

61. Sitzung

am Mittwoch, dem 1. Dezember 2010, 13.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 5160

Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der Fraktion Freie Wähler
"Aufklärung Landesbankdesaster: Neue Entwicklungen - wie geht es weiter?"

Bernhard Pohl (FW)..... 5160
Ernst Weidenbusch (CSU)..... 5161
Inge Aures (SPD)..... 5163
Eike Hallitzky (GRÜNE)..... 5163
Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP)..... 5165
Staatsminister Georg Fahrenschoen..... 5166

Regierungserklärung des Staatsministers für Umwelt und Gesundheit
"Herausforderung Klimawandel - Bayerns Klimapolitik der Zukunft"

Staatsminister Dr. Markus Söder..... 5168 5201
Ludwig Wörner (SPD)..... 5175 5201
Dr. Otto Hünnerkopf (CSU)..... 5179
Dr. Hans Jürgen Fahn (FW)..... 5181 5183 5191
Klaus Steiner (CSU)..... 5183
Dr. Christian Magerl (GRÜNE)..... 5184 5188
Annemarie Biechl (CSU)..... 5188
Tobias Thalhammer (FDP)..... 5189 5191 5192
Markus Blume (CSU)..... 5192 5195
Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 5195
Natascha Kohnen (SPD)..... 5196
Ulrike Müller (FW)..... 5198
Thorsten Glauber (FW)..... 5199

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Thomas Mütze, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Haushaltssperre bei den Leistungen zum Schulgeldausgleich für die privaten Berufsfachschulen für Altenpflege und Altenpflegehilfe aufheben - Refinanzierungszusage einhalten! (Drs. 16/6470)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Christa Steiger, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD)
Schulgeldausgleich in der Altenpflege: Frau Staatsministerin Haderthauer beim Wort nehmen! (Drs. 16/6477)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FW)
Eine faire Finanzierung für die privaten Berufsfachschulen für Altenpflege und Altenpflegehilfe gewährleisten! Schulgeldausgleich sicherstellen! (Drs. 16/6478)

Renate Ackermann (GRÜNE)..... 5204 5209 5214
Angelika Weikert (SPD)..... 5206 5208 5210 5215
Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FW)..... 5206 5210 5211 5216
Walter Taubeneder (CSU)..... 5207 5208
Thomas Gehring (GRÜNE)..... 5208
Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP)..... 5208 5209 5210
Florian Ritter (SPD)..... 5209
Joachim Unterländer (CSU)..... 5210 5211
Diana Stachowitz (SPD)..... 5211
Maria Scharfenberg (GRÜNE)..... 5211
Staatssekretär Dr. Marcel Huber.... 5212 5213 5214
5215 5216
Barbara Stamm (CSU)..... 5215

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 16/6470..... 5216

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/6477..... 5216

Namentliche Abstimmung zum FW-Dringlichkeitsantrag 16/6478..... 5216

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 16/6470 (s. a. Anlage 1) 5222

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 16/6477 (s. a. Anlage 2) 5222

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 16/6478 (s. a. Anlage 3) 5222

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Eberhard Sinner u. a. und Fraktion (CSU), Thomas Hacker, Renate Will, Tobias Thalhammer u. a. und Fraktion (FDP)

Zukunft des Radios ist digital - Einführung des digitalen Hörfunks in Deutschland vorantreiben (Drs. 16/6471)

Eberhard Sinner (CSU)..... 5217 5220

Julika Sandt (FDP)..... 5218

Dr. Christoph Rabenstein (SPD)..... 5219

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW)..... 5220

Ulrike Gote (GRÜNE)..... 5221

Staatsminister Siegfried Schneider..... 5222

Beschluss..... 5222

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Christa Naaß, Dr. Thomas Beyer u. a. und Fraktion (SPD)

Beitritt des Freistaats Bayern zum Netzwerk gentechnikfreier Regionen in Europa (Drs. 16/6472)

Ludwig Wörner (SPD)..... 5222 5224

Albert Füracker (CSU)..... 5223 5224 5225

Klaus Steiner (CSU)..... 5225

Ulrike Müller (FW)..... 5225

Anne Franke (GRÜNE)..... 5225

Thomas Dechant (FDP)..... 5226

Beschluss..... 5227

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Manfred Pointner u. a. und Fraktion (FW)

Kernbrennstoffsteuer - negative Auswirkungen auf den Staatshaushalt und die kommunalen Finanzen verhindern (Drs. 16/6473)

Manfred Pointner (FW)..... 5227 5234

Philipp Graf von und zu

Lerchenfeld (CSU)..... 5228

Volkmar Halbleib (SPD)..... 5228 5231 5235

Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 5229

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP)..... 5230 5231 5232

Hubert Aiwanger (FW)..... 5232

Staatsminister Georg Fahrenschohn 5233 5234 5235

5236

Christa Stewens (CSU)..... 5235

Namentliche Abstimmung 5244

Ergebnis der namentlichen Abstimmung (s. a. Anlage 4) 5245

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Thomas Mütze, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verbraucherinformation zur Strompreisentstehung (Drs. 16/6474)

Verweisung in den Verfassungsausschuss 5236

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Ulrike Müller u. a. und Fraktion (FW)

Vorkommen des Wolfes in Oberbayern (Drs. 16/6475)

Verweisung in den Umweltausschuss 5236

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Eva Gottstein u. a. und Fraktion (FW)

Endlich Umfrage zu Studienabsichten des doppelten Abiturjahrgangs durchführen (Drs. 16/6476)

Verweisung in den Bildungsausschuss 5236

Gesetzentwurf der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Prof. Dr. Michael Piazzolo u. a. und Fraktion (FW)

zur Änderung des Bayerischen Mediengesetzes (Drs. 16/6369)

- Erste Lesung -

Prof. Dr. Michael Piazolo (FW).....	5236 5238 5243
Eberhard Sinner (CSU).....	5237 5238 5241
Ulrike Gote (GRÜNE).....	5238 5240 5241
Dr. Christoph Rabenstein (SPD).....	5239
Julika Sandt (FDP).....	5241 5242 5243

Verweisung in den Hochschulausschuss..... 5243

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Harald Güller, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD)
zur Änderung des Bayerischen Landesbank-Gesetzes (Drs. 16/6402)
- Erste Lesung -

und

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Harald Güller, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD)
zur Änderung des Sparkassengesetzes (Drs. 16/6403)
- Erste Lesung -

Harald Güller (SPD).....	5244
Alexander König (CSU).....	5244
Mannfred Pointner (FW).....	5245
Eike Hallitzky (GRÜNE).....	5245
Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP).....	5245

Verweisung des Gesetzentwurfs 16/6402 in den Haushaltsausschuss..... 5245

Verweisung des Gesetzentwurfs 16/6403 in den Kommunalausschuss..... 5245

Gesetzentwurf der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl u. a. und Fraktion (FW)
über die elektronische Aufsicht im Vollzug der Freiheitsstrafe in Bayern (BayEASTVollzG) (Drs. 16/5192)
- Zweite Lesung -

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 16/6400)

Florian Streibl (FW).....	5246 5247
---------------------------	-----------

Horst Arnold (SPD).....	5246 5248
Dr. Franz Rieger (CSU).....	5247 5248
Christine Stahl (GRÜNE).....	5249
Dr. Andreas Fischer (FDP).....	5250

Beschluss..... 5250

Abstimmung
über Verfassungsstreitigkeiten und Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 5)

Beschluss..... 5251

Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Für eine wirksame Bekämpfung der Kinderarmut - für eine Kindergrundsicherung (Drs. 16/3091)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 16/5981)

und

Antrag der Abgeordneten Diana Stachowitz, Angelika Weikert, Christa Steiger u. a. (SPD)
Finanzierungsmöglichkeiten Kindergrundsicherung (Drs. 16/4945)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 16/5984)

Claudia Stamm (GRÜNE).....	5251 5254
Diana Stachowitz (SPD).....	5252
Bernhard Seidenath (CSU).....	5253 5254
Eva Gottstein (FW).....	5255
Eike Hallitzky (GRÜNE).....	5255
Brigitte Meyer (FDP).....	5256

Beschluss zum GRÜNEN-Antrag 16/3091..... 5256

Beschluss zum SPD-Antrag 16/4945..... 5256

Mitteilung gem. § 26 Abs. 2 GeschO betreffend Ausschussbesetzung..... 5256

Schluss der Sitzung..... 5256

(Beginn: 13.02 Uhr)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Ich begrüße Sie alle ganz herzlich und eröffne die 61. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Wie immer haben Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen um Aufnahme-genehmigung gebeten. Ihre Zustimmung vorausgesetzt wurde diese Genehmigung erteilt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

**Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der Fraktion Freie Wähler
"Aufklärung Landesbankdesaster: Neue Entwicklungen - wie geht es weiter?"**

In der Aktuellen Stunde dürfen die einzelnen Redner grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Auf Wunsch einer Fraktion erhält einer ihrer Redner bis zu zehn Minuten Redezeit. Dies wird dann auf die Zahl der Redner der jeweiligen Fraktion angerechnet. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung das Wort für mehr als zehn Minuten, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die Zahl der Redner dieser Fraktion zu sprechen. Soweit zu den Spielregeln.

Der erste Redner ist Herr Kollege Pohl. - Ich darf Sie an das Mikrofon bitten.

Bernhard Pohl (FW): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein weiteres Mal beschäftigt uns die BayernLB aus aktuellem Anlass. Es geht um zwei Punkte. Zunächst einmal geht es darum, sicherzustellen, dass Haftungsansprüche gegen Verwaltungsräte der BayernLB aus den diversen Fehlleistungen nicht zum 31. Dezember 2010 verjähren - aus den Fehlleistungen und im Zusammenhang mit den Schrottimmobilen in Amerika, mit den ABS-Papieren, aber auch im Zusammenhang mit dem Kauf der Hypo Group Alpe Adria.

Der Bundesgesetzgeber hat ein Gesetz novelliert. Das Gesetz ist noch nicht in Kraft getreten. Es sieht eine Verlängerung der Verjährungsfrist von drei Jahren auf zehn Jahre vor. Es ist aber die Frage, ob dieses Gesetz auch auf den hier einschlägigen Fall der BayernLB tatsächlich anwendbar ist, tatsächlich Gültigkeit hat. Deswegen hat die SPD-Fraktion dankenswerterweise auch eine landesrechtliche Regelung eingebracht.

Nun haben wir aus der Staatskanzlei vernommen, dass sie verfassungsrechtliche Bedenken gegen die vorgeschlagene landesrechtliche Regelung hegt. Diese verfassungsrechtlichen Bedenken mag man haben, aber wir - der Bayerische Landtag - haben die

Pflicht, die Sachen wasserdicht zu machen. Es kann durchaus, muss aber nicht sein, dass dieses Bundesgesetz auch den landesrechtlichen Fall regelt, weil der Bund nach Artikel 74 Absatz 1 Nummer 1 des Grundgesetzes die konkurrierende Gesetzgebung für das bürgerliche Recht hat und nach Artikel 74 Absatz 1 Nummer 11 des Grundgesetzes auch für das Handelsrecht. Wenn man das Ganze als eine Angelegenheit des öffentlichen Rechts ansieht, wenn man der Meinung ist, es handelt sich um Organisationsrecht der Landesbanken, dann greift die bundesrechtliche Regelung mangels Kompetenz nicht, dann brauchen wir eine landesrechtliche Regelung. Ansonsten könnten sich die Betroffenen auf die Einrede der Verjährung berufen. Das wäre dann aber fatal.

Ungeachtet dessen haben wir tagtäglich die Verantwortlichen aufzufordern, auf die Einrede der Verjährung zu verzichten, damit dem Freistaat Bayern nicht noch ein weiterer Schaden entsteht und die BayernLB nicht noch ein weiteres Mal geschädigt ist, indem sie die Haftungsansprüche verliert. Deswegen wird es wichtig sein, dass wir als Bayerischer Landtag dem Gesetzentwurf, den die SPD in den Landtag einbringt, auch tatsächlich zustimmen, dass wir alles tun, damit dieser Gesetzentwurf in diesem Jahr in Kraft tritt. Wir müssen den Gerichten die Möglichkeit geben, die Verantwortlichen entweder zur Rechenschaft zu ziehen oder vom Vorwurf der groben Fahrlässigkeit freizusprechen. Das haben nicht wir zu entscheiden, das ist Sache der Gerichte. Wir müssen aber die Voraussetzung dafür schaffen, dass diese Ansprüche nach sorgfältiger juristischer Analyse und Vorbereitung eines Prozesses ohne Zeitdruck geltend gemacht werden können.

Wenn Sie gestern die Sitzung des Untersuchungsausschusses verfolgt haben, in der das Mitglied des Verwaltungsrats Hans Schaidinger dem Untersuchungsausschuss nicht einmal sagen konnte, was diese Bank tatsächlich gekostet hat, dann wissen Sie, warum es wichtig und richtig ist, derartige Haftungsansprüche geltend zu machen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Aber wir haben noch einen weiteren Punkt zu besprechen, denn die Osteuropa-Strategie der Bayerischen Landesbank umfasste nicht nur den Kauf der Hypo Group Alpe Adria, sondern auch die ungarische MKB-Bank. Im zweiten Quartal hat die BayernLB wegen dieser MKB-Beteiligung einen Verlust ausgewiesen. Die MKB ist eine Tochter der BayernLB und offensichtlich in Schwierigkeiten. Deswegen haben wir am 29. September 2010 in einem Antrag an die Kontrollkommission eine Reihe von Fragen gestellt, die diese MKB-Beteiligung betreffen.

Wir haben gefragt, wie sich die Osteuropa-Strategie der BayernLB nach dem Wegfall der Hypo Group Alpe Adria darstellt. Wir haben nach der wirtschaftlichen Situation der MKB gefragt und wollten wissen, in welcher Höhe in diesem Jahr und gegebenenfalls in den Folgejahren Erträge oder Verluste bei dieser Bank auf die BayernLB durchschlagen. Wir haben nach der Kernkapitalquote gefragt und wollten wissen, ob Stützungsmaßnahmen für diese Bank erforderlich sind. Wir haben gefragt, warum der Gewinn der BayernLB aufgrund der Beteiligung an der MKB-Bank gesunken ist und letztlich - das ist sehr wichtig - wollten wir wissen, wie hoch die Verbindlichkeiten der MKB-Bank gegenüber der BayernLB sind. Wie hoch ist die Kreditlinie, die die MKB-Bank ausschöpfen kann? Last but not least haben wir gefragt, ob die BayernLB für Verbindlichkeiten der MKB-Bank in irgendeiner Form aus Garantie, Bürgschaft oder sonstigem Rechtsgrund haftet.

Wir haben das mit gutem Grund gefragt; denn das Desaster, das wir bei der Hypo Group Alpe Adria erlebt haben, ist zum großen Teil, aber nicht zu 100 % auf die Vorgänge im Jahr 2007 zurückzuführen. Es gab auch eine Kreditlinie der BayernLB gegenüber der Hypo Group Alpe Adria, die dazu geführt hat, dass wir bei der Abgabe der Bank an die Österreicher noch 825 Millionen Euro drauflegen mussten. Das ist Fakt. Das ist dem Umstand geschuldet, dass Forderungen gegenüber der Hypo Group Alpe Adria bestanden und noch bestehen. Wir haben 825 Millionen Euro gezahlt, um diese Forderungen abzusichern. Was passiert - an diesen Worst Case wollen wir gar nicht denken -, wenn der MKB-Bank ein ähnliches Desaster blüht? Was passiert, wenn diese Bank, eine Bank in Ungarn, ins Trudeln gerät? Jeder weiß, dass es dem ungarischen Staat nicht gut geht. Jeder weiß, dass Ungarn nicht der Euro-Zone angehört. Was passiert, wenn die Währung ins Rutschen gerät und die MKB-Bank möglicherweise im Ausland finanziert ist? Meine Damen und Herren, das sind Risiken. Für diese Risiken fordern wir Aufklärung. Dieser Risiken - das ist wichtig - müssen sich der Vorstand und der Verwaltungsrat der BayernLB bewusst sein und die entsprechenden Schritte einleiten.

Der Vorsitzende der Kontrollkommission, Kollege Weidenbusch, hat mich Anfang Oktober darum gebeten, das Thema zurückzustellen, weil zu diesem Zeitpunkt Fusionsverhandlungen mit der WestLB gelaufen sind. Diesem Wunsch habe ich selbstverständlich entsprochen, da Interessen der Bank im Raum standen, die nicht einfach weggewischt werden konnten. Das ist keine Frage. Jetzt, da diese Fusionsverhandlungen nicht mehr laufen, verlangen wir Aufklärung über diese Vorgänge. Wir möchten wissen, ob uns hier ein weiteres Desaster drohen kann.

Meine Damen und Herren, der Bayerische Landtag hat Anspruch darauf, hierüber informiert zu werden. Die Kontrollkommission kann ihre Funktion nur dann wahrnehmen, wenn sie diese Informationen hat. Deswegen bitte ich darum, diese Informationen in Kürze freizugeben. Herr Staatsminister Fahrenschon hat in nichtöffentlicher Sitzung einen Kurzbericht über die MKB-Bank erstattet. Dies hat er jedoch nur im Haushaltsausschuss getan. Ich denke nicht, dass hier tatsächlich alle Fragen beantwortet worden sind.

Meine Damen und Herren, die BayernLB wird uns auch in Zukunft beschäftigen. Wir, die wir hier im Bayerischen Landtag sitzen, der jetzige Vorstand und der jetzige Verwaltungsrat müssen das Beste aus dem machen, was andere ihnen eingebrockt haben. Deswegen haben wir diese Anträge gestellt. Deswegen hoffen wir, dass wir mit der Aufklärung und der Aufarbeitung der Vergangenheit einen Schritt weiterkommen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der nächste Redner ist Herr Weidenbusch. Ihm folgt Frau Kollegin Aures.

Ernst Weidenbusch (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Von neuesten Entwicklungen bei der BayernLB habe ich in Ihrem Beitrag nichts gehört. Im Gegenteil, seit vier Wochen versuchen Sie, das Thema auf die Tagesordnung zu zerren. Parallel führen wir eine Diskussion, die der Bank und Bayerns Steuerzahlern schadet. - Herr Pohl, Sie schütteln den Kopf.

(Bernhard Pohl (FW): Ihr habt ihr doch geschadet!)

Ich kann Ihnen das im Einzelnen aufzählen: Im Internet liefern geheime Gutachten Munition für die Wettbewerber der Bank, für potenzielle Kläger in Auskunftsverfahren und für den gesamten Markt. Das ist unerträglich.

(Beifall bei der CSU)

Eigentlich müssten Sie ebenfalls Beifall klatschen, da Sie kein Interesse daran haben können, dass ein veröffentlichtes Gutachten der Bank schadet.

(Dr. Karl Vetter (FW): Ihr habt es doch reingestellt!)

Ich bewerte nicht, wer das Gutachten im Internet veröffentlicht hat. Die Tatsache, dass es im Internet zu finden ist, schadet Bayerns Steuerzahlern. Fusionspläne werden öffentlich besprochen. Unterlagen wer-

den leichtfertig und unseriös fehlinterpretiert. Teilweise genügt die Wortwahl nicht mal mehr stark abgesenkten Ansprüchen. Ich glaube nicht, dass die bayerische Bevölkerung einen derartigen Umgang erwartet.

Herr Pohl, Sie haben die MKB-Bank angesprochen. Ich habe gesagt, dem Interesse der Landesbank diene es nicht, wenn Sie Informationen anfordern. Sie waren damit einverstanden, vielen herzlichen Dank. Das ist die Grundlage für unsere gemeinsame Arbeit. Daraufhin haben jedoch zunächst das Finanzministerium und schließlich die Bank die Informationen veröffentlicht. In einer SMS und in einem Telefonat haben Sie sich darüber beschwert, dass die Bank und das Finanzministerium Ihre Fragen, die Sie dankenswerterweise zurückgestellt haben, öffentlich beantworten.

(Bernhard Pohl (FW): Eine Zahl, nicht mehr!)

Herr Pohl, Sie können sich darüber beschweren, dass ich Sie um die Zurückstellung Ihrer Fragen gebeten habe. Aufgrund der Veröffentlichung habe ich Verständnis für Ihre Beschwerde. Unredlich ist es jedoch, dies sechs Wochen später und vor dem Hintergrund angeblich neuester Entwicklungen zu thematisieren.

Tatsächlich hat es neue Entwicklungen gegeben. Ein Mitglied dieses Landtages, der Landesbankkommission und des Untersuchungsausschusses schreibt an alle Vorstände der bayerischen Sparkassen:

Zusammenfassend stelle ich also fest: Bei seiner Zustimmung am 21. Mai 2007 hatte der Vorstandsvorsitz der Sparkassen lediglich zu prüfen, ob die Osteuropa-Strategie Sinn macht und die Hypo Group Alpe Adria grundsätzlich in die Strategie hineinpasst, nicht aber Details des Geschäfts zu überwachen oder sich über mögliche Risiken bei der Bank zu informieren. Dies fiel in die Zuständigkeit von Vorstand und Verwaltungsrat.

(Bernhard Pohl (FW): Richtig!)

Auch politisch muss man die Verantwortlichen aufseiten der Sparkasse mit Ausnahme der sparkassenseitigen Mitglieder im BayernLB-Verwaltungsrat von Verantwortung freisprechen. Sie wurden im Beisein der Verwaltungsräte unvollständig, um nicht zu sagen falsch, über die Risiken im Zusammenhang mit dem Kauf informiert."

Das schreiben Sie, Herr Pohl. Das schreiben Sie an die Sparkassen.

(Bernhard Pohl (FW): Stimmt das, oder stimmt das nicht?)

- Das müssen Sie mir beantworten. Sie sind diejenigen, die behaupten, alle, die Bescheid gewusst hätten, müssten haften. Den Landräten von den Freien Wählern, die in den Sparkassen sitzen, schreiben Sie: Ihr könnt selbstverständlich nichts dafür. Doppelzüngiger geht es nicht.

(Beifall bei der CSU)

Jede Woche machen Sie das zum Thema und sagen, die Verwaltungsräte müssten haften. Wenn es jedoch Ihre Parteifreunde betrifft, schreiben Sie: Ihr könnt selbstverständlich nichts dafür.

(Bernhard Pohl (FW): Keine Ahnung von Aktienrecht!)

Ich erwarte von Ihnen den intellektuellen Aufwand, dass Sie zunächst prüfen, ob Sie ein nicht autorisiertes Untersuchungsausschussprotokoll verschicken dürfen. Das haben Sie in 70 Fällen getan. Ich bitte den Landtag zu prüfen, wie das Verhalten des Abgeordneten Pohl in diesem Fall zu bewerten ist. Sie haben nicht das Recht, sich über die Geschäftsordnung dieses Landtags hinwegzusetzen.

(Bernhard Pohl (FW): Das war abgestimmt! - Beifall bei der CSU)

Wenn Sie darüber nachgedacht hätten, was Sie geschrieben haben, hätten Sie vorhersehen können, dass Sie die Sparkassen in die nächste Auseinandersetzung mit der Bank zwingen.

(Bernhard Pohl (FW): So ein Unsinn!)

- Das werden Sie in den nächsten Tagen erleben. Offenbar war das nicht Ihr Horizont. In den nächsten Tagen werden Sie erleben, dass die Sparkassen gar nicht anders können, als prüfen zu lassen, ob sie getäuscht und belogen worden sind und Schadenersatzansprüche gegenüber der BayernLB geltend machen. Das dürfen Sie sich vor lauter Verteidigungsstrategie für Ihre Freunde von den Freien Wählern, die in den Gremien der Sparkassen gesessen sind, ans Revers heften.

(Beifall bei der CSU)

An der Stelle sind Sie deutlich entlarvt worden.

Sie wissen genau, dass ich mit diesem Thema im Normalfall sehr ruhig und sachlich umgehe, weil ich nur die Bank retten will. Sie dürfen aber das Verdienst in Anspruch nehmen, dass Sie es endgültig geschafft haben, mich mit dem Unsinn, den Sie am 19. November getrieben haben, auf die Palme zu bringen. Ich sage Ihnen eines ganz ehrlich: Das ist unverantwort-

lich, das ist zum Schaden Bayerns. Ich würde es Ihnen gerne auf Lateinisch sagen, aber ich sage es Ihnen auf Deutsch, damit Sie es nicht missverstehen: Aus meiner Sicht ist es das Allerletzte.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächste Rednerin ist wie angekündigt Frau Kollegin Aures. Ihr folgt dann Herr Kollege Hallitzky.

Inge Aures (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Gestatten Sie, dass ich auf den Dialog - so möchte ich es nennen - zwischen dem Kollegen Weidenbusch und Herrn Pohl nicht eingehe. Ich möchte nur eines deutlich machen: Im Verwaltungsrat der BayernLB saßen nur Vertreter der CSU, die für dieses Debakel zuständig sind. Das muss man sich auch merken.

(Beifall bei der SPD - Ernst Weidenbusch (CSU): Das ist falsch!)

Zunächst einmal erwarten die Bürgerinnen und Bürger von uns Transparenz und Ehrlichkeit. Das ist die Aufgabe des Parlaments. Deshalb leistet der Untersuchungsausschuss, der sich derzeit mit der Hypo Alpe Adria beschäftigt, wertvolle Arbeit. Nicht alle sind darüber glücklich, aber unter dem Strich werden wir letzten Endes zu einem Ergebnis kommen.

Heute haben die Freien Wähler - dafür möchte ich mich bei Ihnen bedanken - dafür gesorgt, dass wir über die Verjährungsfristen reden können, solange noch Journalisten auf der Tribüne sitzen und Gäste hier sind. Sonst wäre dieser wichtige Punkt erst heute Nacht nach 21.15 Uhr aufgerufen worden. Seit der letzten Sitzung des Plenums am 23. November hat sich aber einiges verändert. Damals hatte Herr Fahrenschon angekündigt, dass sich im Bundesrat etwas tut. Damit hat er zum ersten Mal Wort gehalten. Es hat sich etwas getan. Herr Ministerpräsident, Sie haben auch Wort gehalten: vielen Dank dafür. Wir sind einen Schritt weitergekommen. Das Restrukturierungsgesetz hat letzten Freitag den Bundesrat passiert. Es ist durchgegangen und nicht in den Vermittlungsausschuss gekommen, sodass die Hoffnung besteht, dass die Verjährungsfristen für Schadenersatz- und Haftungsansprüche gegen Vorstände und Verwaltungsräte auf zehn Jahre verlängert werden. Wir hoffen nur, dass das Gesetz in diesem Jahr noch veröffentlicht wird, damit es Rechtskraft erlangt.

Insofern sind wir zwar einen Schritt vorwärtsgekommen; wir halten aber trotzdem unseren Gesetzentwurf aufrecht, der heute in Erster Lesung beraten wird. Ich meine, dass sich aufgrund des Gesetzes, das im Bund zur Restrukturierung gemacht worden ist, Ve-

ränderungen im Aktienrecht ergeben und dass dieses Gesetz in ganz Deutschland und nicht nur in Bayern hilft.

Wir hoffen auch darauf, dass der Bundespräsident dieses Gesetz nach eingehender Prüfung unterschreibt. Er hat dafür drei Wochen Zeit, damit es noch zum Jahresende in Kraft treten kann. Damit wäre erst einmal der Haftungsrückgriff für uns gesichert. Unabhängig davon aber wollen wir unseren Gesetzentwurf weiter behandeln; denn wir meinen, Gürtel und Hosenträger zusammen sind immer noch sicherer, weil wir nie wissen, was noch passieren kann.

Bundesrecht bricht Landesrecht - das mag sein; aber schauen wir erst einmal, wie es weitergeht. Deswegen möchte ich auf die Details der MKB nicht eingehen. Ich hoffe, dass wir in der nächsten Kommissions-sitzung darüber aufgeklärt werden. Über ungelegte Eier möchte ich auch in der Öffentlichkeit nicht sprechen.

Den Rest unserer Redezeit möchte ich Ihnen ersparen. Heute ist der 1. Dezember. Das erste Türchen des Adventskalenders ist aufgemacht. Wenn wir die Zeit nutzen wollen, um konstruktiv zu arbeiten, sollten wir nicht dreimal das Gleiche berichten. Das hilft uns nicht weiter. Ein Schritt nach vorne ist getan. Der Bundesrat hat das Gesetz passieren lassen. Wir hoffen, dass der Bundespräsident unterschreibt. Damit wären wir zufrieden; denn dann können wir in unserem Untersuchungsausschuss weiterarbeiten und die Rechte der Bürgerinnen und Bürger sichern. Wir können dafür sorgen, dass wir möglicherweise wieder viel Geld in die bayerische Staatskasse zurückbekommen, und wir werden dafür sorgen, dass die für den Schaden Verantwortlichen auch zur Rechenschaft gezogen werden.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster ist Herr Kollege Hallitzky. Danach kann sich Herr Dr. Kirschner schon bereithalten und warmlaufen.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Fünf Minuten für das Thema "Aufklärung Landesbankdesaster - wie geht es weiter?" sind nicht viel. Ich will es trotzdem versuchen.

Wie geht es mit der Aufarbeitung der Verantwortlichkeiten weiter? - Hierzu nur drei Feststellungen:

Erstens. Bei den Milliardenverlusten durch die ABS-Papiere vermutet die Kanzlei Flick Gocke Schaumburg grobe Fahrlässigkeit bei den Verwaltungsräten. Hengeler Mueller spricht sie von jeder Verantwortung frei. Das ist kein Fall für ein drittes Gutachten, son-

dern ein Fall für die Gerichte. Die müssen klären, wer recht hat. Die gerichtliche Bewertung gilt nicht nur der Klärung der Frage nach dem Schadenersatz. Zu einer gerichtlichen Klärung sind wir gemeinsam verpflichtet, damit das Vertrauen in die Politik nicht noch weiter erodiert.

An dieser Stelle will ich Sie darauf hinweisen, dass die Verwaltungsräte mutmaßlich sogar gegen die von ihnen selbst unterzeichneten Leitlinien für staatliche Vertreter in Aufsichtsgremien verstoßen haben. Darin ist klar geregelt, dass jeder einzelne Mandatsträger über besonders gewichtige Sachverhalte, insbesondere vor Großinvestitionen, und bei dem Abschluss bedeutender Unternehmensverträge einen eigenen Bericht mit eigener Beurteilung abzugeben hat. Das gilt laut des Textes ausdrücklich auch für Minister. Ich lese Ihnen die entsprechende Stelle vor:

Ist die Ressortspitze im Aufsichtsgremium selbst vertreten, sind bei bzw. vor dem Eintreten dieser Sachverhalte diese einschließlich der eigenen Beurteilung aktenmäßig zu dokumentieren.

Haben Sie jemals eine solche Aktennotiz vorgelegt bekommen? Es gibt sie wahrscheinlich gar nicht.

Die Leitlinien waren zwar gut und richtig. Möglicherweise sind sie auch unterschrieben worden. Es wurde aber tatsächlich eklatant dagegen verstoßen. Das zeigt, dass die Verwaltungsräte, zum Beispiel Herr Schaidinger, der in zynischer Arroganz immer wieder seine Unfehlbarkeit kundtut, ihren Aufsichtspflichten in keiner Weise nachgekommen sind, sodass sie für ihr Versagen zur Rechenschaft gezogen werden müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Minister Fahrenschon, Ihnen reicht offensichtlich der Persilschein, den die Kanzlei Hengeler Mueller dem Verwaltungsrat in Sachen HGAA ausgestellt hat. Wir brauchen kein drittes Gutachten für ABS-Papiere. Das sollen die Gerichte klären. Wir brauchen aber ein zweites Gutachten zur Aufklärung der Rolle des Verwaltungsrats beim Kauf der HGAA, oder Sie wenden einfach die Maßstäbe, die Professor Lutter für die Pflichten der Verwaltungsräte entwickelt hat, auf den ermittelten Sachverhalt an. Sie wollen und dürfen hier nicht wirklich aufklären, weil es gegen Ihre eigenen Leute geht, gegen die zu klagen kein CSUler wagen würde, wie deren Schutzheiliger Söder kürzlich zum Besten gab.

Die Zukunft der Landesbank bedeutet aber nicht nur die Aufarbeitung der Verantwortlichkeiten, sondern die Abarbeitung des grandiosen finanziellen Schadens für die bayerischen Steuerzahler, der vermutlich

nicht bei 10 Milliarden Euro stehen bleibt. Die Zukunft der Landesbank bedeutet auch, dass wir ab 2014 im Landeshaushalt im Laufe der Jahre vermutlich noch viel Geld für die Landesbank brauchen werden. Ich erwähne als Stichwort nur die Bürgschaften für ABS-Papiere. Erwartet werden von den Banken derzeit 1,2 Milliarden, vom Steuerzahler 1,6 Milliarden Euro. Was passiert, wenn sich das wirtschaftliche Umfeld schlechter entwickelt? Das wird nicht ermittelt. Mit Krisenszenarien beschäftigt man sich besser nicht mehr.

Die Beurteilung der Zukunft der Landesbank bedeutet auch, über eine ungarische Tochter Bescheid zu wissen. Dazu hat Herr Pohl einiges gesagt. 4 Milliarden interne Kredite - so steht es in den Büchern - hat die Landesbank der MKB gegeben. Das ist in etwa die gleiche Höhe wie bei der ruhmreichen HGAA.

Zur Zukunft der Landesbank - darüber müssen wir politisch diskutieren - gehören vor allem aber die völlig ungeklärten Perspektiven der Bank in einem Geflecht, in dem trotz der DKB ein nur unzureichender Zugang zum Retailgeschäft besteht. Dieses Problem verschärft sich im Übrigen durch die unklare Position der Sparkassen. Um es deutlich zu sagen: Die langfristige Refinanzierung der Landesbank wackelt. Das ist angesichts einer viel zu großen Zahl an Landesbanken in Deutschland eine völlig ungeklärte Zukunft. Für maximal zwei, besser noch für eine wäre Platz, aber nicht für acht. Es fehlt ein langfristig tragfähiges Geschäftsmodell. Stattdessen fährt die BayernLB in immer dichter werdende Nebel auf Sicht. Ungeklärt ist die Zukunft auch deswegen, weil über allem der EU-Wettbewerbskommissar Almunia schwebt, bei dem immer noch nicht klar ist, ob er den Daumen über die Bank hebt oder ihre Abwicklung fordert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für niemanden ist das schön. Die Bevölkerung hat aber ein Recht darauf zu erfahren, dass die Tage oder zumindest Jahre der Bayerischen Landesbank als eigenständige Bank bald gezählt sind. Minister Fahrenschon hat es kürzlich vor der bayerischen Wirtschaftspresse blumig formuliert: "Die Idee einer weiteren Eigenständigkeit löst keine Blümenträume aus." Alle Landesbanken sitzen in einem Boot. Deshalb ist es dringend notwendig, auch weiterhin auf Fusionen zu setzen. Aktuell diskutiert wird eine Fusion mit LBBW, Helaba und deren Tochter Deka. Die Fusion ist notwendig, auch wenn es für den Bankenstandort München einen radikalen Bedeutungsschwund bedeuten würde. Diese Wege hätten Sie, Herr Fahrenschon, schon frühzeitig und konsequent gehen können. Das Konzept der GRÜNEN steht seit zwei Jahren im Internet. Sie sollten sich schneller als im Schneckentempo darauf zubewegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die mittelfristige Alternative zu einer Verschmelzung mit anderen Landesbanken bei gleichzeitig massiver Schrumpfung ist nicht die weitere Eigenständigkeit. Dazu fehlt auf Dauer die Refinanzierung. Die Alternative ist auch nicht der Verkauf; denn einen weißen Ritter gibt es nicht. Die Alternative heißt Abwicklung. Sie dürfte die bayerischen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler sehr, sehr teuer zu stehen kommen. Herr Pohl, ich hoffe, ich habe die Frage der Freien Wähler, wie es weitergeht, in fünf Minuten so gut wie möglich beantwortet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der nächste Redner ist Herr Kollege Dr. Kirschner.

Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP): Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen insbesondere der Opposition! Ausnahmslos alle Mitglieder der Landesbankkommission, die der Opposition angehören, haben gerade gesprochen. Ich wiederhole es: Sie alle sind Mitglieder der Landesbankkommission. Wir haben von diesem Hohen Haus am Ende des Jahres 2008 den Auftrag erhalten, die Krisenbewältigung der Landesbank zu begleiten. Wir haben nicht den Auftrag bekommen, die Landesbank kaputtzureden.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Herr Pohl, Herr Hallitzky und Frau Aures, ich sage es Ihnen noch einmal: Sie nehmen billigend in Kauf, dass der bayerische Steuerzahler durch diese permanente Diskussion, mit der die Bank in der Öffentlichkeit schlechtgeredet wird, geschädigt wird.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Hubert Aiwanger (FW): Die CSU hat das grob fahrlässig in Kauf genommen!)

- Herr Aiwanger, klar ist: Der dümmste Bauer redet seine Kühe nicht schlecht. Der dümmste Wirt macht sein Essen nicht schlecht. In Niederbayern sagt man doch: Jeden Tag wird eine andere Sau durchs Dorf getrieben. Jeder Antrag, den Sie hier stellen, geht auf Kosten der Landesbank. Herr Pohl, Sie brauchen jetzt nicht zu grinsen. Wir reden über Steuergelder in Höhe von zehn Milliarden Euro. Und was machen Sie? Sie machen die Landesbank kaputt.

(Markus Rinderspacher (SPD): Genau weil es um diese Steuergelder geht!)

- Sie sollten nicht jeden Tag sagen, dass diese Bank schlecht ist. Wir sind Hauptgesellschafter der Landesbank. Nennen Sie mir einen Gesellschafter, der sein

Unternehmen schlechtredet! Dümmer geht es doch nicht mehr.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Beim Thema Verjährung sind wir auf einer Spur. Wir haben darüber vor zwei Wochen diskutiert. Es ist ein verpflichtender Auftrag des Vorstandes, diesen Dingen nachzugehen. Der Vorstand hat den ersten Schritt getan und die betroffenen Leute angeschrieben. Glauben Sie, dass der Vorstand diesen Weg verlassen und selbst in die Haftung gehen wird? - Mit Sicherheit nicht.

Ich habe in einem Artikel der GRÜNEN gelesen, dass sich Bayern mit einer Bundesratsinitiative vom Restrukturierungsgesetz für die Banken distanzieren sollte. Sie wissen genau, dass dieses Gesetz bereits durch den Bundesrat gegangen ist. Sie alle wissen auch, dass es hier um das Kreditwesengesetz geht, das für alle Banken, alle Privatbanken, alle Sparkassen und alle öffentlichen Banken gilt. Es gilt außerdem für Vermögensverwalter, die Bankstatus haben. Darüber brauchen wir nicht mehr zu diskutieren. Es geht nur noch darum, dass dieses Gesetz vom Bundespräsidenten in diesem Monat unterzeichnet wird, wovon ich ausgehe. Dann gilt diese Verjährung auch für Schäden aus der Vergangenheit.

(Harald Güller (SPD): Die SPD hat nie etwas anderes gesagt! - Thomas Kreuzer (CSU): Aber Herr Pohl schon!)

Frau Aures hat darüber referiert, dass die Basis des Gewinns des dritten Quartals der Landesbank die staatliche Finanzierung sei: Statt der Schulen bekämen das Geld nun die bösen Buben. Aber besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Offenbar gibt es keine gemeinsame wirtschaftliche Zukunft für beide Landesbanken. Wenn sich zwei Kranke ins Bett legten, würden sie nicht gesund. - Herr Kollege Aiwanger, ich unterhalte mich mit Ihnen nicht über die Landwirtschaft. Deshalb wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir bei diesem Thema zuhören würden.

(Hubert Aiwanger (FW): Deshalb haben wir Herrn Pohl vorgeschickt!)

Herr Pohl hat als Mitglied der Kommission zur Krisenbewältigung bei der Landesbank zur HGAA geäußert, die bayerische Landesbank könne für sich das Alleinstellungsmerkmal grenzenloser Dummheit in Anspruch nehmen. Ich frage Sie alle: Würden Sie zu dieser Bank gehen und einen Kredit zeichnen? Mit Sicherheit nicht.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Die Freien Wähler haben leider keine Redezeit mehr. Auch von der CSU ist niemand mehr da, dem Sie eine Frage stellen könnten.

(Hubert Aiwanger (FW): Ich wollte nur anmerken, dass zehn Bauern nicht so viel Schaden angerichtet hätten wie diese zehn Experten!)

Die SPD hat noch Redezeit; ich sehe aber keine Wortmeldungen mehr. Deswegen erteile ich Herrn Staatsminister Fahrenscho das Wort.

Staatsminister Georg Fahrenscho (Finanzministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ausweislich des Verlaufs der Aktuellen Stunde hat man auch außerhalb dieses Raums wahrgenommen, dass es sich dabei um eine aufgesetzte Aktion gehandelt hat, um die Landesbank mal wieder auf die Tagesordnung zu heben.

Frau Kollegin Aures, Sie haben den 1. Dezember dazu genutzt, Redezeit zu verschenken. Deutlich war zu spüren, dass der Antrag der Freien Wähler schlicht und einfach veraltet ist. Lieber Herr Pohl, Sie müssen nur in diesen Antrag schauen. Sie haben am Dienstag einen Antrag auf eine Aktuelle Stunde mit dem Thema eingebracht, wie der Ablauf der Verjährungsfrist gestoppt werden kann. Sie haben dann selbst gemerkt, dass dieses Thema durch die Abstimmung des Bundestags am vergangenen Freitag bereits erledigt ist. Deshalb haben Sie die Überschrift der Aktuellen Stunde korrigiert. Sie werden doch wissen, welche Anträge Sie eingebracht haben.

(Hubert Aiwanger (FW): Hoffentlich kommen wir zu einem Ergebnis!)

Lieber Herr Pohl, ich empfehle Ihnen, bei Plutarch nachzuschlagen. Dort findet sich ein allen bekanntes Zitat: "Etwas bleibt immer hängen." Wenn man sich diesen Satz ganz anschaut, erkennt man Ihre Strategie: "Verleumde nur dreist, etwas bleibt immer hängen." Das ist Ihre Art und Weise, Politik zu machen.

(Beifall bei der CSU)

In der Debatte der letzten Woche, die auf Antrag der SPD-Fraktion stattgefunden hat, ging es tatsächlich um etwas. Die SPD-Fraktion hat, aus ihrer Sicht begründet, gesagt: Vor der Abstimmung im Bundesrat wollen wir eine Erklärung der Staatsregierung, wie sie sich in der Frage des Restrukturierungsgesetzes verhalten wird. Lieber Herr Pohl, Sie sind eine Woche später gekommen. Das qualifiziert Sie nicht. Das möchte ich Ihnen an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der CSU)

Herr Präsident, ich nutze gerne die Gelegenheit, zum wiederholten Male deutlich zu machen, wie sich die Organe der Bank, der Verwaltungsrat einerseits und der Vorstand andererseits, in der aktuellen Situation verhalten, um dem berechtigten Interesse der Bürger Rechnung zu tragen, dass diejenigen, die gegebenenfalls falsche und mit Schadenersatz behaftete Entscheidungen getroffen haben, sich ihrer Verantwortung stellen müssen.

Damit es nicht zu komplex wird, erlaube ich mir, zwischen ABS und HGAA zu unterscheiden. Ich fange mit ABS an: Sie wissen, dass sich der Verwaltungsrat in mehreren Sitzungen intensiv mit den vorliegenden Gutachten von Hengeler Mueller und Flick Gocke Schaumburg befasst hat. Sie wissen auch, dass der Verwaltungsrat inzwischen eine weitere Kanzlei mandatiert hat, die beide Gutachten zum Thema ABS-Geschäfte noch einmal prüfen und dem Verwaltungsrat kurzfristig zu ergreifende Maßnahmen vorschlagen soll. Diese Kanzlei wurde von mir als Verwaltungsratsvorsitzendem mandatiert und arbeitet mit Hochdruck daran, dem Verwaltungsrat Vorschläge für das weitere Vorgehen vorzulegen. Diese Vorschläge sollen nach aktueller Planung noch in einer weiteren Verwaltungsratssitzung im Dezember behandelt werden.

Außerdem wurden vorsorglich alle damaligen Vorstandsmitglieder aufgefordert, bis Anfang Dezember schriftlich auf die Einrede zur Verjährung zu verzichten. Eine abschließende Bewertung und Meinungsbildung zu den beiden Gutachten und den daraus zu ziehenden Konsequenzen war dem Verwaltungsrat bislang noch nicht möglich.

Lieber Herr Güller, wir haben nur an einer Stelle eine Differenz. Sie argumentieren, wenn zwei Gutachten vorlägen, müsste man diese nur zu Gericht tragen, dann solle das Gericht entscheiden. Ich halte dagegen: Als Organ einer Bank muss man schon überlegen, welche Position man einnimmt. Das würde ich mir auch von dem einen oder anderen Bürger wünschen. Machen Sie sich ein Gutachten zu eigen, beziehen Sie Position und erheben Sie Klage. Wenn wir unseren Rechtsstaat so verstehen, dass alle offenen Fragen den Juristen und den Gerichten vorgelegt werden, würden wir einen Fehler machen. Wir haben die Pflicht zur Abwägung; wir müssen Risiken einbeziehen und die Erfolgsaussichten einer Klage abwägen. Deshalb können wir nicht einfach zwei Gutachten bei Gericht abgeben. Wir müssen uns selber mit den Gutachten beschäftigen und eine eigene Position erarbeiten. Dieses Recht nimmt sich der Verwaltungsrat auch heraus.

(Beifall bei der CSU)

Ihnen ist bekannt, dass wir nach dem Landesbank-Gesetz eine geteilte Verantwortung haben. In der Frage, wie Schadenersatzansprüche gegen den Vorstand verfolgt werden, hat der Verwaltungsrat zu agieren, und in der Frage, inwieweit Schadenersatzansprüche gegen die Verwaltungsräte verfolgt werden, hat der Vorstand zu agieren.

Deswegen komme ich im Hinblick auf ABS nun zu den Maßnahmen des Vorstandes: Der Vorstand hat sich nach meiner Kenntnis mehrfach mit beiden Gutachten befasst und eine weitere Kanzlei mandatiert. Um Ihren Nachfragen gleich vorzubeugen: Wir sind wie bei einem anderen Fall in München vorgegangen. Es ist nicht dieselbe Kanzlei, die der Verwaltungsrat und der Vorstand mandatiert haben, es sind zwei unterschiedliche Kanzleien. Aufseiten des Vorstands soll die Kanzlei die Frage prüfen, ob Schadenersatzansprüche gegen die damaligen Verwaltungsräte auf der Basis der unterschiedlichen Gutachten verfolgt werden. Rein vorsorglich wurden bereits Verjährungsverzichtserklärungen von den betroffenen Verwaltungsratsmitgliedern eingefordert.

Damit würde ich jetzt den Bereich ABS schließen und komme noch einmal zu dem Bericht und den Maßnahmen in Bezug auf den Erwerb der HGAA. Auch hier ist zu unterscheiden. Es geht um die Maßnahmen des Verwaltungsrats. Der Verwaltungsrat hat in seiner Sitzung am 25. Oktober 2010 - das ist Ihnen bekannt - in Bezug auf den Themenkomplex Erwerb der HGAA folgende drei Maßnahmen beschlossen:

Erstens. Gegenüber allen damaligen Vorstandsmitgliedern wird Schadenersatz geltend gemacht.

Zweitens. Noch laufende Dienstverträge mit einzelnen Vorstandsmitgliedern werden aufgrund begangener Pflichtverletzungen aus wichtigem Grund gekündigt.

Drittens. Soweit laufende finanzielle Leistungen in Form von Gehaltszahlungen oder Vorsorgeleistungen durch die Bank zu erbringen sind, werden diese zurückbehalten.

Ich stelle also fest, dass wir an dieser Stelle schon aktiv geworden sind, weil die Ergebnisse klar waren und die Abwägung zu diesem Ergebnis geführt hat.

Ende Oktober wurden den einzelnen Vorständen Anspruchsschreiben zugestellt und wurde die Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen erklärt. Die Vorstände wurden kurzfristig aufgefordert, einen Verjährungsverzicht zu unterzeichnen. Ich kann hier noch einmal hervorheben: Wird der Verjährungsverzicht nicht rechtzeitig erklärt und droht deshalb Verjährung,

wird nach der schon heute bestehenden Beschlusslage im Verwaltungsrat noch in diesem Jahr Klage auf Zahlung von Schadenersatz gegen die Betroffenen erhoben.

Dem gegenüber stehen die Arbeiten des Vorstands. Herr Hallitzky, auch Sie wissen, dass in dieser Situation nur der Vorstand beauftragt ist, sich mit den Maßnahmen gegen den Verwaltungsrat auseinanderzusetzen. Deshalb verhalten Ihre Appelle ungehört, weil sie an der Stelle nicht sachgerecht sind. Der Vorstand muss sich dem Verwaltungsrat gegenüber einlassen und nicht der Verwaltungsrat. Es ist an der Stelle eine Fehlinformation der Öffentlichkeit, wenn Sie hier im Plenum des Bayerischen Landtags anderes behaupten.

Der Vorstand der BayernLB prüft deshalb ergebnisoffen die Verantwortlichkeit der ehemaligen Verwaltungsratsmitglieder. Dazu holt er eine zweite Meinung einer Rechtsanwaltskanzlei zur Frage des grob fahrlässigen Handelns der Verwaltungsratsmitglieder im Zusammenhang mit dem HGAA-Erwerb ein. Vorsorglich hat der Vorstand von den damaligen Verwaltungsratsmitgliedern Verjährungsverzicht eingefordert.

Zusammenfassend kann ich feststellen: Das vorliegende Haftungsgutachten für die Bayerische Landesbank und ihre Gremien stellt eine große Herausforderung dar. Hinzu kommt - diesbezüglich will ich dem Abgeordneten Weidenbusch und dem Abgeordneten Dr. Kirschner noch einmal ausdrücklich danken -, dass die laufende öffentliche Diskussion um etwaige Konsequenzen nicht nur für die Gremien der Bank, sondern auch für die Bank in ihrer Marktpositionierung und für die Mitarbeiter der Bank im Versuch, mit dieser Bank, der nach wie vor zweitgrößten Landesbank, schwarze Zahlen zu schreiben, eine erhebliche Belastung darstellt.

Wir sollten nicht erst Anträge schreiben, um uns danach mit dem zuständigen Vorsitzenden darauf zu verständigen, dass wir vertagen, und dann eine Woche später in der Aktuellen Stunde des Plenums eine öffentliche Debatte loszutreten. Wer so mit seinem eigenen Gut umgeht, der beschädigt es und wirkt nicht darauf hin, dass man mit diesem Ergebnis gut zurande kommt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich stelle deshalb fest: In den Gremien der Bank wird mit größtmöglicher Sorgfalt und Verantwortung mit dieser Frage umgegangen. Ich erlaube mir an dieser Stelle auch festzustellen, dass wir nicht alles, was in den Gutachten geschrieben steht, 1 : 1 übernehmen können. Ich will Ihnen am Ende nur ein Argument mit auf den Weg geben: Mir liegt eine schriftliche Stel-

lungnahme des Sparkassenverbands Bayern zum Gutachten von Flick Gocke Schaumburg vor. In dem Schreiben wird die Sorge geäußert, dass im Gutachten abstrakt rechtliche Anforderungen aufgestellt werden, die von den Verwaltungsräten der Sparkassen wohl kaum mehr erfüllt werden können. Ich glaube, dass man sich deshalb sehr intensiv mit den Fragen, die die Gutachter aufgeworfen haben, auseinanderzusetzen hat, um am Ende Schaden von Bayern, Schaden von der Bayerischen Landesbank und am Ende auch von den bayerischen Sparkassen abzuwenden. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Staatsminister. - Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 2 auf:

**Regierungserklärung des Staatsministers für Umwelt und Gesundheit
"Herausforderung Klimawandel - Bayerns Klimapolitik der Zukunft"**

Herr Staatsminister Dr. Söder, Sie haben um das Wort gebeten. Bitte schön.

Staatsminister Dr. Markus Söder (Umweltministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Erde ist ein einzigartiges Raumschiff, das mit 6,7 Milliarden Menschen an Bord durch das Weltall rast.

Wir sollten zur Erhaltung des Lebens sorgsam mit der Erde und ihren Ökosystemen umgehen, wir haben nur diesen einen Planeten, und kein Mensch kann ihn einfach verlassen,

sagte der Astronaut Ulf Merbold.

Unser blauer Planet - das ist wenige Tage vor den entscheidenden Diskussionen vor dem Weltklimagipfel in Cancún klar - steuert immer schneller auf den Hitzekollaps zu. Deshalb ringt die Weltgemeinschaft erneut darum, ein neues internationales Klimaabkommen auf den Weg zu bringen.

Ehrgeizige internationale Klimaziele sind unabdingbar. Auch wenn die Hoffnungen bisher lediglich erhalten positiv sind und viele Beobachter nicht mit einem großen Durchbruch rechnen, erfordert der Klimaschutz einen langen Atem und den Beitrag vieler Regionen, auch den von Bayern.

Die Welt trifft sich - wir sind dabei! Als Mitglied der offiziellen Delegation nächste Woche in Cancún sage

ich für unseren Freistaat: Dies ist eine Chance für das Klima. Diese wollen wir zusammen mit unseren internationalen Partnern in der Climate Group nutzen. Wir wollen als Regionen ein Zeichen für einen engagierten Klimaschutz setzen.

Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, für unser Weltklima läuft die Zeit unerbittlich. Schon heute verändert sich die Umwelt immer schneller. Die globalen Durchschnittstemperaturen steigen seit ungefähr 50 Jahren doppelt so schnell wie früher. Das Jahr 2010 könnte nach den neuesten Daten das Jahr 1998 ablösen und weltweit das heißeste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen werden.

Die Folgen dieser ungebremsten Klimaerwärmung werden kommen, und sie werden dramatisch sein: steigende Meeresspiegel, Dürren, Hungersnöte, Kriege um Lebensräume und Ressourcen. Die Internationale Organisation für Migration schätzt sogar, dass bis zum Jahr 2050 weltweit rund 200 Millionen Menschen durch die Klimaveränderung ihre Heimat verlieren können. Das ist Handlungsauftrag genug.

Doch, meine Damen und Herren, diese Herausforderungen sind nicht nur global. Es geht nicht nur um die Frage, ob wir über Situationen und Länder sprechen, die weit weg sind: Auch in Bayern wird es wärmer, auch unser Klima verändert sich.

In den Alpen ist die Temperatur in den letzten 100 Jahren mit 1,5 Grad Celsius doppelt so stark angestiegen wie im globalen Durchschnitt. Damit steht ausgerechnet unser empfindlichstes Ökosystem, nämlich die Alpen, am stärksten unter Klimastress. Die Alpen sind der Regenwald Europas mit einer einzigartigen Artenvielfalt. Diese ist dadurch besonders bedroht. Schon ein Grad Erwärmung, was an solchen Tagen wie heute von jedem relativ schnell gewünscht wird, bedeutet eine Verschiebung der Vegetationszonen in Bayern von 200 bis 300 Kilometer von Süd nach Nord und von 200 bis 300 Meter in die Höhe. Das bedeutet: Viele unserer heimischen Tier- und Pflanzenarten werden ihre Lebensräume verlieren, werden wandern, manche werden möglicherweise nicht überleben, wie Edelweiß oder Alpenschneehuhn.

Bayerns wichtigster Bodenschatz, das Wasser, wird betroffen sein. Der Wasserhaushalt unserer Heimat, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird sich deutlich verändern. Vor allem im Süden Bayerns werden wir Probleme mit zu viel Wasser in Form von Hochwasser und Überschwemmungen durch Unwetter bekommen. Im bereits heute wasserarmen Nordbayern dagegen wer-

den wir besonders in den heißen Sommermonaten eher zu wenig Wasser haben.

Dies bedeutet für Land- und Forstwirtschaft erhebliche Probleme durch Trockenheit, Unwetterschäden und Schädlingsbefall. Vor allem die Fichte, der Brotbaum unserer Forstwirtschaft, wird aller Voraussicht nach in unseren Breiten weniger zu finden sein oder vielleicht ganz verschwinden. Wer weiß, ob das Fichtelgebirge in 20 Jahren seinen Namen überhaupt noch verdient.

Alle Zahlen stehen definitiv fest und machen deutlich, dass wir uns auf diese Entwicklungen einstellen müssen. Umweltschutz und Klimaschutz sind weder Luxus- noch Nischen- noch Wohlstandsthemen. Es geht um ein Klima für alle Menschen und alle Generationen. Wir müssen den Lebensraum auf der Erde für unsere Kinder und Enkel bewahren. Was wir heute für den Klimaschutz tun, werden unsere Kinder und Enkel ernten.

Bayern hat die Weichen frühzeitig und richtig gestellt. Wir haben vor 40 Jahren das erste Umweltministerium in Deutschland und Europa gegründet, zehn Jahre bevor sich die Partei gegründet hat, die sich "Die GRÜNEN" nennt. Wir sollten darauf hinweisen, dass sich Bayern frühzeitig der Verantwortung gestellt hat.

(Beifall bei der CSU - Ludwig Wörner (SPD): Was haben Sie daraus gemacht?)

Im Bayerischen Landtag stimmten damals bis auf die FDP alle zu. Die FDP war damals dagegen. Man sieht, dass sich das in den letzten 40 Jahren zum Positiven verändert hat.

(Tobias Thalhammer (FDP): Lesen Sie im Protokoll nach; Sie werden sehen, dass das nicht so ist!)

Damals ging es darum, regional begrenzte Umweltschäden zu reparieren. Heute geht es darum, einer globalen Klimaveränderung zu trotzen, die unser aller Lebensräume bedroht.

Verantwortung und klare Werte bestimmen unsere Politik und unsere bayerische Umweltphilosophie auch heute: Wir handeln aus ethischer Verantwortung und Verpflichtung zur Bewahrung der Schöpfung. Der Mensch ist vor allem Kreatur. Deshalb ist es unsere Pflicht, den Lebensraum Erde auch für unsere Mitgeschöpfe Tiere und Pflanzen lebenswert zu erhalten.

Viele beginnen zu verstehen, dass es nicht nur um die Ethik, sondern auch um die Ökonomie geht. Eine gesunde Natur und eine intakte Umwelt haben einen großen ökonomischen Wert. Die Leistungen unserer

bayerischen Ökosysteme sind nach Schätzung des Landesamts für Umwelt 13 bis 14 Milliarden Euro pro Jahr wert. Nach Zahlen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung würde die ungebremste Erderwärmung um 4,5 Grad Celsius alleine in Bayern klimabedingte Kosten von bis zu 122 Milliarden Euro verursachen.

Ökologie schafft auch Arbeitsplätze. In Deutschland und insbesondere in Bayern haben wir eine sehr leistungsfähige Umwelttechnologie, die viele Arbeitsplätze vorhält. Umweltschutz ist damit auch Jobmotor.

Aber, meine Damen und Herren, es geht nicht nur um Ethik oder um Ökonomie. Umweltschutz ist auch ein wichtiger Beitrag zur kulturellen Entwicklung unseres Landes. Unsere einmalige bayerische Natur ist das, was unsere unverwechselbare Heimat ausmacht, nämlich das Kernstück unserer konservativen Identität. Zu Bayern gehört nicht nur die Kirche im Dorf, sondern auch der Wald drum herum. Das Leben in und mit der Natur gehört für ein Land mit christlicher und bäuerlicher Tradition quasi zu seinen "kulturellen Genen". Umweltpolitik ist damit auch aktive Heimatpolitik.

Auf der Grundlage dieser klaren Wertvorstellungen betreiben Staatsregierung und Freistaat Bayern einen modernen und nachhaltigen Klimaschutz. Bayern steht im internationalen Vergleich gut da.

(Ludwig Wörner (SPD): Platz 10!)

Der jährliche Pro-Kopf-Ausstoß von energiebedingtem CO₂ liegt im Freistaat schon heute bei 5,99 Tonnen und damit rund 20 % unter dem EU-Durchschnitt von 7,9 Tonnen. Zum Vergleich: Der Bundesdurchschnitt liegt bei 9,2 Tonnen und der Durchschnitt in den USA sogar bei 19,1 Tonnen.

Dabei werden wir nicht stehen bleiben. Wir ruhen uns nicht aus. Wir wollen einen klaren Beitrag leisten, um das international anvisierte Ziel, die Zwei-Grad-Celsius-Grenze, einzuhalten, zu erreichen. Das erfordert aus meiner Sicht klare Klimaziele über 2020 hinaus. Bis 2030 sollen die energiebedingten CO₂-Emissionen Bayerns auf unter fünf Tonnen pro Einwohner und Jahr reduziert werden. Das ist ein ehrgeiziges Ziel. Das wissen wir. Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass es der Natur egal ist, ob wir dieses Ziel erreichen. Die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen die Natur.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Bernhard Grzimek sagte einmal: "Naturschutz ist Menschenschutz." Das ist die Verbindung. Deshalb wollen wir Vorbild und Partner für andere Länder und

Regionen sein, und dies nicht mit erhobenem Zeigefinger, nicht belehrend und nicht mit einem bloßen Nein zu jeder neuen Entwicklung. Wer wie beispielsweise die GRÜNEN im Jahr 2009 von einem Bayern ganz ohne CO₂-Ausstoß träumt, müsste den Menschen das Atmen verbieten. Wir wissen, liebe Freunde, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass die alten Gräben zwischen Ökonomie und Ökologie, in denen manch einer fest sitzt, überholt und nicht mehr zeitgemäß sind.

(Ludwig Wörner (SPD): Wo hat es die gegeben?
- Bei der CSU!)

Die Menschen und insbesondere die Bayern wollen Wohlstand, und zwar einen Wohlstand mit Verantwortung für eine gesunde Umwelt. Wir wollen verantwortlichen und verantwortbaren Fortschritt statt reiner Blockade und Stopp aller gesellschaftlichen Entwicklungen. Zum Menschsein gehört Entwicklung, und keine Partei hat das Recht, den Menschen diese Entwicklung zu verbieten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Der "bayerische Weg" und unsere Grundphilosophie lauten: Nachhaltigkeit statt Ideologie; Kooperation statt Konfrontation; Innovation statt Bürokratie und Menschen begeistern statt sie zu belehren. Auf diesen Prinzipien haben wir eine moderne, kompetente und international anerkannte Klimastrategie aufgebaut. Achim Steiner, der Direktor des UN-Umweltprogramms, nennt Bayerns Ziele "ehrgeizig" und würdigt ausdrücklich unsere Erfolge beim Klimaschutz.

Unsere Strategie steht auf drei starken Säulen: Wir schützen erstens das Klima, indem wir alle sinnvollen technischen und natürlichen Möglichkeiten nutzen, um gefährliche Treibhausgase zu reduzieren und zu binden. Wir passen uns zweitens an unvermeidliche Folgen des Klimawandels an, indem wir systematisch alle verwundbaren Bereiche untersuchen und Lösungen dafür entwickeln. Und drittens betreiben wir eine hochkarätige Klimaforschung, damit wir Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels noch besser verstehen und uns noch besser darauf einstellen können.

Das machen wir nicht alleine. Wir verwirklichen unsere Strategie in Bayern mit den über eine Million engagierten Ehrenamtlichen in den Naturschutzverbänden, mit 5.500 bayerischen Unternehmen im Umweltpakt und mit 15 starken Partnern in der Klimaallianz. Ich sage all denjenigen eine ausdrückliches Dankeschön, die in Bayern echte Klimapartner sind.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Im Mittelpunkt all unserer Bemühungen steht - wie kann es anders sein? - die Energie. Rund 80 % der bayerischen Treibhausgasemissionen hängen mit Energieerzeugung und Energienutzung zusammen. Energie hat nicht nur eine ökologische Dimension. Energie hat auch eine soziale und ökonomische Dimension; denn sichere und bezahlbare Energie spielt eine zentrale Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung und für die soziale Gerechtigkeit in unserem Land. Das bayerische Rezept muss deshalb lauten: "Bayern regenerativ".

Wir spielen im nationalen und internationalen Verbund eine zentrale Rolle bei klimafreundlichen regenerativen Energien. Schon heute liegen wir mit einem Anteil von 25 % an der Stromerzeugung weit über dem Bundesdurchschnitt von 16 %. Wir sind bei der Nutzung von Holz- und Solarheizungen, Wärmepumpen und Fotovoltaikanlagen führend. Die gesellschaftliche Akzeptanz der erneuerbaren Energien ist in Bayern bundesweit am höchsten. Das alles bescheinigt uns eine aktuelle Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung vom vergangenen Donnerstag. Dass andere Länder auch positive Entwicklungen verzeichnen, ist ein Erfolg für ganz Deutschland. All denjenigen, die behaupten, Bayern sei deshalb schwächer geworden, sei gesagt: Bayern befindet sich auf einem so hohen Niveau bei der Produktion der erneuerbaren Energien, dass jede weitere Verbesserung eine enorme Kraftanstrengung bedeuten würde.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Na, na, na!)

Ein Vergleich, Herr Dr. Magerl: Bayern erzeugt heute 19,5 Milliarden Kilowattstunden Strom aus erneuerbaren Energien, Brandenburg lediglich 8,5 Milliarden.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

- Erst schauen, dann hauen.

Die CO₂-Emissionen liegen in Bayern bei unter 6 Tonnen pro Einwohner und Jahr, in Brandenburg dagegen bei knapp 23 Tonnen. Das heißt, wir produzieren doppelt so viel Strom wie die anderen, haben aber nur ein Viertel so viele Emissionen pro Einwohner. Wenn das keine gute Leistungsbilanz ist, meine Damen und Herren, weiß ich nicht, was noch zählt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

An dieser Stelle möchte ich dem Wirtschaftsministerium und vor allem Martin Zeil für die umsichtige Weiterentwicklung der regenerativen Energiefelder in Bayern Dank sagen.

(Beifall bei der FDP)

Bis 2030 wollen wir den Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung deutlich erhöhen, und zwar auf über 40 %. Das schaffen wir nur mit innovativer Technologie, nicht mit Preiserhöhungen und Paragrafen, wie die Modelle und Konzepte der 1970er-Jahre es vorgesehen haben.

Nur mit neuen technischen Möglichkeiten wie dem Repowering lässt sich der Beitrag der Windkraft vervierfachen, ohne gleichzeitig viele neue Standorte zu benötigen. Bei der Wasserkraft kann man die Ausbeute durch Verbesserung der vorhandenen Anlagen um bis zu 7 % erhöhen und damit die Wasserkraft optimal nutzen, ohne neue Eingriffe in die Gewässerökologie zu verursachen.

(Ludwig Wörner (SPD): Haben Sie das endlich eingesehen; das erzähle ich seit einem Jahr!)

Deshalb brauchen wir auch neue Pumpspeicherkraftwerke. Die Auffassung, die ich in einem Interview gelesen habe, das sei in Norwegen besser, ist nicht akzeptabel. Wenn wir in Deutschland Energie verbrauchen wollen, dann müssen wir für die eigene Energieversorgung sorgen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Fotovoltaik kann durch mehr Effizienz und optimale Ausnutzung von Solararchitektur auf bis zu 14 % vervierfacht werden.

Auch die Biomasse kann beispielsweise mit circa 10 % in 2030 als Ziel einen wichtigen Beitrag leisten. Ich sage hier ausdrücklich: Unsere Landwirtschaft ist ein starker und wichtiger Klimapartner für Bayern. Wir wollen allerdings bei der Biomasse - ich glaube, da sind wir uns einig - auch ökologische Leitplanken. Eine ausschließliche und großflächige Maismonokultur sehen wir skeptisch. Bayern soll nicht komplett gelb werden, sondern muss weiß-blau bleiben, meine sehr verehrten Damen und Herren. - Das war jetzt aber nicht politisch gemeint.

(Alexander König (CSU): Das war Zufall, oder?)

- Das war Zufall, ja.

Bayern soll das Elektromobilitätsland Nummer 1 werden. Martin Zeil hat es in Regierungserklärungen und Darstellungen angesprochen. Umweltfreundliche Mobilität ist wichtig für uns. Wir können zu einem Zentrum der Elektromobilitätsforschung in Deutschland werden. Bis 2020 sollen 20 % der bundesdeutschen Elektrofahrzeuge - das sind 200.000 - in Bayern zugelassen werden. Herr Ministerpräsident, wir erbringen da einen wichtigen Beitrag für ganz Deutschland.

Wir wollen Bayern zu einem führenden Standort für Batterietechnologie, zu einem Batterieland Bayern machen. Erneuerbare Energien brauchen Speichertechnologien. Immer wieder kommt das Argument, Deutschland exportiert Energie. Warum? - Wenn der Wind weht und die Sonne scheint, dann muss Deutschland Energie exportieren, weil es keine Speichertechnologie hat. Eines der größten Versäumnisse von rot-grüner Regierungspolitik in Berlin war es immer, dass man alles Mögliche gemacht hat, aber nicht für die Speichertechnologie geforscht hat. Wir beenden das, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zuruf von der SPD: Wie denn?)

Das erste bayerische Zentrum dafür wird in Nürnberg am Energie-Campus entstehen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Da sind wir gespannt, was nach der Regierungserklärung geschieht! - Ludwig Wörner (SPD): Wie lange sind wir denn schon an der Macht?)

Als Grundlage für eine intelligente, für eine nachhaltige und, Herr Wörner, für eine intellektuell stimmige Strategie legen wir im nächsten Jahr einen Energie-Atlas Bayern vor, mit dem wir in einem bundesweit einmaligen Informationsangebot regionale Potenziale an Energie lokalisieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein Weg, den es vergleichbar in keinem anderen Bundesland gibt. Ich glaube, wir befinden uns auf dem richtigen Weg.

Ich möchte Ihnen aber in aller Deutlichkeit auch sagen: All diese Bemühungen, regenerative Energien bewusst gemeinsam mit der Bevölkerung voranzubringen, werden nur erfolgreich sein - ich sage das ausdrücklich vor dem Weltklimagipfel -, wenn wir ein klares Bekenntnis zu einer Laufzeitverlängerung bei der Kernenergie ablegen. Rot-Grün hat seinerzeit den Ausstieg beschlossen und sprach von einem Signal an die Welt. Man hoffte, alle würden folgen. Am Ende galt das Motto: "Trittin und Gabriel allein zu Haus". Keiner ist Deutschland gefolgt. Ganz im Gegenteil, viele Länder haben sich diese Option eröffnet.

(Ludwig Wörner (SPD): Welche?)

Wer wie SPD und GRÜNE die Kernenergie heute ver-teufelt, steigt aus einem wirksamen Klimaschutz aus.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): So ein Schmarrn!)

Mit frommen Wünschen allein kann man Klimabilanzen nicht verändern, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Der angekündigte heiße Herbst - -

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Das ist ein heißer Herbst!)

- Schauen Sie mal raus, so heiß ist das jetzt nicht mehr.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns ins Detail gehen. Beim Thema Energiepolitik ist es geboten, auf der Grundlage von Fakten zu diskutieren. Was ist eigentlich der Unterschied zwischen dem Energiekonzept der jetzigen Bundesregierung und dem der vorherigen? Die Antwort ist ganz einfach: Rot-Grün hatte einfach kein Energiekonzept, meine Damen und Herren.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Meine Güte!)

Die jetzige Bundesregierung schlägt dagegen zum ersten Mal ein glaubhaftes und durchgerechnetes Energiekonzept für Deutschland vor.

(Ludwig Wörner (SPD): Au ja! - Hubert Aiwanger (FW): Aus Sicht der Konzerne durchgerechnet!)

Was sind die Unterschiede? Erstens. Alle wollen aus der Kernenergie aussteigen. Nur tun wir das durchschnittlich erst 12 Jahre später. Zweitens. Sicherheit hat für uns die absolute Priorität. Durch gezielte Nachrüstungen werden wir zusätzliche Sicherheitsreserven schaffen.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FW))

In den nächsten fünf Jahren werden Energieversorger in Bayern 1,2 Milliarden Euro in die Sicherheit unserer Reaktoren investieren. Gegenfrage zum Vergleich: Was ist eigentlich an Sicherheitsbemühungen in der Zeit nach dem Ausstieg von Rot-Grün passiert? Antwort: Gar nichts, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Beifall bei der CSU)

Unser Energiekonzept steht für Mut statt Angst. Als Rot-Grün den Ausstieg beschlossen hat, waren Sie zu mutlos, um den Schritt in die erneuerbaren Energien konsequent zu gehen.

(Ludwig Wörner (SPD): Was war denn das EEG!)

Die jetzige Bundesregierung hat dagegen den Mut, den Energieversorgern Milliardenbeträge abzufordern,

(Ulrike Gote (GRÜNE): Märchenstunde!)

und damit den Ausbau der erneuerbaren Energien voranzutreiben.

Das ist genau der Punkt, wo man spürt - -

(Volkmar Halbleib (SPD): ... heiße Luft!)

- Lieber Kollege, man spürt, dass Sie in der Frage nicht stimmig argumentieren können, weil Sie immer wieder nur Ideologie statt Faktenlage gesehen haben. Deutschland hat sich wegen Ihrer Energiepolitik der letzten zehn Jahre keinen Zentimeter fortentwickelt.

(Beifall bei der CSU)

Wissen Sie, was ich besonders unfair finde? - Wir wollen die erneuerbaren Energien mit dem Geld der Energieversorger voranbringen und marktfähig machen. Ihre Konzeption war ausschließlich Verteuerung der Energie zulasten der Stromkunden. Und - sorry, wenn ich das sage - ich finde es ziemlich scheinheilig, bei Hartz IV um jeden Euro zu feilschen, aber bedenkenlos enorme Strompreiserhöhungen für die kleinen Leute in Kauf nehmen zu wollen. Das ist unehrlich.

(Beifall bei der CSU - Hubert Aiwanger (FW): Bravo!)

Ein zweiter Fall, wo man die Unehrlichkeit spürt, ist das Thema Endlager.

(Zurufe von der SPD)

- Ich freue mich, dass Sie wach sind.

Ein Endlager brauchen wir in jedem Fall, egal, ob wir Kernenergie verlängern oder nicht.

(Zuruf von der SPD: Aber nicht in Bayern!)

2001 sagte der damalige grüne Umweltminister Jürgen Trittin: Man wirft seinen Müll nicht den Nachbarn vor die Haustür.

(Ludwig Wörner (SPD): Das haben Sie aber auch gesagt! - Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Wer produziert den meisten Atommüll in Deutschland?)

Trotz dieser Erkenntnis, lieber Herr Magerl - Trittin ist ein Parteikumpel von Ihnen -, hat Rot-Grün acht Jahre lang absolut nichts, null gemacht.

(Zuruf von den GRÜNEN: Sie haben die Netze nicht ausgebaut!)

Erst die jetzige Regierung handelt. Gorleben ist eine Chance. Es ist der am besten untersuchte Endlagerstandort. Jetzt wird erstmals wieder eine Erkundung ergebnisoffen fortgeführt.

(Hubert Aiwanger (FW): Das hat Kohl schon gemacht!)

Und dabei, meine Damen und Herren, geht es um Geologie, nicht um Ideologie. Es sind handfeste geologische Gründe, warum Bayern als Endlagerstandort ausscheidet.

(Ludwig Wörner (SPD): Wer sagt das?)

- Das haben das Landesamt für Umwelt und die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe bestätigt.

(Hubert Aiwanger (FW): Da haben wir Glück gehabt!)

- Lesen - ich weiß, Herr Aiwanger, Sie tun das nicht so viel - hilft für die nächste Argumentation. Lesen, denken, reden - dieser Dreiklang hilft im Bayerischen Landtag, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Hubert Aiwanger (FW): Es reicht, wenn Sie runterlesen, was die anderen aufgeschrieben haben!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man kann an den verunsicherten Reaktionen der Opposition eines spüren: Letztlich ist das ganze Thema "Erneuerbare Energien und Kernenergie" ein Beispiel für Zerrissenheit

(Ludwig Wörner (SPD): Der CSU in Bayern!)

und auch für mangelnden Zukunftsmut beispielsweise der grünen, aber auch der roten Kollegen im Landtag.

Es ist doch unglaublich, aus der Kernkraft auszusteigen und gleichzeitig gegen jede Form notwendiger Energiespeicher zu sein. Es ist doch unglaublich, den Ausbau erneuerbarer Energien zu fordern und gleichzeitig gegen jede dafür notwendige Stromtrasse zu demonstrieren. Wenn man für erneuerbare Energien ist, dann muss man auch etwas leisten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU - Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Das stimmt ja!)

Unglaubwürdigkeit würde ich in Deutschland auf einen Namen bringen, und der heißt Jürgen Trittin.

Jürgen Trittin hat als Umweltminister noch gesagt, ich zitiere:

Die hoch radioaktiven Abfälle aus der Wiederaufarbeitung können nur im Zwischenlager Gorleben aufgenommen werden.

Und weiter:

Gegen diese Transporte sollten GRÜNE in keiner Form sitzend, stehend, singend, tanzend, demonstrieren.

Das sagte er als Umweltminister in seiner Verantwortung für den Rechtsstaat. Was tut er jetzt? - Jetzt fordert er offen zum Rechtsbruch auf. Das ist eine Doppelmoral, unbürgerlich und ein Rückfall in alte Spontienzeiten. Mit dem Denken von 1968 wird man die Probleme von 2020 nicht lösen können.

(Beifall bei der CSU - Ludwig Wörner (SPD): Löst ihn ab!)

Wir müssen jetzt handeln, und zwar nicht nur mit lauen Sprüchen, wie wir sie aus der ersten Bank etwas müde und gequält hören, sondern wir müssen tatkräftig handeln; denn es geht um die Zukunft unserer Kinder. Dieses Thema, über das wir reden, ist vielleicht das Zukunftsthema schlechthin für uns alle.

Es geht auch nicht darum, den bequemsten Weg in der Gegenwart zu finden. Es geht um Strategien, nicht um Stimmungen. Politik funktioniert nicht nur mit Visionen, sondern wir brauchen konkretes Handeln.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Wir brauchen beides!)

Deshalb investieren wir in Bayern schon seit 2008 bis zum nächsten Jahr rund eine dreiviertel Milliarde in den Klimaschutz, mehr als jedes andere deutsche Land. Mit rund 180 Millionen Euro haben wir planmäßig die energetische Sanierung staatlicher und kommunaler Gebäude vorangebracht und damit auch eine Vorbildfunktion im öffentlichen Sektor wahrgenommen. Wir fördern Tiefengeothermie und Wärmenetze. Wir setzen beim Klimaschutz auf viele technische Konzeptionen, aber auch, meine sehr verehrten Damen und Herren, auf biologischen Umweltschutz.

Wir nutzen die Natur als CO₂-Speicher. Derzeit renaturieren wir mit 8 Millionen Euro landesweit 15 Moore, die als CO₂-Speicher und zugleich als natürliche Lebensräume eine wichtige Basis bilden. Unser Ziel sind bis 2020 50 solcher renaturierten Moore.

Ein Hektar Wald bindet jährlich 5 bis 10 Tonnen CO₂. In Bayern forsten wir derzeit jährlich 1,5 Millionen

Bäume auf und bauen unsere Wälder zu klimaresistenten Mischwäldern um.

(Ludwig Wörner (SPD): Vor allem die Bergwälder!)

Zur Klimaanpassung hat dieses Haus seit 2001 rund 1,3 Milliarden Euro in den Hochwasserschutz investiert. Bis 2020 werden wir vorbehaltlich der finanziellen Entwicklung aber eine weitere Milliarde Euro einsetzen müssen, um die großen Herausforderungen bewerkstelligen zu können. Wir sichern damit die Wasserversorgung für Menschen, Landwirtschaft und Natur.

Ein besonderer Schwerpunkt wird und muss in den nächsten Jahren der Schutz des sensiblen Alpenraumes sein. Die Alpen müssen als Natur-, aber auch als Kulturraum für die Menschen bewahrt werden.

(Maria Noichl (SPD): Waldgesetz!)

Bei aller Bedeutung des Naturschutzes: Zur bayerischen Kultur gehören auch die Almbauern, und deshalb, meine Damen und Herren, muss ein Leben im Alpenbereich möglich sein. Die Alpen dürfen keine No-go-Area werden,

(Hubert Aiwanger (FW): Richtig!)

in der sich kein Mensch bewegen darf.

Deshalb brauchen wir behutsame Entwicklungsperspektiven, einen ökologischen Alpenplan, mit dem wir auf der einen Seite die vielfältige Pflanzen- und Tierwelt bewahren, auf der anderen Seite aber auch den Menschen Schutz bieten können.

Häufig hört man von Touristikern die Sorge, was mit dem Schnee auf dem Berg passiert. Mir macht eher Sorge: Was passiert mit dem Eis im Berg? Denn durch die Abnahme des Permafrosts infolge der Klimaveränderung ist die Gefahr von Georisiken erheblich gewachsen.

(Ludwig Wörner (SPD): Ein einziger Berg in Bayern: die Zugspitze! Sonst nichts!)

Bereits heute überlegen wir, in den verschiedenen Bereichen des Gebirges durch computergestützte Simulation von Messstationen Vorhersagen treffen zu können, zumindest zu versuchen, für die Kommunen und Gemeinden Gefahrenhinweiskarten zur Entwicklung des Alpenraums zu erstellen.

Dies alles, meine Damen und Herren, sind die Beiträge, die wir leisten und von denen es noch viel mehr gibt. Wir haben eine abgestimmte Strategie, die über den Tag hinaus hält, keine Strategie, die nur für den

Moment ist, die sich an einem Wahltag, an einer Demoskopieumfrage oder einem Haushaltsjahr orientiert, sondern eine langfristige strategische Anlage. Dies ist übrigens auch der Beitrag, den wir als Partner in Cancún mit unseren regionalen Freunden im internationalen Bereich einbringen werden, weil wir wissen, dass die internationale Staatengemeinschaft ihrer Verantwortung gerecht werden muss. Deswegen setzen wir uns in Cancún für verlässliche, verbindliche Ziele ein, und auch die Einhaltung muss verbindlich überprüfbar sein. Glauben Sie mir: Dass das möglich ist, hat die Weltgemeinschaft schon einmal gezeigt, nämlich beim weltweiten Vorgehen zum Verbot des Ozonkillers FCKW. Damals ist es uns gelungen, eine gemeinsame Basis zu finden mit guten Ergebnissen. Auch das ist jetzt möglich.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der globale Klimawandel ist Realität. Wir haben aber die Chance, ihn zu begrenzen. Wir brauchen dazu eine technische Revolution mit intelligenten Hightech-Lösungen. Aber ich bin der festen Überzeugung: Das alleine wird nicht reichen. Schon Albert Einstein wusste: "Die gewaltigen Probleme unserer Zeit können nicht mit derselben Denkart gelöst werden, welche jene Probleme verursacht hat."

Wir brauchen also ein grundsätzliches Umdenken. Die Frage ist nur: wie? Es geht in der Zukunft grundsätzlich um die Frage unseres Lebensstils und unserer Lebenskultur, und zwar in einer modernen Industrienation. Wir haben uns einen enormen Wohlstand geschaffen. Kein Land ist weltweit so reich wie Bayern. Die Arbeitsmarktzahlen, die Zufriedenheit der Menschen, all das belegt, dass Bayern ein Land ist, das im internationalen Vergleich sehr stolz sein kann.

Der Preis dafür war nicht nur in Bayern, sondern weltweit ein enormer Raubbau. Wir haben weltweit in 100 Jahren mehr Ressourcen verbraucht, als in Jahr-millionen aufgebaut wurden, und die Entwicklung geht weiter. Wir sind nicht die Einzigen, sondern im Jahr 2050 müssen 9 Milliarden Menschen ernährt werden, die alle für sich ein Recht auf Wohlstand und eigene Lebenschancen einfordern. Ihnen müssen wir ein Beispiel geben, meine Damen und Herren, um unsere Fehler der Vergangenheit zu vermeiden, aber auch im Wettbewerb der Nationen unseren Platz zu finden und zu behalten.

Deswegen wird ein reines "Weiter so" in der Ressourcenentwicklung und im Ressourcenabbau nicht möglich sein. Der Lebensstil wird zu einer Schicksalsfrage unserer Wohlstandsgesellschaft. Ich sage Ihnen: Der Lebensstil kann nicht bloßer Verzicht sein, sondern er bedeutet, sich intelligent zu positionieren und auf nachhaltiges, qualitatives Wachstum zu setzen.

In Bayern gehen wir diesen Weg, indem wir unsere Heimat zu einem echten Lebensland weiterentwickeln. Bayern ist kein gewöhnliches Bundesland. Bayern ist für viele Menschen eine Vision, Bayern ist ein Lebensgefühl. Willy Brandt sagte einmal: "In Bayern gehen die Uhren anders", und Franz Josef Strauß sagte: "Ja, da gehen sie richtig." So soll es auch bleiben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Wir verbinden - und das ist das Besondere an unserer Philosophie, und das ist auch das besondere Credo dieser Regierungspolitik, und zwar über alle Themenfelder hinweg - wirtschaftlichen Wohlstand und Zukunftsperspektive mit gesunder Umwelt und wertbezogenen Traditionen. Zu unserem Lebensgefühl gehört eben auch, immer mit der Natur zu leben und mit der Schöpfung achtsam umzugehen.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Unser Ziel ist weder die Steinzeit noch die Apokalypse, sondern eine moderne Gesellschaft, der es gelingt, Menschlichkeit und Modernität, Tradition und Fortschritt miteinander zu verbinden. Anders als andere hier im Haus, die immer darauf setzen, alles allein zu machen und nicht mit internationalen Partnern, sage ich eines - und das gilt jedenfalls für mich -: Es gibt ein afrikanisches Sprichwort, das das alles belegt.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Wen meinen Sie?)

"Wenn du schnell gehen willst, dann geh allein. Aber wenn du weit gehen willst, dann geh gemeinsam." Wir in Bayern wollen weit gehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Ich eröffne die Aussprache. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat haben sich die Fraktionen auf 30 Minuten Redezeit pro Fraktion verständigt. Der erste Redner ist Herr Kollege Wörner.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Leider haben wir die Pferde bzw. das Thema gewechselt, weil Herr Söder im letzten Moment bemerkt hat, dass er mit dem Thema, das er ursprünglich behandeln wollte, keinen Blumentopf gewinnen kann. Aber nach der Rede von jetzt gerade sage ich Ihnen: Damit helfen Sie Bayerns Natur und Umwelt keinen Schritt weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben keinen einzigen konkreten Vorschlag gemacht. Nichts haben Sie gebracht außer alten Zahlen, außer altem Zeug, das längst bekannt ist, das Sie einer Rede entnommen haben, die Sie inzwischen zum dritten Mal halten, die letzten beide Male vor Verbänden. Sie haben sie heute wiederholt und präsentieren sie diesem Landtag als Neuerung und als Blick in die Zukunft.

Meine Damen und Herren! Herr Minister, offensichtlich hat ein Teil Ihrer CSU-Kollegen recht, die sagen: Der Söder ist wie ein Atomkraftwerk: ineffizient, nichts als heiße Luft und Dampf und eine gewisse Grundgefahr.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Minister erkennt völlig zu Recht, dass unsere bisherigen Anstrengungen nicht ausreichend waren - da sind wir uns einig - und dass wir als kleines Land innerhalb dieser Welt nicht alles alleine stemmen können. Aber wir können eines tun: Wir können Vorreiter sein. Wir können damit Industrie neu zentrieren. Wir können Arbeitsplätze schaffen. Dies ist uns bisher sehr gut gelungen. Nur, Herr Minister, wenn Sie dann mit widersprüchlichen Zahlen operieren - das werde ich Ihnen gleich beweisen -, sollten Sie ein bisschen aufpassen. Ein paar Menschen hören sogar Ihnen zu, und die merken dann, dass etwas nicht stimmt.

Herr Minister, Sie sagen, bundesweit seien die CO₂-Emissionen zwischen 1990 und 2007 um 21 % zurückgegangen. In Bayern sind sie nach den Auskünften Ihres Hauses - so haben Sie mir geantwortet - um 11 % zurückgegangen. Bravo! Starke Leistung. Bayern vorne.

Dann sagen Sie, wir seien in der Bundesrepublik eingebunden in den neuen Koalitionsvertrag. Da wollen wir bis 2020 40 %. In Ordnung. Man sagt zwar nicht, wie das geschehen soll, aber man sagt es einfach einmal. Die Staatsregierung soll beim Klimaprogramm 2020 eine Minderung von CO₂ auf deutlich unter 6 Tonnen pro Kopf festlegen. Das haben Sie heute wiederholt. Wenn man aber weiß - und das schreiben Sie -, dass wir bereits heute bei 6 Tonnen liegen, wo ist dann die Leistung bis 2020? - Toll!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Zuruf von der CSU: Da sieht man mal, wie gut wir sind!)

Sie kriegen es nicht hin, oder Sie haben dem Parlament wissentlich und willentlich auf meine Schriftlichen Anfragen falsche Auskünfte gegeben. Das kann sein. Anders ist es nicht zu erklären, wie Sie das Ziel von 4,5 Tonnen erreichen wollen. Das wäre eine tolle Geschichte. Da machen wir gerne mit. Es ist ja nicht

so, dass wir uns da verweigern. Aber dann müssen Sie auch sagen, wie Sie das erreichen wollen, und nicht sanfte Töne anstimmen, die nichts weiterbringen. Herr Minister, so geht es nicht. Eines ärgert mich aber ganz besonders. Sie setzen sich hier einen Hut auf, der Ihnen überhaupt nicht zusteht: Es ist richtig, dass wir in Bayern bei den regenerativen Energien vorne liegen. Aber wenn Sie Ihre eigenen und die Leistungen der Staatsregierung in der Frage betrachten, was an regenerativen Energien tatsächlich generiert worden ist, dann sehen Sie: Wir liegen im unteren Mittelfeld der Bundesländer, wenn wir die Wasserkraft herausnehmen. Die Nutzung der Wasserkraft ist nicht unser Verdienst, sondern da waren viel Klügere als wir viel früher dran, die das gemacht haben. Das können Sie sich nicht zurechnen. Im Übrigen frage ich Sie: Wer war denn der Kämpfer gegen das EEG, das Erneuerbare-Energien-Gesetz? Wer hat das EEG bekämpft bis aufs Messer, bis zum letzten Tag? - Das waren doch Sie in der Bundesregierung. Sie haben das bekämpft.

(Beifall bei der SPD)

Heute, wo es ein Erfolg ist, stecken Sie es sich an Ihren Hut und behaupten, Sie hätten das alles geleistet. Wissen Sie was? - Diese Staatsregierung hat in dieser Frage nichts geleistet, ganz im Gegenteil. Sie haben gebremst und verhindert. Wer etwas geleistet hat, das war die bayerische Bevölkerung dank des EEG.

(Beifall bei der SPD)

Die bayerische Bevölkerung hat das EEG von Rot-Grün aufgegriffen und hat es gegen Ihren massiven Widerstand umgesetzt. Wer hat denn bis vor Kurzem Windkraft bis aufs Messer bekämpft? - Das waren doch Sie und Ihre Staatsregierung - und im Übrigen ein großer Teil der Kollegen, die hier sitzen. Vor Ort bekämpfen Sie es, woanders sind Sie dafür.

(Beifall bei der SPD)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das gilt für uns alle: Eine geschmäckerliche Debatte wie bei Windkraftträdern können wir uns angesichts dieser Klimasituation überhaupt nicht mehr leisten. Ob das schön ist oder nicht, ist doch gar nicht die Frage. Die Frage ist: Wie kriegen wir möglichst früh und schnell regenerative Energien, um sicherzustellen, dass wir die Ziele, die auch Sie wollen, gemeinsam erreichen? - Auf die Nebelkerze Permafrost sollten Sie verzichten. Das beweist nämlich nur, dass Sie von den bayerischen Alpen außer der Zugspitze gar nichts kennen, weil nur auf der Zugspitze in dieser Höhe Permafrost herrscht - alle anderen Berge sind niedriger. Sie wissen, dass wir in Bayern keine Dreitausender haben.

Die Zugspitze hätten Sie vielleicht gerne erhöht, aber das funktioniert auch nicht, also lassen wir das lieber bleiben. Sie sollten aufhören mit Ihrer Großmannsucht, und Sie sollten nicht nur reden, sondern sich der Verantwortung stellen.

Sie bezeichnen die Alpen als den Regenwald Europas. Richtig! Aber dann muss man diesen Regenwald auch verteidigen. Und was machen Sie? - Sobald ein kleines Winterl war, knicken Sie ein und laufen weg, so wie beim Wolf, wenn es um ein Raubtier geht, das besonders geschützt ist. Dann stellen Sie sich nicht einmal der öffentlichen Debatte und kneifen. Dann fahren Sie nicht nach Bayerischzell, sondern nehmen andere Termine wahr, anstatt Sorge dafür zu tragen, dass das funktioniert.

(Beifall bei der SPD)

Sie und Ihre Lobbyisten bekämpfen den Verbiss nach wie vor nicht so, wie es nötig wäre, um unsere Wälder im Umbau zu schützen. Beim Wasserschutzgesetz haben Sie kläglich versagt. Da sitzt der Kollege, der dabei das Schlimmste angerichtet hat, nämlich den Verzicht auf den Schutz der Uferrandstreifen. Wenn wir Natur- und Umweltschutz ernst nehmen wollen, müssen wir Uferrandstreifen und somit das Wasser schützen. Man darf nicht nur, weil man vor Lobbyisten einknickt, etwas anderes fordern, wider besseres Wissen, behaupte ich.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, da kommt mir der Minister heute mit seiner Rede zum Thema Wohlstand durch Umweltschutz gerade recht. Arbeitsplätze haben wir geschaffen, inzwischen rund 340.000, durch regenerative Energien. Was machen Sie? - Sie hauen durch Ihre Laufzeitverlängerung für Kernkraftwerke mehr oder weniger den Pfropfen in die Leitungen, sodass regenerative Energien zurückgedrängt werden bzw. die Überlegung bei den Herstellern aufkommt: Geht das überhaupt noch, oder lassen wir das lieber bleiben? - Sie gefährden durch diese Laufzeitverlängerung Arbeitsplätze in Bayern und in Deutschland massiv.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dann greift man gerne zur Totschlagskeule Ideologie. Was ist jetzt Ideologie? Ist es Ideologie, wenn man an Laufzeiten festhält, oder nicht? - Ich meine, Ideologen sind Sie im Festhalten. Wir sind der Meinung, wenn sich Menschen Sorgen um ihre Sicherheit machen und nicht mehr radioaktiven Dreck produzieren wollen, dann sind das keine Ideologen, sondern es sind Menschen in Sorge um ihre Heimat, Leute, die in Bayern und überall auf den

Straßen kämpfen, um Ihren Unsinn doch noch zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, Herr Minister, Sie sagen, Kooperation zugunsten der Natur wäre schön. Aber Sie kooperieren immer zulasten der Natur. Wenn ich mir das neue Bayerische Umweltgesetz anschau: zulasten der Natur, schlechter als das Bundesgesetz, und das war schon ein Kompromiss. Schlechter als das Bundesgesetz! Das Gleiche gilt für das Wasserschutzgesetz. Sie machen Kompromisse zulasten der Natur. Eigentlich müssten Sie heute Landwirtschaftsminister werden oder so etwas, wenn Sie das wollen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister, Sie sprechen von Innovation. Für eine Innovation müssten Sie dafür Sorge tragen, dass sichergestellt wird, dass unabhängige Gutachter wieder bestellt werden, und überprüfen, ob die energetische Sanierung tatsächlich diejenigen Ziele erreicht, die wir hoch subventionieren. Das aber ist in 80 % der Fälle nicht gewährleistet. Sowohl beim Neubau als auch beim Umbau oder bei der Modernisierung: 80 % liegen daneben. Können wir es uns leisten, Maßnahmen hoch zu subventionieren, die in der Realität nicht das bringen, was Sie bringen sollen?

Herr Minister, Sie wollen die Menschen begeistern. - Das wollen wir auch. Wir wollen doch im Interesse der Natur alle gemeinsam Menschen begeistern. Sie haben sie begeistert: Sie haben sie millionenfach gegen die Kernkraftwerke und gegen die Laufzeitverlängerung auf die Straßen getrieben. Aber das ist nicht die Begeisterung, die wir wollen, sondern wir wollen.

Herr Minister, Sie sprechen von der Klimaforschung. Da reicht es aber nicht, wenn man ein Loch in die Zugspitze bohrt und schaut, ob dort Permafrost herrscht, und dann nicht zuhört, was die Gutachter sagen. Was sagt Ihnen denn der von Ihnen selbst so gelobte Hartmut Graßl? - Er sagt: Schneekanonen unter 2.500 Meter sind Käse, weil sie in 20 Jahren nicht mehr funktionieren, da die Temperatur bis dahin so stark ansteigen wird. - Was machen Sie? - Sie geben gotterbärmlich viele Fördermittel aus für Schneekanonen und die Anlagen, die dazugehören, um sicherzustellen, dass die Lobbyisten zufrieden sind, die Sie bedienen müssen; denn anders kann man das nicht erklären.

Die Alpen dürfen, wie Sie sagen, keine No-go-Area werden. Ich sage, jeder soll in die Berg' geh'n können, wann er mog. Das hört sich vielleicht bayerisch an, aber es ist halt die Realität. Ich sage Ihnen dazu: Der

Mensch soll Berg und Wald genießen und achten. Dazu gehört aber auch, dass der Berg und die Natur nicht zum Sportgerät verkommen. Sie sind keine Sportgeräte. Man kann dort Sport treiben, aber sie sind keine Sportgeräte per se. Wenn wir uns darauf verständigen könnten, dann wären wir auch hier ein Stück weiter.

(Beifall bei der SPD)

Sie lassen aber zu, dass in den Bergen Tod und Teufel gebaut wird, was letztlich nur durch Bürgerbegehren, wie gerade in Buching, verhindert werden kann. Das kann man zwar so machen, ich finde es aber schade, dass es immer so weit kommen muss.

Die SPD-Fraktion sagt: Wer CO₂-Speicher in den Mooren nicht schützt - und das tun Sie nicht, sondern Sie lassen im Umweltschutzgesetz den Umbruch zu -, der braucht dann nicht irgendwo anders Moore zu schützen, weil es hinausgeschmissenes Geld wäre. Wer Wasser, Flüsse und Uferstrandstreifen pfleglich behandelt, der betreibt Naturschutz, und zwar in der Weise, wie es sein muss. Dazu gehört aber auch, Herr Minister, dass man endlich die unterschriebene Alpenkonvention und ihre Anhänge ernst nimmt und danach handelt und nicht nach dem Motto vorgeht: Na ja, die sind halt auch da.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen es nicht einmal ins Gesetz schreiben, weil man Sie dann daran erinnern könnte. Wir sagen Ihnen, dass das so nicht geht.

Im Übrigen haben Sie heute gesagt, Sie hätten endlich ein Energiekonzept. Das bessere Konzept haben wir gehabt. Das hat funktioniert; sonst würden heute in Bayern nicht so viele Biogasanlagen betrieben. Das EEG hat das mit sich gebracht.

(Zuruf von der CSU: Das haben Sie erfunden?)

- Natürlich haben wir das erfunden. Rot-Grün hat das erfunden, sonst niemand. Sie waren dagegen, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich darf Ihnen sagen: Dr. Ottmar Edenhofer vom Potsdam-Institut, kein Unbekannter in der Szene, sagte gestern in der "FAZ":

Die Frage ist, ob das allein im Stromsektor erbracht werden muss. Ich staune darüber, welches ambitionierte Ziele das Energiekonzept enthält, aber wie wenig über die Mittel gesprochen wird, mit denen die erreicht werden sollen.

Recht hat er. Sie haben nämlich im sogenannten Energiekonzept der Bundesregierung nichts anderes drin als das bayerische "Häd i, kannt i, dad i, waar i" - aber nix Gwis woas ma ned.

(Beifall bei der SPD - Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Er weiß nicht, wie man "dad i, waar i" schreibt!)

- Das sagen Sie dann, wie man das schreibt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir müssen diese technische Revolution annehmen. Wir müssen das sicherstellen, damit die Laufzeitverlängerung wieder zurückgenommen wird. Das haben die Wähler in der Hand. Die werden Ihnen sagen, was Sie zurücknehmen sollen. Wir sollten dies auch tun, weil wir in Bayern unsere Hausaufgaben selbst machen könnten, Herr Söder. Warum fahren denn auf den in Bayern ausgeschriebenen Eisenbahnstrecken immer noch Dieselloks ohne Filter? Warum werden nach wie vor Wege und Straßen in hochsensiblen Bereichen gebaut? Und jetzt sollen die Vorhaben sogar gemäß Umweltgesetz von der Genehmigungspflicht befreit sein, damit noch schneller gebaut werden kann, ohne dass jemand deshalb befragt werden müsste. Warum werden nach wie vor Tag für Tag gigantische Flächen versiegelt mit der Folge, dass sich Natur und Umwelt nicht erholen können, sondern ganz im Gegenteil mehr und mehr zerstört werden?

Herr Minister, das Bayerische Umweltgesetz wird der Prüfstein für das sein, was Sie heute in schöner Prosa erzählt haben. Wenn Sie da nicht nachlegen und tun, was zum Schutz unserer Heimat, der Alpen und der Tiere sowie der Menschen notwendig ist, dann muss man überlegen, ob der richtige Mann am richtigen Platz sitzt. Denn die schönen Reden helfen der Natur überhaupt nicht weiter.

Wir als SPD-Landtagsfraktion werden, wenn Sie es mittragen, E-Mobilität fördern. E-Mobilität heißt für uns schneller Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs in Ballungsräumen - Straßenbahn, S-Bahn, U-Bahn. E-Mobilität heißt Elektrifizierung der Bahn, wo dies möglich ist. Dies darf nicht tröpfchenweise geschehen, wobei dann die Schweizer zahlen müssen, damit wir es machen; so kann das nicht gehen.

Wir wollen zusammen mit den Gemeinden die Kreislaufwirtschaft stärken. Wir wollen energieautarke Gemeinden haben und dabei die Landwirte einbinden, um sicherzustellen, dass die unsägliche Flächenkonkurrenz aufhört. Wenn nämlich der Landwirt nur das produziert, was er für sich selber und seinen Ort braucht, dann braucht er keine gigantischen Flächen, sondern er kommt mit kleiner Fläche aus.

Vor allem wollen wir eines: Wir wollen die Flanke Biogas stärken, weil es der Mobilität ein Stück weiterhilft. Ein Gasauto kriegt man bei VW - ich nenne den Konzern einmal - nämlich zum selben Preis wie ein Benzin- oder Dieselauto. Im Grunde ist es dasselbe Auto, hat lediglich einen anderen Motor. Warum sollte ich diese Möglichkeit nicht nutzen, wenn das Biogas vorhanden ist, statt zu versuchen, mit einem Elektroauto die Welt zu beglücken, und damit möglicherweise auf ein Pferd zu setzen, das auf dem flachen Land noch lange nicht kommen wird und das sich vor allem keiner leisten kann? - Wir glauben, dass das Biogas die richtige Lösung ist. Damit wären wir auf einem guten Weg.

Wir wollen sicherstellen, dass Energie speicherfähig wird. Herr Söder, hören Sie gut zu: Wir sind für Pumpspeicherkraftwerke. Sie bekommen nächste Woche einen Antrag von uns, in dem wir schreiben: Wir wollen wissen, wo diese Lösung verwirklicht und wie die Effizienz gesteigert werden kann. Wir können nicht wie beim Atommüll immer alles den anderen zuschieben, sondern müssen auch ein paar Aufgaben selber erledigen.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört in meinen Augen auch die Untersuchung der Speicherfähigkeit. Wenn nicht Wasser das Speichermedium sein soll, was käme dann infrage? Wasser ist in Bayern genügend vorhanden. Nur müssen wir versuchen, dafür bei den Menschen einen Konsens herzustellen. Wenn man es den Menschen richtig erklärt - Herr Minister, da wären Sie an vorderster Front mit gefragt; da darf man nicht auf Tauchstation gehen -, und mit den Menschen mehr redet als bisher, dann kann sichergestellt werden, dass in solchen Fragen die erforderliche Akzeptanz vorhanden ist. Im Zusammenhang mit den Atomkraftwerken machen Sie es ja auch so. Warum dann nicht auch hier? Hier hätten Sie ein gutes Aufgabengebiet und müssten sich nicht ständig auf ein Minenfeld begeben.

Bezüglich des Ausbaus der Windenergie müssten Sie noch kräftig nachlegen. Sie wissen ja, was das DIW in der Studie geschrieben hat: In Bayern ist man im Hintertreffen, was Windenergie und überhaupt regenerative Energien betrifft. Da stehen wir auf Platz sieben. Darüber können wir nicht glücklich sein. Es bedarf unser aller Anstrengung, wenn wir auch hier auf Platz eins kommen wollen.

Ein "Weiter so" wird nicht funktionieren. Herr Minister, lassen Sie Ihren schönen Worten endlich Taten folgen, damit Sie überhaupt noch ernst genommen werden!

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der nächste Redner ist Herr Dr. Hünnerkopf. Danach kommt Herr Dr. Fahn.

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich jetzt nicht dazu hinreißen lassen, sofort auf Herrn Kollegen Wörner einzugehen, der heute wieder einmal die Gelegenheit genutzt hat, all die Themen aufzuwärmen, die in den letzten Jahren in Anträgen und bei den verschiedensten Gelegenheiten immer wieder aufgegriffen worden sind.

(Beifall bei der CSU)

Entscheidend ist, dass wir uns heute aus Anlass der Klimakonferenz in Cancún mit dem Klimawandel beschäftigen. Wir sind uns in der Überzeugung einig, dass der Klimawandel stattfindet, egal, ob er gerade die Schlagzeilen der Presse macht oder nicht.

Klimawandel und Erderwärmung sind mittlerweile unumstritten. Einige Beispiele sind genannt worden, die deutlich machen, was uns mit dem Klimawandel bevorsteht. Wenn die Wissenschaftler die Verdoppelung der Zahl der heißen Tage mit über 30 Grad bis zum Jahr 2050 prognostizieren, dann fühlt man sich davon im Moment vielleicht nicht unbedingt berührt. Aber wir erinnern uns an Witterungsperioden der letzten Jahre, in denen wir wochenlang brütende Hitze hatten. Wenn sich dies verstärkt, können wir uns gut vorstellen, was die Prognose bedeutet.

Die Anzahl der Frosttage wird sich deutlich reduzieren. Das führt dazu, dass wir das Energieproblem leichter bewältigen können. Aber es gibt auch viele Folgen, die die natürlichen Abläufe und den Wechsel der Jahreszeiten verändern. Dies betrifft auch die Wirkungen des Winters, zum Beispiel im Hinblick auf die Schädlinge.

Veränderungen wird es auch bei den Niederschlägen geben. Der Sommer wird erheblich regenärmer sein. Der Winter wird größere Niederschlagsmengen haben. Uns wurde gesagt, die Änderungen werden 25 % erreichen. Wenn die Niederschläge um ein Viertel zunehmen, steht uns einiges bevor, zum Beispiel in Bezug auf die Hochwasserregulierung.

Wenn wir an die Schneesicherheit in den Wintersportgebieten denken, machen uns die Veränderungen beispielsweise im Hinblick auf die Olympischen Spiele zwar Sorgen, aber damit ändern sich auch - das ist für mich gravierend - die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft erheblich. Die derzeitigen Lebensräu-

me unserer vielfältigen Tier- und Pflanzenarten werden sich ebenfalls ändern.

Was ist zu tun? Bayern ist - das hat uns Umweltminister Markus Söder schon sehr deutlich gemacht - mit vielen Ansätzen und Erfolgen beim Klimaschutz dabei. Bayern ist im Klimaschutz mit Vorreiter. Dies lassen wir uns durch Aussagen eines Herrn Wörner nicht nehmen.

(Beifall bei der CSU)

Es ist originäre Aufgabe der Politik, die Rahmenbedingungen zu setzen und die Menschen mitzunehmen. Die Förderung der Klimaschutzmaßnahmen ist natürlich neben der Sicherheit der Energieversorgung mit der Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes verbunden. Das heißt auch: Energie muss immer auch ein Stück bezahlbar bleiben.

Herr Wörner, Sie haben vom EEG gesprochen. Ich stimme Ihnen zu, dass die Photovoltaikanlagen auf den Dächern und in der Landschaft in den letzten Jahren natürlich enorm zugelegt haben. Es ist un schwer zu erkennen, welchen Grund das hat. Bei vielen steht nicht unbedingt der Klimaschutz im Vordergrund, sondern einfach die hohe Vergütung für die Stromeinspeisung. Wenn ein Mensch rechnen kann, macht er hiervon Gebrauch.

(Zuruf von der SPD: Wer hat es gemacht?)

- Wer es gemacht hat? Wir waren nicht für eine Vergütung in diesem Ausmaß, weil wir wussten, dass sie dazu führt, was wir jetzt auch deutlich in unseren Geldbeuteln spüren: dass die entsprechenden Kosten Jahr für Jahr umgelegt werden müssen.

(Ludwig Wörner (SPD): Haben Sie dabei die Atomkraft mitgerechnet?)

- Ich weiß, lieber Herr Wörner, Sie wollen mich jetzt auf die Spur der Atomkraft führen. Sie wollen bezüglich der Atomkraft den Menschen suggerieren, dass ohne eine Laufzeitverlängerung das Problem des Atommülls nicht mehr so groß sei.

(Ludwig Wörner (SPD): Sie gehen immer nur von Ihrem Kostendenken aus!)

Herr Wörner, wenn feststeht, dass etwa 17.000 Tonnen Atommüll bei normaler Laufzeit anfallen und es nochmals 20 bis 25 % mehr Material geben wird, wenn die Atomwerke länger laufen, dann ist das eine Frage der Lagerungskapazität. Bei einer solchen Größenordnung ist es sinnvoll, eine Lagerung zu suchen, die handhabbar und für viele Jahrhunderte und Jahrtausende sicher ist. Das wissen wir doch alle, und

das, so denke ich, sehen wir alle in Gorleben am besten gewährleistet, wenngleich dort die Untersuchungen zunächst noch ergebnisoffen fortgeführt werden.

Darauf will ich mich jetzt aber nicht weiter einlassen. Fest steht, dass wir mit unseren Maßnahmen sehr deutlich dazu beitragen, dass es vorangeht, lieber Herr Wörner. Dass wir inzwischen auf einen Ausstoß von sechs Tonnen pro Kopf gekommen sind, ist in der Tat der Wasserkraft als einem maßgebenden Faktor geschuldet. Sollen wir uns denn dafür schämen, dass wir in einer Region leben, in der uns die Wasserkraft maßgeblich hilft?

(Zurufe von der SPD)

Ich glaube, das ist sicherlich ein Vorteil für uns, auch wenn uns noch viele andere Maßnahmen zu diesen sechs Tonnen geführt haben.

Wenn der Umweltminister nun sagt, wir wollen in einem nächsten Schritt die fünf Tonnen erreichen, dann zeugt das doch davon, dass wir keine Phantasereien im Kopf haben, sondern auf dem eingeschlagenen Weg realistisch fortschreiten wollen.

Bayern ist mit 15 % Stromerzeugung durch Wasserkraft stark dabei. Darüber hinaus haben die Menschen in Bayern die Photovoltaik mit am stärksten in Deutschland akzeptiert.

(Ludwig Wörner (SPD): Dank EEG!)

- Ja, sicher dank EEG, aber auch, weil wir kluge Menschen hier im Lande haben, die rechnen können.

(Ludwig Wörner (SPD): Aber nicht bei der CSU!)

Wir sind auch mit der Biomasse dabei, lieber Herr Wörner. Ich hoffe, auch Sie sind in Zukunft konsequent, wenn es darum geht, trotz aller möglichen negativen Nebeneffekte Biomasse zu erzeugen.

(Ludwig Wörner (SPD): Das habe ich doch gerade gesagt!)

Wir wollen bei der Wärmeversorgung mit Biomasse speziell über das Biogas weiterkommen, weil das eine berechenbare Energiequelle darstellt.

Ebenfalls bedingt durch die natürlichen Gegebenheiten sind wir auch darauf aus, die Geothermie stärker mit ins Spiel zu bringen. Ich denke, auch das ist erlaubt, wenn wir schon diese Warmwasserbereiche haben und deren Energien nutzen können.

Nicht so dabei sind wir bei der Windenergie. Daraus mache ich gar keinen Hehl. Wir reden die Windenergie nicht schlecht,

(Lachen des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

aber wir sind auf diesem Gebiet nicht von vornherein ein gesegneter Landstrich. Das heißt, es gibt nur relativ wenige Standorte, bei denen sich Windenergie rentiert. Aber vielleicht ist es auch ein Segen, noch etwas abwarten zu können, bis die Erfahrungen mit der Technik höherer Windkraftanlagen eine effizientere Nutzung bestätigen.

Dort, wo die Menschen bereit sind, Windenergieanlagen aufzustellen und zu nutzen, sind wir durchaus auch einverstanden, aber da, wo die Menschen das nicht wollen, werden wir nicht Druck ausüben und sagen, sie müssten es tun. Ich denke, das ist so in Ordnung.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Ja, das ist in Ordnung!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wesentliche Ansätze, mit denen wir die Probleme zu bewältigen glauben, sind die Folgenden. Der erste und wichtigste Punkt ist, zu sparen. Man kann hinzufügen, auch der zweite Punkt ist Sparen und der dritte Punkt ist Sparen. Dann kommt als Nächstes die Effizienzsteigerung, und zuletzt muss man versuchen, die Energie, die wir dann immer noch brauchen, durch regenerative Energiequellen zu substituieren.

Ich will nun ein etwas stärkeres Augenmerk auf den Punkt eins, die Sparmöglichkeiten, richten. Diese werden meiner Meinung nach noch zu wenig genutzt. Es geht mir um die Sparmöglichkeiten im Zusammenhang mit dem Heizen unserer Gebäude und Wohnungen sowie der Warmwasserbereitung.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat hier von einem schlafenden Riesen gesprochen; denn gerade hier ist es besonders gut möglich, Energie einzusparen. Wenn wir davon ausgehen, dass 40 % der Primärenergie in diesem Bereich verbraucht werden, und konstatieren, dass hier ein großer Teil an Einsparmöglichkeiten gegeben wäre - Fachleute sprechen von 80 bis 90 % -, dann gilt es, diese Möglichkeit durch die Schaffung von ausreichenden Anreizen noch effektiver anzugehen. Es gibt bekanntermaßen schon bestimmte Abschreibungsmöglichkeiten. Aber das alles greift nicht in dem Maße, wie es notwendig wäre. Das ist mit ein Grund dafür, dass die CSU in die Koalitionsverhandlungen die Forderung eingebracht hat, diesen Bereich noch stärker zu fördern.

(Ludwig Wörner (SPD): Und was ist passiert?)

- Es ist einiges passiert.

(Adelheid Rupp (SPD): Aber was?)

Lieber Herr Wörner, ich bin auch diesbezüglich mit dem Herrn Umweltminister einig, in dieser Angelegenheit in Berlin stärker tätig werden zu müssen.

(Ludwig Wörner (SPD): In Berlin? Also nicht in Bayern!)

- Ja, in Berlin. Es ist Bundessache, entsprechende Regelungen und Gesetzesrahmen zu schaffen.

(Ludwig Wörner (SPD): Nicht nur in Berlin!)

Von daher werden wir in Berlin weiter darauf drängen, entsprechende Möglichkeiten zu schaffen. Unser Ziel ist die Verdoppelung des derzeitigen Umfangs der energetischen Sanierung bzw. dessen Verdreifachung. Und dabei ist es wichtig, auch Methoden aufzugreifen, die bei den Menschen ankommen. Für mich käme da eine steuerliche Abschreibung oder eine stärkere Förderung infrage.

Es gibt Erkenntnisse - wir haben das bei ähnlichen Projekten feststellen können; Stichwort Abwrackprämie -, dass die Menschen handeln, wenn ein deutlicher finanzieller Anreiz geschaffen wird. Es gibt die Erkenntnis, dass dies bei einer Förderung von 15 bis 20 % richtig interessant wird. Wenn nun jemand einwendet, das kostet den Staat Geld, dann ist dem entgegenzuhalten, dass dieses auf anderem Wege, zum Beispiel über entsprechende Investitionen oder über geringere Kosten für die Arbeitslosigkeit wieder zurückfließt und man damit auch dazu beitragen kann, entsprechend weiterzukommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist nicht möglich, alle Punkte aus der Regierungserklärung aufzugreifen, aber dieser Punkt war mir ganz wichtig. Ich bin sicher - dafür danke ich dem Herrn Umweltminister und unserem Ministerpräsidenten -, dass beide weiterhin dafür sorgen, dass Bayern einerseits zielführende Maßnahmen zusammen mit dem Parlament umsetzt, und andererseits in Berlin weiterhin größtmöglichen Einfluss auf die Politik nehmen.

(Ludwig Wörner (SPD): Oh je!)

Bayerns Klimapolitik der Zukunft hat meines Erachtens viele gute Ansätze. Mein Kollege Markus Blume wird weitere Ausführungen dazu machen. Bayern ist jedenfalls bestens aufgestellt, um die Herausforderungen des Klimawandels zu bewältigen und seinen Beitrag dazu zu leisten.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Hünnerkopf. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Fahn, bitte schön.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe die Bayerische Verfassung mitgebracht, die heute vor 64 Jahren, am 01.12.1946, vom Volk angenommen wurde. Heute, am Verfassungstag, geben die Freien Wähler bekannt, dass wir den Klimaschutz und die erneuerbaren Energien in die Bayerische Verfassung aufnehmen wollen. Dazu haben wir einen Gesetzentwurf eingereicht. Warum tun wir das? - Wir tun das, weil die bayerische Klimaschutzpolitik nicht mehr nachhaltig ist und inzwischen - ich werde das mit Beispielen belegen - einige Defizite aufweist.

In den letzten Wochen gab es viele Feierstunden. Da wurde der Umweltpakt gefeiert; da wurde gefeiert, dass Bayern als erstes Bundesland ein Umweltministerium hatte. Bei diesen Feierstunden wurden vom Umweltminister und vom Ministerpräsidenten große Loblieder auf den Freistaat gesungen. Es wurde gesagt, Bayern habe die sauberste Luft; alle wollten dorthin, wo wir schon sind; mit einer einzigartigen Klimaschutzpolitik seien wir bundesweit an der Spitze und hätten weitere ehrgeizige Ziele; mit einem CO₂-Ausstoß von circa sechs Tonnen pro Kopf - das wurde heute schon mehrmals gesagt - lägen wir bundes- und europaweit an der Spitze. Fazit: Bayern ist beim Klimaschutz Europa- und Weltmeister.

Jetzt wollen wir einmal schauen, ob das so stimmt. Wie sieht die Realität aus? - In Zeiten, in denen der Eine-Welt-Gedanke diskutiert wird, gibt es auch den ökologischen Fußabdruck. Weltweit werden der Verbrauch der natürlichen Vorräte, der Rohstoffe und der Energieverbrauch gemessen. Danach stehen weltweit jedem Menschen 1,8 global Hektar zu. Bayern hat den dreifachen Verbrauch und lebt damit weit über seine Verhältnisse. Da ist es natürlich auch kein Trost, wenn man auf die USA zeigt, die einen viel höheren Verbrauch haben; Ähnliches gilt aber auch für Bayern. Der Umweltverbrauch und die Umweltbelastung sind in den Industrieländern insgesamt zu hoch. Dagegen muss man mit einer nachhaltigen Politik steuern, die auch den Eine-Welt-Gedanken im Auge hat.

Herr Umweltminister, es bringt nichts, wenn Sie sich bei öffentlichen Veranstaltungen permanent loben und sich gegenseitig beweihräuchern. Ich verstehe zwar, dass Sie das machen müssen, aber es gibt schon einige Defizite. Sie haben von einem jährlichen Pro-Kopf-Ausstoß von energiebedingtem CO₂ von 5,99 Tonnen gesprochen. Das klingt zwar gut, ist es aber nicht; denn wir liegen im Länder-Ranking an vier-

ter und nicht an erster Stelle, also nicht einmal mehr auf einem Medaillenplatz. Die CO₂-Emissionen gingen bundesweit seit 1990 um 16 % zurück, in Bayern aber nur um 11 %. Das ist doch kein Ruhmesblatt für jemanden, der permanent behauptet, an der Spitze zu sein.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD)

Herr Umweltminister, Sie haben beim Umweltpakt den Energieverbrauch auf die Wirtschaftskraft bezogen. Hier loben Sie sich, dass man 20 % unter dem bundesdeutschen Durchschnitt liege. Das klingt zwar gut, ist es aber nicht; denn sieben Bundesländer schneiden besser ab, unter anderem Hessen und Schleswig-Holstein. Ein achter Platz unter 16 Bundesländern ist doch Mittelmaß, oder habe ich da etwas falsch gelesen?

Nun komme ich zu den Klimazielen der Bayerischen Staatsregierung. Sie sehen auf den ersten Blick gut aus. So sollen 350 Millionen bis 2012 für den Klimaschutz ausgegeben werden, und es gibt einen eigenen Haushaltstitel für das "Klimaprogramm Bayern 2020", was ich ausdrücklich begrüße. Bei näherem Hinsehen zeigt sich aber, dass Anspruch und Realität auseinanderklaffen. Bis 2020 - so steht es in Ihrer Regierungserklärung - soll der CO₂-Verbrauch pro Einwohner und Jahr auf unter sechs Tonnen sinken und bis zum Jahr 2030 auf unter fünf Tonnen. Was heißt "unter fünf Tonnen" eigentlich? Meinen Sie 4,99, 4,5 oder 4,0 Tonnen? Herr Umweltminister, warum bleiben Sie in Ihren Formulierungen so unverbindlich und so ungenau? Wenn wir es mit der Begrenzung des Temperaturanstiegs um maximal 2 Grad ernst meinen - darin sind sich alle einig; das liest man doch überall -, dann müssen wir die Emissionen gegenüber dem heutigen Stand um 80 bis 95 % reduzieren, damit wir im Jahr 2050 das Ziel von einer Tonne pro Einwohner und Jahr erreichen. Dafür brauchen wir klare Vorgaben. Der Vorsitzende des Bayerischen Klimarates, Professor Hartmut Graßl, betont immer wieder, dass der bayerischen Klimapolitik die harten Ziele fehlen. Auch Herr Graßl schlägt vor, das Reduzierungsziel für 2030 auf 4 Tonnen festzulegen und nicht einfach nur zu sagen, dass eine Reduzierung auf unter 5 Tonnen stattfinden soll, Herr Umweltminister.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Blume (CSU))

Die Staatsregierung hört aber nicht auf die Experten und will sich einfach nicht festlegen. Warum haben Sie den Antrag der Freien Wähler im letzten Jahr abgelehnt, der einen jährlichen Klimaschutzbericht wollte? Sie haben ihn abgelehnt, weil Sie sich sonst konkret hätten festlegen müssen. Wir brauchen aber

einen jährlichen Klimaschutzbericht, um zu überprüfen, ob die Vorgaben eingehalten werden oder ob sie noch verändert werden müssen. Ein jährlicher Klimaschutzbericht wäre doch in unserem Sinne.

Am 16.12. des letzten Jahres wurden verschiedene Anträge der CSU und FDP beschlossen. Sie haben damals 14 Einzelmaßnahmen beschlossen. Ich habe nachgeschaut und festgestellt, dass die meisten davon noch gar nicht realisiert sind. Meine Damen und Herren, es darf nicht sein, dass Sie nur Beschlüsse fassen, sondern Sie müssen auch konkret handeln.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD)

In der Wochenzeitschrift "DIE ZEIT" wurde vor einigen Wochen das Energiekonzept der Bundesregierung und der Bayerischen Staatsregierung treffend wie folgt beschrieben: Atom bleibt, Öko kommt vielleicht. Die Kanzlerin hat eine Energierevolution versprochen. Herausgekommen ist konkret ein Geschenk an die Energiekonzerne. Bayern und der bayerische Umweltminister waren dabei die treibende Kraft.

(Zuruf des Abgeordneten Eberhard Sinner (CSU))

Dabei haben sich doch die wichtigsten wissenschaftlichen Mitarbeiter, Ministerien und sogar Bundesbehörden ganz klar gegen die Verlängerung der Restlaufzeit und für 100 % erneuerbare Energien ausgesprochen. Ich trage Ihnen einige Beispiele vor.

Erstens. Der Sachverständigenrat für Umweltfragen veröffentlichte es schwarz auf weiß: Für eine sichere, bezahlbare und klimaverträgliche Energieversorgung sollte die Bundesregierung auf den Öko-Strom setzen. Das haben die sogenannten Umweltweisen gesagt, die im Auftrag der Bundesregierung arbeiten. Das wurde einfach ignoriert, meine Damen und Herren. Professor Martin Faulstich, der Vorsitzende des Sachverständigenrats, sagt, das Energiekonzept der Bundesregierung sei verwässert, und er hält die Laufzeitverlängerung für falsch.

Zweitens. Das Umweltbundesamt stellte im Juli 2010 in einem 230-seitigen Gutachten fest, dass eine vollständig auf erneuerbaren Energien beruhende Stromerzeugung auch bei dem heutigen Lebensstil und dem heutigen Konsumverhalten möglich ist.

Drittens. Das Bundesumweltministerium stellte haarsträubende Fehler im Energiegutachten der Bundesregierung fest, unter anderem deswegen, weil nur eine Kostenanalyse durchgeführt und nicht der Nutzen der erneuerbaren Energien analysiert wurde. Wir

müssen auf die engagierten Bundesbürger setzen, die für erneuerbare Energien sind und eine Energiewende von unten nach oben wollen; diese sind unser größtes Potenzial. Meinungsumfragen ergeben eine deutliche Mehrheit - von 70 % bis hin zu 81 % - für die Beibehaltung des bisherigen Atomkonsenses, wonach die letzten Kernkraftwerke 2025 abgeschaltet werden sollten. Die Bürger sind für eine Energieversorgung zu 100 % aus erneuerbaren Energien. Die Freien Wähler unterstützen den Wunsch nach einer Energiewende. Darin werden wir sogar von der Wissenschaft bestätigt. Das Umweltbundesamt schreibt in seinem Gutachten auf Seite 83:

Entscheidende Zielgröße ist die lokale Energieautarkie. Das heißt, kleinräumige, dezentrale Strukturen werden autark mit Strom versorgt.

Es sollen also lokale Inselnetze mit großen Stromspeichern geschaffen werden. Herr Umweltminister, davon steht in Ihrer Rede gar nichts. Was sagen Sie zu einer lokalen Energieversorgung und einer Energiewende von unten nach oben?

Alle namhaften Wissenschaftler und die überwiegende Mehrheit der Bundesbürger wollen eine Energiewende von unten nach oben mit erneuerbaren Energien. Warum stellt sich die Bayerische Staatsregierung dagegen und will nur, dass die Stromkonzerne einen zusätzlichen Gewinn von circa sechs Milliarden einstreichen? Wir Freien Wähler registrieren auch, dass Sie sich mit Ihrem Energiekonzept gegen die Kommunen stellen. Ihr Energiekonzept ist ein Schlag ins Gesicht der kommunalen Energieversorgungsunternehmen, die klar ausgerechnet haben, dass sie durch die Laufzeitverlängerung einen Verlust von 4,5 Milliarden Euro haben werden.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Steiner? - Bitte schön, Herr Kollege Steiner.

Klaus Steiner (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege, wenn Sie hier für die erneuerbaren Energien plädieren und sagen, Ihre Partei sei absolut dafür, können Sie mir dann erklären, warum gerade viele Vertreter Ihrer Partei vor Ort gegen den Bau von Windkraftanlagen protestieren, gegen den Ausbau der Wasserkraft sind und zusammen mit Vertretern der GRÜNEN und mit SPD-Gemeinderäten Protestbewegungen anführen? Ich könnte Ihnen aus meinem Stimmkreis viele Beispiele nennen, wo Sie blockieren. Also reden Sie hier herinnen nicht so gescheit daher, sondern bringen Sie Ihre Partei vor Ort in Ordnung. Genau das ist unser großes Problem, dass bei Umfragen zwar alle dafür sind, Sie aber den Widerstand der

Bürger anführen und entsprechend aufheizen. Wie gesagt: Ich könnte ihnen viele Beispiele nennen.

(Beifall bei der CSU)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Zunächst einmal muss ich Sie korrigieren: Die Freien Wähler sind keine Partei, sondern eine Wählergruppe.

(Lachen bei der CSU)

Das ist Faktum.

(Alexander König (CSU): Das ist kein Faktum! Das ist Quatsch! Parteiengesetz lesen!)

Richtig ist, dass es gerade bei der Windenergie oft Probleme hinsichtlich der Standorte gibt. Wichtig ist es daher, die Bürger vor Ort in die Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Wir sagen das immer wieder. Wenn es einige gibt, die sich mit Recht gegen Standorte wehren, weil sie vorher nicht informiert wurden, dann unterstütze ich das auch. Insgesamt ist es so, dass die Freien Wähler bayernweit die Energiewende durchgeführt haben. Wir führen Informationsveranstaltungen in 71 Landkreisen und 20 kreisfreien Städten durch und erhalten dabei eine sehr große positive Resonanz im Hinblick auf das Energiekonzept. 17 von 71 Landkreisen haben schon Beschlüsse hinsichtlich dieser regenerativen Energien gefasst. Auch viele CSU-Landräte haben inzwischen die Fronten gewechselt, weil sie mit dem Energiekonzept der Staatsregierung nicht zufrieden sind.

Sogar einer der politisch schwärzesten Landkreise in Bayern, der Landkreis Rhön-Grabfeld, hat vor einigen Tagen einen interessanten Beschluss gefasst: Er spricht sich für Energieautarkie, Emissionsneutralität, Energieeffizienz und für die Wertschöpfung in der Region aus. Der Kreistag von Rhön-Grabfeld hat sechs Forderungen einstimmig verabschiedet. In dem Papier wird von einer unverzüglichen Lösung der Endlagerfrage und der Herstellung fairer Wettbewerbsbedingungen von Atomstrom und regenerativen Energien gesprochen. Der Kreistag sagt weiter - er ist vielleicht noch weiter als wir hier im Landtag -: Solange die genannten Forderungen nicht erfüllt sind, wird einer Verlängerung der Restlaufzeiten widersprochen. Auch die Landkreise Kitzingen und Würzburg-Land haben ähnliche Beschlüsse gefasst.

Wie geht man vor? - Zur Umsetzung eines solchen Beschlusses zugunsten einer Region, die Energie zu 100 % aus regenerativen Energiequellen gewinnt, müssen wir konkret eine Potenzialanalyse durchführen. Das heißt, wir müssen den Ist-Zustand feststellen. Wir meinen, dass das auch vom Freistaat noch stärker gefördert werden muss. Die Zuschüsse, die

bisher 80 % betragen haben, sind auf 60 % reduziert worden. Wichtig ist, dass die Staatsregierung vielleicht zusätzlich noch etwas gibt. Wir werden bei den Haushaltsberatungen einen entsprechenden Antrag stellen.

Eine aktuelle Studie - diese muss hier genannt werden, weil Herr Söder immer sagt, Bayern liege an erster Stelle, Bayern liege an der Spitze - zeigt Folgendes: Das Institut für Wirtschaftsforschung hat der Öffentlichkeit vor einigen Tagen, am letzten Donnerstag, einen Bund-Länder-Vergleich hinsichtlich der erneuerbaren Energien vorgestellt. Bayern ist vom vierten auf den siebten Platz zurückgefallen. Das ist, wenn man den Fußball betrachtet, weder Champions League noch Europa League. Das ist gar nichts mehr, das ist graues Mittelmaß. Ich meine, auch Sie, Herr Minister, müssten dafür sein, dass wir weiter vorankommen. Ein Punkt wären zum Beispiel konkrete Fördermaßnahmen hinsichtlich des nächsten Doppelhaushalts. Auf diesem Feld schneidet Bayern relativ schlecht ab - Platz 13. Beim Hemmnisabbau liegt es auf Platz 14. Auch hier geht es um eine restriktive Ausweisung im Zusammenhang mit der Windenergie. Hinsichtlich der Energieerzeugung aus der Windenergie liegt Bayern bei 0,5 % und damit relativ schlecht. Dies ist der vorletzte Platz unter den Bundesländern.

Auch bei der Industrie- und Technologiepolitik hinkt Bayern hinterher; es liegt auf Platz 14. Hier zeigt die Studie ganz deutlich: Bayern braucht ein verstärktes Engagement bei der Forschung und Förderung hinsichtlich der erneuerbaren Energien. Bei der Photovoltaik - das gebe ich zu - sind wir Weltmeister, also beim Solarstrom. Allerdings haben wir auch gemerkt, dass uns andere insgesamt überflügeln, wenn es um den Zuwachs geht.

Bei der Bürgerbeteiligung ist Bayern Spitze. Das sollten wir zum Anlass nehmen, die Bürger noch mehr in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Das Ziel der Bayerischen Staatsregierung, 40 % der Energie aus regenerativen Quellen zu erzeugen, ist viel zu schwach. So schaffen wir diese Energiewende nicht. Wir sind - das hatte ich gesagt - für die Energiewende von unten nach oben. Der Klimawandel ist aber eine existenzielle Herausforderung für die Welt und für Bayern.

Deswegen - ich habe es vorhin gesagt - müssen Umwelt- und Klimaschutz in der Bayerischen Verfassung verankert sein. Deswegen fordern die Freien Wähler die Staatsregierung auf, alles zu tun, um den Klimaschutz und den Vorrang der erneuerbaren Energien verfassungsmäßig abzusichern. Wichtig ist für uns, die regionale Wirtschaft auf regionale und dezentrale Energieversorgung mit erneuerbaren Energien umzu-

stellen. Es gibt auch Initiativen zur Verankerung des Klimaschutzes im Grundgesetz und in der UN-Charta.

Es wird also - davon sind wir überzeugt - einen Schub geben, und zwar nicht nur von unten nach oben, sondern auch von oben nach unten, wenn die Rahmenbedingungen verbessert werden. Das wäre nur durch die Aufnahme des Klimaschutzes und des Zieles der Energieerzeugung aus erneuerbaren Quellen in die Bayerische Verfassung möglich.

Fazit: Wir fordern die Bayerische Staatsregierung auf, nicht nur die Interessen der Stromkonzerne, sondern ausschließlich die Interessen der Bürger sowie der Kommunen zu vertreten und die Gutachten der Wissenschaftler umzusetzen. Dann werden wir in der Klimapolitik insgesamt weiterkommen, als wir es bis jetzt sind.

Zum Schluss noch ein Zitat: Wer verstanden hat und nicht handelt, hat nicht verstanden.

(Beifall bei den Freien Wählern - Zuruf von der FDP: Wer hat das gesagt?)

Präsidentin Barbara Stamm: Jetzt darf ich für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN Herrn Kollegen Dr. Magerl das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich mir diese Regierungserklärung des Staatsministers Söder ansehe, dann muss ich feststellen: Das ist ein kaum noch zu überbietendes, aber völlig unberechtigtes Eigenlob, eine Ansammlung von Selbstbeweihräucherungen. Sie schmücken sich mit fremden Federn, etwa beim Erneuerbare-Energien-Gesetz, das von der rot-grünen Koalition vorangebracht worden ist und das die Bevölkerung im Freistaat Bayern Gott sei Dank entsprechend anwendet und nützt. Wir können froh sein über unsere intelligente Bevölkerung.

Wenn man es zusammenfasst: Nach Cancún fahren Sie offensichtlich mit der üblichen Selbstüberschätzung, die den bayerischen Umweltminister bisher immer ausgezeichnet hat, nach dem Motto: Am bayerischen Wesen soll die Welt genesen. So sind Sie hier doch wohl unterwegs.

(Zuruf von der CSU)

- Darüber können wir gerne diskutieren. In diesem Punkt bin ich sattelfest, Herr Kollege.

Zu Ihrer Situationsbeschreibung hinsichtlich des Klimawandels, Herr Staatsminister, und der Einschätzung, was auf uns zukommt, sage ich ganz klar und

deutlich: Diese teile ich weitgehend. Dabei sind Sie einen deutlichen Schritt vorangekommen. Ich kann mich noch an manche Debatte vor zwanzig Jahren erinnern. Da wäre eine solche Beschreibung des Klimawandels von der CSU als Horrorszenario bezeichnet worden, wenn wir eine solche gebracht hätten. In diesem Punkt haben Sie sich bewegt, Gratulation. Da dürfen wir auch einmal loben. Wir sind ja nicht so, dass wir immer nur kritisieren, sondern wir loben auch einmal, wenn Sie sich bewegen.

Obacht geben müssen wir, wenn Sie von einer Verschiebung der Vegetationszonen um 200 bis 300 Kilometer von Süd nach Nord sprechen. Da habe ich so meine Zweifel. Die Temperatur wird sich in diesem Bereich bewegen, aber ob die Vegetation dem so folgen wird, da werden wir bei der Folgeabschätzung und den Fragen, wie wir die Folgen auffangen können, im großen Umfang in der Forstwirtschaft, aber auch in der Landwirtschaft und speziell beim Naturschutz gefordert sein. Aber bei diesem Kapitel sind wir insgesamt d'accord.

Hinsichtlich der Reduktion und der Frage, wo Sie in Bayern stehen, ist schon etwas gesagt worden: Von 1990 mit 84 Millionen Tonnen auf 75 Millionen Tonnen im Jahr 2007 - das sind bescheidene 11 %. In diesem Punkt sind wir ganz deutlich unterdurchschnittlich. Wenn man in die Zukunft schaut und das Fünf-Tonnen-Ziel betrachtet, dann kann ich mich erinnern, dass Herr Graßl vom Klimarat gesagt hat, fünf Tonnen wolle man nicht erst 2030, sondern schon 2020 erreichen; das ist meines Erachtens sehr unambitioniert. Wir kämen dann, bezogen auf 1990, nur auf eine Reduktion von 33 %. Auch das ist für diesen Zeitraum für ein Land, das sich selbst nach außen als Musterknabe in Deutschland, Europa und der ganzen Welt geriert, viel zu wenig ambitioniert. In diesem Punkt, Herr Staatsminister Söder, ist deutlich mehr drin.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich zitiere aus dem Klimaprogramm "Bayern 2020", in dem Sie schreiben: Ziel des bayerischen Klimaschutzes ist der Erhalt der Spitzenposition beim Klimaschutz im Bundes- und Europavergleich. In Ihrer Rede, die heute Nacht um 22.00 Uhr per Mail verschickt worden ist, war noch eine Unterüberschrift bezüglich des Klimaziels: Bayern soll weiter Klimavorbild bleiben. Sie haben das heute nicht vorgetragen. Ich weiß nicht, ob das ein Akt der Einsicht über Nacht war, oder ob Sie es einfach per Zufall weggelassen haben. Nach außen hin stellt es sich so dar, als wären Sie der Musterknabe. Das ist aber nicht der Fall. Was uns beispielsweise abgeht, ist die Evaluierung des Klimaprogramms. Die ist längst überfällig. Wir müssen

uns neu justieren. Sie sollten in den Ausschuss kommen, damit wir darüber diskutieren können.

Sie greifen uns heute und über die Presse an und bezeichnen unsere Position zur regenerativen Energie als zerrissen. Am letzten Freitag stand in der "Süddeutschen Zeitung": "Obwohl sie dafür sind, lehnen sie gleichzeitig alle Hochspannungsleitungen ab, die diese Energie zu den Verbrauchern bringen. Sie sind auch gegen jedes neue Projekt der Wasser- und der Windkraft."

Herr Staatsminister Söder, Sie haben Ihre Rede mit einem Satz beendet, den ich jeden Tag unterschreiben würde: Mit der Schöpfung achtsam umgehen. Bei diesem Ziel sind wir völlig einer Meinung. Grundsätzlich muss dieses Ziel für alle staatlichen Planungen und deren Umsetzungen gelten. Dieses Ziel gilt auch, wenn Standorte für den Einsatz regenerativer Energien ausgesucht werden. Das Ziel, achtsam mit der Schöpfung umzugehen, gilt ebenso für die Frage, ob der Bau einer Windkraftanlage mit dem Schutz des Rotmilans oder der Fledermäuse vereinbar ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie kritisieren uns dafür. Wir fragen jedoch, ob der Bau dieser Anlagen mit dem Schutz der Biodiversität vereinbar oder nicht vereinbar ist. Sie werfen uns vor, wir blockierten die Windkraft. Da sind Sie völlig auf dem Holzweg. Ich möchte nicht zitieren, was Kollege Graf von und zu Lerchenfeld in der letzten Legislaturperiode im Wirtschaftsausschuss häufig von sich gegeben hat. In fast jeder zweiten Sitzung hat er seinem Vornamen Ehre gemacht und eine Philippika gegen die Windenergie losgelassen. Am 11.03.2009 gab es eine Diskussion im Landwirtschaftsausschuss, in dem Staatsminister Brunner antreten musste, um den Standortsicherungsvertrag für die Windkraftanlagen im Staatsforst vorzustellen. Ich war der Einzige - ich erspare Ihnen jetzt Zitate aus dem Protokoll -, der klar und deutlich gesagt hat: Wir sind dafür, dass in den Staatsforsten dort, wo es sich mit dem Arten- und Landschaftsschutz vereinbaren lässt - da gibt es viele Orte in Bayern -, Windkraftanlagen errichtet werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben die Entscheidung der Bayerischen Staatsforsten und des Landwirtschaftsministeriums deutlich verteidigt. Ich erspare Ihnen jetzt die Wiedergabe der Äußerungen, die die Kollegen Nöth und König gegen die Windkraft vorgebracht haben. Dort sollten Sie mit Ihrer Kritik ansetzen und nicht mit dem Finger auf die Opposition deuten, nach dem Motto: Haltet den Dieb. Gleichzeitig stehen Sie selbst mit einem Fünfzig-Euro-Schein in der Hand da. Herr Staatsminister, so geht es nicht. Für das Ziel, zu 100 % Prozent regenerative

Energien zu nutzen, müssen wir gemeinsam streiten. Wir sollten gemeinsam dafür kämpfen, dass wir dieses Ziel erreichen.

Im Übrigen sagen Sie, irgendjemand wolle ein Bayern ohne CO₂-Ausstoß. Ich weiß nicht, wer das gesagt hat. Das ist nicht unsere Position. Wir wollen zwar die Energieerzeugung ohne CO₂-Produktion, jedoch wollen wir den CO₂-Ausstoß nicht komplett herunterfahren. Da haben Sie etwas völlig Falsches aufgeschnappt.

Meine Vorredner haben teilweise schon auf die Studie vom DIW, dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, verwiesen. In der Gesamtbeurteilung haben Sie sich Watschen eingefangen. Sie sind von Platz drei auf Platz sieben gefallen. Ich möchte ebenso wie Herr Kollege Dr. Fahn auf einige Details hinweisen. Ich nenne den Punkt Landesenergieagentur. Ich erinnere mich an verschiedene Anträge der Fraktionen, Herr Kollege Wörner. Im Ranking befindet sich Bayern auf dem elften Platz. Für ein Land, das mit geschwellter Brust durch die Bundesrepublik geht und immer ganz vorne steht, ist das miserabel. Herr Ministerpräsident, Platz elf ist keine besonders gute Beurteilung.

Herr Ministerpräsident und Herr Minister Söder, der Punkt "Informationen über Nutzungsmöglichkeiten erneuerbarer Energien" ist ganz wesentlich. Dort befindet sich Bayern auf Platz 13. Das ist schlecht. Nur Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt sind noch schlechter. Im Ranking befindet sich Bayern bei dem Punkt "Programme zur Förderung erneuerbarer Energien" auf Platz 14. Nur Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt sind noch schlechter. Bei der gesellschaftlichen Akzeptanz erneuerbarer Energien hat Bayern gut abgeschnitten. Das ist jedoch auf die Einsicht der Bevölkerung zurückzuführen. Das habe ich eben schon gesagt. Unsere intelligenten Bürgerinnen und Bürger werden in der Studie gelobt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ordnungsrechtliche Vorgaben im Wärmebereich: Platz 10. Hemmnisvermeidung: Platz 14. Zunahme des Anteils erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch: Platz 11. Zunahme des Anteils erneuerbarer Energien am Endenergieverbrauch: Platz 13. Windstromerzeugung 2008, bezogen auf das Flächenpotential: Platz 15. Das ist bitter. Zunahme der Windstromleistung von 2005 bis 2009: Platz 16. Da sage ich: Das ist ein Abstieg.

Man muss die Fakten auf den Tisch legen. Diese Studie ist von renommierten Instituten erstellt worden.

Die Daten sind nicht auf die Schnelle ausgewertet worden. Die Daten der IHKs sind ebenfalls in der Studie enthalten. Ich habe die über 200 Seiten lange Studie durchgelesen. Sie ist es wert und sollte als Herausforderung für die Zukunft der bayerischen Landespolitik begriffen werden. Sie sollten aber nicht sagen, Bayern solle weiter Klimavorbild bleiben. In Anbetracht dieser Studie kann dies wahrlich nicht behauptet werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In der Regierungserklärung sind viele relevante Bereiche nicht genannt worden. Offensichtlich hat sich Minister Söder nicht getraut, beim Landwirtschafts-, Innen- und Wirtschaftsministerium anzuecken. Es wäre sinnvoller gewesen, wenn Herr Ministerpräsident Seehofer eine Gesamtschau der Problematik vorgebracht hätte. Für den Klimaschutz ist nicht nur das federführende Umweltministerium verantwortlich. Bei der Wärmedämmung ist das Innenministerium gefordert. Darüber hinaus wäre das Wirtschaftsministerium gefordert.

In der Regierungserklärung hat das Thema Verkehr keine Rolle gespielt. Den Zahlen und Daten ist Folgendes zu entnehmen: Über 40 % der 75 Millionen Tonnen CO₂-Ausstoß in Bayern stammen aus dem Verkehr. Bundesweit stammen 18,1 % des CO₂-Ausstoßes aus dem Verkehr. Der Anteil des CO₂-Ausstoßes aus dem Verkehr ist in Bayern doppelt so hoch wie bundesweit. Dieser Faktor spielt in der Regierungserklärung keine Rolle - Fehlanzeige. In diesem Fall wäre der Minister gefordert, zu Projekten Stellung zu nehmen, die dem Klimaschutz gerade im Verkehr diametral entgegenlaufen. Der Frankenschnellweg, die Westumfahrung Würzburg, die A 94 im Isental und die dritte Startbahn im Erdinger Moos sind Projekte, die für den Verkehr weiter ausgebaut werden sollen. Mit diesem Wachstum wird der CO₂-Ausstoß ansteigen. Im Falle einer Umsetzung dieser Projekte müssen wir uns beim Bau von Photovoltaikanlagen und Windkraftanlagen gewaltig anstrengen, um den Anstieg zu egalisieren und das Ziel zu erreichen, den CO₂-Ausstoß auf unter fünf Tonnen zu senken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ähnliches gilt auch für den Umweltpakt. Im neuen Ranking schneiden die deutschen Automobilhersteller bezüglich des CO₂-Ausstoßes nicht so gut ab. Die beiden bayerischen Automobilhersteller schneiden ebenfalls nicht gut ab. In diesem Zusammenhang wäre eine Aussage ebenfalls interessant gewesen.

Aussagen über die Wärmedämmung fehlen. Im ORH-Bericht aus dem Jahre 2007 ist eine deutliche Kritik

an der staatlichen Bauverwaltung enthalten. Bezüglich der Glasfassaden hat der ORH festgestellt - Zitat - : "dass bei einigen Maßnahmen keine Energiebedarfsnachweise vorlagen bzw. wesentliche Planungsänderungen und der Energieaufwand für den sommerlichen Wärmeschutz in den vorhandenen Nachweisen keine Berücksichtigung fanden." Das wäre auch ein Sektor, auf dem man eine ganze Menge an Kohlendioxid einsparen könnte.

Ganz kurz möchte ich noch auf das eingehen, was Sie auf Ihrer Homepage stehen haben, Herr Söder. Es heißt dort: "Neustart in der Energiepolitik - die Konzepte im Vergleich". In Ihrer Regierungserklärung hat dieses Motto auch eine gewisse Rolle gespielt. Ich frage mich schon, ob es wirklich die Aufgabe des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Gesundheit ist, die Energiepolitik der Bundesregierung von 1998 bis 2005 mit der Energiepolitik der Bundesregierung ab 2009 zu vergleichen. Sie führen ein bayerisches Ministerium. Sie hätten genügend Baustellen in Bayern, um die Sie sich kümmern könnten. Das gilt vor allem für die Energiepolitik. Dazu brauchen Sie nicht diese Vergleiche anzustellen.

Die Kritik, die Sie üben, ist verfehlt. Rot-Grün ist seit 2005 nicht mehr an der Regierung. Sie kritisieren etwas, was damals war. Wer ist seit 2005 bis heute an der Regierung? Sie sind mit dabei. Sie müssen einmal Mea culpa sagen, durch die Lande ziehen und schauen, was in den letzten fünf Jahren nicht geschehen ist. Eines bleibt festzuhalten: Rot-Grün hat dieses Land bei den regenerativen und erneuerbaren Energien und beim Klimaschutz wirklich in großem Maß nach vorne gebracht. Anders kann man es nicht sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist mittlerweile einer der großen Exportschlager Deutschlands geworden. Meines Wissens haben über 40 Länder dieses Gesetz mehr oder weniger übernommen. 50 sind es momentan sogar schon, und es wird noch weitergehen. Damit haben wir das Land vorangebracht. Das, was die Bundesregierung seit 2009 macht, ist ein Katalog von Ankündigungen. Ich sehe noch keine Leistungen. Das Einzige, was Sie haben und womit Sie nach der schriftlichen Version Ihrer Regierungserklärung nach Cancún gehen wollen, ist das klare und deutliche Ja zur Atomkraft. Dieses Ja ist für uns gleichbedeutend mit einem Ausbremsen regenerativer Energien. Das machen Sie damit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vielleicht sollten Sie auch einmal den von Ihnen zitierten Herrn Professor Graßl fragen, wie er denn zur

Atomkraft steht. Ich habe ihn bei einem Vortrag erlebt, bei dem er klar und deutlich gesagt hat: Das hat keine Zukunft, da müssen wir schon allein aufgrund der Gefahren und vieler anderer Probleme raus. Wir stehen klar und deutlich zu dem von Rot-Grün verabschiedeten Ausstiegskonzept. Wir werden in der politischen Auseinandersetzung alles daran setzen, dass wir dort wieder hinkommen und dass wir aus dieser hoch gefährlichen Energienutzung aussteigen können.

(Beifall bei den GRÜNEN - Markus Blume (CSU):
Aber Sie haben kein Anschlusskonzept!)

- Wir haben ein Anschlusskonzept, Herr Kollege. Sie machen den Energieversorgungsunternehmen und deren Aktionären ein Milliarden Geschenk. Darum geht es Ihnen. Das bringt uns aber bei den erneuerbaren Energien und beim Klimaschutz um keinen Deut weiter nach vorne.

Sie haben in Ihrer Regierungserklärung gesagt, dass 80 % des Schadstoffausstoßes auf Energieumwandlung zurückzuführen seien. Damit meinen Sie Kraftwerke, Heizungen, Autos usw. Keinen Ton aber haben Sie dazu gesagt, wo die restlichen 20 % herkommen - und das ist nicht gerade wenig. Ein erheblicher Teil davon kommt aus der Landwirtschaft, und dazu schweigen Sie beredt. Das können wir nicht ausblenden. Wir wollen die Landwirte nicht an den Pranger stellen und auch nicht mit erhobenem Zeigefinger durchs Land ziehen. Wir können die Augen vor diesem Sektor aber nicht verschließen und sagen, damit setzen wir uns nicht auseinander. Sie haben löblicherweise erwähnt, dass Sie acht Millionen Euro ausgeben wollen, um 15 Moore zu sanieren. Bis 2020 wollen Sie 50 Moore saniert haben. Im neuen Bayerischen Naturschutzgesetz weichen Sie aber vom Bundesnaturschutzgesetz ab; denn Sie gehen mit dem Grünlandumbruch wesentlich salopper um als andere Länder. Die 15 oder vielleicht auch 50 Moore in Bayern reichen nicht aus, um das wiedergutzumachen, was beim Grünlandumbruch passiert. Diese Moore reichen auch nicht aus, um unser Land voranzubringen. Zum Distickstoffmonoxid oder Lachgas aus intensiver Landwirtschaft, das durch bakteriellen Abbau des Stickstoffdüngers entsteht, machen Sie überhaupt keinerlei Anmerkungen. N₂O ist ein Klimagas, das dreihundertmal so stark wirksam ist wie Kohlendioxid.

(Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FW): CH₄,
Methan!)

- Auf CH₄ aus Rinderhaltung wird hier zu Recht hingewiesen. Auch dazu gibt es keinerlei Anmerkungen. Vielleicht hätten wir uns auch über die Förderung des Ökolandbaus in Bayern unterhalten können, damit wir

hier deutlich vorankommen. Dazu kommt von Ihnen aber leider Gottes nichts.

Sie haben einige Ausführungen zum Alpenraum gemacht. Sicherlich ist da einiges dabei. Kollege Wörner hat schon richtig bemerkt, dass Permafrost in der Schweiz und in Österreich ein Problem ist. Bei uns ist er nur an der Zugspitze ein Problem. Selbstverständlich ist es uns auch die Zugspitze wert, dass wir uns damit auseinandersetzen. Das ist aber nicht der wesentliche Punkt.

Zur Gefahrenkartierung, die Sie machen wollen, sagen wir Ja. Das finden wir sinnvoll. Der Deutsche Alpenverein hat aber schon in den Achtzigerjahren eine Gefahrenhinweiskarte erstellt. Da hinken Sie der Zeit auch ganz gewaltig hinterher.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben die Förderung der Erforschung der Speichertechnologien angesprochen. Auch bei diesem Punkt sind wir uns einig. Wir müssen die Speichertechnologien insgesamt erforschen. Hier brauchen wir etwas. Egal, wie die Diskussion über den Energiespeicher Riedl ausgehen wird, die 350 Megawatt von Riedl werden uns nicht groß herausreißen. Es ist in der Diskussion, dass wir bundesweit 20.000 Megawatt oder mehr an Speicherkapazität brauchen. Mit der Wasserkraft allein werden wir nicht zurande kommen. Wir brauchen Akkumulatorenlösungen. Herr Minister Söder, reden Sie bitte nicht vom Batterieland Bayern. Diese Technologie wollen wir nicht unbedingt. Wir brauchen Lithium-Ionen-Akkus. Das ist eine moderne Technologie. Dort müssen wir die Forschung nach vorne bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen, der in Ihrer Rede überhaupt nicht erwähnt wurde, der aber wichtig gewesen wäre. Damit haben wir uns immer wieder auseinandergesetzt. Es sind die klimaschädlichen Subventionen, die wir nach wie vor in Milliardenhöhe in Deutschland vergeben. Wir dürfen aus bayerischer Sicht nicht immer nur auf Stein- und Braunkohle schauen. Ich sehe auch, mit welcher großzügigen Zins-erlassen für die Flughafen München GmbH der Luftverkehr gefördert worden ist. Auch hier wäre im Freistaat Bayern eine ganze Menge zu tun. Leider Gottes wird die Klimaschädigung in Deutschland immer noch mit Steuergeldern gefördert. In meinen Augen ist das ein Skandal. Ich halte es für höchst bedauerlich, dass Sie dazu überhaupt nichts ausgeführt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum Abschluss noch einige Bemerkungen. Sie haben völlig zu Recht gesagt, dass wir uns auch im Freistaat Bayern auf ein gewisses Maß an Klimaveränderungen einstellen müssen. Dementsprechend müssen wir uns auch dafür wappnen, dass geeignete Schutzmaßnahmen ergriffen werden. Ich bin aber nicht der Meinung, dass Bayern hier besonders weit vorgekommen ist. Auch hier hapert es noch an ganz vielen Stellen. Einer der ganz wesentlichen Brocken ist der Hochwasserschutz. Hier geht es um die Existenzsicherung für die Menschen. Sie haben zwar einige Investitionen für den technischen Hochwasserschutz geleistet. Beim ökologischen Hochwasserschutz haben wir weitgehend Fehlanzeige. Mit der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie hinken Sie auch wieder gewaltig hinterher.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Magerl, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Biechl?

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Gerne.

Annemarie Biechl (CSU): Herr Kollege Magerl, Sie haben gerade die Landwirtschaft angesprochen. Ist Ihnen bekannt, dass sich die Zahl der Kuhmägen, die Ihre Besorgnis erregen, in den letzten Jahren um 30 % verringert hat? Meine weitere Frage: Ist Ihnen auch bekannt, dass wir ein Stück weit besser dastünden, wenn sich der Automobilverkehr in gleichem Maße verringert hätte? Ist Ihnen auch bekannt, dass ein Maisfeld von der Größe eines Fußballplatzes in der Lage ist, so viel CO₂ zu binden, wie ein Auto mit 60.000 Kilometern Fahrleistung im Jahr erzeugt?

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Mir sind solche Zahlen durchaus bekannt. Ich habe auch gesagt, dass ich die Landwirtschaft nicht an den Pranger stellen möchte. Die Landwirtschaft ist aber immer noch ein Sektor, auf dem eine ganze Menge N₂O ausgestoßen wird. Die Frage, wie wir unser Land bewirtschaften, wird auch im Hinblick auf den Klimaschutz spannend. Wir sind noch nicht da, wo wir sein könnten. Meine Kritik ist, dass zu diesem Punkt vom Ministerium überhaupt nichts gekommen ist.

Ich bin erstaunt darüber, dass eine Frage, wie wir mit den Folgen des Klimawandels umgehen sollten, in der Regierungserklärung völlig fehlt. Herr Minister Dr. Söder, das Thema Vorsorge für den Menschen fällt vollständig in Ihr Ressort. Sie haben dieses Thema auch heute in Ihrer Regierungserklärung wieder völlig ausgeblendet. Uns liegen Zahlen und Auswertungen des Katastrophensommers 2003 - das war der Hitzesommer - vor. Die Statistiker kommen auf etwa 30.000 bis 40.000 zusätzliche Todesfälle in Europa. Im We-

sentlichen handelte es sich um ältere Leute, die durch Austrocknung, Hitzestress usw. gestorben sind.

Unser Gesundheitssystem wird darauf reagieren müssen. Nach der Vorhersage, die auch in Ihrer Beschreibung der Klimaveränderungen enthalten ist, werden wir künftig häufiger mit solchen Sommern rechnen müssen. Solche Sommer werden in Zukunft die Regel und nicht mehr die Ausnahme sein. Unser Gesundheits- und Pflegesystem muss dafür fit gemacht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Momentan ist es das noch nicht. Dass Sie dieses Thema bei der Regierungserklärung völlig ausgeblendet haben, zeigt mir, dass Sie diese Problematik noch nicht sehen und sie überhaupt noch nicht umrissen haben. Bezüglich der Frage, wie mit den entsprechenden Folgen umzugehen ist, gibt es erhebliche Mängel.

Zum Abschluss Ihrer Rede gehen Sie auf die Lebensstil-Debatte ein. Wir werden diese Lebensstil-Debatte gerne mit Ihnen führen. Das wird sicher spannend werden. Sie dürfen sicher sein, dass wir, die beim Thema Klimaschutz immer an erster Stelle gestanden haben, auch in Zukunft an erster Stelle stehen werden. Wir werden auch sehr befruchtend in die Lebensstil-Debatte eingreifen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die FDP-Fraktion darf ich jetzt Herrn Kollegen Thalhammer das Wort erteilen.

Tobias Thalhammer (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! "Nichts ist so beständig wie der Wandel." Dieses Zitat gilt auch für den Klimawandel. Als der griechische Philosoph Heraklit im Jahre 500 vor Christus diesen Satz geprägt hat, dürften ihm häufig kalter Wind und Regen um die Nase geweht haben.

Den Römern kam dann einige hundert Jahre später die Klimaerwärmung zugute. Damals war das Klima den Forschern zufolge vergleichbar mit heute: nördlich der Alpen war es sogar noch etwas wärmer. Später folgte die kleine Eiszeit, die wiederum eine Abkühlung des Klimas zur Folge hatte, und so weiter.

Eines lässt sich an meiner spannenden klimageschichtlichen Einleitung deutlich machen: Der Klimawandel ist ein natürliches Phänomen. Da der Mensch nicht Gott ist, können wir den Klimawandel auch nicht aufhalten. Daher ist es richtig, wenn Herr Umweltminister Dr. Söder von einer Anpassung an den Klimawandel spricht. Wegen des Klimawandels Weltunter-

gangsstimmung zu verbreiten, ist genauso deplatziert wie eine Instrumentalisierung des Klimawandels, wie das die GRÜNEN tun, um damit politische Vorstellungen durchzudrücken. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Einzige, was in unserer Macht steht, ist der Versuch, durch unser Verhalten extreme Klimaausschläge zu vermeiden und sie einzugrenzen, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Herr Dr. Söder, vor einem Jahr standen wir anlässlich der Konferenz von Kopenhagen schon einmal zusammen und haben über Umweltpolitik und den Klimawandel gesprochen. Ich habe damals salopp gesagt, dass ich mir a bisserl weniger Markus und dafür mehr Markanz bei Umweltthemen gewünscht hätte. Ich gebe zu, dass dieser Ausspruch bei Ihnen nicht sehr gut angekommen ist. Herr Dr. Söder, vor lauter Unmut über meinen Kollegen Rösler in Berlin sollten Sie aber die bayerische Umweltpolitik nicht vergessen. A bisserl mehr Umwelt würde uns allen in Bayern gut tun.

(Beifall bei der FDP und den Freien Wählern)

Wie kann man nun mit bayerischer Umweltpolitik den Klimawandel konkret eindämmen, CO₂ vermindern, CO₂ einsparen und CO₂ binden? Wir sollten die Natur dabei unterstützen, möglichst viel CO₂ zu binden. Eine grüne Wiese ist kein Ödland. Grünland hat einen hohen ökologischen Wert. Der steigenden Tendenz des sogenannten Grünlandumbruchs, wo unter ökonomischen Aspekten wertvolle Wiesen oder Moore zu Ackerflächen umgepflügt werden, müssen wir Einhalt gebieten.

(Ludwig Wörner (SPD): Warum haben Sie das nicht gemacht?)

Bei ökologisch besonders wertvollen Flächen, zum Beispiel Niedermooren, sollten wir bei der Neuordnung des Bayerischen Naturschutzgesetzes die Chance ergreifen, den Grünlandumbruch zu unterbinden. Die FDP-Fraktion wird Ihnen einen diesbezüglichen Antrag vorlegen. Hier können wir gemeinsam sinnvolle Umweltpolitik und Klimaschutz betreiben.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unser Flächenverbrauch ist nach wie vor zu hoch. Es gilt, den Flächenfraß zu reduzieren. Es macht keinen Sinn, bereits bebaute Flächen oder vorhandene Straßen verfallen zu lassen, sie nicht mehr zu nutzen und dann daneben auf der grünen Wiese neue Grünflächen zu versiegeln. Nicht nur der Mensch allein hat ein Anrecht auf unsere Erde. Flächenrecycling ist eine immer wichtiger werdende Aufgabe in der heutigen Zeit. Wir soll-

ten uns deshalb gemeinsam anstrengen. Das ist sinnvolle Umweltpolitik; das ist sinnvoller Klimaschutz.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, der Waldumbau, der derzeit betrieben wird, muss weiter vorangetrieben werden. Ein stabiler Wald bindet CO₂ und ist gegen Klimaeinflüsse resistenter. Deshalb dürfen wir dem Borkenkäfer nicht tatenlos zusehen. Ein lebendiger Wald bedeutet sinnvolle Umweltpolitik und sinnvollen Klimaschutz.

Meine Damen und Herren, die Vermeidung von CO₂ ist eine weitreichende und wichtige Stellschraube. Ein großer Teil der CO₂-Produktion ist auf Menschenhand zurückzuführen. Dies ist auch eine ethische Frage: Wie viel sind wir bereit, im Sinne der Natur, anderer Arten und kommender Generationen zu opfern und zu investieren? Ein "Weiter so" darf es nicht geben. In den letzten Jahrzehnten haben wir einen unvernünftigen Raubbau an unserer Natur betrieben. Wir müssen der Natur und der Umwelt auch etwas zurückgeben.

Wir müssen auch für Neues bereit sein. Wir, das heißt der Staat, die Bürgerinnen und Bürger und die Industrie, müssen zum Beispiel bereit sein, uns auf neue Mobilitätskonzepte einzulassen. Daher ist es richtig, dass die Staatsregierung unter der Federführung des Wirtschaftsministeriums alternative Antriebskonzepte unterstützt. Am offensichtlichsten ist dies bei der Elektromobilität. Aber auch bei anderen alternativen Antrieben ist diese Unterstützung eine wichtige Aufgabe der heutigen Zeit.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir dürfen nicht nur neue energieeffiziente Gebäude errichten, sondern müssen uns auch um den Altbestand kümmern. Ein Großteil der Gebäude in Bayern ist vor der Wärmeschutzverordnung, die in meinem Geburtsjahr 1979 erlassen wurde, gebaut worden. Die Politik muss erklären, warum es notwendig ist, zu investieren und diese Gebäude energetisch zu sanieren. Dabei müssen wir mit Fingerspitzengefühl arbeiten. Wir müssen eine Überforderung von Mietern oder Eigentümern weitestgehend vermeiden. Nur so können wir Freiwilligkeit und Eigenverantwortung erreichen.

Zu einer seriösen Politik gehört aber auch, den Bürgerinnen und Bürgern klar und deutlich zu sagen dass auch von ihnen ein Opfer verlangt werden wird; denn Klimaschutz lebt vom Mitmachen. Selbiges gilt für die erneuerbaren Energien. Auch die erneuerbaren Energien leben vom Mitmachen der Bürgerinnen und Bür-

ger. Hier müssen ebenfalls Opfer erbracht werden. Eventuell müssen mittelfristig steigende Energiekosten in Kauf genommen werden, um in das Zeitalter der umweltverträglicheren Energieerzeugung zu gelangen.

Den Energieatlas gilt es jetzt umzusetzen. Er ist ein wichtiger Schritt. Ich freue mich darauf, wenn das Umweltministerium diesen Energieatlas veröffentlichen wird. Wegweisende Bestandteile hat unser Energieminister Martin Zeil hierfür bereits geleistet. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Der bayerische Solaratlas unterstützt die Photovoltaik und die Solarthermie, der Windatlas die Windenergie und der Geothermieatlas die Geothermie. Wir schaffen somit Fakten und machen damit deutlich, dass die FDP und die CSU in das Zeitalter der erneuerbaren Energien gehen wollen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Die Energiegewinnung aus Biomasse, liebe Kolleginnen und Kollegen, wollen wir in Bayern verdoppeln. Hierbei gilt es nicht nur auf Risiken hinzuweisen, sondern wir müssen auch auf die Chancen abstellen, die die Biomasse dem Flächenland Bayern bietet. Ein Mehr an Biogas muss nicht zwangsläufig eine riesige Maismonokultur zur Folge haben. Auch Klee gras und der Einsatz von Luzernen finden immer mehr Beachtung. Stellen wir aber unser Regelungs werk infrage, entschärfen wir beispielsweise bei der Novellierung des EEG die Konkurrenzsituation zwischen Milchviehhaltung und Biogasproduktion. Der Güllebonus mit seinen 30 % Beimischquote ist zu starr. Er muss flexibler gestaltet werden. Nur so werden wir der Biomasse zu einem Stellenwert verhelfen, den sie in Bayern verdient.

Meine Damen und Herren, wie wir es auch nennen: Bayern muss das Land der erneuerbaren Energien werden. Wir setzen hierbei explizit auf den technischen Umweltschutz. Fortschritt und Umweltschutz stehen nicht in Widerspruch zueinander, ganz im Gegenteil, sie befruchten sich gegenseitig; denn Forschung und Entwicklung verbessern nicht nur den Umweltschutz, sie schaffen auch neue Arbeitsplätze. Diese Kernkompetenzen, wie wir sie in Bayern Gott sei Dank haben, dürfen wir nicht aufs Spiel setzen. Wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um unsere bayerischen Tüftler, unsere Forscher, alle unsere ehrenamtlich Engagierten zu hegen und zu pflegen, damit sie mit all ihrer Kompetenz Bayern nicht verlassen.

Auch bei den Infrastrukturmaßnahmen müssen wir vorankommen. Eine prinzipielle Dagegen-Mentalität, wie sie die GRÜNEN pflegen, bringt uns nicht weiter.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Thomas Mütze (GRÜNE): Wir sind für erneuerbare Energien! Fragen Sie sich mal, für was Sie sind!)

Wir müssen bei den Bürgerinnen und Bürgern werben. Wir müssen ihnen erklären, dass beispielsweise ein Windrad vor dem Dorf kein Schandfleck, sondern eine innovative Visitenkarte ist. Pumpspeicherkraftwerke wie auch Biogas und Geothermie helfen den erneuerbaren Energien bei ihrer Grundlastfähigkeit.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Die Stromnetze von damals werden den heutigen Anforderungen leider nicht mehr gerecht. Smart Grid und Smart Meter sind wichtige Stellschrauben, die es anzugehen und umzusetzen gilt. Das wird nicht einfach werden.

In der Regierungserklärung wurde Albert Einstein mit den Worten zitiert: Die gewaltigen Probleme unserer Zeit können nicht mit derselben Denkart gelöst werden, welche jene Probleme verursacht hat.

Ich komme zur Kernkraft. Es ist durchaus richtig, dass wir uns in Bayern - wir haben auch kräftig dazu beigetragen - darüber freuen, dass sich die Bundesregierung richtigerweise jetzt endlich der Frage der Endlagerung von Atommüll stellt. Es muss aber auch Aufgabe der Umweltpolitik sein, sich darüber Gedanken zu machen, wie wir atomaren Abfall vermeiden oder begrenzen können.

(Zuruf von den GRÜNEN: He!)

Ich bitte deshalb herzlich, noch einmal in das Energiekonzept des Bundes zu schauen und zu überprüfen, ob in Bayern vielleicht doch das alte Kernkraftwerk Isar 1 entbehrlich sein könnte.

(Zuruf von den GRÜNEN: Bravo! - Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Schließen wir das nicht kategorisch aus. Das Energiekonzept des Bundes ermöglicht, die zugesagte Strommenge an Atomstrom zwischen einzelnen Kraftwerken zu übertragen.

(Thomas Mütze (GRÜNE): Damit ist der Minister nicht einverstanden!)

Meine Damen und Herren! Es wäre somit für Bayern möglich - bitte nehmen Sie dieses Argument auf - -

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Es wäre somit für Bayern möglich, die gleiche atomare Strommenge statt mit zwei Kernkraftwerken nur mit einem Kernkraftwerk zu produzieren.

(Thomas Mütze (GRÜNE): Das ist nicht abgesprochen, Herr Thalhammer!)

Mit der Übertragung der Reststrommenge vom alten Kernkraftwerk Isar 1 auf seinen effizienten Nachbarn Isar 2 könnten wir in Bayern Tonnen von atomarem Abfall einsparen, ohne die Versorgungssicherheit zu gefährden. Wir könnten uns in Zeiten knapper Kassen über 1.000 Sicherheitskontrollen, die bei Isar 1 nötig sind, sparen.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Fahn?

Tobias Thalhammer (FDP): Herr Fahn, Sie haben vorhin schon so viel geredet

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Das stimmt!)

und haben so viel Unmut in Ihrer eigenen Fraktion - -

Präsidentin Barbara Stamm: Also möchten Sie keine Zwischenfrage zulassen?

Tobias Thalhammer (FDP): Doch, bitte, ich freue mich schon darauf.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Damit haben Sie jetzt wahrscheinlich jemand anderen gemeint!)

Präsidentin Barbara Stamm: Haben Sie jetzt die Frage zugelassen oder nicht, Herr Kollege?

Tobias Thalhammer (FDP): Ja, bitte.

Präsidentin Barbara Stamm: Dann bitte ohne Vorbe-merkungen. Bitte schön.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Morgen sind zwei Anträge der Freien Wähler und der SPD im Umweltausschuss zur Abschaltung von Isar 1 im Jahr 2011 zu behandeln. Könnten Sie uns heute schon verraten, ob die FDP-Fraktion den Anträgen zustimmen wird?

Tobias Thalhammer (FDP): Ich kann Ihnen heute schon verraten, dass ich vermute, wie der Antrag ausgestaltet sein wird, und dass die FDP-Fraktion den Antrag ablehnen wird.

(Widerspruch bei den Freien Wählern, der SPD und den GRÜNEN)

- Das ist durchaus begründet. Die Freien Wähler haben das Konzept der Reststrommengen nicht verstanden und fordern, dass Isar 1 ohne Wenn und Aber abgeschaltet wird. Wir sind uns alle darin einig, dass wir die Kernenergie als Brückentechnologie benötigen und dass wir den atomaren Strom auch für die CO₂-Minimierung benötigen. Das Konzept und die

Idee der Reststrommengenübertragung besagt, dass wir an der Menge des Atomstroms festhalten, auch um CO₂ zu sparen.

Diesen Schnitt haben Sie in Ihrem Antrag nicht gemacht. Sie wollen einfach abschalten, ohne Wenn und Aber und ohne Konzept. Deswegen müssen wir Ihren Antrag leider ablehnen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Kurzum: Ich bitte alle in diesem Haus, diesen vernünftigen Ansatz im Sinne der Umwelt und der Wirtschaftlichkeit entsprechend zu prüfen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir über CO₂-Vermeidung sprechen, dürfen wir den Kardinalfehler, dass wir Abfallstoffe einfach ausblenden wie bei der Kernenergie, nicht noch einmal begehen. Abfälle einfach zu verbuddeln, also zu verstecken, schafft sie uns zwar aus dem Blickfeld, sie werden dadurch aber nicht beseitigt. Wehret den Anfängen!

Ich warne diesbezüglich vor dem sogenannten CCS. Die generelle Überlegung, das klimaschädliche CO₂ beim Ausstoß von Kohlekraftwerken abzufangen und es dann als Abfallprodukt im Erdinneren zu vergraben, ist für mich keine zukunftsgerichtete Strategie für den Klimaschutz. Wir müssen uns dem Problem jetzt stellen, ohne irgendwelche Abfallstoffe in der Erde zu verbuddeln und sie auf kommende Generationen abzuschieben. Wehret den Anfängen!

Nach dem heutigen Stand und nach meiner Einschätzung ist CCS ein ganz großer Scheiß.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte so den Klimaanforderungen nicht begegnen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Präsidentin Barbara Stamm: Das war gerade nicht sehr parlamentarisch.

Tobias Thalhammer (FDP): Aber sehr deutlich.

(Thomas Mütze (GRÜNE): Er meinte "Mist"!)

Wenn wir Abfälle produzieren, müssen wir vernünftig mit ihnen umgehen. Abfälle sind Rohstoffe. Es gilt, sie primär wieder zu verwerten und erst dann energetisch zu nutzen. Die letzte Instanz ist die Deponierung. Die Kreislaufwirtschaft bietet für den Umwelt- und den Klimaschutz immense Chancen. Sie bietet im Übrigen auch Chancen für die Rohstoffsicherheit, und unsere Bürgerinnen und Bürger machen mit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich fasse zusammen: Der Klimaschutz und die erneuerbaren Energien leben vom Mitmachen der Menschen. Es ist wichtig, dass in Mexiko die Weltgemeinschaft endlich mit gutem Beispiel vorangeht, alle anpacken und nicht nur wir allein. Ein Musterschüler wie Bayern darf nicht Gefahr laufen, eines Tages für seinen Fleiß und die Verpflichtungen, die er eingegangen ist, abgestraft zu werden.

Unabhängig davon müssen wir vor Ort weiter kräftig arbeiten. Wir sollten vor Ort im Sinne dieser Staatsregierung weiter für eine vernünftige Partnerschaft von Ökologie und Ökonomie stehen. Beim Klimaschutz muss uns immer eines bewusst sein: Der Weg ist das Ziel! Die FDP-Fraktion, die CSU-Fraktion und die Staatsregierung gehen gemeinsam sehr gern diesen Weg im Sinne eines vernünftigen Klimaschutzes.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf den Ehrenplätzen der Besuchertribüne hat eine Delegation der Regierung der Region Moskau Platz genommen. Ich begrüße den stellvertretenden Ministerpräsidenten, Herr Egerew, sowie die Damen und Herren seiner Delegation sehr, sehr herzlich. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Unsere Gäste halten sich zu einem Informationsbesuch in München auf, um sich über die Situation unseres Bildungswesens zu informieren. Ich heiße Sie herzlich willkommen und wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt im Bayerischen Landtag, vor allem auch in München, und weitere gute Gespräche.

Ich fahre in der Reihe der Wortmeldungen fort und erteile Herrn Kollegen Blume für die CSU-Fraktion das Wort.

(Thomas Mütze (GRÜNE): Jetzt müssen Sie das zurechtrücken, was der Kollege vorher verrückt hat!)

- Herr Kollege, ich denke, er macht das schon. Bitte schön, Herr Kollege.

Markus Blume (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat hat mich - zumindest an manchen Stellen - insbesondere der letzte Beitrag fast mehr verwirrt als die Beiträge der Opposition.

(Beifall und Lachen bei der SPD, den Freien Wählern und den GRÜNEN - Zuruf des Abgeordneten Dr. Christian Magerl (GRÜNE))

Bei der Opposition erkenne ich zumindest eine klare Linie in der Historie der Beiträge. Hier ist man aber gegen manche Überraschungen nicht gefeit.

Meine Damen und Herren, ich hätte zwar nicht gedacht, dass zum Klimawandel eine Vorbemerkung notwendig ist. Nach dem letzten Beitrag muss ich aber doch einen Punkt setzen. Die CSU-Fraktion geht davon aus, dass der Klimawandel von Menschen verursacht ist und dass wir deshalb alles Menschenmögliche tun müssen, um die Folgen soweit wie möglich zu dämpfen.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben heute über Vieles gesprochen. Die Regierungserklärung war so gut, dass ich sie gerne noch einmal vortragen würde,

(Lachen und Zurufe von der SPD, den Freien Wählern und den GRÜNEN - Zuruf von den GRÜNEN: Sie haben nur noch 23 Minuten!)

was im Sinne einer gewissen pädagogischen Wirkung wäre. Ihr Lachen zeigt mir, dass das der richtige Weg wäre.

Spaß beiseite. Wir haben heute Vieles über die Ziele der Bayerischen Staatsregierung zum Thema Klimaschutz gehört. Wir haben gehört, dass bis 2030 die Emissionen auf unter fünf Tonnen gesenkt werden. Ehrlich gesagt, man kann sich mehr vorstellen. Das war die Kritik aus Ihren Reihen. Ich meine, man soll die Zahlen nicht überbewerten. Entscheidend sind die Maßnahmen. Eine Zahl mit einem Vorlauf von 20 Jahren kann nur gegriffen sein. Deshalb bitte ich darum, dass wir uns nicht auf Zahlen versteifen; denn in den letzten Jahren sind wir oft von Entwicklungen überholt worden.

Dass wir in Bayern einen ambitionierten Beitrag als Klimaschützer leisten wollen und müssen, ist klar. Dass wir dabei auch mehr tun müssen als andere Länder, ist ebenso klar. Wir müssen in der Gesamtdebatte aber feststellen, dass wir mehrere Ziele im Auge behalten müssen. Die Versorgungssicherheit ist ein solches Ziel. Ohne ins Detail gehen zu wollen, will ich anfügen, dass wir uns diesem Ziel nicht verschließen dürfen.

Ich meine, dass wir ein weiteres wichtiges Ziel verfolgen müssen: Bayern muss als umweltfreundlicher Produktionsstandort erhalten bleiben. Wir hätten nichts gewonnen, wenn wir nach der reinen Lehre die niedrigsten CO₂-Werte hätten, unsere Industrie aber nicht mehr in der Lage wäre, Photovoltaik-Solarzellen herzustellen oder die Karbonleichtbauteile zu fertigen, sondern die Produktion in die USA abwandert oder

gar nach China, wo mit Kohlestrom produziert wird. Das muss man bei der Debatte im Auge behalten. Deswegen können wir nicht so tun, als gäbe es nur das Ziel, CO₂ zu vermeiden. Wir haben mehrere Ziele. Wir haben ein ganzes Zielbündel, und wir müssen einen vernünftigen Weg beschreiten.

Ich mache einen kurzen Ausflug zum EEG, von dem Herr Wörner mehrmals gesprochen hat. Herr Dr. Magerl hat sogar die Urheberschaft für dieses Gesetz reklamiert. Dass die Wirkung und der dramatische Zubau auf das EEG zurückzuführen sind, steht zweifelsfrei fest. Dass die Exzesse und Überförderung auch mit dem EEG zu tun haben, ist ebenfalls allgemeine Ansicht. Allerdings ist der Vorrang der erneuerbaren Energien bei der Stromspeisung keine Erfindung von Rot-Grün, sondern wurde 1990 im Deutschen Bundestag von CDU und FDP beschlossen, die damals an der Regierung waren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wir haben über Ziele gesprochen. Des Weiteren brauchen wir ein vernünftiges und konsistentes Gesamtkonzept. Wir brauchen kein Wunschkonzert, das anfangs schön klingt, aber nicht durchgängig ist. Ich pflichte Minister Dr. Söder in der Ansicht bei, dass es die rot-grüne Bundesregierung versäumt hat, ein Anschlusskonzept vorzulegen. Richtig, Sie hatten ein Konzept. Dieses Konzept hatte aber nur eine begrenzte Laufzeit. Den Menschen war nicht klar, wie es weitergehen soll, wenn die Kernkraftwerke abgeschaltet sind. Sie machen es sich an vielen Stellen zu einfach. All diejenigen, die hier in der Opposition sind, sind jetzt auf der Seite der Demonstranten.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Sobald Sie wieder an der Regierung sind, sind Sie wieder "Genosse der Bosse". So einfach ist Politik nicht.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die Vorredner haben schön herausgearbeitet, dass es zwei Welten gibt. Es gibt die eine Welt, die die Kernenergie noch eine gewisse Zeit bejaht, aber den Umstieg so schnell wie möglich will. Es gibt die andere Meinung, die da lautet: Wir machen den Umstieg so schnell wie möglich, am liebsten heute und nicht morgen.

(Christine Kamm (GRÜNE): Sie wollen ihn so spät als möglich! - Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Dann müssen Sie, werte Kollegen, die Sie dazwischenrufen, zu Pumpspeicherkraftwerken Ja sagen.

Wir reden nicht nur über das Pumpspeicherkraftwerk Riedl, sondern es gibt weitere Projekte. Überall dort, wo wir über diese Projekte reden, stehen die GRÜNEN vor Ort auf der Straße oder sitzen auf dem Baum und sagen: Bitte nicht bei uns. Die Begründung dafür lautet: Wir haben doch Wasserkraft in Skandinavien und können den Strom per Überlandleitungen zu uns transportieren. Das ist richtig, meine Damen und Herren, aber Sie sind auch gegen Überlandleitungen. Oder, Frau Gote, wie ich einem Antrag aus der letzten Legislaturperiode entnehmen konnte, sind Ihrer Meinung nach die Überlandleitungen dann gut, wenn sie in der Erde verlegt sind. Ich meine, dass das Kosten in Milliardenhöhe verursacht.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

Außerdem wäre das ein extremer ökologischer Eingriff. Das kann man nicht wegdiskutieren. Die Zeche zahlt schlussendlich wieder der Verbraucher, der ohnehin im höchsten Maße belastet ist.

(Christine Kamm (GRÜNE): Dank Ihrer Politik!)

Wir brauchen wirksame Instrumente und nicht bloße Ziele, wie ich das vorhin schon ausgeführt habe.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Umgekehrt, Ziele und Instrumente!)

Wir sind uns darin weitgehend einig. Ich will deshalb nicht ins Detail gehen.

Wir müssen bei der Energieeffizienz für Gebäude ansetzen. Kollege Dr. Hünnerkopf hat davon gesprochen. Hier liegen die großen Potenziale. Der Vorteil liegt darin, dass sich diese Maßnahmen im Wesentlichen selbst finanzieren, weil man Energie spart. Die Investitionen amortisieren sich schnell. Bei den Gebäuden sind 90 % der Vermeidungsmaßnahmen wirtschaftlich. Das ist ein positiver Hebel.

Sie haben beklagt - ich glaube, das kam aus Ihrer Richtung, Herr Dr. Magerl -, dass Umweltminister Dr. Söder zu wenig auf das Transportwesen eingegangen sei. In der Tat hat das Transportwesen gewisse Relevanz. Sie müssen aber nicht verwundert tun, dass der Transportsektor in Bayern eine große Rolle spielt. Bayern ist nun einmal ein Flächenland und nicht so kompakt wie mancher Stadtstaat.

Die Staatsregierung hat insbesondere für die Elektromobilität ein Konzept. Wir werden aber mehr brauchen, um den intermodalen Gedanken, die Verschränkung von verschiedenen Verkehrsträgern, voranzubringen. Als Vertreter der "Jungen Gruppe"

könnte ich mir das Konzept für die Fläche etwas ambitionierter vorstellen.

Außerdem geht es darum, unsere natürlichen Lebensgrundlagen wie Moore und Wälder zu schonen. Ich bin dem Minister dankbar, dass er darauf eingegangen ist. Spannend fand ich den Beitrag des Kollegen Thalhammer, der vom Grünlandumbruch gesprochen hat. Ich bitte ihn, deswegen mit seinem Parteikollegen im Kabinett Rücksprache zu halten und abzuklären, ob das eine kongruente Position ist. Das würde mich überraschen.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Wir sollten handeln statt reden. Wir hören von vielen Seiten viele tolle Worte. Am Ende zählt aber das Ergebnis. Minister Dr. Söder hat die Zahlen präsentiert und eine Bilanz vorgelegt. Ich bitte die Opposition, in der Argumentation auf die Zahlen einzugehen. Herr Dr. Magerl, dort, wo die GRÜNEN Verantwortung tragen, liegt der CO₂-Ausstoß - Herr Dr. Magerl, ich habe eine Information für Sie - nicht wie in Bayern unter sechs Tonnen pro Kopf, sondern er liegt dort zwischen 16,1, 19,1 und 22,5 Tonnen. Das ist tatsächlich eine andere Liga. Ich finde es bemerkenswert, dass die GRÜNEN ausgerechnet in diesen Ländern Verantwortung tragen.

(Beifall bei der CSU - Zuruf des Abgeordneten Thomas Mütze (GRÜNE))

Es ist mehrmals die ominöse Studie des DIW angesprochen worden, die angeblich nachweist, dass Bayern bei den erneuerbaren Energien gewaltig abgerutscht sei.

(Zuruf von den GRÜNEN: Stimmt doch!)

Dazu ist zu sagen, dass wir hier auf einem Niveau antreten, das andere Länder erst in Jahren erreichen werden. Es ist natürlich nicht richtig zu sagen, bei der Photovoltaik hätte Bayern nachgelassen. Die Wahrheit ist, dass auch in diesem Jahr 50 % des weltweiten Zubaus in Bayern stattgefunden haben.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

So zu tun, als ob wir hier auf einem ermäßigten Niveau weitermachen würden, ist falsch.

(Ludwig Wörner (SPD): Bei der Windenergie!)

- Herr Wörner, Sie sprechen die Windenergie an. Vorhin hat jemand aus der Studie die Zahlen zur Winderzeugung im Verhältnis zur Fläche zitiert.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Zum Potenzial!)

- Zum Potenzial. Es ist mir schon klar, dass Bayern da ein bisschen blöd aussieht. Bayern ist ein relativ großes Land, und der Wind weht hier halt nicht so stark. Wenn wir das ins Verhältnis zur Küstenlinie setzen würden, Herr Kollege Magerl, dann sähe es ganz anders aus. Dann wären wir nämlich unendlich gut. Insofern kann man mit Statistik auch viel spielen.

(Ludwig Wörner (SPD): Was?)

Eines aus dieser DIW-Studie möchte ich Ihnen schon noch nahebringen. Bei der Zielsetzung auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien ist Bayern auf Platz vier. Ich muss es leider sagen, Herr Dr. Magerl: Die Länder, in denen Sie Verantwortung tragen, finden sich auf den letzten sechs Plätzen. Sie sind nicht einmal bei der Zielsetzung da, wo Sie Verantwortung tragen, besonders ambitioniert. Deswegen würde ich wirklich dafür plädieren, hier nicht nur schöne Reden zu schwingen, sondern dort, wo Sie in Verantwortung sind, die Dinge entsprechend auf den Weg zu bringen.

Es ist ganz wichtig, dass wir den Menschen bei der Energiewende, die wir alle wollen, Orientierung geben, statt sie zu verunsichern. Da müssen wir verschiedene Fragen beantworten, erstens: Was kostet es? Wir können nicht unterm Jahr plötzlich eine wie auch immer ermittelte Rechnung präsentieren, in der der Ökostromaufschlag neu ermittelt wird. Wir liegen jetzt in einem Bereich, wo der durchschnittliche Haushalt mit 60 Euro mehr pro Jahr belastet wird. Das ist eine Größenordnung, die man den Menschen erklären muss. Man kann ja dafür sein, aber man muss sagen: Darüber reden wir, das ist die Alternative.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Zweitens muss man die Frage beantworten, bis wann und wie wir die Energiewende schaffen wollen. Auch darum kann man ringen.

Noch entscheidender ist am Ende die Frage: Welchen Beitrag kann jeder Einzelne leisten? Wir können noch so viele Reden schwingen, am Ende ist wirklich entscheidend, welchen Beitrag der Einzelne leistet. Es ist viel passiert in Bayern, das gestehe ich gerne zu. Aber es könnte noch sehr viel mehr passieren, wenn man den Menschen tatsächlich sagt, was auch viel bringt, nämlich dass eine Gebäudedämmung im Zweifelsfall deutlich mehr CO₂ einspart als eine Photovoltaikanlage zum selben Preis auf dem Dach.

Meine Damen und Herren, am Ende - da möchte ich gerne versöhnlich werden - sitzen wir tatsächlich in einem Boot. Das war das Bild, das der Herr Minister bemüht hat. Wir sind auf einer Erde. Wir müssen jetzt handeln; denn es geht um die Zukunft unserer Kinder.

Glauben Sie bitte nicht, dass wir uns die Beantwortung der Fragestellungen leichter machen würden. Wir haben selbst Kinder und sehen selber, dass es um diese Zukunft geht, dass wir nicht leichtfertig der Kernenergie das Wort reden dürfen. Nur, wir haben eben verschiedene Ziele abzuwägen. Dazu muss man den richtigen Weg finden. Brücke hin oder her, wie lange die Brücke ist, all das haben wir hier häufig diskutiert. Ich glaube, es wird nicht viele Wege geben, die innerhalb dieses Zielkorridors zum Ziel führen.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

Es gibt wahrscheinlich nur einen Weg, und an diesem Weg, nämlich der Energiewende, die am Ende auch aufgeht, sollten wir gemeinsam arbeiten und unserem Minister für Cancún den nötigen Rückenwind mitgeben. Wir sollten nicht alles madig machen, sondern zeigen, dass wir in Bayern gute Voraussetzungen haben, dass wir wissen, wie der Weg ist, und dass wir gemeinsam an einem Strang ziehen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Blume, würden Sie bitte noch mal ans Redepult kommen, weil sich Kollege Hartmann zu einer Zwischenintervention gemeldet hat. Herr Kollege Hartmann, bitte.

Markus Blume (CSU): Ich war schon ganz voller Sorge, dass er heute gar nicht sprechen dürfe.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Herr Kollege, ich habe eine kurze Frage. Sie haben das Ziel von 40 % erneuerbarer Energien im Stromsektor bis 2030 als ehrgeizig dargestellt. Wenn man das überschlagen würde, würde das bedeuten, wenn ich Sie richtig verstanden habe, dass wir in den nächsten Jahren einen durchschnittlichen Zuwachs von 0,75 % im Bereich der erneuerbaren Energien im Stromsektor hätten. Das ist weniger als in den letzten Jahren. Würden Sie mir darin zustimmen, wenn ich sage, dass es alles andere als ehrgeizig ist, wenn der Zuwachs zurückgehen muss bis zu diesem Zeitfenster, um das Ziel zu erreichen? Müsste man nicht das Ziel verschärfen, kann man es denn nicht früher erreichen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Markus Blume (CSU): Lieber Kollege Hartmann, ehrlich gesagt, ich hatte über dieses Ziel gar nicht gesprochen. Ich habe über die CO₂-Ziele gesprochen. Man kann das als Maßgabe nehmen. Aber es wird nicht entscheidend sein. Es hätte sich doch niemand vorstellen können, dass wir so rasch die Energiewende erreichen. Ich will gar nicht den Beitrag von Rot-Grün in der Vergangenheit kleinreden. Das brauchen

wir überhaupt nicht zu tun. Es wäre geradezu unlauter zu sagen, wo wir in 20 Jahren stehen.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Wir könnten es uns leicht machen und sagen, in 20 Jahren haben wir 50 oder 60 %. Das sind alles gegriffene Zahlen, die eine Prognoseunsicherheit haben und wahrscheinlich schon in Kürze Makulatur sein werden. Ich persönlich kann mir einen deutlich größeren Ausbau vorstellen. Nur, dann muss es internationale Rahmenbedingungen geben. Für diese Rahmenbedingungen wird unser Minister in Cancún hoffentlich eintreten. Es war ja der Sinn dieser Debatte, diese Zusammenhänge noch einmal darzustellen. Wenn international das Commitment entsprechend vorhanden ist, dann könnte tatsächlich mehr drin sein. Das ist aber etwas, das wir als Zielviereck im Auge haben und nicht singulär für Bayern betrachten sollten.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege Blume. Ich darf jetzt für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Kohnen das Wort erteilen. Bitte schön.

Natascha Kohnen (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Blume, ich glaube, das mit der Wiederholung der Regierungserklärung war wohl ein schlechter Scherz.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss mich Herrn Magerl nicht anschließen, was das Lob angeht, dass die CSU schon um einiges weiter sei. Als ich gestern die Regierungserklärung bekommen habe, musste ich feststellen, dass 18 Seiten von den 23 Seiten schlicht Allgemeinposten sind. Das pädagogisch Wertvolle an dieser Regierungserklärung waren diese 18 Seiten. Die finden Sie aber auch in jedem Schulbuch. Das heißt, das hätte uns hier nicht vorgetragen werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben uns schlicht 20 Minuten unserer Lebenszeit gekostet, Herr Söder. Wenn ich ehrlich bin, früher waren Sie mir lieber, als Sie hier noch herumgebrüllt haben, als heute mit diesem ministrablen Einlullen, das Sie mit dieser Regierungserklärung gezeigt haben.

(Beifall bei der SPD)

Eine Grundphilosophie von Ihnen lautet doch, Menschen zu begeistern statt zu belehren. Das ist bei dieser Regierungserklärung ordentlich schiefgegangen.

(Beifall bei der SPD)

Was ist die zentrale Botschaft für Klimaschutz und Klimawandel? Es ist Nachhaltigkeit. In Ihrer Regierungserklärung kommt der Begriff der Nachhaltigkeit exakt zweimal vor. Eine Definition verwenden Sie gar nicht. Deswegen lassen Sie mich die Definition nehmen, die Brundtland 1987 entwickelt hatte, der sagte: "Unter Nachhaltigkeit ist eine Entwicklung zu verstehen, welche die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen nicht befriedigen können." Wie sieht es denn aus mit unserer Nachhaltigkeitsbilanz? Muss ich 20 Minuten reden, oder kann ich einfach den sogenannten ökologischen Fußabdruck nehmen? Es gibt auch einen bayerischen Fußabdruck. Der sollte in diesem Fall vielleicht nicht allzu groß sein, Herr Söder, denn es geht schließlich darum, ob wir innerhalb der ökologischen Grenzen liegen, ob wir unsere natürlichen Ressourcen schneller verbrauchen, als sie der Planet und seine Ökosysteme wieder regenerieren können. Dafür haben Sie 18 Seiten gebraucht. Ich sage Ihnen schlichtweg, der ökologische Fußabdruck ist bei 120 %; er dürfte maximal bei 100 % liegen. Und das wissen wir auch nicht erst seit gestern.

Seit 40 Jahren existiert nun das Umweltministerium in Bayern. Auf der Festveranstaltung am Freitag gab es eine Videobotschaft des Ministerpräsidenten, der zur 40-Jahr-Feier gratuliert hat. Seine Botschaft lautete, Bayern sei schon immer seiner Zeit voraus, Bayern sei das Land der Nachhaltigkeit. Das Verschärfte an dieser Botschaft war: Der Herr Ministerpräsident sagte das und saß gleichzeitig im Bundesrat als Anwalt für die Verlängerung der Laufzeiten.

(Ludwig Wörner (SPD): Da schau her! Unglaublich!)

Herr Minister, dazu gehört schon eine Portion Frechheit, Atommüll anzuhäufen, damit für die nachfolgenden Generationen ein fast unlösbares Problem zu verlängern und zu vergrößern und dann mit der Nachhaltigkeit Bayerns zu protzen. Da hört sich doch alles auf.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Thomas Mütze (GRÜNE))

Wie sagte Herr Minister Söder: "Erst denken, dann reden". Schönen Gruß an Ihren Ministerpräsidenten. So ist es. Meine Tochter würde zu ihm sagen: Geht's eigentlich noch?

Sie wollen als CSU, als FDP nachhaltig sein. Sie wollen CO₂ reduzieren und erheben in der letzten Woche - Herr Dr. Bernhard war es - die Stimme für ein weiteres Autobahnprojekt mitten im Naherholungsgebiet im Münchner Süden. Sie nehmen dabei in Kauf, zusammenhängende Waldflächen und Grünflächen zu vernichten. Und wie Herr Magerl völlig richtig gesagt hat: Dazu wird der CO₂-Erzeuger Individualverkehr hochgepeitscht und der CO₂-Verbraucher, der CO₂-Binder Wald wird schlichtweg vernichtet.

Damit nicht genug, will der CSU-Bundesverkehrsminister gleich noch eine Genehmigung für Gigaliner auf Bayerns Straßen durchsetzen. Keiner in ganz Deutschland will sie haben, und Bayern plärrt: Hier! Da kann ich nur sagen: Haben Sie eigentlich eine Vorstellung davon, wie stark Gigaliner die Straße belasten? Nun könnte man sagen: Was hat das mit Klimaschutz zu tun? - Eine Menge. Wenn die Straßen belastet sind, wenn die Straßen zerstört sind, müssen Sie diese wieder sanieren, das heißt, neu asphaltieren. Mit diesem CO₂, das bei der Neuasphaltierung der Straßen freigesetzt wird, konterkarieren Sie jegliche Umweltpolitik in diesem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ehrlich gesagt: Mich erinnert der Ausruf von Herrn Seehofer, Bayern sei seiner Zeit voraus, ein bisschen an die Sendung "Neues aus der Anstalt".

(Heiterkeit bei der SPD)

Klimawandel durch CO₂-Reduzierung: Wer kann es am besten? Das kommt völlig korrekt, Herr Söder, in Ihrer Regierungserklärung: zum Beispiel durch Moorpflege. Das heißt, die Natur arbeitet in Kreisläufen - banal, aber einprägsam. Um mit technischen Mitteln eine Tonne CO₂ zu binden, haben Sie 50 Euro Aufwand. Würden Sie aber anständige Moorpflege betreiben, würden Sie für das Binden derselben Menge CO₂ nur 2 Euro bezahlen. Das ist volkswirtschaftlich klug, das haben auch Sie erkannt, und Sie loben sich. Sie sagen, Sie gehen planmäßig vor. Sie investieren 8 Millionen Euro in die Moorenaturierung. Herr Söder, wenn das planmäßig ist, dann ist es ein Jammer; denn allein im Landkreis Weilheim-Schongau bräuchten wir für die Renaturierung der Moore 5 Millionen Euro. Damit wissen Sie, wie Sie bei den planmäßigen Renaturierungen vorgehen: Sie bleiben wieder auf halber Strecke stehen.

In Bayern wird nicht nur der Flächenfraß weiter vorangetrieben, täglich sind es 16,4 Hektar. In einem Jahr entspricht das der Fläche von Augsburg. Nachdem vorhin der Freie Wähler Herr Fahn für sein Auftreten bei einem örtlichen Projekt angegriffen wurde,

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Ich war gar nicht dabei!)

erzähle ich Ihnen von einem Projekt Ihrer CSU-Fraktion im Kreistag des Landkreises München. Vor wenigen Tagen beantragten dort fünf Kommunen die Ausschreibung von Landschaftsschutzgebieten. Die CSU hatte nichts Besseres im Kreistag zu tun, als diese Ausweisungen mit der Begründung abzulehnen, man wolle sich nicht zu sehr in die Angelegenheiten der Kommunen einmischen. Man wolle ihnen nicht zu starke Vorgaben machen. Wissen Sie, was ich denke - und das an die Adresse der CSU? Die Kommunen sind der regierenden Partei in Bayern weit voraus. Echter Klimaschutz heißt echter Natur- und Landschaftsschutz; denn die Natur ist uns allen voraus. Wenn wir uns an der Grundphilosophie von Ihnen, Herr Söder, orientieren: Kooperation statt Konfrontation, dann grüßen Sie die CSU-Kreistagsfraktion im Landkreis München. Sagen Sie ihr, Kooperation heißt, was die Kommunen an Naturschutz vorantreiben. Dort ist Kooperation gefragt.

Das hieße aber auch für die CSU auf Landesebene: Man muss Klimaschutz auf allen Ebenen ernst nehmen. Das heißt - und hierbei wollen wir Sie auch unterstützen, Herr Söder -, dass der Etat eines der größten Ministerien einer der kleinsten ist. Herr Söder, Sie brauchen einen größeren Etat. Da sind wir auf Ihrer Seite.

Wir machen uns auch ernstlich Sorgen um Sie; denn Sie haben nicht nur den geringsten Etat, Sie haben auch die geringste Kompetenzzuweisung, wie es Herr Magerl schon gesagt hat, in Ihrem Ministerium für den Klimaschutz. Für Energie ist das Wirtschaftsministerium zuständig, für die Biomasse das Landwirtschaftsministerium, für die Energieeinsparmaßnahmen im Hochbau das Innenministerium. Daher wäre es doch heute nur konsequent gewesen, wenn sich die Herren Minister abgewechselt hätten, um etwas zum Klimaschutz von sich zu geben.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Und der Ministerpräsident!)

- Der Ministerpräsident hat es vorgezogen, gleich wieder zu gehen. Das wäre es doch gewesen, wenn Sie hier den Klimaschutz als tatsächliche Herausforderung an die Zeit, an die Zukunft begreiflich gemacht hätten. Die Natur arbeitet schließlich auch in Kreisläufen. Das sollte Ihnen in der Regierung doch auch gelingen. Worauf wir aber verzichten können, ist so eine Nummer, wie wir sie vor den Sommerferien bei den Altenpflegeschulen hatten, als die Sozialministerin sagte: Der Kultusminister ist es - und der Kultusminister sagte: Nein, die Sozialministerin ist es -, und nach

der Sommerpause hatten die Altenpflegesschulen 100 Euro weniger an Schulgeld. Das ist nicht das, was wir als Zusammenarbeit begreifen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Freien Wähler)

Herr Minister, ich schließe mich so gut wie nie dem Herrn Thalhammer an. Was Sie heute gefühstückt haben, weiß ich ehrlich gesagt auch nicht. Aber in einem Punkt schließe ich mich ihm an: Ein bisschen weniger Söder und ein bisschen mehr Klimaschutz, das wäre es heute gewesen.

Wir kennen Ihr Klimamäntelchen, wir kennen Ihre Philosophie, aber wir wollen schlichtweg ein Gesamtkonzept zum Klimaschutz. Alles andere hilft uns nicht weiter, und für ein bisschen Klimaschutz, Herr Söder, sind wir schlichtweg zu spät dran.

Machen Sie endlich Nägel mit Köpfen. Dazu muss Ihr Blick umweltpolitisch nicht immer gleich nach Cancún schweifen. Heute wird in Berlin eine Enquete-Kommission eingesetzt mit dem Titel "Wachstum-Wohlstand-Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der sozialen Marktwirtschaft". Herr Söder, diese Enquete-Kommission wird Ihnen helfen, sich intelligent zu positionieren. Das bleibt zu hoffen. Dort können Sie diskutieren, was nachhaltiges qualitatives Wachstum für Sie ist, damit wir bei Ihrer nächsten Regierungserklärung vielleicht doch ein bisschen weiterkommen.

Herr Söder, mit frommen Grundphilosophien kann man Klimabilanzen nicht verändern. Sie liegen zwar ganz vorn bei der Formulierung von Umweltzielen. Wenn Sie aber nicht bald aktiv werden, dann heißt es: "Bayern ganz hinten" und "Außer Söder ist nichts gewesen."

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die Fraktion der Freien Wähler erteile ich Frau Kollegin Müller das Wort.

Ulrike Müller (FW): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! "Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann." Diese alte Volksweisheit sollte die Bayerische Staatsregierung auch bei Ihrem Kurs im Bereich Klimaschutz beherzigen.

Bayern hat in vielen Bereichen unbestritten eine gute Position innerhalb der Republik. Ob dies allerdings auf die Staatsregierung zurückzuführen ist, wage ich mehr als zu bezweifeln.

Unbestritten hat das zuständige Ministerium in der Vergangenheit einige gute Dinge auf den Weg gebracht. Man setzt richtigerweise auf Kooperationen. Ich nenne zum Beispiel die Bayerische Klimaallianz, die im Jahr 2004 mit dem ersten Bündnispartner, dem Bund Naturschutz, gestartet ist. Auf sechs Seiten wurden damals klar und schlüssig die wichtigsten Handlungsfelder zu Papier gebracht. Mit den Jahren wurden die Bündnispartner zahlreicher und die gemeinsamen Papiere deutlich länger, wobei die Inhalte teilweise kontraproduktiv waren. Wenn in einem solchen Bündnispapier sogar vom Rückbau von Wasserkraftanlagen die Rede ist, dann muss man sich schon fragen, ob das zielführend ist. Darum sage ich: "Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann."

Man muss sich klare Ziele setzen und diese mit einem gangbaren Weg versehen. Inkonsequenz und Schlingerkurs führen nicht nur im Klimaschutz nicht nach vorne, nein, sie können ganze Wirtschaftsbereiche praktisch ruinieren. Ich möchte den Bereich Biokraftstoffe nennen, den die Bundesregierung unter Beteiligung der CSU praktisch ins Aus geführt hat. Diejenigen, die im Vertrauen auf eine konsequente Politik in diesen wichtigen Bereich investiert hatten, wurden völlig im Stich gelassen. Eine solche Art der Politik würden amerikanische Diplomaten wohl als unberechenbar einstufen. Erfreulich, dass die derzeitige Bundesratsinitiative der Regierungsparteien den Forderungen der Freien Wähler vom 2. April 2009 jetzt nachkommt. Ärgerlich nur, dass die Damen und Herren der CSU- und FDP-Regierung mit ihrer ursprünglichen Verweigerungshaltung und der unverantwortlichen Verschleppung solcher Initiativen kostbare Zeit vergeudet haben. Unser Antrag vom April 2009 wurde am 24. Februar 2010 im Plenum abschließend behandelt und natürlich abgelehnt. Jetzt endlich wird in unserem Sinne gehandelt. Lieber später als nie, aber trotzdem ist das keine Meisterleistung unserer Regierungsparteien.

Aber zurück zur Nutzung unserer land- und forstwirtschaftlichen Möglichkeiten zur Reduzierung des Klimawandels. Was wird hier nicht alles für Unsinn erzählt! Da werden Autos mit Milchkühen verglichen, da wird propagiert, dass man durch den Verzicht auf Produkte aus Rinderhaltung das Klima retten könne. Nun, als aktive Bäuerin muss ich bestätigen: Das Rülpsen können wir unseren Wiederkäuern tatsächlich nicht verbieten. Also schaffen wir sie eben ab, meinen einige ganz besonders schlaue Klimaschützer. Hat sich eigentlich schon einmal jemand Gedanken darüber gemacht, was aus unseren 5 Millionen Hektar Grünland in Deutschland werden soll? Insbesondere in den Berg- und Mittelgebirgsregionen sind es die Kühe, die dieses Grünland verwerten und daraus hochwertige

Lebensmittel machen. Gras, das verrottet, belastet die Atmosphäre, ohne den Menschen auch nur den geringsten Nutzen zu bringen.

Getreu dem Motto, traue keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast, kann man auch die gesamten schönen Vergleichsrechnungen hinterfragen. Wenn man nämlich dem Autor auch die Emissionen der Herstellung zurechnen würde, dann sähe die Sache etwas anders aus. Bei der Landwirtschaft wird leider so verfahren.

Wir retten unser Klima durch die Umstellung auf vegetarische Ernährung - das ist auch eine dieser Thesen, die immer wieder schnell für eine Schlagzeile sorgen können. Glaubt man Expertenrechnungen, kann man durch die Umstellung einer fleischbetonten auf eine vegetarische Ernährung die Treibhausgasemissionen von 2,0 Tonnen pro Jahr auf 1,2 Tonnen pro Jahr pro Kopf senken. Die gleichen Experten haben aber auch berechnet, dass, wenn Sie statt eines Hundes eine Katze als Haustier halten, fast genau dieselbe Treibhausgasreduzierung erreichen. Also: Hund weg, Katze her, und weiter ins Schnitzel geblissen.

Damit will ich sagen, dass wir uns nicht mit irgendwelchen Nebenkriegsschauplätzen verzetteln sollten. Solche Diskussionen sind nicht im Geringsten zielführend. Unstrittig ist auf jeden Fall, dass die Land- und Forstwirtschaft nicht nur Betroffener des Klimawandels ist, sondern eine Schlüsselposition bei seiner Verringerung hat. Durch die Nutzung von Bioenergie aus der Forstwirtschaft werden jährlich 32 Millionen Tonnen CO₂-Emission vermieden. Zusätzliche Potenziale ergeben sich aus der energetischen Nutzung von Gülle, Nebenprodukten und anderen Reststoffen. Wir müssen die Möglichkeiten konsequent nutzen. Das ist aber kein Selbstläufer.

Effizienz und Ertrag müssen gesteigert werden, wertvolle Flächen bewahrt und die Züchtung in allen Bereichen verbessert werden. Auch hier ist Bayern gefordert. Agrarforschung und Beratung sind auszubauen und nicht, wie aktuell geplant, zu demonstrieren. Dabei ist auch Ehrlichkeit in der Kommunikation gefragt. Eine Kuh, die 10.000 Liter Milch im Jahr gibt, erzeugt nun einmal weniger Klimagase als eine 5000-Liter-Kuh. Das ist Fakt. Das müssen wir den Menschen ehrlich sagen. "Ernährung und Energie", nicht "Tank oder Teller" müssen das Leitbild der Zukunft sein.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Ertragreiche Ackerböden sind nicht vermehrbar. Wenn ich mir unseren Umgang mit der wertvollen Ressource Boden so ansehe, dann muss ich feststellen, dass mir diese Erkenntnis noch nicht weit verbreit-

tet zu sein scheint. Neben dem Zugang zu ausreichenden Lebensmitteln und sauberem Trinkwasser ist die Versorgung mit Energie die Grundlage eines menschenwürdigen Lebens. Wir in Bayern haben sehr großes Glück, dass uns der Herrgott in eine Region gepflanzt hat, in der gesunde Nahrungsmittel und auch nachhaltige Energieerzeugung in idealer Weise möglich sind. Wir müssen daran gemeinsam arbeiten. Normalerweise sagt man: Niemand sägt den Ast ab, auf dem er sitzt. - Aber manche sägen ihn eben doch ab, um damit den Holzweg zu bauen, auf dem Sie sich befinden. Der Rückfall der Bundesregierung mit CSU- und FDP-Beteiligung im Bereich der Atomenergie ist ein solches Sägen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. - Jetzt für die Fraktion der Freien Wähler Kollege Glauber.

Thorsten Glauber (FW): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Tobias Thalhammer, das war eine tolle Erklärung. Ich glaube, wir haben Sie verstanden. Wir werden den Antrag für Isar 1 umschreiben, wir werden die Restlaufzeiten übertragen und dann schauen, ob ihr zustimmen werdet.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Dem Redebeitrag ist zu entnehmen, dass die FDP-Fraktion mit der Arbeit des Umwelt- und Lebensministers sehr zufrieden ist. Herr Lebensminister, Sie haben vorhin davon gesprochen, lieber Markus: Erst lesen, dann verstehen. - Ich hoffe, du hast die DIW-Studie gelesen und sie verstanden; denn der Rückfall von Platz drei auf Platz sieben ist schon ein Zeichen, auch für einen Lebensminister. Wenn man für sich den Anspruch hat, die beste Politik zu betreiben, dann müsste dir das zu denken geben. Die DIW-Studie schreibt, dass dies seit dem Jahr 2008, genau seitdem der Lebensminister im Amt ist, in Bayern der Fall ist. Von daher müsste der Rückfall zu denken geben.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Eines möchte ich noch sagen - wir haben es heute schon mehrmals gehört -: Wir sprechen von einer Erfolgsgeschichte der erneuerbaren Energien. Diese Geschichte ist im Jahr 2000 begonnen worden. Damals ging man davon aus, dass man im Jahr 2010 bei einem Anteil der erneuerbaren Energien von 12 % landen wird. Wir sind heute bei 19 %, und wir steigen aus einem fahrenden Zug aus. Es ist völlig unverständlich, warum dies von der schwarz-gelben Bundesregierung beschlossen wurde.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Auf Bundesebene haben Sie die Biokraftstoffe beerdigt, die für uns einen Markt darstellen, auf dem wir heute exportieren. Genauso machen Sie es jetzt mit den erneuerbaren Energien. Auch diese werden Sie streichen. Wir werden erleben, dass Sie irgendwann die Vorrangspeisung wahrscheinlich streichen wollen. Das aber wäre der Tod für das, was wir auf dem Arbeitsmarkt im Bereich erneuerbare Energien in den letzten Jahren erreicht haben. Im Bereich Kernkraft gibt es 350.000 Arbeitsplätze gegenüber früher 30.000 Arbeitsplätzen. Wenn wir schon davon ausgehen, dass die Laufzeiten der AKWs verlängert werden: Zwei AKWs laufen nicht wegen Revision, vier Atomkraftwerke laufen das ganze Jahr über für den Exportstrom, und Sie sagen, wir müssten diese Lücke füllen. Diese Lücke füllt die Geldbeutel der Oligopolisten und sonst keine Lücke. RWE hat im letzten Geschäftsjahr 12 % Gewinnsteigerung verzeichnet. Erklären Sie mal den Bürgern draußen, warum diese 12 % für die Brückentechnologie nötig gewesen sind.

Wenn Sie mit dem Geschäftsführer der Stadtwerke in München oder auf der "Zeit"-Konferenz mit dem BMW-Chef Reithofer sprechen, hören Sie: Die Zukunft ist erneuerbar. Ich weiß nicht, warum Sie das nicht erkennen wollen. Schauen Sie sich einmal an, was aus den Stadtwerken München, aus einem Unternehmen, das jetzt endlich schwarze Zahlen schreibt, geworden ist. Die Stadtwerke München wollen im Jahr 2035 Strom zu 100 % aus erneuerbaren Energien erzeugen; München will die erste grüne Stadt sein. Das ist ganz wichtig.

Wenn ich auf die Landkreise schaue, sehe ich: Wir versuchen zurzeit über die regionale Energieoffensive, die Gemeinden daran zu beteiligen, dass wir aus der Atomkraft aussteigen und auf die Wertschöpfung vor Ort setzen. Im Landkreis Bamberg - dort ist Heinrich Rudrof Kreisrat - hat man folgende Regelung geschaffen: Dort haben sie die Biomüllentsorgung mit einer Bonus-Malus-Lösung ausgeschrieben. Dadurch haben Sie erreicht, dass ein kommunaler Entsorger den Auftrag bekommt. Das ist schon einmal der erste Erfolg gewesen. Dann haben sie vorgeschrieben, dass diese Entsorgung in einer Biogasanlage erfolgen muss. Ich durfte diese Biogasanlage bauen.

Es ist so: Wir ersetzen für den größten Orchideenzüchter heute 450.000 Liter Heizöl. Wir haben 1,45 Millionen Kilogramm CO₂ eingespart. Wir könnten 600.000 Haushalte mit Energie versorgen. Das kostet die Bamberger Bürger nichts; denn der Kreistag hat den Bürgern diese Entsorgung umsonst zur Verfügung gestellt.

Hier zeigt sich hier eine regionale Wertschöpfung. Die regionalen Energieoffensiven bestimmen letztendlich

die Zukunft. Wir brauchen energieautarke Kommunen.

Herr Minister, Sie haben kein Wort über die energetische Sanierung von Gebäuden gesagt. Dieses Thema war Ihnen keine drei Sätze wert. Hier ist auch die Oberste Baubehörde gefragt. Dazu müsste der Innenminister sprechen. Mit den 180 Millionen Euro, um die es da geht, kann man gerade einmal 300 bis 500 Gebäude sanieren.

Wir haben hier im Landtag eine Vorbildfunktion. Die nehmen wir auch wahr. Ich danke dem Präsidium und dem Landtag, dass wir hier vorbildliche Standards zugrunde legen. Ich glaube auch, dass wir unsere Vorbildfunktion dazu nutzen müssen, die 8.000 Gebäude, um die es da in Bayern geht, zu sanieren.

Entscheidende Schritte brauchen wir auch in der Elektromobilität. Da blieben Sie sehr vage. Es gibt keine Absprachen mit den Stadtwerken. Sie haben der Region 115 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, aber keine Absprachen mit den Stadtwerken getroffen, die für eine Teststrecke notwendig wären, um mit diesen Energien voranzukommen.

Sie haben keine Antworten bezüglich des Verkehrs gegeben. Was ist mit dem Bahnland Bayern? Wir brauchen mehr Elektrifizierung. Wir müssen den Schwerlastverkehr auf die Schiene bringen. Das wäre Zukunftspolitik, das wäre Umweltpolitik. Aber dazu haben wir nichts gehört.

Wenn Sie nach Cancún fahren, Herr Lebensminister, dann gebe ich Ihnen eines mit auf den Weg: Sprechen Sie dort die Kerosinsteuer an. In Europa haben leider nur die Holländer eine Regelung für die Kerosinsteuer. Es wäre ein globaler Ansatz, die Kerosinsteuer voranzubringen, also den Flugverkehr zu besteuern.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Ich schließe mit einer Erinnerung an Hermann Scheer, einen Kämpfer für erneuerbare Energien. Er bringt in der Einleitung seines Buches "Der energetische Imperativ" ein Zitat von Gandhi:

Erst ignorieren sie dich; dann belächeln sie dich; dann bekämpfen sie dich; am Ende gewinnst du.

Wenn Sie gewinnen wollen, dann setzen Sie auf erneuerbare Energien!

(Beifall bei den Freien Wählern)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die Restredezeit hat Herr Wörner noch einmal ums Wort gebeten.

Ludwig Wörner (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Mir geht es nur um zwei Punkte, die meiner Meinung nach richtig gestellt werden müssen.

Erstens. Herr Minister Söder hat gesagt, mit 750 Millionen Euro für den Klimaschutz von 2008 bis 2011 sei Bayern Vorreiter. Tatsache ist aber: Laut DIW-Studie belegt Bayern bei den Ausgaben der Bundesländer für Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien im Jahr 2010, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, den letzten Platz. Klasse! Soviel zu Innovation, Forschung und "Bayern vorn".

Zweitens. Herr Kollege Hünnerkopf, ich weiß, dass die Windenergie ein schwieriges Thema ist; dies bestreite ich nicht. Aber die Frage ist, wie wir es öffentlich angehen.

Ich, aber nicht nur ich, habe die Erfahrung gemacht: Wenn die Menschen die Gewinner sind, dann wollen sie dies auch. Also sorgen wir doch bitte gemeinsam dafür, dass dort, wo wir bei der Entwicklung energieautarker Gemeinden so etwas brauchen, die Menschen von selber darauf kommen, dass sie das brauchen! Dabei sind sie auch noch am Gewinnen, am Geldverdienen; das ist nichts Ehrenrühriges. Wildpoldsried ist dafür das beste Beispiel. Wir müssen solche Dinge fördern. Als wir vor zehn Jahren dort waren, hat man den Wildpoldsriedern noch gesagt, sie spinnen. Heute wissen wir alle, dass nicht gesponnen wird.

(Thomas Kreuzer (CSU): Die haben einen CSU-Bürgermeister!)

- Das macht doch nichts. Auch bei der CSU soll es doch Gescheite geben, jedenfalls gelegentlich.

Herr Kollege Blume, Sie haben von den Sanierungen gesprochen. Wie Sie wissen, mache ich Wohnungspolitik, und zwar aktiv, also nicht nur politisch. Ich empfehle, dass wir uns einmal in aller Ruhe zusammensetzen mit dem Ziel, dass die Menschen monetär nicht überfordert werden.

Die Kosten für das Erreichen der Standards der EnEV 2011 bei der energetischen Sanierung führen dazu, dass sich das aller Wahrscheinlichkeit nach nur die wenigsten im Mietwohnungsbau leisten können. Das betrifft sowohl die Unternehmen als auch die Mieter. Darüber müssten wir also in aller Ruhe miteinander reden. Die Menschen dürfen nicht sozial überfordert werden. Wir wollen ja nicht lauter Mietbeihilfeempfänger haben, schon weil es die Städte ruinieren würde.

Jedenfalls müssen wir darüber noch einmal nachdenken.

Hier kommen nämlich zwei fatale Dinge zusammen, die unser aller Interesse berühren: die Lärmschutzverordnung und die EnEV, die Energieeinsparverordnung. In der Lärmschutzverordnung wird nämlich davon gesprochen, dass möglicherweise neue Fenster angebracht werden müssen, wenn die Gebäude in die betreffende Zone fallen. Wenn es um die neuen Fenster geht und diese 20 % oder mehr von der Außenwandfläche ausmachen, dann löst man die EnEV automatisch auf, und dann holt Sie der Teufel, was die Kosten angeht.

Meine Bitte wäre: Lassen Sie uns intelligente Lösungen suchen, die die Menschen mitmachen können und durch die wir auf den richtigen Weg kommen. Wir wollen das Thema so schnell wie möglich bewältigen.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme hat nun Herr Staatsminister Söder das Wort.

Staatsminister Dr. Markus Söder (Umweltministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was das Niveau dieser Debatte angeht, kann man sagen, dass dieser Landtag schon andere Sternstunden erlebt hat.

Keiner behauptet, dass wir allein das Land der Glückseligen seien. Aber Herr Kollege Blume hat schön herausgearbeitet: Überall dort, wo Oppositionsparteien sind - die Freien Wähler nehmen wir da einmal aus, weil die irgendwo sind; und wer weiß, wie lange sie noch irgendwo sind -, ist eines klar: In den Orten, wo Oppositionsparteien, die in diesem Saal sitzen, Verantwortung tragen, steht es um das Klima wesentlich schlechter als in Bayern als Ganzem. Das müssen Sie sich gefallen lassen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Hier wurde herumgemäkelt, unsere Ziele seien nicht ehrgeizig genug. Haben Sie überhaupt eine Vorstellung, wie schwierig es ist, den CO₂-Ausstoß pro Kopf in dem geforderten Maß zu senken, wenn man schon auf dem Niveau ist wie wir? Die Amerikaner tun sich schwer, von ihren 19 Tonnen herunterzukommen. Der Bund kämpft darum, die 9 Tonnen zu senken. Wir liegen jetzt unter 6 Tonnen CO₂. Wir wollen weitergehen. Das bedeutet für eine Industriegesellschaft - dabei schaue ich mir jeden einzelnen Abgeordneten danach an, wie er sein privates Umfeld gestaltet - geradezu einen Quantensprung.

Jeder, der glaubt, das gehe zum Nulltarif, lügt sich in die Tasche. Darum sind unsere Ziele ehrgeizig. Dabei bleiben wir auch.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Nun zu der Studie. Wenn Sie in der DIW-Studie und ihren Grundlagen lesen, stellen Sie Folgendes fest. So übel kann Bayern gar nicht sein. Denn wer ist Nummer eins bei Photovoltaik? Bayern. Wer ist Nummer eins bei der Nutzung von Solarkollektoren? Bayern. Wer ist Nummer eins beim Einsatz von Pelletheizungen? Bayern. Wer ist Nummer eins bei Biomasseheizkraftstoffen? Bayern. Wer ist Nummer eins bei Unternehmen im Bereich erneuerbarer Energien? Bayern. Wer ist Nummer eins bei Wasserkraft? Bayern. Wer ist Nummer eins bei Biomassestrom? Bayern. Wer ist führend bei Wärmepumpen und bei Biogasanlagen? Bayern.

Bitte lesen Sie dies erst, bevor Sie Bayern schlecht machen!

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe von der SPD und den Freien Wählern)

Herr Wörner, Sie sagen, der Umweltpakt habe nichts gebracht. Bei Windenergie sind wir am schwächsten. Das hat aber auch etwas damit zu tun, dass es durchaus Unterschiede gibt zwischen dem norddeutschen Flachland am Meer und einem bayerischen Tal.

(Ludwig Wörner (SPD): Und Sachsen-Anhalt!)

Gleichwohl haben wir bei der Windenergie deutlich aufgestockt. Ich muss aber mit Blick auf die GRÜNEN doch noch etwas anmerken. Sie sagen, Sie seien für erneuerbare Energien - so generell. Sie seien sehr für die Installation von Wind- und Sonnenenergie - so generell. Sie sagen: Bei der Wasserkraft müsse man noch mehr tun - so generell. Immer dann aber, wenn es konkret wird, versagen Sie in der Entscheidung vor Ort. Das ist mangelnde Glaubwürdigkeit.

(Beifall bei der CSU - Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Das ist unwahr, was Sie da sagen, und das wissen Sie genau! - Weitere Zurufe von den GRÜNEN und der SPD)

Es wird auch argumentiert, der Umweltpakt habe nichts gebracht. Über 5.500 Unternehmen machen mit beim Umweltpakt. Thomas Goppel hat diesen Pakt damals zusammen mit Edmund Stoiber initiiert. Er ist nach meiner Ansicht durchaus eine Erfolgsgeschichte, denn die Unternehmen verpflichten sich, deutlich mehr zu investieren, um deutlich höhere und bessere Werte zu erreichen, als es eigentlich gesetzlich vorgesehen ist. Die Zahlen belegen das eindeutig.

Das verarbeitende Gewerbe in Bayern hat seit 1997 gut 27,4 % an CO₂-Emissionen eingespart. Das sind 3,6 Millionen Tonnen pro Jahr. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist eine Leistungsbilanz, die sich sehen lassen kann. Unser Umweltpakt war der erste, viele andere folgten. Da war Bayern gut, und wir wollen es auch bleiben.

(Beifall bei der CSU)

Nun ein Wort speziell zu Ihnen, Herr Magerl. Ich gebe zu, Ihr Beitrag war einer der besten vonseiten der Opposition. Gleichwohl möchte ich darauf hinweisen, dass es einmal einen Abgeordneten gegeben hat, von dem es eine Pressemitteilung mit Datum vom 02.04.2009 gibt. Es geht um die Plenardebatte zum Umwelthaushalt. Da wird kritisiert, man bleibe hinter dem Ziel zurück, den CO₂-Ausstoß auf sechs Tonnen pro Kopf zu reduzieren - Zitat des Autors! -: Das ist keine Vision. Sie bleiben damit weit hinter dem zurück, was Ihnen der Herr Professor ins Stammbuch geschrieben hat. Eine Vision wäre es, wenn Sie den Ausstoß halbieren wollen oder wenn Sie null Tonnen CO₂-Ausstoß pro Person anstreben. Und wer ist der Autor dieser Forderung von null Tonnen Ausstoß pro Person? Der von mir manchmal verehrte - heute nicht ganz so verehrte - Dr. Christian Magerl. Also genau dieser Satz, dass in Bayern eine Person kein CO₂ mehr verbrauchen darf, stammt wortwörtlich von Christian Magerl. Das war ein Schuss in den Ofen; das kann einmal passieren. Ich möchte damit nur darauf hinweisen, dass wir solche Pressemeldungen auch lesen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Neben meinen vielen anderen Anmerkungen möchte ich auch noch daran erinnern, dass wir immer wieder etwas zum Hochwasserschutz gesagt haben. Gerade beim Hochwasserschutz machen wir wirklich sehr viel. In Bayern haben wir bei vielen Starkregenereignissen eine verbesserte Situation im Vergleich zu den Partnern in den neuen Bundesländern. Das hängt damit zusammen, dass wir gemeinsam in Bayern - das ist gar keine Kritik - sehr viel Geld investiert haben. Das, was Bayern beim Hochwasser geleistet hat, lässt sich international wirklich sehen. Ich weiß doch auch, dass wir nicht im Paradies leben; das geht ja gar nicht. Aber man sollte doch auch einmal anerkennen, dass wir auf diesem Gebiet ziemlich gut sind. Das stünde einer Opposition, die auch für das ganze Volk steht, gut zu Gesicht.

(Beifall bei der CSU)

Zu Tobias Thalhammer nur zwei Bemerkungen. Mir wäre es zu einfach, nur darauf hinzuweisen, dass sich

das Klima schon immer wieder einmal geändert hat und dass man möglicherweise dagegen gar nichts tun kann.

(Beifall des Abgeordneten Thorsten Glauber (FW))

Dass Anpassung eine der zu fahrenden Strategien sein muss, ist klar; denn jede Klimaschutzmaßnahme jetzt wirkt erst in 20 bis 30 Jahren. Das heißt, wir müssen jetzt das reparieren, bzw. anpassen oder ausgleichen, was wir vor 20 oder 30 Jahren versäumt haben. Ich gebe respektvoll zu, dass anerkannte Wissenschaftler und auch Politiker anderer Parteien bereits damals auf solche Umstände hingewiesen haben. Jetzt nur einfach so zu argumentieren, das Klima habe sich schon immer geändert, und es habe schon immer ein Artensterben gegeben, das sei nun einmal so, wäre mir zu wenig; denn eines dürfen wir nicht vergessen. Die Zeiträume, in denen sich die Klimadiskussion des Herrn Thalhammer bewegt, sind sehr lange. Jetzt diskutieren wir, dass im Laufe von 100 Jahren solch massive Veränderungen zu beobachten sind. Wir Menschen sind diejenigen - das ist unbestritten -, die das Klima jetzt verändern, und weil wir das tun, müssen wir uns dieser Verantwortung auch stellen. Dass wir das können und ein Aufgeben nicht gilt, kann man nicht abstreiten. In Bezug auf das Ozonloch hat das auch schon einmal funktioniert. Aus der Sorge um das Ozonloch hat man weltweit mit Ideen, Konzepten und Strukturen eine Einigung zum Thema FCKW gefunden, und seit diesem Moment ist langsam eine zaghafte Verbesserung zu beobachten. Ein einfaches Aufgeben oder der Vorwurf, wir würden uns dieser Verantwortung nicht stellen, wäre ethisch, moralisch, aber auch ökologisch und ökonomisch der falsche Weg. Wir in Bayern machen es anders.

Zum Thema Isar 1 nur eine Anmerkung. Da ist mir weniger Thalhammer und mehr Zeil lieber; denn ich glaube, dass die Strategie bei Isar 1 falsch ist, und zwar aus folgendem Grund: Wir müssen in Deutschland feststellen, dass nicht zu jedem Zeitpunkt erneuerbare Energien zur Verfügung stehen. Für den Landtag noch einmal zu Protokoll: Es gibt Stunden und Tage in Deutschland, wo erneuerbare Energien nicht in dem Ausmaß zur Verfügung stehen wie Energie aus anderen konventionellen Bereichen, weil manchmal die Sonne halt nicht scheint, zumindest nicht in ausreichendem Maße, und Wasser nicht fließt. Das ist das Absurde in Deutschland: Wir reden über Nanotechnologie, wir schauen in Atome hinein, und wir blicken auf ferne Sterne, aber Energie speichern können wir nicht und müssen für den Fall, dass wir neue Energie haben, diese exportieren. Das ist eine völlig absurde Situation, und dafür tragen, egal, in welcher Zeit und in welcher Form, die Umweltminister Trittin

und Gabriel die Hauptverantwortung. Das muss man an dieser Stelle auch einmal sagen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD)

Das ist halt nun einmal so. Da kann ich doch nichts dafür. Gabriel hat schon immer sehr alleine agiert.

(Anhaltende Zurufe von der SPD)

Nun noch einmal zurück zu Isar 1, Herr Thalhammer. Es ist festzuhalten, dass wir enorme Energieschwankungen haben, weil sich die natürliche Situation einfach so ergibt. Man kann mit Parteitagsbeschlüssen weder Wetter noch Natur verändern. Physik lässt sich auch durch Mehrheitsbeschlüsse eines Parlaments nicht verändern. Und da stellen wir dann fest, dass wir in Deutschland sogar Energie importieren müssen, und zwar die Menge von fast 40 Terawattstunden, also mehrfach die Menge, die Isar 1 liefert. Damit ist die Frage, ob wir Isar 1 brauchen, meiner Meinung nach nicht nur belegt, sondern auch von nachhaltiger Bedeutung.

Wenn Sie nun aussteigen wollen, wie wir es in einem gewissen Zeitraum anstreben, dann bedeutet die Übertragung der Strommengen von Isar 1 an Isar 2, dass Isar 2 bis 2034 und vielleicht länger läuft. Das kann Ihrem Ansinnen, eher auszusteigen, doch nicht entgegenkommen. Also überlegen Sie sich das Ganze doch noch einmal und lassen Sie uns über die Tatsachen diskutieren. Wie gesagt, an dieser Stelle unterstütze ich Herrn Zeil nachhaltig und vorbehaltlos auch gegen seine eigene Fraktion.

(Beifall bei der CSU)

Zu den Ausführungen von Frau Kohnen kann ich nicht viel sagen.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Das spricht aber nicht gegen sie!)

- Das finde ich auch. Das Einzige, was mich jetzt freut, ist, dass letztlich ein SPDler aus einem Ortsverein zu mir kam und sagte: Mensch, wer ist eigentlich SPD-Generalsekretärin? Wir wussten es beide nicht. Jetzt fällt es mir wieder ein; Gott sei Dank haben Sie Ihre Rede gehalten.

(Heiterkeit bei der CSU - Hubert Aiwanger (FW): Es gibt auch noch CSUler, die meinen, Sie seien der Generalsekretär! - Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Als ich Generalsekretär war, wusste das jeder im Lande. Das können Sie glauben; das wusste jeder.

Da hat sich zwar nicht jeder gefreut, aber es wusste jeder.

(Anhaltende Zurufe von der SPD und den Freien Wählern)

Frau Kohnen, vielleicht tut es weh, aber es ist so; das Leben ist so.

(Beifall bei der CSU)

Nun wieder ernsthaft, meine Damen und Herren. Ich habe totales Verständnis, wenn man aus der Sicht der jeweiligen Parteizentrale versucht, sich sein Terrain abzustecken, indem man meint, in einem ganz kleinen Detail die Welt verändern zu können.

(Zuruf von den GRÜNEN: Haben Sie nicht!)

Im Fußball sagt man auch, der Blick aufs Spiel ohne Ball entscheidet am Ende darüber, ob man erfolgreich ist oder nicht.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Herr Wörner, das, was jetzt kommt, ist auch für Sie ganz wichtig. Vielleicht wird die nächste Debatte dann doch gehaltvoller.

(Zurufe von der SPD)

Wenn wir über Strategien reden, müssen wir sie so abstimmen, wie es nun in Cancún zu beobachten ist. Beim Klimaschutz geht es heute um ganz andere Dinge als vor 30 oder 40 Jahren, wo man sagte, man müsse verhindern, dass aus dem einen oder anderen Schlot zu viel herauskommt. Wir konnten quasi per Beschluss des Umweltausschusses und des Landtages sozusagen unsere Probleme allein lösen. Die Probleme aber, die wir heute haben, sind nicht primär bayerischer Art, sondern es sind globale Probleme. Wir können diese Probleme nur dann erfolgreich angehen und bewältigen, wenn wir es nicht im Kleinklein, im ängstlichen Blick zurück, sondern partnerschaftlich und kooperativ mit anderen Ländern und Partnern in Europa und weltweit tun. Darum werbe ich dafür, dass wir Bayern als geachtete und respektierte Partner auch bei solchen Konferenzen wie in Cancún dabei sein können und Konzepte einbringen können. Meine Damen und Herren, glauben Sie mir, die Welt orientiert sich da nicht an Hinterzimmerbeschlüssen von Parteien, sondern an modernen internationalen Konzepten. Solche Konzepte haben wir in Bayern, und dazu stehen wir auch.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Nach einer zusammenfassenden

Erklärung sind keine Wortmeldungen mehr möglich, deswegen ist der Tagesordnungspunkt hiermit erledigt.

Ich rufe nun Tagesordnungspunkt 3 auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Vorweg möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass sich die Redezeit wegen des Verzichts der FDP-Fraktion auf einen eigenen Dringlichkeitsantrag auf 24 Minuten pro Fraktion verkürzt.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Thomas Mütze, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Haushaltssperre bei den Leistungen zum Schulgeldausgleich für die privaten Berufsfachschulen für Altenpflege und Altenpflegehilfe aufheben - Refinanzierungszusage einhalten! (Drs. 16/6470)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Christa Steiger, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD)
Schulgeldausgleich in der Altenpflege: Frau Staatsministerin Haderthauer beim Wort nehmen! (Drs. 16/6477)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FW)
Eine faire Finanzierung für die privaten Berufsfachschulen für Altenpflege und Altenpflegehilfe gewährleisten! Schulgeldausgleich sicherstellen! (Drs. 16/6478)

Ehe wir in die Aussprache eintreten, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu ihrem Antrag auf Drucksache 16/6470 und die Fraktion der SPD zu ihrem Antrag auf Drucksache 16/6477 jeweils namentliche Abstimmung beantragt haben.

Wir können jetzt die Aussprache eröffnen. Ich bitte Frau Ackermann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ans Redepult, bitte.

Renate Ackermann (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sicher geben mir alle Anwesenden im Plenum recht, wenn ich sage, dass wir für die alten Menschen eine qualitativ hochstehende Pflege benötigen.

Leider haben wir eine qualitativ hochstehende Pflege jetzt schon nicht mehr. Das ist keine Überlegung von mir, sondern eine Aussage der Deutschen Hospizstiftung, die erklärt, dass das Waschen und Füttern alleine nicht reichen. Deshalb muss man mehr Geld in die Pflege stecken. Schon jetzt funktioniert das System der Pflege im Minutentakt nicht mehr. Das ist der Status quo.

Wenn ich mir vergegenwärtige, dass die Anzahl der Pflegebedürftigen in den nächsten 30 Jahren um 50 % anwachsen wird, dann frage ich mich, wie die Pflege in dieser Gesellschaft künftig geleistet werden soll.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Umso erstaunlicher ist ein Brief aus dem Kultusministerium vom Juli dieses Jahres, der die Altenpflegeschulen aufschreckt und in dem angekündigt wird, dass künftig der Zuschuss von 200 Euro auf 100 Euro gekürzt wird. Das hat natürlich zur Folge, dass die Altenpflegeschulen zum Großteil Schulgeld verlangen müssen. Ich bin mir nicht sicher, ob der Kultusminister von diesem Brief überhaupt Kenntnis hatte. Er gab sich zumindest in der Folgezeit einigermaßen über- rascht, wenn er darauf angesprochen wurde.

In einer von uns beantragten Ministerbefragung hat Frau Ministerin Haderthauer eine 100-prozentige Refinanzierung der Altenpflegeschulen zugesichert. Auf meine Nachfrage hin, ob damit ein Schulgeld vermieden werden könne, hat sie mir zugesichert, dass dem so sei. Diese Zusicherung der Frau Ministerin hatte nur einen Tag lang Bestand; denn bereits am nächsten Tag hat der Haushaltsausschuss diese Zusage widerrufen und darauf bestanden, diese Kürzung vorzunehmen. Dann hat man den Landtag vertröstet, und Minister Spaenle hat gesagt: Jetzt wartet mal auf die Schülerzahlen im Oktober. Im Oktober lagen aber keine Schülerzahlen vor. Sie lagen auch Anfang November noch nicht vor. Erst auf einen Dringlichkeitsantrag von uns und auf eine Anfrage der SPD hin wurden am 10. November Schülerzahlen bekannt gegeben. Das ist der eigentliche Skandal: Obwohl man so viel Zeit hatte, die Schülerzahlen zu ermitteln, kannte man sie am 10. November noch nicht wirklich, wie der Vertreter des Kultusministeriums im Sozialausschuss irgendwann nach längerem Nachbohren einräumen musste. Man war zunächst von 6.000 Schülern ausgegangen, so in einem Schreiben an unsere Fraktionsspitze im Juli. Bei einer Schülerzahl von 6.000 hätten 8,4 Millionen ausgegeben sein müssen.

(Zuruf des Abgeordneten Kurt Eckstein (CSU))

- Sie haben das leider nicht verstanden; deswegen erkläre ich es Ihnen noch einmal. Der Vertreter des Kultusministeriums musste in der Sitzung des Sozialausschusses einräumen, dass es sich nur um 5.300 Schüler handelt. Wenn es aber nur 5.300 Schüler gibt, konnte man auch keine 8,4 Millionen ausgeben. Das heißt, der Haushaltsrest ist wesentlich größer. Bei 8,4 Millionen beträgt der Haushaltsrest 2,4 Millionen. Wenn man 5.300 Schüler zugrunde legt, beträgt der Haushaltsrest 3,38 Millionen. Wenn man jetzt bereit wäre, die Haushaltssperre aufzuheben, wie wir es beantragen, kämen 1,2 Millionen Euro hinzu, und es müsste kein Schulgeld erhoben werden, weil sich nur noch ein Differenzbetrag von 8 Euro pro Schüler ergeben würde, der nicht gedeckt wäre. Das ist eine ganz einfache Rechnung, die jeder nachvollziehen kann.

Ich weiß nicht, warum man die Sache mit dem Haushaltsrest in diesem Jahr so ernst nimmt, vielleicht hat das etwas mit der Landesbank zu tun. In den vorausgegangenen Jahren haben Sie das nicht so ernst genommen. Im Jahr 2008 betrug die Haushaltssperre 20 %. Sie haben sie überschritten und 10 % mehr ausgegeben, als Sie bei Beachtung der Haushaltssperre hätten ausgeben können. 12,5 Millionen Euro waren im Etat, und Sie haben 11,145 Millionen ausgegeben. Sie haben also im Jahr 2008 die Haushaltssperre weit überschritten; dasselbe geschah 2009. Im Jahr 2010 wird es plötzlich wichtig, dass die Haushaltssperre nicht überschritten werden darf. Das müssen Sie uns erst einmal erklären. Ich weiß auch schon, was kommt: Sie werden uns jetzt auf eine Arbeitsgruppe verweisen, die tagen soll und möglicherweise Lösungen findet. Wenn Sie in den zwei zuständigen Ministerien nicht "fraus" und manns genug sind, für diese Lösung ein Problem zu finden

(Heiterkeit und Zurufe)

- eine Lösung für dieses Problem zu finden -, und stattdessen eine Arbeitsgruppe einsetzen müssen, dann tun Sie mir extrem leid.

(Beifall der Abgeordneten Claudia Stamm (GRÜNE))

Diese Arbeitsgruppe wird bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag keine Lösung finden. Räumen Sie heute ein, dass die Altenpflege eine wichtige Arbeit leistet, und gestehen Sie sich selbst ein, dass Sie in der Zukunft einmal gut gepflegt werden möchten. Heben Sie die Haushaltssperre auf, damit unsere Altenpflegeschulen weiterarbeiten und weiterhin hoch qualifiziertes Personal ausbilden können!

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Frau Kollegin Ackermann. Ehe ich die nächste Rednerin ans Pult bitte, möchte ich gleich bekannt geben, dass die Freien Wähler für ihren nachgezogenen Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/6478 ebenfalls namentliche Abstimmung beantragt haben. - Frau Weikert, bitte.

Angelika Weikert (SPD): Liebe Präsidentinnen - bei diesem Thema haben gleich drei Präsidentinnen den Vorsitz -, Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns in diesem Hause ganz schnell einig, wenn es um einige Grundsätze geht. Erstens. Wir brauchen mehr qualifizierte Altenpfleger und Altenpflegerinnen. Ich erspare es mir wegen der eingeschränkten Redezeit, die Hintergrunddaten darzustellen. Sie kennen alle die demografische Entwicklung. Zweitens. Wir müssen junge Menschen für den Beruf des Altenpflegers begeistern und sie dazu bewegen, sich für diesen Beruf zu qualifizieren und ein Stück ihres Lebensweges in diesem Beruf zurücklegen. Ich glaube, eines ist auch völlig klar: Junge Menschen gewinnen wir sicher nicht dadurch, dass wir von ihnen Schulgeld erheben. Das ist, so glaube ich, uns allen klar. Wir könnten uns also Werbekampagnen sparen, indem wir allein auf das Schulgeld verzichten.

Das, was passiert ist - Frau Kollegin Ackermann hat es ausführlich dargestellt -, ist wirklich ein Lehrstück dafür, wie Vertrauen in staatliche Handlungen innerhalb dieses Landes sukzessive völlig kaputtgeht. Es ist auch der Vertreter des Ministeriums anwesend, der in der letzten Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses versucht hat, uns seine Zahlen vorzurechnen. Allerdings ist ihm das nicht gelungen; es war nicht schlüssig. Ich bitte diejenigen, die nicht Mitglied des sozialpolitischen Ausschusses sind, uns zu glauben: Der Vertreter des Ministeriums war nicht in der Lage, schlüssig darzulegen, wie man hinsichtlich der Haushaltspositionen mit dem eingestellten Geld bisher umgegangen ist und ob es tatsächlich zu einer Kürzung des Schulgelds kommen muss. Dem Sozialausschuss ist also keine schlüssige Erklärung darüber vorgelegt worden.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig aber - das ist der eigentliche Skandal an diesem Vorgang; ich würde es vielleicht auch als Sauererei bezeichnen - wird von Ihnen ein geschäftlicher Vorgang, eine Rechtsgrundlage, eine Zusage, die diese Regierung den Schulen gegeben hat, die im Auftrag des Freistaates Bayern diese Ausbildung vornehmen, plötzlich einseitig aufgekündigt, und die

Schulen werden genau mit einer mangelnden Finanzierung im Regen stehen gelassen.

Kein Träger wäre bereit, über ein neues Finanzierungsmodell nachzudenken. Es gibt diese Arbeitsgruppe - Frau Ackermann, Sie haben sie erwähnt -, und die Träger sind dabei, die Zahlen auf den Tisch zu legen und mit dem Freistaat über neue Finanzierungsmodelle zu verhandeln. Allerdings - darauf haben die Träger ein Recht - brauchen sie eine sauber gerechnete Lösung. In diesem Zusammenhang muss erst einmal das Ministerium sauber rechnen, bevor es so etwas von den Schulen verlangt. Die freien Träger brauchen Planungssicherheit - das muss als Ziel ganz deutlich vonseiten der Staatsregierung ausgesprochen werden -, und diese Finanzierung muss ohne Schulgelderhebung erfolgen. Die Schulen brauchen dafür den Kostenausgleich, um diese Ausbildung durchzuführen. Das müssen die Zielsetzungen der Arbeitsgruppe sein.

Alle drei Anträge zielen auf das Gleiche. Solange es kein neues Finanzierungsmodell gibt, darf es keine einseitige Kürzung geben. Die Schulen brauchen die Verlässlichkeit des Freistaates Bayern. Wir brauchen ein gemeinsames landespolitisches Ziel, mehr Altenpflegerinnen und Altenpfleger gut ausgebildet zu bekommen, ohne dass sich die jungen Menschen finanziell an ihrer Ausbildung beteiligen müssen. Alles andere wäre ein Armutszeugnis für dieses Land.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Ich bitte Herrn Dr. Bauer an das Pult.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FW): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Besonders begrüßen möchte ich auch die Vertreter der Ministerien, Herrn Staatssekretär Huber und Herrn Staatssekretär Sackmann. Es freut mich, dass Sie bei diesem wichtigen Thema anwesend sind, denn vielleicht können wir die Problematik auch in einem persönlichen Gespräch unter Männern, wie das ab und zu üblich ist, lösen. Wir haben schon öfter darüber gesprochen, und die Zahlen liegen auf dem Tisch.

Die Hinhaltetaktik der Koalition muss endlich ein Ende haben. Herr Minister Spaenle hat angekündigt, dass die Höhe des Schulgeldsatzes neu festgelegt wird, wenn die Schülerzahlen vorliegen. Die Hauptbegründung für die Ablehnung unseres Antrags durch die Koalitionsfraktionen war, dass die Schülerzahlen nicht vorlägen. Sie sollten am 20. Oktober vorliegen. Der 20. Oktober ist längst vorbei, und die aktuellen Zahlen liegen vor. Warum handeln Sie nicht?

In der Sitzung des Sozialausschusses - das ist vorhin schon erwähnt worden - am letzten Donnerstag kam es noch schlimmer, noch dicker. Es wurde uns gesagt, dass die endgültigen Schülerzahlen erst im April oder Mai des nächsten Jahres vorliegen würden. Da ist das Schuljahr vorbei. Da brauchen wir uns über dieses Thema nicht mehr zu unterhalten.

Dann ist es auch sinnlos, hierüber eine ernsthafte Debatte zu führen. So kann es nicht sein. Der Freistaat Bayern ist schließlich nicht im Postkutschenzeitalter. Die Daten können auf elektronischem Wege schnell übermittelt werden, und es dürfte kein Problem sein, dem ein Ende zu bereiten. Ihnen liegen die Schülerzahlen vor. Die Freien Wähler möchten Sie daran erinnern, dass Frau Ministerin Haderthauer öffentlich im Plenum am 15.06. eine hundertprozentige Refinanzierung der Altenpflegeschulen im Parlament zugesichert hat. Das beweist den eklatanten Widerspruch innerhalb der CSU, innerhalb der beiden Ministerien, die von der CSU geführt werden. Es geht hier nicht um den Disput, den wir vorhin erlebt haben, zwischen dem Lebensministerium und dem Wirtschaftsministerium, sondern es geht um ein Ministerium in einer Hand. Klären Sie diesen Widerspruch und lösen Sie ihn auf.

Die Kürzung - de facto ist es eine Kürzung für jeden einzelnen Schüler; es ist ja ein Budget - des Schulgeldausgleiches für die 142 bayerischen Altenpflegeschüler stellt nicht nur die Träger vor drastische wirtschaftliche Probleme, sondern auch die Schülerinnen und Schüler. Alle bisherigen Anstrengungen und Mühen werden zunichte gemacht. Es ist deutlich darauf hinzuweisen, dass erfolgreiche Projekte wie "Herzwerker" dann sinnlos sind. Ein Erfolg des "Herzwerker"-Projektes im Frühjahr war, dass die Anmeldungen für diese Schulen gestiegen sind. Jetzt wird dies durch eine Kürzung der Finanzierungszusagen konterkariert. Wir sagen ganz klar: Wer A sagt, muss auch B sagen. Ein noch höheres Schulgeld wird dazu führen, dass sich weniger anmelden. Das ist falsch, das ist fatal und ein schlechtes Zeichen für unsere ausbildungswilligen jungen Frauen und Männer. Das ist politisch unverantwortlich. Das Vorgehen des Kultusministeriums sendet ein völlig falsches Signal an junge Menschen, die diesen verantwortungsvollen Beruf ergreifen möchten.

Wir werden in naher Zukunft - auch das ist schon gesagt worden - aufgrund des Fachkräftemangels jeden ausgebildeten Altenpfleger und jede ausgebildete Altenpflegerin brauchen. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, den Fachkräftemangel in der Altenpflege schnellstmöglich abzumildern. Hier geht es nicht um Milliardensummen. Ich möchte nicht wieder den Ausdruck verwenden, worum es eigentlich geht, sonst

kommt gleich wieder Widerstand, obwohl es richtig ist; man kann nicht oft genug auf dieses Problem hinweisen. Es geht um eine Summe, um einen überschaubaren Rahmen, es geht um circa 1,2 Millionen. Wir werden daher den Anträgen der SPD und der GRÜNEN zustimmen und bitten Sie auch um Ihre Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Ich gehe davon aus, dass die Herren im Saal nicht die Dinge unter sich ausmachen. Sonst drohe ich Ihnen an, dass wir Frauen dasselbe machen und das kann nicht sein. Dann können wir in der Aussprache fortfahren. Ich bitte jetzt Herrn Taubeneder an das Mikrofon.

Walter Taubeneder (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Finanzierung der privaten Altenpflegeschulen haben wir uns hier wiederholt schon befasst. Zum Teil ist es bei diesen Aussprachen recht hoch hergegangen. Ich betone auch heute wieder: Private Altenpflegeschulen leisten eine hervorragende Arbeit und sichern durch ihre ausgezeichnete Ausbildung den notwendigen Pflegekräftebedarf. Die hohe Qualität wird auch durch die steigenden Schülerzahlen dokumentiert. Angesichts der demografischen Entwicklung ist es auch dringend geboten, eine qualifizierte Ausbildung anbieten zu können. Dies tun die privaten Altenpflegeschulen in vorbildlicher Weise.

Gerade darum finanziert der Freistaat Bayern diese privaten Berufsfachschulen für Altenpflege auf ganz besondere Art und Weise. Ich habe schon oft gesagt, dass die Finanzierung auf drei Säulen steht. Das wiederhole ich jetzt: 79 % Betriebskostenzuschuss, 75 Euro Schulgeldersatz und der Schulgeldausgleich. Der Schulgeldersatz ist von 66 auf 75 Euro angehoben worden. Das sind zusätzliche 2,8 Millionen Euro, die den Altenpflegeschulen zugutekommen. Der Schulgeldausgleich im Umfang von 100 Euro stellt die dritte Säule der Finanzierung dar. Im alten Schuljahr waren es noch 200 Euro. Diesen Schulgeldausgleich erhalten nur die Altenpflegeschulen und nicht die anderen Berufsfachschulen für Kinder- und Sozialpflege. Diese müssen mit 79 % Betriebskostenzuschuss und dem Schulgeldersatz auskommen. Anscheinend können sie das. Gerade dieser Schulgeldausgleich - eine freiwillige Leistung des Kultusministeriums, nicht gesetzlich vorgeschrieben -, führt dazu, dass die Altenpflegeschulen über die gesetzlich festgelegten Betriebskosten hinaus finanziert werden und finanziert sind. Das sind über 100 % der festgelegten Betriebskosten. Die festgelegten Betriebskosten sind die Basis der Förderung. Es gibt keine private Schule, die eine Vollkostenerstattung erhält. Das gibt es für keine

Schule. Das bedeutet, die Kosten, die angerechnet werden, sind definiert. Dabei verweise ich auf Artikel 18 des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes.

Die Anträge von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der Freien Wählern lehnen wir ab. Wir lehnen sie nicht einfach ab, um sie abzulehnen, sondern wir wollen die Ergebnisse der Arbeitsgruppe abwarten -, Frau Ackermann, Sie haben hellseherische Fähigkeiten -, die sich Gedanken zur nachhaltigen Finanzierung der Altenpflegeschulen macht. Um für die Zukunft eine zielgenaue Förderung von Altenpflegeschulen zu erreichen, wurde eine interministerielle Arbeitsgruppe mit Vertretern aus den Wohlfahrtsverbänden eingerichtet, die über die Finanzierung und die Bezugsgrößen berät. Das Ziel der Arbeitsgruppe ist es, eine Finanzierung zu entwickeln, die nicht mehr auf den einzelnen Schüler abzielt, sondern auf die Schule ausgerichtet ist. Das ist der richtige Weg. Lassen Sie diese Gruppe arbeiten und Ergebnisse vorlegen. Diese Ergebnisse können dann in die Haushaltsberatungen einfließen. Morgen - das habe ich gehört - wird die Arbeitsgruppe bei Ihnen im sozialpolitischen Ausschuss bereits einen Bericht vorlegen. Dann wissen wir wieder ein Stück mehr.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Taubeneder, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Walter Taubeneder (CSU): Ich bin sowieso schon fertig.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Dann ist es eine Zwischenbemerkung.

Angelika Weikert (SPD): Herr Taubeneder, wenn Sie die drei Dringlichkeitsanträge gelesen hätten, müssten Sie feststellen, dass sie den Zeitraum bis zum Ende dieses Haushaltsjahres umfassen und nicht auf die zukünftige Finanzierung, über die im Arbeitskreis beraten wird, abzielen. In den Dringlichkeitsanträgen geht es darum, Schäden von den privaten Altenpflegeschulen abzuwenden und das Finanzierungsdefizit, in das die Schulen durch die einseitige Kürzung des Freistaates Bayern geraten sind, auszugleichen. Ihre Argumentation richtet sich in die Zukunft. Hierzu haben wir bereits einen Antrag eingereicht und werden weitere Anträge stellen. Das hat jedoch nichts mit den hier vorliegenden Dringlichkeitsanträgen zu tun.

Walter Taubeneder (CSU): Das neue Haushaltsjahr beginnt am 01.01. Die erarbeiteten Ergebnisse der Arbeitsgruppe werden dann eingebracht.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Taubeneder, es gibt eine weitere Zwischenbemerkung von Herrn Gehring.

Thomas Gehring (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Taubeneder, ist Ihnen bewusst, dass wir einen Dringlichkeitsantrag eingereicht haben, weil es dringenden Handlungsbedarf gibt?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir befinden uns im vierten Monat des angebrochenen Schuljahres. Faktisch ist der Schulgeldausgleich von 200 Euro auf 100 Euro reduziert worden. Wir können gerne über die Vergangenheit reden. Wir können darüber reden, dass die Sozialministerin hier die 100-prozentige Refinanzierung versprochen hat. Die Sozialpolitiker Ihrer Fraktion haben im Sozialausschuss dementsprechende Anträge gestellt. Sie mögen diese Mitglieder der CSU-Fraktion als Sozialromantiker abtun. Fakt ist, dass dieses Geld den Schulen gegenwärtig fehlt. Fakt ist ebenfalls, dass wir keine Diskussion darüber führen sollten, ob sich die Schülerinnen und Schüler die Beiträge leisten können oder nicht. Die Schülerinnen und Schüler der Altenpflegeschulen können sich diese Beiträge nicht leisten. Wir brauchen diese Leute jedoch dringend. Wir müssen jetzt etwas tun. Sie haben die Möglichkeit, die Haushaltsdeckelung aufzuheben und dieses Geld auszuzahlen. Darüber hinaus benötigen wir eine Lösung für die Zukunft. Hierfür ist Ihre Arbeitsgruppe sinnvoll. Wir brauchen jedoch jetzt eine Lösung. Ist Ihnen das bewusst?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Walter Taubeneder (CSU): Ich habe in meinen Ausführungen darauf hingewiesen, dass die Kürzung des Schulgeldausgleichs auf 100 Euro dazu führt, dass dadurch die Betriebskostenzuschüsse von 100 % erhalten bleiben, wie bei allen anderen Berufsfachschulen auch.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die FDP hat sich Professor Dr. Barfuß zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir haben alle dasselbe Ziel. Das brauche ich nicht noch einmal zu wiederholen. Wir alle bedürfen, wenn wir es erleben, der Pflege. Alles andere wäre Romantik. Wir als Haushälter stehen jedoch vor einem Problem: Wir würden gerne die Forderungen der Sozialpolitiker erfüllen. Es gibt aber einen offenen Dissens zwischen dem Ministerium und den Trägern. Ich bin ein Zahlenmensch. Ich habe gesagt: Schön, dass Sie uns das verbal erklären. Ich will die Zahlen sehen. Wären die Zahlen so ausgefallen, wie wir uns das vorgestellt haben, hätten wir bereits entschieden. Diese Zahlen konnten uns jedoch nicht vorgelegt werden. Deshalb

ist der Antrag im Haushaltsausschuss zurückgestellt worden. Dort hieß es, vor Weihnachten werde die Runde noch einmal tagen. Ich hoffe und erwarte, dass wir die Zahlen zu diesem Zeitpunkt erhalten werden.

Wir stellen als FDP die Vorsitzende des Sozialausschusses. Uns ist nicht egal, was dort passiert. Ich selber sitze im Haushaltsausschuss. Kollege Klein und mir ist es ebenfalls nicht egal, was passiert. Außerdem sehe ich die gesamtgesellschaftliche Verantwortung, die wir tragen. Da die Bevölkerung immer älter wird, wäre es Wahnsinn, Fehler zu machen, Entscheidungen zu vertagen oder aufgrund einer Ideologie das Ziel zu versäumen. Als Haushälter kann ich jedoch nicht alles durchwinken, wenn die Zahlen das nicht hergeben. Dafür bitte ich um Verständnis. Ich will nicht mehr bezahlen müssen, als es wirklich wert ist. Darum sage ich Ihnen: Lassen Sie uns die Zahlen abwarten. Sobald die Zahlen vorliegen, werden wir im Sinne aller fünf Fraktionen entscheiden. Keine Fraktion ist sozialer eingestellt als die andere. Jede der fünf Fraktionen weiß, was die Stunde geschlagen hat.

(Beifall bei der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Professor Dr. Barfuß, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Gerne, Frau Präsidentin.

Renate Ackermann (GRÜNE): Herr Kollege Professor Dr. Barfuß, wenn Sie die Zustimmung im Haushaltsausschuss von den Zahlen abhängig machen, hätten Sie stärker in den Ministerien nachfragen sollen. Die Ministerien verschleppen die Angaben zu den Zahlen seit Juli.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Eine Frage bitte.

Renate Ackermann (GRÜNE): Die Frage kommt jetzt. Herr Professor Dr. Barfuß, die Zahlen kann ich Ihnen genau nennen. Wenn ich Ihnen die Zahlen sage, können Sie dann im Haushaltsausschuss dafür stimmen, dass die Haushaltsdeckelung aufgehoben wird?

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Sie fragen mich, ob ich das so machen könnte. Die Zahlen haben wir nicht. Das Ministerium behauptet etwas anderes als die Sozialverbände. Es muss doch möglich sein, sich auf die Zahlen zu einigen und mit unstrittigen Zahlen zu uns zu kommen. In diesem Fall werden wir so entscheiden, wie Sie es wollen.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Erlauben Sie noch eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Selbstverständlich.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Ritter, bitte schön.

Florian Ritter (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Kollege Professor Dr. Barfuß, ich erkenne an, dass sich die FDP in diesem Fall die ideologische Verbohrtheit der CSU nicht zu eigen machen will. Mit Sicherheit ist es richtig, sich die Zahlen vorlegen zu lassen. Die Altenpflegesschulen haben die Kostenstrukturen offengelegt und an alle Abgeordneten verschickt. Die Zahlen, die wir bei der letzten Haushaltssitzung eingefordert haben, konnten vom Ministerium nicht vernünftig dargelegt werden.

(Sylvia Stierstorfer (CSU): Wir haben nichts!)

Können Sie bitte erläutern, welche Zahlen im Haushaltsausschuss noch benötigt werden?

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Sie haben zwei Minuten für die Frage. Kommen Sie zum Ende.

Florian Ritter (SPD): Können Sie bitte erläutern, welche Zahlen noch vorgelegt werden müssen und von wem sie vorgelegt werden müssen?

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Zunächst einmal weise ich die Formulierung zurück, dass die CSU ideologische Probleme hätte.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Ich halte es für unerträglich, wenn eine Fraktion meint, sie sei besonders grün, besonders sozial oder besonders liberal. Jeder von uns ist jeweils ein Teil von allem. Jeder von uns hat hier das zu verwirklichen, wozu uns die Bevölkerung gewählt hat.

Jetzt zu den Zahlen. Ich bin selbst stellvertretender Kreisvorsitzender der Arbeiterwohlfahrt und kenne auch die Leute von der Caritas. Es gibt zwischen den Verbänden und der Regierung einen Dissens über die Zahlen. Ich kann den Wohlfahrtsverbänden nicht unterstellen, dass sie nicht rechnen können. Ich kann aber auch dem Ministerium nicht unterstellen, dass es nicht rechnen kann. Darum will ich, dass sie sich alle an einen Tisch setzen. Ich komme als Haushälter gerne dazu. Dann werden wir uns die Zahlen gemeinsam ansehen. Das, was für eine vernünftige Versorgung der Altenpflegesschulen in Bayern gebraucht wird, wird dann getan.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Erlauben Sie noch eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Weihnachten ist am 24. Dezember, bis dahin gerne.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Frau Weikert.

Angelika Weikert (SPD): Ich will jetzt nicht auf Weihnachten eingehen. Ich habe eine ganz einfache Frage an Sie: Sind Sie mit mir der Meinung, dass die Verantwortung für das Vorlegen der Zahlen, auch der Zahlen der Träger, beim Ministerium liegt? Jeder Träger gibt jedes Jahr einen Bericht an das Ministerium. Diese Berichte sind von Wirtschaftsprüfern geprüft. Wer ist denn verantwortlich für die Vorlage der Zahlen? Ich frage Sie als Vertreter des Haushaltsausschusses, was die Vertreter der Ministerien in dieser Sache gearbeitet haben, wenn sie uns wochen- und monatelang auf das Vorliegen der Zahlen vertrösten. Damit kann man keine Politik gestalten. Sie müssten deshalb auch im Haushaltsausschuss einmal ein Machtwort sprechen. Wir im sozialpolitischen Ausschuss haben es getan. Ich weiß, es ist keine Frage mehr. Wir werden dem Problem morgen nachgehen und uns die Zahlen genau ansehen.

(Beifall bei der SPD)

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Lassen Sie uns gemeinsam - egal, in welchem Ausschuss und in welcher Fraktion - versuchen, das Problem zu lösen. Ich wiederhole es: Wir alle bedürfen der Pflege, wenn wir es erleben.

(Beifall bei der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Dr. Barfuß, Entschuldigung, es gibt noch eine Zwischenbemerkung von Herrn Dr. Bauer. Eines aber, bevor Herr Bauer zu Wort kommt: Zwischenfragen werden ebenso wie die Antworten auf das Zeitkontingent des Redners oder der Rednerin angerechnet, weshalb ich jedes Mal frage, ob die Zwischenfrage zugelassen wird. Ich bitte, das zu beachten. Die Fragenden bitte ich zu beachten, dass nur Fragen zugelassen sind, aber keine Verlautbarungen. Jetzt gibt es eine Zwischenbemerkung, die sich von der Zwischenfrage dadurch unterscheidet, dass sie zwei Minuten dauert und nicht auf die Redezeit angerechnet wird.

(Alexander König (CSU): Respekt, Frau Präsidentin! Sehr gut!)

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FW): Geschätzter Kollege Barfuß, können Sie sich vorstellen, wenn die Zahlen bis zum 31. Dezember dieses Jahres nicht

vorliegen, im Haushaltsausschuss zuzustimmen, dass dann Haushaltsmittel verwendet werden, die als Haushaltsreste vorhanden sind, oder dass Umschichtungen im Ministerium vorgenommen werden? Können Sie sich das vorstellen? Ja oder nein?

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Ich werde mit meinem Freund Georg Winter darüber reden. Vorstellen kann ich mir vieles. Es gibt auch in Bilanzen transitorische Positionen. Das Rechnungswesen ist hier flexibel. Ich werde nach der bestmöglichen Lösung streben.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Wir fahren fort. Als Nächster hat sich Herr Unterländer für die CSU zu Wort gemeldet.

Joachim Unterländer (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, dass ich trotz der knappen Redezeit einige Worte aus sozial- und pflegepolitischer Sicht zu diesem Vorgang sage.

Erstens. Wir müssen diese Diskussion stärker als bisher aus der Sicht der Altenpflegeschüler und der Pflegebedürftigen führen. Das bedeutet, dass wir Themen wie die zunehmende Pflegebedürftigkeit, die zunehmende Schwere der Pflege und die Zahl der Pflegebedürftigen und Demenzkranken stärker in den Mittelpunkt unserer Bemühungen und Bestrebungen stellen.

Zweitens. Der Stellenwert der Pflegepolitik innerhalb der Sozial- und Gesellschaftspolitik muss höher angesetzt werden, als es in der Vergangenheit der Fall war. In der Konsequenz dessen müssen wir in künftigen Haushalten alles tun, damit wir ausreichend Mittel für die Pflege zur Verfügung haben.

Drittens. Wir haben in dieser Diskussion einige Themen noch nicht abschließend geklärt. Das möchte ich ausdrücklich feststellen. Noch nicht geklärt ist die Frage, ob es Finanzierungsalternativen gibt, die über eine Änderung des Pflegeversicherungsgesetzes erzielt werden können, oder ob es Finanzierungsalternativen gibt, die mit der Finanzierung der dualen Ausbildung vergleichbar sind. Schaffen wir bei den Kosten tatsächlich eine Transparenz? Solche Fragen werden in der Arbeitsgruppe besprochen. Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie im sozialpolitischen Ausschuss gewesen wären, hätten Sie festgestellt, dass der Vertreter der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, Herr Kollege Mück, in der Arbeitsgruppe diesen Handlungs- und Diskussionsbedarf ausdrücklich gesehen hat.

(Widerspruch der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Themen müssen geklärt werden, und dann muss eine Entscheidung getroffen werden, die die Schüler nicht zusätzlich mit Schulgeld belastet. Das muss im Ergebnis herauskommen.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen die anderen Themen erst klären. Diese Themen müssen so geklärt werden, dass wir eine Entscheidungsgrundlage haben und im kommenden Haushalt die notwendigen Konsequenzen ziehen können. Vor diesem Hintergrund haben wir letzte Woche im sozialpolitischen Ausschuss übrigens einstimmig eine Resolution beschlossen, die diese beiden Punkte miteinander verklammert. Diese Resolution wurde auf meinen Vorschlag hin beschlossen. Deswegen haben wir heute auch auf einen eigenen Dringlichkeitsantrag verzichtet. Wir werden in diesem Sinne vorgehen und sind überzeugt davon, dass wir zu einer vernünftigen Lösung im Sinne der Schüler und im Sinne der Altenpflegeschulen kommen.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Unterländer, wir haben eine Zwischenintervention von der SPD.

Diana Stachowitz (SPD): Herr Unterländer, geben Sie mir recht in dem Punkt, dass der Vertreter der Landesarbeitsgemeinschaft deutlich gemacht hat, dass die Summe, die jetzt eingesetzt wird, für die Mehrzahl der Schüler nicht reichen wird? Egal, wie sie ausgezahlt wird: Die Summe ist zu gering, wenn die Schülerzahlen steigen. Die Verlagerung auf die Kommunen, die Sie ansprechen, kann nicht die Lösung sein. Dann werden wir - das sage ich Ihnen schon gleich - einen weiteren Antrag stellen.

Joachim Unterländer (CSU): Geben Sie mir recht, dass auch festgestellt worden ist, dass heute bereits Schulträger ein Schulgeld erheben und dass sich deshalb die Frage ganz anders stellt?

(Widerspruch bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Wir haben eine zweite Zwischenbemerkung. Frau Scharfenberg.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Herr Unterländer, ich war auch in der Sozialausschusssitzung. Sie werden es sicherlich auch gehört haben, dass Herr Mück ganz genau gesagt hat: Die Altenpflegeschulen werden im Regen stehen gelassen, sie haben keine gesi-

cherte Finanzierung mehr. Die Verbände, die jetzt diese Schulen anbieten, haben kein Geld mehr. Deswegen darf man sie nicht im Regen stehen lassen. Das Problem muss in diesem Haushaltsjahr gelöst werden. Für die Zukunft würden sich die Altenpflegeschulen gerne an einen runden Tisch setzen. Jetzt muss aber gehandelt werden, sonst könnten die Altenpflegeschulen nicht mehr existieren. Das müssen Sie sehen. Sie können es doch nicht negieren und über etwas ganz anderes reden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Joachim Unterländer (CSU): Wir haben klare Vorgaben für den Haushalt.

(Hubert Aiwanger (FW): Von wem? Von Seehofer?)

Ich beziehe mich dabei gerne auf den Kollegen Barfuß. Wir haben ausdrücklich festgestellt, dass wir die Lösung für die Zukunft in trockene Tücher bringen müssen. Dafür müssen wir auch als Haushaltsgesetzgeber ein klares Signal setzen.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte, Herr Kollege Dr. Bauer.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FW): Herr Kollege Unterländer, stimmen Sie mir zu, dass wir von zwei verschiedenen Baustellen reden?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir sprechen einmal über die langfristige Perspektive, die wir in dieser Resolution beschlossen haben. Zum anderen sprechen wir über die Lösung eines aktuellen Problems. Stimmen Sie mir zu, dass die bisherige Regelung beibehalten werden sollte, wenn dieses aktuelle Problem bis zum 31. Dezember nicht durch Zahlen belegt werden kann? Wir sollten endlich zahlen, damit dieses aktuelle Problem gelöst ist. Um die Zukunft können wir uns später kümmern. Stimmen Sie mir darin zu?

(Beifall bei den Freien Wählern, der SPD und den GRÜNEN)

Joachim Unterländer (CSU): Herr Kollege Prof. Dr. Bauer, ich gehe davon aus, dass noch vor dem Jahresende eine Perspektive vorhanden sein wird, damit die Entscheidungen getroffen werden können.

(Unruhe bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Kollege Aiwanger, leider ist nur eine Zwischenbemerkung pro Fraktion möglich. Ich fahre deshalb fort und bitte Herrn Staatssekretär Dr. Huber nach vorne.

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen!

(Margarete Bause (GRÜNE): Ich möchte gern die Zahlen hören!)

- Das ist wirklich eine tolle Situation. Bevor ich das erste Wort nach dem Gruß gesagt habe, schreien Sie schon dazwischen.

Sie haben zunächst einmal moniert, dass der Minister nicht da ist. Der Minister wollte kommen und hat den Flug entsprechend gebucht, aber die Wetterverhältnisse haben ihn in Berlin festgehalten, wo er als Vorsitzender der Kultusministerkonferenz tätig war. Sie müssen also mit mir vorlieb nehmen.

Ich möchte Ihnen berichten, was wir zu diesem Thema in der letzten Zeit auf den Weg gebracht haben und wohin wir uns bewegen. Wir haben einen klassischen Interessenkonflikt. Sie vertreten in der Rolle der Opposition, die Sie gut wahrnehmen, die Position derer, denen etwas nicht passt, die Position der Altenpflegeschulen. Das ist auch vollkommen richtig.

(Hubert Aiwanger (FW): Sie sollten auch einmal die Oppositionsrolle ausprobieren!)

Sie stellen die Forderung auf, zusätzliches Geld in die Hand zu nehmen. Das ist Ihre Rolle. Die Regierung hat demgegenüber das Problem, dass sie die Dinge am Laufen halten muss und darauf zu achten hat, dass wir uns dies leisten können. In dieser Frage werden wir von Ihnen ganz genau beobachtet. Die Frage der Finanzierung darf nicht beiseite gestellt werden. Sie muss so gestaltet werden, dass wir mit dem, was im Haushalt steht, auskommen. Andernfalls wären wir nicht korrekt tätig.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie haben 50 Millionen Euro für das Hotelsteuerprivileg ausgegeben!)

- Wir unterhalten uns momentan über die Situation der Altenpflegeschulen und müssen versuchen, mit dem Haushaltsansatz, der dafür zur Verfügung steht, zurechtzukommen.

(Hubert Aiwanger (FW): Leider haben wir diese eine Million Euro nicht mehr!)

Die Fakten über die Finanzierung der Berufsfachschulen für Altenpflege wurden mehrfach dargelegt. Ich habe aber herausgehört, dass dies immer noch nicht richtig verstanden wurde. Das gilt zum Beispiel für den Begriff Halbierung. Wir sprechen von einem Betriebskostenzuschuss in Höhe von 79 %, quasi als Basisfinanzierung für die Kosten der Schulen. Wir sprechen außerdem von zwei Faktoren, die von der Schülerzahl abhängen, also davon, wie viele Schüler an dieser Schule tatsächlich beschult werden. Das sind die genannten 75 Euro Schulgeldersatz und die strittigen 100 oder 200 Euro für den Schulgeldausgleich.

Damit man sich das vorstellen kann, habe ich mir eine x-beliebige Schule ausgesucht, an der 61 Schüler beschult werden. Bei der Zahlung eines Schulgeldausgleichs von 200 Euro bekommt diese Schule eine Unterstützung in Höhe von 352.900 Euro. Wenn nur 100 Euro Schulgeldausgleich bezahlt werden, erhält diese Schule eine Unterstützung von 283.600 Euro. Natürlich geht es hier um eine nennenswerte Differenz. Für die Haushälter ist das ein Brocken. Das ist aber keine Halbierung, von der ständig gesprochen wurde.

Die entscheidende Frage ist eine andere, und da sind wir uns einig. Die entscheidende Frage lautet, ob die Bezuschussung privater Berufsfachschulen für Altenpflege für die Anbieter und Träger auskömmlich ist. Hierzu gibt es leider in meinen Augen zu wenige konkrete Informationen. Wir bekommen zwar Hinweise dadurch, dass Leute mit Trillerpfeifen sagen, sie müssten 100 Euro mehr Schulgeld zahlen. Eine echte Offenlegung seitens bestimmter Träger, die sagen, dass sie ein bestimmter Schüler so und soviel koste, habe ich bis jetzt aber nicht bekommen, obwohl ich sie mehrfach eingefordert habe.

Derzeit müssen wir uns also auf Mutmaßungen verlassen. Für die Ausbildung an der Fachschule für Altenpflege wurden früher 100 % Betriebskostenzuschuss und 75 Euro Schulgeldersatz gewährt. In dieser Zeit habe ich niemals irgendwelche Beschwerden darüber gehört, dass diese Schulen mit dieser Erstattung nicht ausgekommen wären. Jetzt erhalten die Schulen 79 % Betriebskostenzuschuss und 75 Euro pro Schüler und Monat plus 100 Euro pro Schüler und Monat. Plötzlich kommen diese Schulen mit dem Geld nicht mehr aus. Wir müssen hier genauer hinsehen. Ich mahne bei diesem Thema ganz entschieden zu Sachlichkeit.

Zu den Daten: Natürlich ist es leicht zu sagen, die Staatsregierung hätte die Daten nicht richtig im Griff. Wir müssen uns deshalb ein bisschen genauer anschauen, um welche Daten es geht. Das ist nämlich

nicht so trivial, wie das immer dargestellt wird. Man kann nämlich nicht sagen: Ich habe 8.000 Schüler, die angemeldet sind und die deshalb verrechnet werden. Wir erheben amtliche Schuldaten, und diese liegen eben erst zum Stichtag 20. Oktober vor. Bis zum 20. Oktober konnten wir keine Schülerzahl nennen. Wir haben in diesem Metier staatliche, kommunale und private Anbieter. Die Fluktuation ist relativ groß. Man muss sehen, wie viele Schüler, die sich angemeldet haben, tatsächlich kommen. Außerdem kommen zum Beispiel aus Umschulungsmaßnahmen noch einige andere Schüler dazu. Wir können Ihnen die Daten deshalb erst dann plausibel und kopfgenu sagen, wenn diese Zahlen von den Regierungen erhoben wurden. Das sind jedoch retrospektive Daten, die uns momentan nicht helfen.

Jetzt komme ich zu einem Problem. Frau Kollegin Weikert, hören Sie sich das bitte an, weil sonst der Duktus nicht klar wird. Wir haben einen Haushalt auf der Basis der bekannten Zahlen des Vorjahres aufgestellt. Wir konnten den Haushaltsansatz für das Jahr 2010 nur auf der Basis des Schuljahres 2008/2009 machen. Das ist ein weiteres Problem, dass Haushaltsjahre und Schuljahre nicht deckungsgleich sind. Wenn Sie sich die Zahlen ansehen, stellen Sie fest, dass die Schülerzahl vom Schuljahr 2008/2009 zum Schuljahr 2009/2010 um 12 % gestiegen ist.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Gott sei Dank!)

- Gott sei Dank. Das war aber so nicht vorauszusehen. Das bringt uns in die vertrackte Situation, dass wir mit dem Haushaltsansatz von 12 Millionen minus 1,2 Millionen Sperre, also 10,8 Millionen Euro nicht auskommen.

Im Sinne des Vertrauensschutzes haben wir keine Änderung während des Schuljahres vorgenommen. Wir hätten zum Beispiel im Januar sagen können, dass das Geld nicht reicht und wir den Ansatz reduzieren. Wir haben für dieses Schuljahr keine Änderung vorgenommen, aber rechtzeitig im Mai angekündigt, dass der Haushaltsansatz für die gestiegene Schülerzahl im nächsten Schuljahr nicht ausreichen wird. Wir sind deshalb auf 100 Euro Schulgeldausgleich gegangen. Das ist die Krux. Ihre Forderung, jetzt 1,2 Millionen Euro locker zu machen, um das auszugleichen, ist für Sie sicherlich nachvollziehbar. Bezüglich der haushaltsrechtlichen Umsetzung ist das aber schlicht und ergreifend nicht darstellbar.

Ich halte ein anderes Problem für besonders spannend und für die Träger von weitaus größerer Bedeutung. Die Träger wollen wissen, wie es weitergeht.

Diese Frage reicht viel weiter als die Frage, die mir Frau Kollegin Ackermann gestellt hat, ob die Schulen 200 Euro bekämen oder nicht. Die Frage stellt sich ein bisschen anders. Sie lautet: Wie schaffen wir es zukünftig, diesen Beruf attraktiv zu machen? Attraktiv ist der Beruf nur dann, wenn er die Auszubildenden nichts kostet. Wie können wir Leute werben? Wie können wir das finanzieren? Wir müssen deshalb die Frage stellen, ob es nicht andere Methoden der Ausbildung gibt, zum Beispiel eine generalisierte und integrierte Methode. Wir müssen im Bund darüber sprechen, ob eine duale Ausbildung eine Möglichkeit wäre.

Ich möchte von den Trägern die Offenlegung der konkreten Schülerkosten. In einer Schlichtung will der eine mehr, und der andere sagt, er kann nicht so viel geben. Man muss darüber einmal im kleinen Kreis sprechen, die Hosen herunterlassen und sagen: Das ist Faktum.

(Unruhe)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Entschuldigung, lieber Herr Kollege. - Könnten Sie bitte etwas ruhiger sein. Seien Sie so nett und lauschen Sie dem Duktus, wie Herr Dr. Huber es gesagt hat, seiner Rede. Lassen Sie jetzt noch eine Zwischenfrage zu, oder soll es eine Intervention werden?

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): Machen Sie eine Intervention, oder? - Vielen Dank.

(Allgemeine Heiterkeit)

Jetzt haben Sie mich aus dem Konzept gebracht. Ich war dabei, die Fragen zu nennen, die jetzt zur Beantwortung anstehen. Es geht sowohl um die Art der Ausbildung als auch um die Art der Finanzierung der Ausbildung in Anlehnung an echte Fakten, die leider in der ersten Arbeitsgruppe am Montag noch immer nicht beantwortet worden sind. Das heißt also, wir müssen uns die Einsparpotenziale anschauen und wir müssen uns den Fördermodus anschauen. Jetzt wird pro Schüler gefördert, man könnte auch klassenweise fördern.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Vielen Dank, Frau Präsidentin! Das ist so ein wichtiges Thema, dass wirklich alle zuhören sollten, sonst gibt es hinterher wieder Unklarheiten.

Man könnte auch den Fördermodus hinterfragen, indem man klassenweise statt schülerweise fördert.

Dabei hat man mehr Zielgenauigkeit, und die Fluktuation ist nicht so groß.

Man muss auch mit dem Bund darüber verhandeln, ob man die Finanzierung nicht so ähnlich macht wie bei den Krankenpflegeschulen. Es besteht jetzt eine gute Möglichkeit mit dem Instrument, das der Ministerpräsident eingeführt hat, nämlich mit der Gründung dieser Arbeitsgruppe - das möchte ich an der Stelle unterstreichen -, in der nicht nur die Ministerien tätig sind, sondern auch diejenigen, die es angeht, nämlich die Träger. Sonst wird immer geschimpft, dass alles ohne die Betroffenen gemacht wird. In dem Fall müssen wir es mit den Betroffenen machen. Wir machen es mit den Trägern und versuchen, Fakten auf den Tisch zu legen.

Wenn dabei herauskommt, wie hoch die Förderung sein muss, damit sie auskömmlich ist, dann gehen wir in die Haushaltsberatungen und sagen, was wir unbedingt brauchen. Unser gemeinsames Ziel ist es, dass wir den jungen Leuten einen Weg aufzeigen, einen anspruchsvollen und für uns alle dringend erforderlichen Beruf zu erlernen, der nur dann attraktiv ist, wenn die Ausbildung die jungen Leute nicht zu viel kostet.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Dr. Huber. - Nachdem sich die Zwischenfrage von Frau Weikert in eine Zwischenbemerkung gewandelt hat, ist als nächste Rednerin Frau Ackermann an der Reihe. Sie hatte sich zuvor schon gemeldet. Danach kommen Frau Weikert, Frau Stamm und Herr Dr. Bauer.

Renate Ackermann (GRÜNE): Herr Staatssekretär, es ehrt Sie, dass Sie sich jetzt so profunde Gedanken über die Zukunft der Altenpflege machen. Das ist allerdings nur in die Zukunft gerichtet und wäre in der Vergangenheit auch schon nötig gewesen. Es ist keine Lösung für die derzeitigen Probleme der Altenpflegeschüler, sodass die Antwort, die Sie uns geben, keine wirkliche Antwort ist. Sie bleiben uns nach wie vor die Antwort auf die Frage schuldig: Wie wollen Sie die Probleme in diesem Jahr lösen?

(Beifall der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Ich weiß auch nicht, woher Sie wissen, dass Sie mit dem Geld nicht hinkommen, wenn Sie nach eigenem Bekunden gar keine Zahlen vorliegen haben.

(Zuruf von den GRÜNEN: Richtig!)

Vielleicht reicht das Geld ja.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ferner möchte ich Sie darauf hinweisen, dass Sie in den vergangenen Jahren bei diesem Titel sehr großzügig mit der Haushaltssperre umgegangen sind. Ich habe Ihnen die Zahlen vorgelesen. Warum macht es Ihnen in diesem Jahr, wo es so prekär ist, solche großen Probleme, genauso großzügig wie in den vergangenen beiden Jahren mit dieser Haushaltssperre umzugehen, sie zu überziehen und somit den zusätzlichen Schulgeldausgleich sicherzustellen?

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): Da bin ich scheinbar missverstanden worden. Dass mir keine Zahlen vorliegen würden, habe ich nicht gesagt.

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Die endgültigen belastbaren Zahlen kommen erst später. Für die Vorausschätzung der Zahlen müssen wir Annahmen machen. Die Zahlen, die uns zu diesem Schritt bewogen haben, liegen uns natürlich vor. Wir haben 6.100 Schüler, für die wir im vergangenen Schuljahr bis zum Ende des letzten Schuljahres 200 Euro ausbezahlt haben. Das erfolgte nach Rückmeldung der Regierungen. Diese 6.100 Schüler mal sieben Monate mal 200 Euro ergeben 8,4 Millionen Euro. Wenn ich von 10,8 Millionen Euro 8,4 Millionen Euro abziehe, bleiben 2,4 Millionen Euro übrig. Diese 2,4 Millionen Euro sind die verbleibende Summe, um die jetzt gemeldeten 6.000 Schüler - - Da kann ich es eben wieder nicht so genau sagen.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Sie haben es selbst geschrieben!)

- Glauben Sie es mir halt, wenn ich es Ihnen sage! - Morgen werden Ihnen diese Zahlen erklärt, heute müssen Sie es mir glauben, was ich Ihnen sage. Diese 2,4 Millionen Euro stehen diesen 6.000 Schülern für die verbleibenden vier Monate zur Verfügung. Somit reicht es eben nur für 100 Euro Schulgeldausgleich.

Die Träger haben es bisher nicht geschafft, uns deutlich zu machen, wo das Problem heuer dezidiert liegt. Nicht nur in der Arbeitsgruppe für die weiteren Jahre, sondern auch für heuer sind sie bisher nicht bereit gewesen, uns dieses Defizit, das sie vermeintlich haben, offenzulegen.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Dr. Huber. - Die zweite Zwischenbemerkung, bitte, Frau Weikert. Sie haben zwei Minuten und zwei Minuten für die Antwort.

Angelika Weikert (SPD): Herr Staatssekretär, Sie fordern zu Recht Sachlichkeit in diesem Diskussionsprozess unter allen Beteiligten ein. Dem schließen wir uns ausdrücklich an. Auch uns geht es um Sachlichkeit. Aber gehört nicht zur Sachlichkeit bzw. zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit dazu, dass man sich bei Zweifeln an der Abrechnung bzw. an den Kosten, die die privaten Altenpflegeschulen haben, zuerst am runden Tisch zusammensetzt, diese Zweifel klärt, bevor man neue Bescheide erlässt und faktisch den Schulen Geld wegnimmt? Natürlich sind es nicht 50 Prozent, aber man nimmt ihnen dadurch Geld weg, dass man den Betrag von 200 auf 100 Euro reduziert.

Ich denke, Sie haben seitens Ihres Ministeriums die vertrauensvolle Zusammenarbeit dadurch aufgekündigt, dass Sie einseitig vorgegangen sind. Das werfe ich Ihnen nachdrücklich vor.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte, Herr Dr. Huber.

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): "Geld wegnehmen" ist für mich eine etwas befremdliche Formulierung. Ich darf noch einmal darauf hinweisen, dass es sich hierbei um eine freiwillige Leistung handelt, die nicht gesetzlich festgeschrieben ist.

(Angelika Weikert (SPD): Sprechen Sie doch nicht wieder von Adam und Eva!)

- Langsam! "Geld wegnehmen" ist etwas anderes. Wenn ich den Haushalt so fahre, dass ich sage, ich habe einen Ansatz, und dann ergibt sich, dass ich mehr brauche und den Haushalt an dieser Stelle überziehe, dann haben Sie die Berechtigung, sich darüber zu beschweren, wie wir mit dem Geld umgehen. Von einer einseitigen Aufkündigung kann also keine Rede sein.

(Zuruf der Abgeordneten Angelika Weikert (SPD))

Wenn ich von freiwilligen Leistungen spreche, so sind wir gerade dabei, einen Haushalt aufzustellen. Der Kultushaushalt ist sehr umkämpft. Wir wollen einen Schwerpunkt bei Bildung und Familie setzen. Wenn ich Ihnen aber jetzt sagen muss, dass von diesen 9,5 Milliarden Euro, die dieser Haushalt aufweisen

wird, 80 % Personalkosten sind, 13 % bereits festgelegt und nur 7 % sozusagen beweglich sind - das sind freiwillige Leistungen -, dann sehen Sie, wie schwer wir uns tun, bei diesen freiwilligen Leistungen zu überziehen; denn wenn es an einer Stelle mehr ist, dann muss es an anderer Stelle weniger sein.

Ich möchte gern von Ihnen wissen, an welcher anderen Stelle wir das wegnehmen sollen, weil das Geld nicht mehr wird.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank. - Die dritte Intervention kommt von Frau Stamm. Bitte schön.

Barbara Stamm (CSU): Herr Staatssekretär, nachdem ich vor wenigen Wochen in der Staatskanzlei in Anwesenheit Ihres Ministers und in Anwesenheit der Sozialministerin mit dabei war, als Tausende von Unterschriften von Altenpflegeschülerinnen und -schülern - auch in Anwesenheit des Ministerpräsidenten - übergeben wurden, daraufhin auch die Kommission bei dieser Sitzung eingesetzt worden ist, von der Herr Kollege Unterländer gesprochen hat, die auch schon arbeitet, frage ich Sie: Kann ich davon ausgehen - das habe ich Ihren Worten entnommen, ich appelliere noch einmal an Sie und die Staatsregierung -, dass wir dieses Problem so lösen, wie es auch dem Einvernehmen des Hohen Hauses entspricht?

(Beifall bei der SPD)

Herr Staatsminister, Zahlen sind bei diesem Thema das eine. Das andere ist - ich sage Ihnen, Sie haben recht, es sind freiwillige Leistungen - der folgende Sachverhalt: In den vielen Jahren meiner Zugehörigkeit zum Parlament habe ich gelernt und erfahren, dass wir gerade dort freiwillige Leistungen geben, wo wir ganz bewusst das, was für unsere Gesellschaft wichtig und notwendig ist, erhalten und voranbringen wollen. Wir appellieren heute zu Recht an die Wirtschaft, sie möge ausbilden, damit sie in Zukunft Fachkräfte hat. Aufgabe derjenigen Kolleginnen und Kollegen in diesem Hohen Haus, die sich dieser gesellschaftlichen Herausforderung stellen, ist es, genügend Fachleute und genügend Menschen auszubilden, die sich in Zukunft in den Dienst von alten, kranken und pflegebedürftigen Menschen stellen. Bei allem Zahlenwerk, Herr Staatssekretär, vertraue ich auf Sie, dass das unsere Grundentscheidung ist.

(Allgemeiner Beifall)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Huber, bitte.

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): Frau Präsidentin Stamm, darauf können Sie sich verlassen. Es ist selbstverständlich, dass wir das zusammen mit dem Parlament machen werden; denn das Parlament ist der Souverän, der den Haushalt beschließt. Wir werden versuchen, der Resolution, die der sozialpolitische Ausschuss vor zwei Wochen einstimmig verfasst hat, voll gerecht zu werden. Darin ist die Priorisierung klar enthalten.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Professor Bauer.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FW): Herr Staatssekretär, können Sie mir erklären, warum in diesem Hohen Haus von Ministerseite am 15.06.2010 erklärt worden ist, dass am 20.10.2010 die Zahlen vorliegen werden, sodass wir am 20.10.2010 wissen werden, wie hoch der Schulgeldausgleich ist? Erklären Sie mir bitte, warum dies jetzt nicht möglich ist.

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): Warum das jetzt nicht möglich ist?

(Hubert Aiwanger (FW): 20. Oktober war versprochen!)

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FW): Was bringt eine Ministerin dazu, am 15.06.2010 im Parlament zu erklären, dass am 20. Oktober 2010 die Zahlen vorliegen werden? Dies war der Grund, warum der Dringlichkeitsantrag abgelehnt wurde. Nun sagen Sie, dass die Zahlen am 20.10.2010 nicht vorgelegen hätten. Sie geben auch keine Perspektive für das Datum. Erklären Sie mir bitte diesen Widerspruch, um die Achtsamkeit gegenüber dem Parlament deutlich zu machen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): Herr Professor Bauer, ich verstehe Ihre Frage deshalb nicht, weil ich davon ausgehe, dass Ihnen die Zahlen vorliegen. Ich habe soeben Zahlen genannt, die mein Mitarbeiter im Ausschuss genau erklären wird. Die Zahlen liegen seit dem 20. Oktober 2010 vor. Sie mussten noch validiert werden. Sie stehen zur Verfügung. Wir haben sie veröffentlicht. Mir ist nicht klar, weshalb Sie die Zahlen hinterfragen; denn ich habe Ihnen erklärt, dass die Zahlen der amtlichen Schuldaten vorlägen. Wie die Zahlen schlussendlich aussehen werden, kann nur retrospektiv erhoben werden. Das habe ich vorhin erklärt.

An den Zahlen liegt es nicht mehr. Vielmehr geht es jetzt darum, wie Frau Präsidentin Stamm gesagt hat, eine Möglichkeit zu finden, diese Zahlen im Haushalt mit Geld zu hinterlegen, damit es eine auskömmliche

Finanzierung für die Träger gibt. Diese Aufgabe liegt vor uns.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank, Herr Dr. Huber, Sie sind befreit. Weitere Wortmeldungen liegen uns hier oben nicht vor, weshalb wir zur Abstimmung schreiten können. Die Aussprache ist geschlossen.

Zur Abstimmung trennen wir die Anträge wieder. Nachdem die Freien Wähler ebenfalls namentliche Abstimmung beantragt haben, fahre ich in der vormals beschlossenen Reihenfolge fort und beginne mit dem Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 16/6470. Sie finden die Urnen an ihrem üblichen Platz. Für die Abstimmung stehen fünf Minuten zur Verfügung. Das Ergebnis wird Ihnen später bekannt gegeben. Sie können mit der Abstimmung beginnen.

(Namentliche Abstimmung von 17.54 bis 17.59 Uhr)

Meine Damen und Herren, kommen Sie bitte zum Schluss. Haben Sie Ihre Stimmkarten abgegeben? - Dann ist die Abstimmung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 16/6477, die ebenfalls in namentlicher Form erfolgen soll.

(Unruhe)

- Ich bitte um etwas mehr Ruhe, sonst eröffne ich die Abstimmung nicht. Wenn Sie einverstanden wären, dann würde ich die Zeit für die Abstimmung auf drei Minuten verkürzen.

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Sind wir! Danke, Frau Präsidentin!)

- Gut. Die Urnen sind wiederum bereitgestellt. Mit der Stimmabgabe kann jetzt begonnen werden. Bitte schön. -

(Namentliche Abstimmung von 18.00 bis 18.03 Uhr)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Meine Damen und Herren, ich schließe die Abstimmung. Ich bitte, das Ergebnis außerhalb des Plenarsaals zu ermitteln.

Sind die Urnen wieder bereit? - Gut. Dann schreiten wir zur dritten Abstimmung, diesmal nämlich über den Antrag der Fraktion Freie Wähler, Drucksache 16/6478. Ich eröffne jetzt die Abstimmung. Die Zeit dafür beträgt drei Minuten.

(Namentliche Abstimmung von 18.04 bis 18.07 Uhr)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Abstimmung und bitte, außerhalb des Plenarsaals auszuzählen. Das Ergebnis wird später bekannt gegeben.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich bitte, jetzt die Plätze einzunehmen oder die Gespräche draußen fortzuführen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Da hinten ist noch eine hartnäckige Diskussionsgruppe.

Meine Damen und Herren, wir fahren mit der Beratung der Dringlichkeitsanträge fort.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Eberhard Sinner u. a. und Fraktion (CSU), Thomas Hacker, Renate Will, Tobias Thalhammer u. a. und Fraktion (FDP)
Zukunft des Radios ist digital - Einführung des digitalen Hörfunks in Deutschland vorantreiben (Drs. 16/6471)

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist Herr Kollege Sinner. Bitte sehr.

Eberhard Sinner (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Frage "Wie ist die Zukunft des Radios?" ist in der Überschrift beantwortet: eigentlich digital und nicht analog. Warum ist es noch nicht da? - Weil diese never ending story seit vielen Jahren darunter gelitten hat, dass die Sendeleistung für das digitale Radio aus militärischen Gründen viel zu niedrig und deshalb kein Inhouse-Empfang möglich war. So kann Radio natürlich nicht laufen.

Inzwischen sind diese Voraussetzungen geändert. Die Sendeleistung ist erhöht. Es ist höchste Zeit, dass aus dem analogen Trampelpfad eine digitale Autobahn wird. Warum ist das so? - Weil Frequenzen wirtschaftlich genutzt werden müssen. Wir stellen fest, dass jeder von uns von jedem Reporter ein digitales Aufnahmegerät vor die Nase gehalten bekommt und anschließend dieses digitale Produkt analog gesendet wird. Das ist etwa so, wie wenn wir E-Mail schreiben, ausdrucken, in einen Umschlag stecken, ihn frankieren und wegschicken. Das ist ein Medienbruch. Es ist höchste Zeit, dass auch bei uns in Deutschland wie anderswo in Europa die Vorteile des digitalen Radios für den Verbraucher deutlich werden.

Was heißt das? - Man kann auf dem Display einiges sehen und lesen, was man beim analogen Radio eben nicht sehen und lesen kann. Der Verkehrsfunk, das Navigationssystem können wesentlich attraktiver werden. Manche sagen - digital ist ja auch Internet -, wir lassen das über das Internet laufen. Dann würde das mobile Internet über den Mobilfunk laufen. Wenn 100 oder 1.000 Leute zum Handy greifen und anrufen, weil Unfälle auf der Autobahn passieren, dann wäre natürlich der Radioempfang in dem Moment blockiert. Es kann jeder miterleben, was dann mit dem Handy in einer Funkzelle passiert. Ein Radiosignal, bei dem ich mit einem Signal Millionen erreichen kann, ist etwas anderes als ein Internetsignal, bei dem ich eine Million Signale für eine Million von Teilnehmern brauche.

Deshalb haben wir diesen Dringlichkeitsantrag vorgelegt, der wirklich dringlich ist, weil am 9. Dezember die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten zu diesem Thema tagt und weil am 15. Dezember die Ministerpräsidentenkonferenz auch zu diesem Thema tagt. Dort können wir einen Durchbruch erzielen - oder eben auch nicht. Wer ist denn gegen diese Nutzung des digitalen Radios, wenn das alles so einsichtig ist? - Das sind natürlich die norddeutschen Länder, die technologisch anders denken. Das sind diejenigen, die sagen: Das Radio hat Zukunft im Internet. Natürlich wird es auch Radio im Internet geben. Aber in einer digitalen Welt das Radio als einziges analoges Medium zurückzulassen, macht absolut keinen Sinn.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt auch große Rundfunkveranstalter, etwa RTL-Radio von der Bertelsmann-Gruppe, die ganz massiv dagegen sind, weil sie sagen: UKW ist doch so gut. Wir wollen das noch weiter betreiben, weil es in der digitalen Welt möglicherweise größere Konkurrenz gibt und weil man bundesweit ohne Nachtuning empfangen kann.

Aus all diesen Gründen bitten wir um Zustimmung zu diesem Antrag, der unterstützt wird durch eine Resolution des Bayerischen Rundfunkrats, auch des Bayerischen Medienrats, also eine gemeinsame Resolution der privaten und der öffentlich-rechtlichen Anbieter, der auch unterstützt wird von Audi und BMW. Keiner dieser Hersteller kann Autos ins Ausland verkaufen, wenn er kein digitales Radio anbietet.

Wir haben hier den Entwurf eines Telekommunikationsgesetzes - TKG -, den das Bundeswirtschaftsministerium vorgelegt hat, der sagt: Ab 2015, muss in einem Radiogerät, ab 2016 auch im Autoradio ein Chip eingebaut sein, der den digitalen Empfang ermöglicht. Wir haben eine Frist, die jetzt schon im TKG steht: 2015 wird analog abgeschaltet. Da sehen Sie,

wie mutig man früher einmal war bei dieser Entwicklung und wie langsam Deutschland geworden ist.

Deswegen gibt es industriepolitische und medienpolitische Gründe ohne Ende: der bessere Empfang für den Nutzer, die bessere Frequenzwirtschaftlichkeit, die bessere Empfangbarkeit bundesweit und letzten Endes der Nutzen im Verkehrsfunk und auch im Katastrophenfall.

Ich bitte deshalb, diesem Antrag zuzustimmen. Bayern kommt da ein großes Gewicht zu. Wenn wir die Verhandlungen, die vor uns liegen, durch ein möglichst umfassendes Votum des Bayerischen Landtags unterstützen, dann ist die Chance umso größer, jetzt endlich den Durchbruch für das digitale Radio in Deutschland zu schaffen und den deutschen Bürgerinnen und Bürgern auch das anbieten zu können, was in Großbritannien, Schottland und Wales schon selbstverständlich ist.

Wenn jemand nach dem Nutzen fragt, weil er ihn nicht erkennen kann, dann sollte er einmal eine Stunde in Großbritannien Auto fahren, dann ist ihm die Antwort innerhalb der ersten fünf Minuten klar.

(Hubert Aiwanger (FW): Dass er auf der falschen Seite fährt!)

- Bei Ihnen ist das vielleicht so, Herr Aiwanger. Sie sind öfter auf der falschen Seite. Aber es gibt auch andere, die das einschätzen können, wo sie fahren. Geisterfahrer gibt es immer, politisch und auch auf den Straßen.

(Hubert Aiwanger (FW): Da haben Sie recht!)

Aber heute sind Sie sicher kein Geisterfahrer, wenn Sie unserem Antrag zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Die Seite, auf welcher in England gefahren werden muss, gehört eigentlich nicht zu diesem Tagesordnungspunkt. Aber sei's drum.

Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Sandt.

Julika Sandt (FDP): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Was haben ein BMW und ein Peugeot gemeinsam, wenn sie im Stau stehen?

(Ulrike Gote (GRÜNE): Ja, eben nichts!)

- Es gibt schon etwas. Das ist die Geschwindigkeit von null Stundenkilometern, wenn sie stehen. Es kann jedoch in Zukunft auch so sein, dass der Peugeot auf

der Autoroute de soleil ganz flott vorankommt, während der BMW irgendwo auf der A 8 steckt und nicht weiterkommt.

Das Ganze geht auf Kosten der Lebensqualität. Das kostet Zeit, es kostet Geld. Es ist volkswirtschaftlich ein riesiger Nachteil, und, liebe GRÜNE, es ist auch nicht gut für die Umwelt, wenn Autos im Stau stehen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Nein?)

Die Entscheidung für den digitalen Hörfunk ist in anderen europäischen Ländern längst gefallen. 2012 soll es in Frankreich losgehen. In Italien, Großbritannien und in der Schweiz ist DAB-plus bereits etabliert.

Was hat nun der digitale Rundfunk mit Staus zu tun? Es ist klar: Durch die höhere Bandbreite steht für die Übertragung eine höhere Kapazität zur Verfügung. Dadurch können verkehrsrelevante Informationen viel schneller, zum Teil innerhalb von 15 Sekunden, und viel präziser direkt ins Fahrzeug übertragen werden. Für die 17 Millionen Autoradiobesitzer, die wir in Deutschland haben, ist der Ausbau des digitalen Autoradios deshalb ganz klar unverzichtbar.

Andere Übertragungstechnologien gelten nicht als akzeptable Alternativen. Deshalb ist es auch sinnvoll, den digital-terrestrischen Rundfunk als Übertragungsmedium für die Zukunft auch in Deutschland zu etablieren.

Natürlich ist eine schnellere Warnmeldung im Straßenverkehr bei Weitem nicht der einzige Vorteil des digitalen Radios. Digitales Radio bietet einen besseren Empfang und eine höhere Klangqualität. Das ist auch ein kultureller Wert, wenn Sie so wollen. Digitales Radio bietet mehr Programmvielfalt, mehr Möglichkeiten, ein breiteres Angebot. Mediale Vielfalt sollte uns auch politisch ein großes Anliegen sein.

Wir haben im Bayerischen Rundfunkgesetz gerade Artikel 2 Absatz 3 geändert. Demnach verbreitet der Bayerische Rundfunk künftig bis zu fünf Programme ausschließlich digital. Die technischen Möglichkeiten sind vorhanden, wir müssen sie auf den Weg bringen. Und das sollten wir heute tun.

Unter Führung von Rainer Brüderle

(Hubert Aiwanger (FW): Brüderchen!)

hat das Bundeswirtschaftsministerium eine Strategie für Informations- und Kommunikationstechnologien für die digitale Zukunft mit dem Titel "Deutschland digital 2015" erarbeitet. Das Ganze ist erst im November im Bundeskabinett verabschiedet worden. Vorrangiges Ziel ist es, die großen Potenziale dieses Bereichs für

Wachstum und Beschäftigung in Deutschland besser zu erschließen. Diese Strategie der Bundesregierung orientiert sich an der Zielsetzung der digitalen Agenda für Europa. Es gibt bereits Pläne bei Unternehmen, schon Mitte nächsten Jahres Digitalradio auf Mobiltelefonen - der Kollege Sinner hat es gerade gesagt - anbieten zu können. Ziel ist, dass man den ganzen Datenverkehr, den Internetradiostreams verursachen, eindämmt, dass man so Kosten spart, und, meine Damen und Herren, gerade bei Jugendlichen erfreut sich doch das Radio per Handy hoher Beliebtheit. Deswegen ist es einfach sinnvoll, das auf einen modernen Weg zu übertragen.

Die Bundesländer müssen ihre Zurückhaltung bei der Erschließung der neuen Technologie endlich aufgeben. Wir brauchen digitalen Hörfunk so schnell wie möglich. Sonst wird sich die deutsche Medienlandschaft von der aktuellen europäischen Entwicklung abkoppeln. Wir müssen Neugeräte mit digitalen Empfangsmöglichkeiten ausstatten, und wir brauchen einheitliche Standards für das digitale Radio.

Deshalb bitte ich Sie: Unterstützen Sie diesen Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Nächste Wortmeldung: Kollege Dr. Rabenstein für die SPD-Fraktion.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frage an Sie: Wer hat zu Hause ein digitales Radio? Ich habe keines, und ich kenne auch in meinem Bekanntenkreis niemanden, der eines hat. Das zeigt schon die Problematik. Die Einführung des digitalen Radios oder DAB oder DAB-plus verspricht viel, jedoch ist der Verlauf in den letzten zehn Jahren mit großen Widerständen und Rückschlägen über die Bühne gegangen. Es wurden bisher Hunderte von Millionen investiert, aber viele Radiosender sind nach einer Versuchsphase wieder ausgestiegen.

Zurzeit senden in sieben Bundesländern ausschließlich öffentlich-rechtliche Anstalten Hörfunkprogramme digital. Auch private Programmanbieter beenden die DAB-Ausstrahlung, nachdem entsprechende staatliche Subventionen weggefallen sind. Das ist natürlich ein Problem; denn jeder, auch von uns, möchte natürlich auch dann noch die privaten Sender empfangen können.

Das Problem lag und liegt aber nicht nur bei den privaten Anbietern, also den Rundfunkanstalten, sondern auch bei den Kunden, also den potenziellen Hörern des digitalen Radios. Die Geräte sind nicht einmal so teuer. Man bekommt jetzt schon welche im

Handel für unter 100 Euro, aber es herrscht eine große Unsicherheit bei den Kunden. Wer nämlich im guten Glauben ein DAB-Gerät gekauft hat, der kann damit nicht oder nur mit Updates DAB-plus empfangen. Viele, die sich ein solches Gerät gekauft haben, wussten das aber nicht. Außerdem genügen den meisten Radiohörern ihre Geräte, mit denen sie UKW empfangen können. Die Vorzüge werden zwar geschildert, doch wer ein gutes Radiogerät hat, für den besteht meiner Meinung nach kein echter Bedarf. Deswegen ist im Gegensatz zur digitalen Fotografie die Nachfrage noch nicht so stark. Bei der digitalen Fotografie hat jeder schnell selbst gemerkt, dass er keinen Film mehr benötigt und die Bilder sehr schnell auf den PC übertragen kann. So gibt es heute kaum mehr Fotoapparate, die nicht mit den digitalen Funktionen ausgestattet sind.

Der Preis kommt auch noch dazu. Beim Radio ist das eben nicht so der Fall. Allerdings bin ich überzeugt, dass sich digitales Radio auf längere Sicht durchsetzen wird. Deswegen zielt der Antrag, diese Technologie zu fördern, in die richtige Richtung.

Ich sehe aber Probleme in Bezug auf den vierten Spiegelstrich des Dringlichkeitsantrags. Darin wird gefordert, dass die Geräte "mindestens einen digitalen Rundfunkstandard" empfangen müssen. Ich frage mich, ob diese Verpflichtung nicht zu weit geht. Ich würde das lieber dem Markt überlassen. Die Gerätehersteller sollen nicht verpflichtet werden, Geräte so herzustellen, dass man beides empfangen kann, also auch digital. Darauf, meine ich, wird der Markt reagieren, auch die Hersteller. Firmen werden reagieren, sobald der Bedarf da ist. Dann werden diese Geräte hergestellt, aber ich kann niemanden dazu verpflichten, dieses Empfangsteil in die Geräte einzubauen. Was dies betrifft, habe ich äußerste Bedenken. Außerdem wird dadurch das Gerät teurer.

In dem letzten Spiegelstrich heißt es, dass die Begrenzung der "teuren parallelen analogen und digitalen Ausstrahlung ... so kurz wie möglich zu halten" ist. Auch dieser Punkt ist meiner Meinung nach äußerst problematisch; denn das bedeutet, dass Millionen von Hörern, die sich jetzt ein Gerät kaufen müssten, um die digitalen Sender empfangen zu können, ihr altes Gerät in die Ecke stellen können. Viele werden sagen: Ich habe mir gerade ein teures Gerät gekauft, und jetzt muss ich mir ein neues Gerät kaufen, weil ich mit dem alten Gerät keinen Empfang mehr habe. - Deswegen meine ich, dass man das Ganze eher strecken sollte, sodass man lieber parallel, wie es schon jetzt der Fall ist, digitales und analoges Radio empfangen kann, damit auch der normale Radiohörer, der nicht auf dieses Hightech-Gerät umstellen möchte, die Rundfunksendungen, auch im Autoradio, ebenso ana-

log empfangen kann. Deswegen sollte dies nicht so kurzfristig umgestellt werden, sondern längerfristig. Aber die SPD war und ist schon immer eine Partei des Fortschritts.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen unterstützen wir natürlich auch eine fortschrittliche Technologie. Trotz dieser Bedenken stimmen wir diesem Dringlichkeitsantrag zu, weil wir der Meinung sind, digitale Technik für die Zukunft muss gefördert werden. Das wollen wir fördern.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Dr. Rabenstein. - Für die Fraktion der Freien Wähler Herr Prof. Dr. Piazzolo. Bitte schön.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kollegen und Kolleginnen! Bei den ersten beiden Wortmeldungen von Herrn Sinner und Frau Sandt hatte ich den Eindruck, dass wir uns beinahe in einer Radiowerbesendung befanden, wobei ich sagen muss: Von dem, was Sie inhaltlich zur Technologie und zur Zukunft des digitalen Radios gesagt haben, kann ich Vieles teilen. Auch ich glaube, dass es eine sinnvolle neue Technologie ist. Ich finde es auch gut, dass sich Bayern intensiv darum bemüht.

Die Frage ist aber - das hat Herr Kollege Rabenstein bereits angesprochen -, was in den Spiegelstrichen 4 und 5 geregelt ist. Was dies betrifft, haben wir - das sage ich ganz offen - insbesondere beim Spiegelstrich 5 Bauchschmerzen. Das geht so weit, dass wir deswegen dem Dringlichkeitsantrag nicht zustimmen werden. Ich hatte das Gefühl, Herr Rabenstein, dass Sie diesen Dringlichkeitsantrag ablehnen - bis auf Ihre letzten zwei Sätze. Alles ging in diese Richtung, aber am Schluss kam der letzte Satz, dass Sie doch zustimmen. Bei uns wird es etwas konsistenter. Das größte Problem habe ich damit, dass Sie die Zeit, in der es sowohl analoges als auch digitales Radio geben soll, begrenzen wollen; denn es ist nicht sehr sinnvoll, viele Menschen, die erst vor Kurzem neue Radios, vielleicht auch ein neues Autoradio, gekauft haben, zu zwingen, in kurzer Zeit umzustellen. Das kostet sehr viel Geld, und das kommt, meine ich, bei den Menschen nicht gut an.

Sie, Herr Rabenstein, sagten früher, die SPD sei die Partei der Technik, und deshalb stimmen Sie jetzt zu. Wir, die Freien Wähler, sagen, wir sind diejenige Gruppierung, die nahe bei den Menschen ist. Da sehen wir die Probleme, und deswegen können wir nicht zustimmen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Dr. Piazzolo, sind Sie fertig?

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Ja.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Es gibt eine Zwischenbemerkung. Herr Sinner, bitte schön.

Eberhard Sinner (CSU): Herr Piazzolo, Ihnen ist sicherlich bekannt, dass im jetzigen § 63 Absatz 5 des Telekommunikationsgesetzes "2015" steht. Das ist Gesetzeslage,

(Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Ja!)

und diese Phase soll verlängert werden.

(Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Richtig!)

Jetzt kann man sagen, diese Phase verlängere ich bis 2030, oder ich kann sagen, diese Phase verlängere ich bis 2020. Also gibt es eine Laufzeitverlängerung, die Ihren Bedenken ausdrücklich entgegenkommt. Die Formulierung im Dringlichkeitsantrag zielt nur darauf ab, diese Phase nicht ewig auszudehnen, weil dann natürlich der Effekt nicht gegeben ist. Wir sehen also das Problem, aber es darf keine Ewigkeitsphase werden, weil die Welt auf die Gemütlichkeit in Deutschland keine Rücksicht nimmt. Sie werden, wenn Sie Anzeigen aufmerksam studieren, sehen, dass das digitale Radio schon jetzt ein Weihnachtsgeschäft aus der Sicht der Mobilfunkanbieter, der Handy-Anbieter, um es noch deutlicher zu sagen, sein kann, die den digitalen Radioempfang im Handy bereits ermöglichen. Wenn Sie den Umsatz und den Umschlag im Bereich Mobiltelefone sehen, dann wissen Sie, dass das schneller geht als in solchen Zeiträumen.

Das steht dahinter. Sie sollten überlegen, ob Sie nicht genauso fortschrittlich wie der Kollege Rabenstein sein wollen und können.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Vielen Dank. Das ist mir schon bewusst. Trotzdem haben wir in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht, dass es mit der Umstellung und dem Kauf nicht so schnell geht, wie das gewünscht ist. Deshalb gibt es in anderen Bundesländern Bedenken. Wenn es denn so schnell geht, wie Sie sagen, wenn der Markt das so schnell steuert, dann ist es sicherlich auch kein Problem, wenn man eine längere Frist vereinbart; denn dann geht das automatisch.

Wir haben die Sorge, dass in dem Moment, wenn man die Frist - 2015 ist vom Tisch; das weiß ich auch - vielleicht bis 2017 oder 2018 nicht verlängert, ein

sehr großer Druck entsteht, aber auch viel Unverständnis bei den Menschen, die sich unter Druck gesetzt fühlen und die die neue Technologie häufig bis heute noch gar nicht kennen.

(Eberhard Sinner (CSU): Sie haben in Ihrem Beitrag keine Zahlen genannt!)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Gote das Wort.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Sinner, Sie haben "meine Freundin" gesagt. Damit haben sie völlig recht. Sie wissen, dass ich genauso wie Sie bei allem, was gerade die neuen und besseren Technologien im Medienbereich angeht, eine ähnliche Leidenschaft entwickeln kann wie Sie.

Dennoch kann ich Ihr Engagement für DAB nicht richtig teilen. Vor allen Dingen kann ich nicht dieselben Schlüsse ziehen, wie Sie es in Ihrem Dringlichkeitsantrag tun. DAB war bisher alles andere als eine Erfolgsgeschichte. Sogar die pessimistischsten Einschätzungen wurden noch unterschritten. Wir haben von Anfang an kritisiert, dass hier einseitig eine Verengung auf nur einen Standard stattgefunden hat. Dieser wurde mit sehr viel Geld gepusht und sollte auch weiterhin gepusht werden. Wir haben das immer für eine verfehlte Subventionspolitik gehalten.

Ich frage Sie: Ist der DAB-plus-Standard wirklich so gut? Natürlich gibt es Klangvorteile. Es fragt sich aber, ob sie wirklich so groß sind, dass der Einsatz von sehr viel Geld der Bürgerinnen und Bürger - egal, ob das Geld aus Gebühren oder aus Haushaltsmitteln stammt - gerechtfertigt ist. Man muss sich auch fragen: Ist die Lösung vielleicht technisch schon wieder überholt? Gibt es vielleicht auch andere Standards? Kommt vielleicht etwas Neues? Sie haben das Internet genannt. Aber es gibt noch andere Übertragungsmöglichkeiten.

Auch der Hinweis, auf andere Länder zu schauen, taugt nicht und trägt nicht. Frankreich hat sich für einen anderen Standard entschieden. Deshalb ist der Vergleich zwischen BMW und Peugeot ist ein bisschen irreführend; denn die Franzosen haben DMB eingeführt.

Sie haben auch Großbritannien genannt. Dazu muss ich Ihnen sagen: Der "Guardian" vom 24. November - das ist also ganz aktuell - hat berichtet, dass sich die Radioveranstalter weigern, sich an einer der größten Digitalwerbeaktionen zusammen mit der BBC zu beteiligen, und zwar aus genau denselben Gründen, weswegen auch wir Bedenken haben, weil nämlich

die Infrastruktur nicht ausreicht und auch dort DAB nicht überall empfangen werden kann. Also auch dort ist die Realität nicht ganz rosig.

Wem nützt DAB und vor allem das Pushen dieses einen Standards? Sie haben gesagt, die großen öffentlich-rechtlichen Anstalten unterstützen das; das ist richtig. Aber es nützt ihnen eigentlich nicht wirklich; denn sie schaffen sich zusätzliche Konkurrenz.

Nützt es den privaten und den kleinen Anbietern? - Ja, denen kann es nützen. Aber Sie wissen so gut wie ich - ich aus dem Medienrat, Sie aus Ihrer Zeit davor bzw. aus Ihrer Kompetenz in diesem Bereich -, dass sich viele kleine Radioanbieter bereits in die Überschuldung getrieben sehen und getrieben worden sind, weil sie auf DAB setzen mussten, zum Teil auch getrieben von unserer BLM, und dass noch immer niemand sie empfangen kann. Da ist die Entwicklung also in eine falsche Richtung gelaufen.

Wir sehen, wie gesagt, die Verengung auf nur einen Standard sehr kritisch. Wir wollen nicht schlechtem Geld, das schon ausgegeben worden ist, weiteres, gutes Geld hinterherwerfen.

Besonders wundert mich die Haltung der FDP. Wenn sich eine neue Technologie durchsetzen soll, dann sollte das zumindest marktgetrieben geschehen. Bei DAB ist solches über all die Jahre jedoch nicht zu erkennen.

Sie haben das Beispiel Digitalfotografie gebracht. Sie hat keine Subventionen gebraucht. Deshalb ist DAB für mich ein ganz schlechtes Beispiel. Nach meiner Meinung brauchen wir noch lange UKW und Digitalempfang nebeneinander. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir auf ein digitales Radio zusteuern müssen, weil das die Zukunft ist. Allerdings sollten wir diese Entwicklung nicht mit Steuermitteln und anderen politischen Instrumenten vorantreiben.

Ihr Antrag ist bezüglich einer Verlängerung der Phase der UKW-Ausstrahlung etwas nebulös. Dazu hat sich Herr Brüderle auf Bundesebene schon konkreter geäußert. Ich wüsste gern: Wollen Sie mehr oder weniger als Brüderle? Der hat von 2025 gesprochen.

Ich habe die Sorge, dass am Ende die Verbraucherinnen und Verbraucher die Dummen sind. Sie geben viel Geld für neue Geräte aus. Sie kaufen sich den neuesten Standard. Aber schließlich wird man sehen, dass man entweder nicht empfangen kann oder sich ein anderer Standard durchsetzen wird.

Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen. Wir sind zwar nicht gegen das Digitalradio, aber gegen die von Ihnen betriebene Förderung des Digitalradios.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Für die Staatsregierung wird sich Herr Staatsminister Schneider äußern.

Staatsminister Siegfried Schneider (Staatskanzlei): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! In aller Kürze darf ich mich für diesen Dringlichkeitsantrag bedanken, weil er unsere Position verdeutlicht und uns bei den Verhandlungen unterstützt. Es geht darum, dass man gerade das Thema des digitalen Radios nach vorn bringt. Bayern hat diese Entwicklung von Anfang an unterstützt. Wir brauchen aber noch eine stärkere Marktdurchdringung. Das ist bereits angesprochen worden.

Ich möchte nicht dezidiert auf die Vorteile eingehen. Aber gerade in Bezug auf das Webradio ist zu sagen, dass bei Nachfrage riesiger Datenmengen durch zahlreiche Nutzer weitere Empfänger blockiert werden können. Das analoge UKW-Radio wiederum steht dem Digitalradio nach, weil auf einem Kanal statt einem UKW-Programm sieben Programme in DAB oder gar 14 bei DAB+ laufen können.

Für uns ist ganz wichtig, bei Neugeräten darauf zu achten, dass digitaler Empfang möglich ist. Sonst gelingt die Durchdringung nicht.

Bezüglich des Zeitfaktors wurde etwas aneinander vorbeigeredet. Es geht darum, dass nach 2015 nicht noch eine längere Phase kommt, bis die Durchdringung gelungen ist. Letztlich muss das Recht der Kunden bedacht werden. Wenn man die Lösung verwirklicht, muss das schnell geschehen. Dabei geht es auch um die Sicherheit von Investitionen. Diese darf man nicht bis auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben.

Liebe Frau Gote, wir wissen von der Problematik der Marktdurchdringung in Bayern. Das Digitalradio wird auch von Privaten gemacht. Ich erinnere an Rockantenne, Radio Fantasy; ich will jetzt nicht alle aufzählen. Man kann die Sender nachschauen.

In den Metropolen und Regionen wie Nürnberg, München, Augsburg, Ingolstadt ist ein guter Empfang bereits möglich. Diesen müssen wir weiterentwickeln. Dafür bitte ich um Unterstützung. Das dient der Position Bayerns bei den Verhandlungen. Für diese Unterstützung darf ich mich im Voraus bedanken.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Diese führen wir digital durch.

(Allgemeine Heiterkeit)

Das lateinische Wort "digitus" heißt ja "Finger".

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/6471 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das digitale Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU, der FDP und der SPD. Wer ist dagegen? - Die Fraktionen der Freien Wähler und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Enthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich gebe die Ergebnisse der vorhin durchgeführten namentlichen Abstimmungen bekannt, zunächst zum Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 16/6470. Mit Ja haben 66, mit Nein 74 Abgeordnete gestimmt; es gab 11 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Ich komme zum Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 16/6477. Mit Ja haben 66, mit Nein 75 Abgeordnete gestimmt; es gab 10 Stimmenthaltungen. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Schließlich gebe ich das Ergebnis der Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion der Freien Wähler auf Drucksache 16/6478 bekannt. Mit Ja haben 66, mit Nein 76 Abgeordnete gestimmt; es gab 8 Stimmenthaltungen. Damit ist ebenfalls dieser dritte Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Wir kommen jetzt zum

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Christa Naaß, Dr. Thomas Beyer u. a. und Fraktion (SPD)
Beitritt des Freistaats Bayern zum Netzwerk gentechnikfreier Regionen in Europa
(Drs. 16/6472)

Ich eröffne die Aussprache. Der erste Redner ist Herr Kollege Wörner. - Er ist nicht im Saal. - Ach, jetzt kommt er doch.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Präsident, entschuldigen Sie bitte, ich wurde aufgehalten von Dingen, die unbedingt nötig waren.

Meine Damen und Herren, bei diesem Dringlichkeitsantrag geht es um den Beitritt des Freistaats Bayern zum Netzwerk gentechnikfreier Regionen in Europa. Wir wollen damit den nicht anwesenden Herrn Staatsminister daran erinnern, dass er selbst bereits zugesagt hat, diesem Netzwerk beitreten zu wollen; er wolle es prüfen, und er wolle beitreten.

Nachdem jetzt Thüringen als erstes deutsches Bundesland dem Netzwerk beigetreten ist, waren wir der Meinung, dass es an der Zeit sei, den Herrn Minister daran zu erinnern, diesen Beitritt endlich zu vollziehen; denn sonst muss er sich die Frage gefallen lassen - wie auch die CSU und der Landwirtschaftsminister -, wie ernst sie es mit der Gentechnikfreiheit in Bayern wirklich meinen. Wenn ich das Zögern sehe, wenn es um die Beantwortung der Frage geht, wie viel Gentechnik enthalten sein darf und wie viel nicht, dann befällt mich die Befürchtung - nicht nur mich, sondern auch viele andere, die dieses Thema verfolgen -, dass die CSU sonntags für gentechnikanbaufreie Regionen plädiert, dann aber, wenn es am Montag zum Schwur kommt, zumindest aus dem Landwirtschaftsministerium anderslautende Papiere auftauchen, die hoch peinlich sind und aus dem Verkehr gezogen werden.

Wenn man es nun ernst damit meint, ein gentechnikanbaufreies Land zu sein, muss das auch gemacht werden. Damit wäre dann das Thema beendet, und der Herr Minister entginge dem Vorwurf: Reden tut er viel, aber machen tut er weniger. Das kann ihm erspart bleiben, wenn Sie, meine Damen und Herren, heute diesem Antrag Ihre Zustimmung geben.

Um es kurz zu machen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir bitten Sie darum, Ihren Minister nicht im Regen stehen zu lassen, sondern diesem Antrag zuzustimmen und dem Netzwerk beizutreten, wie es viele andere Länder auch getan haben. Damit kann sichergestellt werden, dass weite Teile Europas ernsthaft daran gehen, gentechnikanbaufrei zu bleiben oder zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank. Der Herr Kollege Füracker steht schon bereit als Redner für die CSU-Fraktion.

Albert Füracker (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Herr Staatsminister konnte natürlich nicht wissen, dass Sie fast pünktlich kamen, Herr Kollege Wörner, um heute zu diesem Antrag zu sprechen. Vielleicht ist er deshalb gerade nicht da. Aber so dringlich ist das Ganze für Sie wahrscheinlich auch nicht, sonst wären zumindest Sie rechtzeitig da gewesen.

(Zurufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Antrag der SPD ist nachvollziehbar, hat aber mit dem Verfassungsgerichtsurteil nichts zu tun. Das Verfassungsgericht hat in seinem Urteil unsere Haltung bestätigt. Das Ziel ist bekannt, und die Intention der CSU-Fraktion ist auch bekannt. Das alles wurde hier mehrfach diskutiert und beschlossen und auch dokumentiert. Wir wollen ein gentechnikanbaufreies Bayern, was die kommerzielle Nutzung anbelangt. Was könnte man dazu Erfreulicheres berichten, meine Damen und Herren, als die momentane Situation in Bayern? Bayern ist nämlich im Moment gentechnikanbaufrei. Es gibt jedenfalls bei uns keine bekannten Pflanzen, die gentechnisch verändert wären.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Füracker, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Albert Füracker (CSU): Nein. - Meine Damen und Herren, wir müssen uns jetzt die Frage stellen, was wir tun müssen, damit das so bleibt. Bayern kämpft für ein Selbstbestimmungsrecht und hat auf EU-Ebene schon ein positives Signal erhalten. Wir werden weiter für dieses Selbstbestimmungsrecht kämpfen, sowohl was den Anbau generell als auch was die Regionalisierung der Abstände anbelangt. Unser Ziel ist es, auch andere davon zu überzeugen, dass das der richtige Weg ist.

Das Europäische Netzwerk gentechnikfreier Regionen ist eine respektable Einrichtung. Deswegen hätte ich persönlich kein großes Problem damit, heute den Beitritt Bayerns zu beschließen. Zeitgleich weise ich dennoch auch auf die damit verbundenen Widersprüche hin. Gentechnikanbaufrei ist nicht gleich gentechnikfrei. Auch in Thüringen werden nach dem Beitritt zum Netzwerk noch große Mengen an eiweißhaltigen Futtermitteln verfüttert, die gentechnisch verändert sind. Außerdem bedeutet ein Beitritt alleine - im Antrag wird sogar gefordert, umgehend beizutreten - noch lange keine Änderung der aktuellen Situation. Ich habe es schon angesprochen. Wir sind aktuell frei vom Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen, haben aber auch bei uns sehr viele Futtermittel im Einsatz, die diesen Anspruch nach wie vor nicht erfüllen.

Also, meine Damen und Herren, lassen Sie uns glaubwürdig bleiben. Wir werden unser Ziel beharrlich verfolgen. Ich bedanke mich bei Minister Brunner. Er hat klar angekündigt, dass Bayern all das, was man tun darf und kann, auch machen wird, um die eigene Eiweißversorgung zu stärken. Leider können wir hierbei nicht Soja extra fördern, da das nach der Entkopplungsstrategie der Europäischen Union nicht möglich ist. Allerdings gehört zur Eiweißstrategie genauso

die Unterstützung von Erbsen, Luzerne, Grünfütterrocknung sowie alles, was damit zusammenhängt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Situation in Bayern ist momentan sehr gut. Es ist keine Eile geboten. Was an Ihrem Antrag dringlich sein soll, ist mir ein Rätsel. Das Ziel ist klar. Die Erfolge geben uns recht.

Es ist Ihnen auch bekannt, dass unser Koalitionspartner eine um 180 Grad gedrehte, andere Meinung vertritt als wir. Deswegen tue ich Ihnen heute den Gefallen nicht, wegen einer Formalität des Beitritts einen Koalitionsstreit auszulösen.

(Christa Naaß (SPD): Wie schade!)

Das ist es mir nicht wert. Wir bleiben dennoch auf einem klaren Kurs. Wir kämpfen für ein gentechnikbaufreies Bayern und können dennoch Ihren Antrag heute besten Gewissens ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Füracker. Jetzt kommen wir zur Zwischenbemerkung des Kollegen Wörner. Er ist wieder rechtzeitig da.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Kollege Füracker, es gibt bei Ihnen einen Widerspruch in sich. Sie wollen Ihrem Koalitionspartner nicht wehtun, tun es aber doch mit Ihrer Erklärung, Sie wollten gentechnikfrei sein. Irgendwie passt das nicht zusammen. Das müssen Sie mit sich selber ausmachen. Da Sie ein Widerspruch in sich selbst sind, macht das allerdings auch nichts.

Ich möchte Sie gleichzeitig darauf aufmerksam machen, dass das Urteil zwar in der Begründung enthalten ist, dass Begründungen aber nicht mitbeschlossen werden. Es wird lediglich der Antrag beschlossen. Wenn Sie sich an der Begründung stören, ist das nebensächlich; denn die ist nicht zu beschließen.

Noch ein zweiter Punkt, Herr Kollege Füracker. Der Antrag zielt darauf ab, Herrn Minister Söder an sein Versprechen zu erinnern, und da lassen Sie ihn jetzt im Regen stehen. Das müssen Sie schon mit ihm selbst ausmachen. Wenn Sie meinen, dass der Landwirtschaftsminister für dieses Thema zuständig sei, dann sagen Sie mir doch bitte, wo er ist. Schauen Sie sich übrigens auch mal die Ministerriege an. Da sitzt zu diesem Zeitpunkt nur eine einzige Staatssekretärin auf der Bank. Gut, dafür können Sie nichts. Aber man darf das ruhig einmal feststellen. Wo sind denn die Herrschaften alle? Ich sehe das, was hier abläuft, als eine Missachtung des Parlaments an.

(Beifall bei der SPD)

Da reden Sie nun über den Landwirtschaftsminister, und es ist festzustellen, dass er gar nicht da ist. Was also nun? Wenn wir ihn jetzt fragen wollten, wie richtig Ihre Aussage ist, dann könnten wir das nicht. Wir können auch nicht Minister Söder fragen; denn er ist auch nicht da. Da wäre vielleicht die Frage, ob wir nicht beide zitieren sollten.

(Zurufe von der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Füracker, Sie haben das Wort.

Albert Füracker (CSU): Herr Kollege Wörner, was soll ich nun zu diesen Vorwürfen sagen? Im Prinzip ist es nicht wert, darauf zu antworten, denn mit der Staatssekretärin, die den Minister hier vertritt, ist das Thema bestens besetzt. Zuständig ist das bayerische Umweltministerium. Da hat auch ein Herr Füracker nicht behauptet, das Landwirtschaftsministerium sei zuständig. Das liegt wohl daran, dass Sie wieder einmal nicht zugehört haben. Ich habe lediglich erklärt, dass wir Herrn Minister Brunner dankbar sind, dass er bei der Eiweißversorgung mit einheimischen Eiweißfuttermitteln neue Wege gehen will. Dafür wiederum ist Staatsminister Brunner zuständig und nicht Staatsminister Söder. Das müssten Sie eigentlich auch wissen, Herr Wörner; denn Sie sind schon länger Mitglied des Parlaments als ich. Allerdings wird das bei den Einlassungen, die Sie machen, manchmal nicht so ganz deutlich.

(Beifall bei der CSU)

Manchmal glaubt man fast, Sie wären ein Neuling hier im Hohen Hause.

(Zuruf der Abgeordneten Christa Naaß (SPD))

- Was regen Sie sich denn schon wieder auf, Frau Kollegin? Zu Ihrer Einlassung in Bezug auf die Begründung kann ich Ihnen keine Antwort geben; denn ich habe zur Begründung überhaupt nicht gesprochen. Ich habe nur gesagt, dass Ihr Antrag mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zunächst einmal nichts zu tun hat. Das ist wahr, und insofern bin ich völlig entspannt. Ich freue mich, dass Sie Ihre Zwischenbemerkung gemacht haben; dadurch konnte ich noch zwei Minuten länger reden. Zur Sache hat es nichts gebracht. Trotzdem vielen herzlichen Dank.

(Zurufe von der SPD)

Ich freue mich, dass ich mich jetzt wieder hinsetzen darf und der nächsten Rednerin zuhören kann.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Stopp, Herr Kollege Füracker, es kommt noch eine Zwischenbemerkung des Kollegen Steiner. Bitte.

Klaus Steiner (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Füracker, ist Ihnen bekannt, dass die SPD-geführte Bundesregierung in den Jahren 2004 und 2005 die Entscheidung getroffen hat, den Anbau von 30 Tonnen Bt-Mais in Deutschland freizugeben, und sind Sie auch der Meinung, dass Herr Kollege Wörner deswegen alles andere als das Recht hat, sich hier als Moralist aufzuspielen?

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der CSU: Bravo!)

Albert Füracker (CSU): Ersteres ist mir bekannt. Zweitens urteile ich nicht darüber, wer das Recht hat, sich hier als Moralist aufzuspielen. An Stelle des Herrn Wörner wäre ich allerdings etwas vorsichtiger und würde nicht so forsch argumentieren.

Wir wissen mittlerweile, warum er hier ständig Anträge zu diesem Thema stellt. In der Sache hat Herr Wörner bisher noch nichts verändert, sondern in der Sache hat es etwas bewirkt, dass wir auf europäischer Ebene für ein Selbstbestimmungsrecht gestritten haben. Wir können das in Deutschland machen. Jetzt müssen wir gemeinsam auf Bundesebene dafür kämpfen, hier Änderungen herbeizuführen.

Die Sache ist kompliziert. Kollege Dechant wird dazu noch sprechen. Die Bemerkung hinsichtlich der FDP beeindruckt mich nicht besonders. Wir haben da keinen Streit mit der FDP. Es gibt nun einmal zwei Parteien in der Koalition, die zu dieser Frage eine unterschiedliche Auffassung haben. Ich spreche hier für die CSU und nicht für die Koalition und sage Ihnen, dass wir an dem Ziel festhalten werden, in Bayern einen gentechnikfreien Anbau zu haben, und dafür werden wir in der Koalition, im Landtag und in der Öffentlichkeit kämpfen. Wenn Sie es als störend empfinden, dass wir hier dafür kämpfen und innerhalb der Koalition dafür keine Mehrheit haben, beeindruckt mich das nicht besonders. Wir bleiben auf Kurs.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank. - Nächste Rednerin für die Fraktion der Freien Wähler ist Kollegin Müller. Bitte schön.

Ulrike Müller (FW): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Meinung der Freien Wähler ist allgemein bekannt.

(Tobias Thalhammer (FDP): Ein entschiedenes Sowohl-als-auch!)

Wir haben in Anträgen immer wieder dokumentiert, dass wir für einen gentechnikfreien Anbau in Bayern sind und haben diese Meinung mit Nachdruck immer wieder unterstrichen. Ich gebe dem Kollegen Füracker natürlich darin recht, dass das Urteil des Bundesverfassungsgerichts mit diesem Antrag nichts zu tun hat. Trotzdem hat es mich außerordentlich gefreut, dass wir mit diesem Urteil in unserer Meinung bestätigt worden sind. Ich bin sehr froh darüber.

(Ludwig Wörner (SPD): Aber der Herr Füracker nicht!)

Die Fraktion der Freien Wähler wird dem Antrag der SPD natürlich zustimmen. Wenn Minister Söder der Bevölkerung immer wieder vermittelt, dass Bayern weiterhin gentechnikfrei gehalten wird, dann sollte er diesen Worten auch Taten folgen lassen.

Ich kann der Argumentation des Kollegen Füracker jetzt nicht folgen. Sie haben einen Koalitionsvertrag. Dann sollte sich auch ein Minister an diesen Koalitionsvertrag halten und der Bevölkerung nicht irgendetwas anderes vorgaukeln.

Im Übrigen war ich erst vor Kurzem in Brüssel und habe dort die Argumentation zu diesem Thema sehr genau verfolgt. In Bayern tritt man für eine gentechnikfreie Region ein, und Bundesministerin Aigner stimmt in Brüssel im Ministerrat anders ab. Da kommen wirklich merkwürdige Diskrepanzen zum Vorschein. Das sollte man klar und deutlich sagen. In Brüssel hat man uns ganz klar gesagt, dass sich Bayern an die allgemeine Wortwahl des Bundes halten sollte. Aus der Sicht von Brüssel ist nur vorgesehen, die Regelungen auf die europäischen Länder herunterzubrechen, nicht auf die Bundesländer. Ich bin gespannt, wie weit wir da kommen.

Ich bin generell froh, dass die SPD jetzt diesen Antrag gestellt hat. Wir sollten Minister Söder beim Wort nehmen. Der CSU würde es gut anstehen, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Franke für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

Anne Franke (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrter nicht anwesender Herr Söder! Auch ich hätte gerne persönlich zu Ihnen gesprochen; denn Sie haben mehrfach angekündigt, dass Bayern gentechnikfrei werden soll, und Sie setzen sich dafür ein, dass die Länder selbst darüber entscheiden können, ob sie einen gentechnikfreien Anbau möchten. Sie

sagen uns aber nicht, dass diese freie Entscheidung klammheimlich dadurch erkaufte wird, dass die EU-Länder der Zulassung von Gentechniksorten zustimmen.

Wir haben in der letzten Woche eine Anhörung zur Novellierung des Bayerischen Naturschutzgesetzes im Plenarsaal durchgeführt. Sie hätten alle Möglichkeiten gehabt, die Gentechnikfreiheit in Bayern in die Gesetzesnovelle aufzunehmen. Wir haben davon aber nicht viel gesehen und gehört. Das einzige, was drinsteht, ist der Abstand von 1.000 Metern zu FFH-Flächen. Wenn Sie einen gentechnikfreien Anbau in Bayern haben möchten, dann hätten Sie bei dieser Beratung doch genügend Gelegenheiten gehabt, das in den Entwurf hineinzuschreiben. Damit ist Ihre Ankündigung, dass Bayern ein gentechnikfreier Freistaat werden soll, gleich hinfällig geworden.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Das Nachbarland Thüringen ist dem europäischen Netzwerk gentechnikfreier Regionen beigetreten. Sie, Herr Söder, haben im September 2009 angekündigt, den Beitritt Bayerns prüfen zu lassen. Bis heute ist nichts geschehen. Ihre Glaubwürdigkeit schwindet langsam auch noch für den Letzten, der sich an Ihre Aussage klammert. Wir stimmen diesem Antrag zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Kollege Dechant steht schon sehr lange bereit. Herr Kollege Dechant, Sie haben für die FDP das Wort.

Thomas Dechant (FDP): Sehr verehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe das Gefühl, dass dieser Antrag deshalb gestellt wurde, um zwischen FDP und CSU wieder irgendwo einen Keil zu treiben, um irgendein Versäumnis des Ministers oder irgendeine Einstellung der FDP kundzutun. Wir sollten Ihnen eigentlich dafür dankbar sein, dass Sie uns Gelegenheit geben, das zu tun. Die ganzen Redebeiträge haben darauf abgestellt, einen Keil zwischen die Koalitionsfraktionen zu treiben und den Minister vorzuführen.

Deshalb möchte ich einige Aussagen vorlesen, um klarzumachen, worum es bei der grünen Gentechnik geht, worum es im Antrag geht und worum es uns, der FDP, geht.

Zunächst einmal geht es darum, einem Erkenntnisgewinn in bedeutenden Fragen der Gegenwart aufgeschlossen gegenüberzustehen und darauf zu reagieren.

Die Gentechnologie leistet unter vielfältigen Bedingungen wesentliche Beiträge zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität und Nahrungsqualität, zur Verbesserung des Ertrags und der Nahrungsmittelqualität der Pflanzen durch verbesserte Resistenz gegenüber Schädlingen wie auch durch Erhöhung der Toleranz gegenüber Dürre. Solche Verbesserungen sind weltweit dringend erforderlich, um die Nachhaltigkeit und Produktivität der Landwirtschaft zu erhöhen. Bedeutsam ist auch der Nutzen der Gentechnik für Menschen in armen Regionen. GVO-Pflanzen können große Bedeutung für Kleinbauern und gefährdete Mitglieder armer Landbevölkerung, insbesondere Frauen und Kinder, haben. Insektenresistente GVO-Baumwolle und GVO-Mais haben den Einsatz von Insektiziden stark reduziert und bei den Kleinbauern in Entwicklungsländern zu beträchtlicher Steigerung ihrer Erträge und damit ihres Haushaltseinkommens beigetragen.

(Hubert Aiwanger (FW): Das steht in einer Broschüre von Monsanto!)

- Moment!

Ferner führt in vielen Ländern dieser Welt der großflächige Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen mit Herbizid-Toleranz zu Umweltvorteilen. Durch pflugfreien Anbau kann der Energieverbrauch und die CO₂-Emission verringert werden. Durch die Gentechnik kann auf den Klimawandel reagiert werden. Künftig muss es mehr darum gehen, mit rechtlichen Regulierungen nicht mehr zwischen gentechnischen und anderen Züchtungsmethoden zu unterscheiden, sondern ausschließlich das Risiko der jeweils entwickelten neuen Pflanzensorte zur Grundlage der Beurteilung zu machen.

All das, was ich jetzt vorgelesen habe, stammt weder aus einer Monsanto-Broschüre noch aus einem FDP-Wahlprogramm, sondern aus einer Empfehlung der "Päpstlichen Akademie der Wissenschaften" zur grünen Gentechnik. - So viel zur Tatsache, dass viele Leute in der Gegend herumlaufen und von der Bewahrung der Schöpfung reden.

(Hubert Aiwanger (FW): Da ist die CSU dafür, wenn es vom Papst kommt! - Albert Füracker (CSU): Dieser Aiwanger ist auch so ein Schreier!)

Natürlich - das unterstreiche ich - sind das auch Positionen der FDP. Wir treten auch deshalb dafür ein, weil wir die Forschung in diesem Bereich stärken wollen. Wir wollen die Fachleute hier in Bayern halten; das ist ganz, ganz wichtig. Wir wollen nicht irgendwann ohne eigenes Wissen dastehen, das habe ich

hier schon x-mal betont. Mit eurer Politik vertreibt ihr die Forscher aus unserem Lande, und dann sind wir auf externes Wissen angewiesen. Das wird die FDP nicht mittragen. Wir werden uns dagegen wehren und uns dagegen stemmen. Deswegen bin ich auch dankbar, dass der Antrag gestellt wurde, weil er uns Gelegenheit gibt, das zu unterstreichen und nach außen darzustellen.

Was ich auch schon immer gesagt habe: Sollte sich herausstellen, dass die Gentechnik auch für uns in Bayern Vorteile bringt, dann wollen wir diese nicht von außen einkaufen, sondern die Dinge eigenständig produzieren und im Lande haben und nicht unser Geld nach außen geben. Natürlich sind auch wir für einen verantwortungsvollen Umgang mit dieser Technologie. Wir müssen noch einiges tun, was Patentierung und dergleichen angeht. Aber nichtsdestotrotz: Dies hat nichts mit der Technologie zu tun.

Zum Schluss möchte ich noch sagen: Es gibt keine gentechnikfreien Regionen; zumindest nicht bei uns im Land, und Bayern würde durch einen Beitritt nicht gentechnikfrei werden. Ich erinnere daran: Es gibt die rote Gentechnik und die weiße Gentechnik. All das ist anerkannt, und all das ist im Einsatz. Wer hier über so etwas debattiert und über so etwas beschließen will, gaukelt den Menschen draußen im Lande etwas vor, das es so nicht gibt. Auch dabei wird die FDP nicht mitmachen. Wir werden den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 16/6472 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Freien Wähler. Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Gibt es Enthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Manfred Pointner u. a. und Fraktion (FW)

Kernbrennstoffsteuer - negative Auswirkungen auf den Staatshaushalt und die kommunalen Finanzen verhindern (Drs. 16/6473)

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist Herr Kollege Pointner. Sie haben noch 15 Minuten Zeit, Herr Kollege.

Mannfred Pointner (FW): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Zustimmung des Bundesrates vom 26. November ist der Weg für das Inkrafttreten des Kernbrennstoffsteuergesetzes zum 01.01.2011 freigemacht worden. Das Kernbrennstoffsteuergesetz ist unter der Bezeichnung Brennelementesteuer besser bekannt. Diese Steuer ist Ausfluss der Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke. Wir lehnen diese Laufzeitverlängerung ab, das heißt, wir haben sie abgelehnt, wie Sie wissen. Es kann und darf nicht sein, Herr Kollege Kreuzer, dass die Mehreinnahmen des Bundes durch diese Steuer - man redet von 2,3 Milliarden - zu Mindereinnahmen bei den Ländern und Kommunen führen. Diese Steuer kann als Betriebsausgabe geltend gemacht werden und führt dann zu einem geringeren Aufkommen bei der Körperschaftsteuer und der Gewerbesteuer. Das Aufkommen aus der Körperschaftsteuer teilen sich der Bund und die Länder.

Wenn eintritt, was erwartet wird, dass nämlich diese 2,3 Milliarden von den Unternehmen nicht oder nicht vollständig auf die Preise aufgeschlagen werden, dann werden die Mindereinnahmen bei den Ländern und Kommunen mindestens 500 Millionen betragen, eventuell sogar mehr; man redet auch schon von 600 Millionen. Davon entfallen ungefähr 220 Millionen auf die Länder, 280 Millionen auf die Kommunen.

Der Bundesrat hat mit seiner Entscheidung auch Beschluss über eine Entschließung gefasst, wonach bis 30.06.2012 eine Evaluierung erfolgen soll, wie sich die Steuer auf die Einnahmen der Länder und Kommunen auswirkt. Der Bundesrat fordert darüber hinaus eine Kompensation der dann errechneten Mindereinnahmen.

Unser Antrag geht dahin, dass auch der Bayerische Landtag dieser Forderung Nachdruck verleiht und nicht auf die Einwände des Bundes eingeht, die bereits erhoben worden sind, wonach die Kommunen und Länder durch die Verlängerung der Laufzeit auf längere Zeit Steuereinnahmen hätten. Das ist ein Blick in die Zukunft, und keiner weiß, ob das so eintreten wird. Deshalb muss die Kompensation sofort erfolgen.

Wichtig für uns ist - wir fordern das auch ganz konkret -, dass diese Kompensation bei den Kommunen so ankommt, als wären es reguläre Steuereinnahmen.

Das hat ganz besondere Gründe. Soweit die Länder Kompensationen erhalten - hier geht es um das Land Bayern -, müssen diese Gelder in den sogenannten allgemeinen Steuerverbund eingehen, damit die Gemeinden über ihren Anteil an dieser Steuer - das sind voraussichtlich 12,2 %; gegenwärtig 12 % - auch einen entsprechenden Anteil an dem Verbund erhalten. Betragsmäßig macht es zwar keine weltbewegende Summe aus, aber es könnten immer noch fünf oder sechs Millionen sein. Da wir heute über Kleinbeträge im Zusammenhang mit den Altenpflegeschulen diskutiert haben, spielt auch das eine gewisse Rolle.

Noch wichtiger ist aber, dass diejenigen Körperschaften - soweit die Kommunen eine Kompensation erhalten -, die umlageberechtigt sind, auch davon profitieren. Eine Kompensation ist keine Steuereinnahme der Gemeinden. Sie fällt damit nicht in die Umlagekraftberechnung, das heißt, die Standortgemeinden von Kraftwerken würden dann das für sich selber behalten. Uns ist aber wichtig, dass die Landkreise und Bezirke davon profitieren. Wenn man von einem Hebesatz von 50 Punkten ausgeht - der ist in Bayern gar nicht so selten; wir rechnen da mit circa 50 Millionen, die als Ausfälle zugunsten der Kommunen kompensiert werden müssen -, macht das bei den Landkreisen 25 Millionen aus. Wenn voraussichtlich drei Landkreise davon betroffen sind, ist das eine ganz erhebliche Summe; denn wir wissen, dass ein Punkt Kreisumlage in den meisten Landkreisen 1 Million oder 1,5 Millionen Euro ausmacht. Wie man es regelt, ist kein Problem; das ließe sich mit dem Finanzausgleich machen. Es sollte also den Landkreisen und den Bezirken, die ungefähr die Hälfte der Umlagen der Landkreise für sich abziehen, zugute kommen.

Wir bitten um Zustimmung zu diesem Antrag. Ich wäre damit mit meinem Vortrag am Ende.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Für die CSU kommt die Wortmeldung vom Kollegen Graf von und zu Lerchenfeld.

Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich habe den Eindruck, irgendwie ist heute nicht so ganz der Tag der Freien Wähler: zuerst der Beitrag in der Aktuellen Stunde, obgleich der Bundesrat schon alles hinsichtlich der Verjährungsfragen beschlossen hat, und jetzt ein Antrag, wozu ebenso der Bundesrat Beschlüsse getroffen hat, die genau dem entsprechen, was Sie vorge tragen haben.

(Hubert Aiwanger (FW): Dann können Sie ja zustimmen!)

Der Bundesrat hat in seiner Entschließung, lieber Herr Kollege Pointner, die Sie auch vorgetragen haben, festgestellt, dass bis zum 30. Juni 2012 eine Evaluierung durchzuführen ist, die die Auswirkungen auf die Kommunen und die Haushalte der Kommunen darstellen soll, und dann eine entsprechende Kompensation erfolgen soll. Dazu gibt es eine gemeinsame Arbeitsgruppe der Bundesregierung und der Länderfinanzminister. Die Steuerausfälle sollen kompensiert werden. Wie hoch diese Belastungen insgesamt sein werden, kann man heute noch nicht abschätzen. Deshalb ist ein relativ langer Evaluierungszeitraum gewählt worden. Sie, lieber Kollege Pointner, verteilen inzwischen die Beute, über deren Höhe wir uns noch gar nicht im Klaren sind, schon zwischen den einzelnen umlagefähigen und umlageberechtigten Körperschaften.

Derzeit liegt dieser Gesetzentwurf dem Bundespräsidenten zur Begutachtung und zur Unterschrift vor. Die Brennelementesteuer wird demnach zum 1. Januar des kommenden Jahres eingeführt werden. Wir können von der parlamentarischen Seite gar nicht mehr angreifen, weil die Gesetzgebung dort schon abgeschlossen ist. Interessant ist in meinen Augen auch, dass die Besteuerung der Brennelemente eine Forderung war, die von fast allen Parteien schon längst erhoben wurde. Sie ist insbesondere von den Gegnern der Kernkraft - von der SPD und den GRÜNEN - gefordert worden. Während Ihrer damaligen Regierungszeit haben Sie es nicht geschafft, eine solche Steuer tatsächlich einzuführen. Ihr Dringlichkeitsantrag ist eigentlich, wenn man so will, erledigt, weil der Bundesrat schon zugestimmt hat. Einer Protokollnotiz ist zu entnehmen, dass der Bund die Forderungen der Länder akzeptieren werde. Somit ist der Dringlichkeitsantrag überflüssig und erledigt.

Ich bin Ihnen aber dankbar - das muss ich ehrlich sagen -, dass Sie den Antrag gestellt haben. Auf diese Weise wird es mir ermöglicht, meinen Dank an den Finanzminister, an die Bayerische Staatsregierung und den Ministerpräsidenten auszusprechen. Sie haben sich in einzigartiger Weise mit diesem Gesetz für die Kommunen und für das Land Bayern eingesetzt. Dafür bin ich sehr dankbar. Vielen Dank, Herr Finanzminister. Wir werden diesem Dringlichkeitsantrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Das Wort hat nun Herr Kollege Halbleib für die SPD-Fraktion.

Volkmar Halbleib (SPD): Herr Präsident, Herr Staatsminister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Laufzeitverlängerung und die damit zusammenhän-

genden Entscheidungen sind nicht nur ein dramatischer Schritt für die Energie- und Umweltpolitik, sondern ein massiver Angriff auf die Kommunen.

(Beifall bei der SPD)

Die Kommunen haben über ihre Stadtwerke in erneuerbare Energien und die Kraft-Wärme-Kopplung investiert. Nach Berechnungen des Städtetages werden die Kommunen aufgrund der Laufzeitverlängerung einen finanziellen Schaden von circa 4,5 Milliarden Euro erleiden. Das ist der erste Schlag, den Sie den Kommunen versetzt haben.

Mit der Finanzierung von Steuerausfällen sollen die Kommunen für diesen unseligen Pakt zwischen der Atomindustrie und Schwarz-Gelb bezahlen. Die Kernbrennstoffsteuer führt zu Steuerausfällen. Herr Kollege Graf von und zu Lerchenfeld, es gibt eine relativ präzise Liste, die bis auf die Stelle hinter dem Komma aufzeigt, welche Auswirkungen diese Kernbrennstoffsteuer auf die Finanzierung der Kommunen hat. Diese Liste war die Grundlage der abschließenden Gespräche zwischen Bundeskanzlerin Merkel und den Ministerpräsidenten der Länder im Kanzleramt. Die Ausfälle sind dort exakt aufgelistet. Die Kommunen müssen von 2011 bis 2018 mit Ausfällen in Höhe von 680,8 Millionen Euro rechnen. Das ist die Schätzung, die dieser Vereinbarung zugrunde liegt. Für die Länder entstehen Einnahmeausfälle in Höhe von 539 Millionen Euro. Diese Ausfälle kommen auf die Kommunen und die Länder zu.

Selbstverständlich trifft dies einzelne Gemeinden, die mit Mindereinnahmen bei der Gewerbesteuer rechnen müssen. Die Auswirkungen auf die Gewerbesteuerumlage hat Herr Pointner sachgerecht dargelegt. Zudem müssen die Gemeinden auf einen Anteil am allgemeinen Steuerverbund verzichten. Das ist der zweite Schlag, den Sie den Kommunen neben den fehlenden Gewinnen, die die Stadtwerke in den nächsten Jahren zu beklagen haben werden, in einem finanziell durchaus beachtlichen Ausmaß versetzen. Die Haltung, die die CDU/CSU und die FDP im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zur Kernbrennstoffsteuer an den Tag gelegt haben, ist bemerkenswert. Das ist ein Lehrstück in Sachen "Kommunalfreundlichkeit" und "Föderalismus".

Im Gesetzentwurf, den Sie am 28.09.2010 vorgelegt haben, sind die Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte verankert. Ich erspare mir das wörtliche Zitat. Laut Gesetzentwurf sollen Bund, Länder und Kommunen nur durch gegebenenfalls steigende Strompreise Kosten aus dieser Gesetzesänderung erfahren. An der Stelle des Gesetzentwurfs, die Informationen über die Kosten enthalten soll, steht nichts

über die Einnahmeausfälle bei den Kommunen und Bundesländern. Im Gesetzgebungsverfahren werden diese im Antrag der CDU/CSU und FDP völlig unterschlagen. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass Sie zuletzt an die Kommunen denken.

(Beifall bei der SPD - Hubert Aiwanger (FW): Genau!)

Hier war Nachhilfeunterricht nötig. Leider hat dieser nicht ausgereicht. Die Bundesregierung hat die Hinweise vonseiten der Kommunen ignoriert. Irgendwann sind die Landesregierungen aufgewacht. Die Ministerpräsidenten haben sich Mut angetrunken. Aber statt dass die Interessen der Länder und Kommunen durchgesetzt wurden, kam es zu einem wirklich windelweichen Formelkompromiss. Die Belastung bleibt. Der Ausgleich für diese Ausfälle ist völlig offen. Das ist ein windelweicher Evaluierungskompromiss. Die Interessen der Bundesländer und vor allem die Interessen der Kommunen sind nicht vertreten worden. Alle wissen: Entweder werden solche Dinge gleich geregelt, oder Sie werden nie geregelt. Insofern ist dieser Evaluierungsbeschluss ein Beleg dafür, dass die Kommunen tatsächlich mit Ausfällen rechnen müssen. Meiner Meinung nach haben Sie den Interessen der Länder und Kommunen in diesem Fall einen Bärendienst erwiesen.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Leider passt dies auch zu anderen Fehlentscheidungen im Bereich der Kommunal финанzen, so zur permanenten Infragestellung der Gewerbesteuer, das betrifft insbesondere die FDP, Teile der CDU und leider auch Teile der CSU. Die Ansätze, die Gewerbesteuer zu durchlöchern, kämen den Unternehmen zugute, die Umgehungstricks insbesondere im internationalen Zusammenhang anwenden. Die Kürzung der Städtebauförderung, einem zentralen Baustein der kommunalen Finanzierung, um 155 Millionen Euro im Jahre 2011 gegenüber diesem Jahr und die Halbierung der Verpflichtungsermächtigungen für die nächsten Jahre sind massive Einschränkungen für die Kommunen. Dazu passt auch der Finanzausgleich in Bayern. Zwar kümmert man sich in Sonntagsreden um die kommunalen Belange im politischen Alltag werden sie jedoch hintangestellt.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Als Nächster hat Kollege Hartmann vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Kernbrennstoffsteuer ist ein wunderschönes Beispiel

für die Planlosigkeit dieser Bundesregierung. Sie zeigt die Planungslosigkeit in der Steuerpolitik und in der Energiepolitik. Keine fünf Monate ist es her, dass wir hier im Hohen Haus über das Thema diskutiert haben. Damals war das Thema Kernbrennstoffsteuer - besser bekannt als Brennelementesteuer - noch ein Bestandteil des Konzeptes zur Sanierung der Staatsfinanzen auf Bundesebene. Es wurde darüber diskutiert, dass die Kernkraftwerke als einzige Produzenten von Strom aus fossilen Energieträgern nicht unter eine Besteuerung des Brennstoffes fallen. Die Kohle- und Gaskraftwerke fallen unter den Emissionshandel, die Kernkraftwerke nicht. Wir haben darüber diskutiert, dass die kleinen Leute einen Teil zur Sanierung des Staatshaushalts beitragen müssen. Über den Heizkostenzuschuss wurde an der Hartz-IV-Schraube gedreht. Die großen Energiekonzerne hätten einen Beitrag über die Brennelementesteuer leisten sollen.

Was daraus geworden ist, kann man schnell sehen. Drei Monate später - Anfang September - hat die Kanzlerin in einer Nachtsitzung mit ihrem Wirtschaftsminister - der Umweltminister war selbst nicht anwesend - ausgehandelt, zu welchen Bedingungen die Kernbrennstoffsteuer eingeführt werden soll. Eigentlich haben die Konzerne der Kanzlerin diktiert, zu welchen Bedingungen sie die Kernbrennstoffsteuer akzeptieren würden. Das hat dazu geführt, dass die Kernbrennstoffsteuer ein Teil des Atomdeals geworden ist. Hohe Erwartungen sind an die Höhe der Einnahmen herangetragen worden. Die 2,3 Milliarden Euro, die jährlich an den Staat fließen sollen, stellen nur einen Bruchteil dessen dar, was man den Konzernen abverlangen kann. Durch die Laufzeitverlängerung machen sie Milliardengewinne. Damit wird das Instrument der Kernbrennstoffsteuer nicht grundsätzlich infrage gestellt, aber wie sie entstanden ist, sollte erwähnt werden. Die 2,3 Milliarden Euro, die als jährliche Einnahme erwartet werden, werden so mit Sicherheit nicht kommen. RWE hat es vorgemacht. Die Brennelementesteuer wird fällig, sobald die Brennelemente erstmalig nach 2011 ausgetauscht werden. Was hat man beim AKW Biblis gemacht? Der Wechsel wurde in dieses Jahr vorgezogen. Somit konnten über 280 Millionen Euro an Steuern ganz legal gespart werden. Dieser Steuertrick wird sicher Schule machen, auch andersherum. Die Brennelementesteuer ist bis 2016 begrenzt. Man wird die Brennelemente weiter abbrennen, wie es heißt, man wird sie also länger im Reaktor lassen, um wieder über eine bestimmte Zeit hinwegzukommen, um dann am 2. Januar 2017 die Brennelemente zu wechseln und wieder mal keine Steuern zahlen zu müssen. Man muss es schon deutlich sagen: Dieses Instrument wird nicht so angewandt, wie es sich viele im Hohen Haus im Sommer

erhofft haben, als einstimmig beschlossen wurde, dieses Instrument einzuführen.

Aus einem Grund geht uns der Antrag der Freien Wähler nicht weit genug. Den größten Nachteil werden die Kommunen durch die Laufzeitverlängerungen haben, da die dezentrale Energieversorgung weiter auf der Strecke bleiben wird. Die Investitionen in den Regionen werden auf der Strecke bleiben. Die kleinen Unternehmen, die in die Kommunen investieren und die dort Gewerbesteuer zahlen, werden auch auf der Strecke bleiben. Des Weiteren wird eine ganze Reihe von rentablen Investitionen, die die Kommunen in den letzten Jahren auf dem Stromsektor getätigt haben, in die roten Zahlen gedrückt. Diese Unternehmen werden auch keine Gewerbesteuern mehr bezahlen. Das bedeutet weniger Steueraufkommen in der Region. Deshalb hätten wir uns gewünscht, dass es im Antrag noch deutlicher zum Ausdruck kommt, dass aufgrund der Verlängerung der Laufzeiten die Frage gestellt werden muss, ob sich die Steuereinnahmen für die Regionen überhaupt erhöhen werden oder ob es nicht insgesamt weniger wird.

Wir werden dem Antrag zustimmen, weil das Instrument der Brennelementesteuer wichtig ist, auch wenn sie jetzt alles andere ist, als sie es sein sollte. Sie sollte kein Dealinstrument sein, sondern eine längst überfällige Besteuerung einer privilegierten Kraftwerkstechnik darstellen, zumal diese Kraftwerkstechnik Unmengen an Kosten verursacht.

Zum Schluss noch eine Bemerkung an den Kollegen Graf von und zu Lerchenfeld. Sie haben es vorhin erwähnt. In der vergangenen Woche hat sich die Kanzlerin mit den Parteikollegen der Länder getroffen und darüber verhandelt, wie mit der Brennelementesteuer umgegangen wird. Beim Zeitfenster bis 2012 habe ich schon den Verdacht, dass sie selber nicht mehr damit rechnet, dass der Atomdeal solange hält, oder rechnet sie selber nicht mehr damit, dass die Bundesregierung solange hält? Warum gibt es ein so langes Zeitfenster? Wir werden dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Für die FDP hat sich Kollege Professor Barfuß gemeldet.

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! In der Schule hat es immer geheißen: Thema verfehlt. Die Überschrift des Antrags lautet: "Kernbrennstoffsteuer - negative Auswirkungen auf den Staatshaushalt und die kommunalen Finanzen verhindern". Darauf ist Graf von und zu Lerchenfeld eingegangen. Das, was die anderen Kollegen gemacht haben, nämlich die Städtebauförde-

rung und Sonstiges vorzurechnen, mag ganz interessant sein, aber es passt nicht zum Thema.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CSU)

Wer von den GRÜNEN und der SPD so alt ist wie ich, wird mir doch zustimmen, dass ein gewisser Herr Helmut Schmidt und ein gewisser Herr Georg Leber damals mit der Kernenergie begonnen haben. Ist das richtig, oder habe ich es falsch in Erinnerung? Ich kann mich noch gut erinnern, dass in der gesamten Republik - damals hat man noch BRD bzw. Bundesrepublik Deutschland alt gesagt - ein Konsens darüber bestand, dass die Kernenergie ein Teil unserer Energie ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CSU - Christa Naaß (SPD): Wann war das?)

- Ich bin Jahrgang 1944. Sie können es sich ausrechnen, Frau Kollegin.

Durch den Einfluss der Zeitgeschichte hat sich die Meinung etwas gedreht. In anderen Ländern dagegen - in Finnland, Frankreich oder auch im Osten, in Amerika oder in China - glaubt niemand, dass am deutschen Wesen die Welt genesen wird. Überheben Sie sich also nicht.

Mir geht es um Folgendes: Herr Kollege Pointner, ich schätze Sie persönlich und Ihr Fachwissen sehr. Sie haben es hervorragend dargestellt. Für mich aber stellt sich die Frage, ob der Antrag schon obsolet ist oder nicht. Hat der Bundesrat schon entschieden? Macht es noch einen Sinn, hier darüber zu diskutieren? Es ist wie in einer Fußballmannschaft. Es ist schön, wenn man einen guten Libero hat. Wenn er nicht eingreifen muss, ist es noch besser. Ich sehe, dass Sie in der Rolle des Liberos waren. Sie müssen aber nicht mehr eingreifen; denn die Bundesregierung und der Bundesrat haben beschlossen, und Sie können davon ausgehen, dass wir alles tun werden, dass die Gemeinden nicht auf ihren Kosten sitzen bleiben.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Barfuß, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Machen wir es doch so: Wenn ich fertig bin gerne; denn sonst geht es wieder auf mein Redezeitkontingent, wie ich gelernt habe.

Ich möchte hier einfach, dass wir nicht ideologisch diskutieren. Herr Hartmann, wenn es so einfach ist, dass man der Frau Bundeskanzlerin diktieren kann, verstehe ich nicht, warum Sie seinerzeit Ihrem Bundeskanzler nicht diktiert haben, was Sie wollen. Warum haben Sie damals keine solche Steuer einge-

führt zu Konditionen, dass auch die Kommunen davon hätten profitieren können, wenn es so einfach ist? Ich verahre mich dagegen, dass ein gewählter Vertreter - egal, ob ein Ministerpräsident oder die Frau Bundeskanzlerin - sich diktieren lassen soll. Das ist eine Verschleuderung der Sprache. Wo kommen wir da hin? Lässt sich jemand von Ihnen etwas diktieren? Wir diskutieren miteinander. Ich würde mir nichts von einem anderen diktieren lassen, und Sie würden es sich sicher auch verbeten. Rüsten wir also ein bisschen ab und kommen wir wieder zurück.

Jetzt gestatte ich gerne diese Anmerkung oder Zwischenfrage.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Das Wort wird aber immer noch von hier oben erteilt. Herr Kollege Halbleib.

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich jetzt fertig bin.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Sie sind also bereit, Herr Kollege.

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Herr Präsident, ich entschuldige mich in aller Form.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Es ist schon in Ordnung. Herr Kollege Halbleib.

Volkmar Halbleib (SPD): Herr Präsident, lieber Kollege Barfuß, ich bedanke mich für das Zusammenspiel von Ihnen beiden.

Zwei Anmerkungen bzw. Fragen: Halten Sie es denn nicht für problematisch, wenn in einem Gesetzentwurf der CDU/CSU und FDP im Bundestag die Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte dargestellt werden, dabei aber nur die Bundeseinnahmen beschrieben und als negative Auswirkungen bei den Ländern und Kommunen nur möglicherweise steigende Strompreise vermerkt werden, die Einnahmeverluste in einem Umfang von etwa 600 Millionen Euro bei den Kommunen und 500 Millionen Euro bei den Ländern aber nicht erwähnt werden? Würden Sie mir zustimmen, dass dazu Ausführungen notwendig wären?

Zweite Frage: Sie insistieren darauf, dass der Bundesrat dieses Thema erledigt. Nach der Beschlussfassung des Bundesrats, die Ihnen auch vorliegen müsste, heißt es nur, dass zunächst evaluiert wird und dass dann eine Kompensation geprüft wird. Das ist ziemlich wenig. Wer die Zusammenhänge kennt, weiß, dass der Ausgleich gleich ausgehandelt wird, oder dass alles auf die lange Bank geschoben wird. Ich wollte das nur feststellen. Sind sie wenigstens bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass der Bundesrat nur

eine Evaluation und eine Prüfung, aber keineswegs eine Kompensation beschlossen hat?

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Zum Bundesrat möchte ich Folgendes sagen: Ich kann mich erinnern, dass der Ausstieg der Kernenergie ohne Bundesrat beschlossen wurde. Jetzt probieren Sie es eben so ähnlich.

Zurück zum eigentlichen Thema. Sie haben heute Nachmittag bei den Altenpflegeschulen gemerkt, dass ich nicht damit zufrieden war, wie es vom Ministerium gehandhabt wird. Ich hätte es gerne gesehen, dass auch hier die Zahlen vorgelegt werden. Ich würde aber allen Parteien - auch Ihnen, wenn Sie an der Regierung wären - zutrauen, dass sie es nicht ganz so ernst nehmen. Ich gehe davon aus, dass die Bundesregierung noch länger bleibt und gute Chancen hat, weil sich alles wieder einmal drehen kann. Wir werden hart arbeiten. Ich bekenne mich offen zur Kernenergie als Brückenenergie. Etwas anderes haben wir nie gesagt. Es gehört auch zur Wahrheit, dass durch die schwarz-gelbe Bundesregierung auf dem Gebiet mehr getan wurde, als es bisher der Fall war. Auch wenn es unpopulär ist, werden Sie mir doch gestatten, dass ich das sage. Ob es Ihnen gefällt oder nicht, müssen Sie beurteilen. Ehre, wem Ehre gebührt.

Wir haben auch noch mehr für die Entsorgung getan. Herr Kollege Thalhammer hat es heute gesagt. Helmut Schmidt und Georg Leber habe ich vorhin erwähnt. Sie wissen alle, dass sie die Urheber waren. Wo hätten Sie denn den Müll hingebacht, der in deren Regierungszeit entstanden ist? Haben Sie damals schon eine Lösung gehabt? Sie haben alle miteinander in der Republik keine Lösung gehabt. Denken Sie einmal an die Opportunitätskosten. Was würde denn passieren, wenn nicht genügend Energie zur Verfügung stünde? Was würde passieren, wenn in der Zeitung steht, dass 35.000 Menschen erfroren sind oder soundsoviele hunderttausend Arbeitsplätze verloren gehen? Mit vollen Hosen ist gut stinken. Wenn man hier herinnen eine warme Stube hat, kann man über so etwas reden. Denken Sie aber einmal darüber nach, was passieren würde, wenn die Energie nicht da wäre. Auch diesen Gedanken muss man einmal zu Ende denken.

(Ludwig Wörner (SPD): "Die Stromlüge"! Lesen Sie den Wirtschaftsteil der "Süddeutschen Zeitung" von heute!)

- Vor lauter Parlamentsdebatten bin ich noch nicht dazugekommen, Herr Kollege. Ich lese es aber gerne nach. Hoffentlich ziehen wir dann auch die gleichen Schlüsse daraus. Es könnte doch sein, dass ich zu

einem anderen Ergebnis komme als Sie. Wir stimmen dem Antrag nicht zu.

(Wortmeldung des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FW))

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Barfuß, bleiben Sie bitte hier. Wir haben noch eine Zwischenbemerkung.

(Hubert Aiwanger (FW): Ich nehme die Redezeit in Anspruch!)

Dann haben wir keine Zwischenbemerkung.

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Dann darf ich mich mit Ihrer Erlaubnis vom Pult entfernen.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Das dürfen Sie. Ich danke Ihnen für Ihren Redebeitrag. Dann hat sich Herr Kollege Aiwanger vor dem Staatsminister noch zu Wort gemeldet.

Hubert Aiwanger (FW): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Graf von und zu Lerchenfeld, ich will Sie fragen, ob Sie so naiv sind zu glauben, dass die Sache erledigt sei, wenn die Brennelementesteuer zum 1. Januar eingeführt und nach eineinhalb Jahren evaluiert wird, sodass man dann rückwärts betrachtet feststellt, wie viele hundert Millionen bei Ländern und Kommunen fehlen. Ist hier wirklich eine vollständige Kompensation gewährleistet? Ich muss ehrlich sagen: Nach dem, was wir bisher an Kommunalfreundlichkeit von der Bundesebene erfahren haben, bin ich überzeugt, dass wir mit dem Ofenrohr ins Gebirge schauen werden. Die Kommunen werden feststellen, dass die Gewerbesteuererinnahmen weggebrochen sind und sich der Bund nicht zu Wort melden wird. Am Ende wird man sagen, dass man es nicht genau erfassen konnte. Im Rückwärtsgang geht nichts mehr.

Deshalb ist unser Vorstoß berechtigt. Ich halte es geradezu für fahrlässig, Länder und Kommunen so abSpeisen zu wollen. Es ist traurig genug, dass Länder und Kommunen erst nach der Verabschiedung des Gesetzes aufgewacht sind - wie das so schön gesagt wurde. Sie merken erst jetzt, dass sie davon betroffen sind und dass die Bundesregierung vorher die Auswirkungen entweder verschwiegen oder bewusst übersehen hat.

Ich sage ganz klar: Dieses Gesetz ist nicht zu Ende gedacht, wie so vieles in der Energiepolitik dieser Regierung. Setzen Sie sich deshalb dafür ein, dass wir möglichst zeitnah klare Entschädigungsregelungen bekommen. Sie sollten nicht am Sankt-Nimmerleins-

Tag in den Rückspiegel schauen, um zu sehen, wer alles überfahren worden ist. Wir brauchen jetzt Klarheit und keine Versprechung, die nicht eingehalten wird. Ich appelliere an Sie, diese Sache ernst zu nehmen und sich nicht darauf herauszureden, dass alles bedacht worden wäre. Es wurde nicht bedacht; sonst wären Sie nicht im Nachhinein darauf gekommen, dass Sie diese Auswirkungen völlig übersehen haben.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Als abschließenden Redner habe ich Herrn Staatsminister Fahrenschon auf meiner Liste. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Staatsminister Georg Fahrenschon (Finanzministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal kurz an die Fakten erinnern. Der Deutsche Bundestag hat mit Beschluss der Regierungsfractionen von CDU/CSU und FDP am 28. Oktober als ein Element des Energiekonzepts der deutschen Regierung die Einführung einer Kernbrennstoffsteuer beschlossen. Der Bundesrat hat zu diesem Gesetz in seiner Sitzung am letzten Freitag keine Einberufung des Vermittlungsausschusses verlangt. Das Brennstoffsteuergesetz kann somit wie geplant zum 1. Januar wirksam werden.

Im Übrigen wird mit dem Gesetz eine Forderung insbesondere der Sozialdemokratie, aber auch des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN umgesetzt. Trotzdem hagelt es von allen Seiten Kritik. Ich kann dazu nur sagen: Irgendwann müssen Sie sich entscheiden. Wollen Sie die Brennelementesteuer? Dann müssten Sie jetzt eigentlich sagen, dass dies ein richtiger Beschluss war. Oder Sie sind angesichts der Tatsache, dass Sie es in sieben Jahren Bundesregierung nicht geschafft haben, dieses Gesetz durchzusetzen, heute die schlechten Verlierer, die sagen: Wir wollen nicht akzeptieren, was erfolgreich erarbeitet worden ist?

(Hubert Aiwanger (FW): Mit einem fairen Ausgleich Ja!)

Lieber Herr Pointner und lieber Herr Aiwanger, mir geht es wie Herrn Kollegen Freiherrn von Lerchenfeld. Ich muss an diesem Tag zum zweiten Mal sagen: Die Freien Wähler sind zwar da, aber sie sind zu spät; denn die parlamentarische Gesetzgebung ist seit letztem Freitag abgeschlossen. Unabhängig davon, dass es sich beim Brennstoffsteuergesetz um ein Einspruchsgesetz handelt, das auch nach einem Vermittlungsverfahren vom Deutschen Bundestag mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen beschlossen werden könnte, muss man feststellen: Heute sind Sie zu spät. Es geht nichts mehr. Lieber Herr Aiwanger und lieber Herr Pointner, die gute Nachricht lautet jedoch, dass

Sie sich immer auf die Bayerische Staatsregierung verlassen können. Selbstverständlich haben wir nicht nur das Problem der steuerlichen Sekundärwirkung aufgrund des steuerwirksamen Betriebskostenabzugs der Kernbrennstoffsteuer gesehen, nein, die Staatsregierung ist gegenüber dem Bund auch aktiv geworden.

Der Bundesrat hat auf unsere Vorarbeiten hin eine Entschließung gefasst. Die Bundesregierung wird darin aufgefordert, bis zum 30. Juni des Jahres 2012 die mittelbaren Steuerwirkungen der Einführung der neuen Steuer auf die Haushalte der Länder und Gemeinden zu evaluieren. Das ist auch wichtig; denn die dezidierte Wirkung kann heute keiner vorhersehen. Am Ende ist den Kommunen besser geholfen, wenn wir die negativen Auswirkungen wirklich kennen und eine 100-prozentige Kompensation erreichen, als wenn wir versuchen, uns aufgrund irgendwelcher Projektionen gut oder weniger gut zu rechnen.

(Beifall des Abgeordneten Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP))

Deshalb gilt es zunächst einmal, die Belastungen konkret darzustellen und dann eine entsprechende Regelung zu erreichen.

Lieber Herr Halbleib, Sie dürfen nicht den Fehler machen, von sich auf andere zu schließen. Natürlich sagen die Kommunen zu Recht: Wir sind in der Vergangenheit in der Bundespolitik überrollt worden. Ein hervorragendes Beispiel dafür ist die Einführung der Grundsicherung unter Rot-Grün. Wir stellen heute fest: Ihre Zusagen sind erstens nicht eingehalten worden; zweitens führt die Grundsicherung, die die Sozialdemokraten und die GRÜNEN zu vertreten haben, mittlerweile zu einer Kostensteigerung von 190 %. Wer so mit den Kommunen umgeht, kann hier nicht sagen, wir würden keine ordentliche Kommunalpolitik betreiben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Deshalb fordere ich an dieser Stelle, dass Sie uns mit derselben Verve, mit der Sie sich heute präsentieren, bei der Forderung unterstützen, dass der Bundesrat, die SPD-geführten Länder und die SPD-Bundesfraktion die Fehler der Vergangenheit deutlich machen und den Kommunen endlich das Geld geben, das ihnen versprochen wurde. Die Grundsicherung haben Sie eingeführt. Lieber Herr Halbleib, den Zusagen sind Sie heute noch nicht nachgekommen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ganz im Gegensatz dazu steht die amtierende Bundesregierung. Die amtierende Bundesregierung hat in

der Protokollerklärung zur Bundesratssitzung deutlich gemacht, dass den Forderungen des Bundes nachgekommen wird. Deshalb war es strategisch richtig, das Brennstoffsteuergesetz im Bundesrat passieren zu lassen; denn ohne das Zugeständnis der Bundesregierung, die letztendlich die Ansprüche der Länder und der Gemeinden im Hinblick auf die steuerliche Sekundärwirkung anerkannt hat, stünden wir heute mit leeren Händen da. Dass Steuerausfälle vor allem die Kommunen besonders hart treffen würden, steht für uns außer Zweifel. Deshalb war die strategische Einlassung, das Gesetz bei Vorlage des Gegenangebots passieren zu lassen, richtig.

Lieber Herr Hartmann, am Schluss möchte ich schon noch sagen, dass ich glaube, Sie haben die Konzeption nicht verstanden. Das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert, die Brennelementesteuer dauerhaft einzuführen. Das sind frische Beschlüsse Ihres Bundesparteitags. Natürlich fordern Sie eine deutlich höhere Anhebung der Steuersätze; denn mehr als Steuererhöhungen fällt dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht ein. Damit legen Sie die Axt an den Fonds. Diesen Fonds haben wir jedoch mit Absicht in die Energiekonzeption der Bundesregierung eingeführt, um am Ende nicht nur eine Steuer zu erwirken, sondern über den Fonds den Ausbau regenerativer und nachhaltiger Energiekonzepte zu finanzieren. Wenn Sie diesen Fonds fallen lassen, müssen Sie die Antwort darauf geben, wie Sie die Kommunen in der Zukunft in die Lage versetzen wollen, regenerative und neue Energien zu unterstützen.

Aus Sicht der Staatsregierung kann deshalb zum Abstimmungsverhalten der Fraktionen und des Landtags nur Folgendes gesagt werden:

Erstens. Die Staatsregierung hat mit ihrem Einsatz für die Entschließung und dem Zugeständnis der Bundesregierung ihre Hausaufgaben gemacht.

Zweitens. Die Staatsregierung ist insbesondere ihrer ganz speziellen Verantwortung gegenüber den Kommunen wieder einmal gerecht geworden.

Drittens. Wieder einmal ist deutlich geworden, dass man der Opposition die Verantwortung für unser Land mit gutem Gewissen nicht übertragen kann. Die wichtigen Dinge verschlafen die Damen und Herren auf dieser Seite.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Herr Präsident, ich darf deshalb für die Staatsregierung deutlich machen, dass sich dieser Dringlichkeitsantrag schon mit der Antragstellung erledigt hat.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Minister, bleiben Sie noch ein bisschen. Wir haben nämlich zwei Zwischenbemerkungen, zuerst Herr Kollege Pointner und dann Herr Kollege Halbleib.

Mannfred Pointner (FW): Herr Staatsminister, mit dem ersten Teil unseres Antrags, nämlich der Forderung, dass eine Kompensation geleistet werden muss, haben wir uns an der Praxis der CSU und der FDP orientiert, die ebenfalls Dringlichkeitsanträge stellen, wenn die Staatsregierung bereits tätig geworden ist. Noch ist nichts entschieden. Das ist lediglich eine Forderung, die im Bundesrat erhoben worden ist. Eine Entscheidung wurde noch nicht gefällt. Wir haben schon öfter beschlossen, dass die Staatsregierung eine solche Forderung unterstützen soll. Wenn Sie das nicht wollen, brauchen wir diese Themen nicht mehr im Landtag zu behandeln.

Nach Ihren Worten wird es voraussichtlich eine Kompensationszahlung geben. Ich habe vorgeschlagen, dass darüber hinaus darauf geachtet werden sollte, dass nicht nur Gemeinden, die die Gewerbesteuererträge haben, diese Gelder bekommen, sondern diese Mittel auch in die Umlage einfließen sollen. Darauf ist bisher niemand eingegangen. Vielleicht war das zu kompliziert.

Staatsminister Georg Fahrenschon (Finanzministerium): Lieber Herr Pointner, ich kann nur festhalten: Der Antrag ist nach Abschluss des Verfahrens eingebracht worden. Nach Abschluss des Verfahrens damit den Landtag zu befassen, halte ich nicht für sehr klug. Es sei Ihnen unbenommen: Sie dürfen als Fraktion die Anträge einbringen, die Sie für richtig halten.

Was die Verrechnung angeht, liefern Sie ein zentrales Argument dafür zu sagen: Wir müssen jetzt abwarten, wie sich die neuen rechtlichen Regelungen niederschlagen und wie sich die neue Steuer auf die unterschiedlichen Ebenen auswirkt. Wenn wir wissen, wie die Auswirkungen sind, können wir uns über die Kompensation unterhalten. Es macht keinen Sinn, schon heute zu sagen, wir gehen über die Umlage oder über Sondertöpfe, sondern es macht Sinn, die Mitte des Jahres 2012 abzuwarten und dann die guten Ergebnisse, die Sie bei dieser Bundesregierung mit Unterstützung dieser Landtagsfraktion erwarten können, auch einzuholen.

(Mannfred Pointner (FW): Das kann man doch jetzt schon beantworten?)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Minister. - Es gibt eine Zwischenfrage des Kollegen Halbleib von der SPD-Fraktion.

Volkmar Halbleib (SPD): Herr Minister, danke schön, dass Sie versucht haben, ein paar Punkte anzusprechen, und Sie mir Gelegenheit geben, in zwei zentralen Punkten zu erwidern. Ich würde Sie schon bitten, diese Protokollnotizen - abgesehen davon, dass diese niemand hier kennt - den Fraktionen im Haus zur Verfügung zu stellen.

(Hubert Aiwanger (FW): Wir haben nichts in der Hand!)

Diese sind anscheinend noch Geheimsache. Ich weiß nicht, wem sie vorliegen. Sind Sie bereit, dazu Ausführungen zu machen? Ich stelle nur fest, dass die offizielle Entschließung des Bundesrates nicht Kompensation oder Ausgleich lautet, sondern einzig und allein "Prüfauftrag". Derjenige, der weiß, was ein Prüfauftrag bedeutet, weiß auch, dass das eine ziemlich schwache Position ist.

(Hubert Aiwanger (FW): Genau! Wir haben nichts in der Hand, um das es geht!)

Das muss man sehr deutlich sagen. - Der zweite Punkt. Sie haben den Vergleich mit früheren Bundesregierungen angesprochen. Ich weiß, dass das Thema Grundsicherung im Alter ein sehr sensibles und wichtiges Thema ist. Ich möchte nur auf zwei Punkte hinweisen: Wir haben in Zeiten der rot-grünen Regierungskoalition die Kommunen immerhin im Rahmen des IZBB-Programms aktiv unterstützt und dafür gesorgt, dass sie durch die Verbreiterung der Gewerbesteuer eine solide Einnahmegrundlage behalten, die ausgeweitet wurde.

Ich frage Sie: Was haben Sie seit dem Regierungsantritt der schwarz-gelben Koalition gemacht? Sie haben weder bei der Grundsicherung im Alter eine Korrektur vorgenommen - dazu wären Sie in der Lage gewesen, denn Sie hätten sagen können: Gut, wir geben den Kommunen als Ausgleich einen Betrag - noch habe ich bisher einen Gesetzentwurf gesehen, der dieses regelt.

Zweitens haben Sie zusammen mit dem Koalitionspartner einen Angriff nach dem anderen auf die Gewerbesteuer gefahren. Ich glaube schon, dass wir festhalten können, dass die Städtebauförderung ein Punkt ist, bei dem sich diese Bundesregierung gegenüber den Kommunen nicht mit Ruhm bekleckert hat.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Herr Minister, bitte.

Staatsminister Georg Fahrenschon (Finanzministerium): Lieber Herr Halbleib, ich kann Ihnen nur die Zahlen aus der Finanzreformkommission, in der auch Mitglieder Ihrer Partei mitgewirkt haben, vorhalten: Eingliederungshilfe im Zeitraum von 2000 bis 2009 Steigerungsrate 44 %, Hilfe zur Pflege im Zeitraum von 2000 bis 2009 Steigerungsrate 25 %, Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung im Zeitraum von 2003 bis 2009 Steigerungsrate 190 %, Kosten der Unterkunft im Zeitraum von 2005 bis 2009 Steigerungsrate 11 %, Jugendhilfe insgesamt im Zeitraum von 2000 bis 2008 Steigerungsrate 35 %.

Das einzige Angebot, das Sie machen, ist, den Kommunen zu sagen: Ich helfe euch mit der Gewerbesteuer. - Dazu kann ich nur sagen: Jeder Kommunalpolitiker, der heute in Amt und Würden ist, lacht über Ihr Angebot, weil er genau weiß, dass die Gewerbesteuer, so wie Sie sie ausgestaltet haben, eben nicht für stabile Finanzen steht. Deshalb müssen wir über die Zukunft der Gewerbesteuer sprechen. Wir brauchen stabile Finanzen und mit Sicherheit nicht die Vorschläge, die aus Ihren Reihen kommen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Minister. - Es gibt eine weitere Zwischenbemerkung von Ihrer Kollegin zur Rechten. Die Kollegin Stewens möchte auch mit Ihnen parlieren. Bitte schön.

Christa Stewens (CSU): Danke schön, Herr Präsident. - Ich wollte dem Gedächtnis des Kollegen Halbleib etwas auf die Sprünge helfen, da ich der Ansicht bin, dass Kollege Minister Fahrenschon schon Bescheid weiß. Die Grundsicherung im Alter ist von der rot-grünen Bundesregierung eingeführt worden - damals ohne jeden Ausgleich für die Kommunen.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe von der SPD)

Lieber Kollege Fahrenschon, ist Ihnen bekannt, dass einer unserer Programmpunkte war, als Edmund Stoiber für die Kanzlerkandidatur angetreten ist, dass bei der Grundsicherung im Alter die Beteiligung des Bundes zur Entlastung der Kommunen eingeführt wird und dass Rot-Grün dies nie verwirklicht hat und auch nicht verwirklichen wollte?

(Beifall bei der CSU - Volkmar Halbleib (SPD): Was haben Sie denn gemacht?)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Georg Fahrenschon (Finanzministerium): Es ist, wie Kollegin Stewens zu Recht sagt, ein zentrales, vielleicht sogar das zentrale Ereignis, und zwar zu Recht der kommunalen Ebene. Man hat sich bei der Frage der Grundsicherung darauf verlassen, dass die damalige Bundesregierung - getragen von Rot-Grün - großspurig erklärt hat: Wir kompensieren 2,5 Milliarden Euro - das reicht aus.

(Bernhard Roos (SPD): Vier Milliarden!)

Heute stellen wir fest: Weder die 2,5 Milliarden Euro sind jemals gekommen noch reicht es aus. Das sind die Angebote von Rot-Grün. Darauf verlässt sich kein erfolgreicher Kommunalpolitiker.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Hubert Aiwanger (FW): Sie können es ja ändern! Sie regieren ja!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Minister. - Mir liegen keine weiteren Zwischenbemerkungen vor. Es ist seitens der CSU-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt worden. Wir müssen, wie immer, zwischen der Antragstellung und der namentlichen Abstimmung eine Viertelstunde vergehen lassen, sodass ich Ihnen vorschlage, mit dem nächsten Tagesordnungspunkt zu beginnen und die Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag nach der nächsten Debatte durchzuführen.

Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 16/6474 mit 16/6476 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 a auf.

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Prof. Dr. Michael Piazzolo u. a. und Fraktion (FW)
zur Änderung des Bayerischen Mediengesetzes
(Drs. 16/6369)
- Erste Lesung -**

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller begründet. Ich darf den Kollegen Prof. Dr. Piazzolo ans Mikrofon bitten. Es wurde mir eine Redezeit von zehn Minuten angezeigt, wenn Sie das denn möchten.

(Zuruf von der CSU: Es geht auch kürzer!)

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Es wird auch kürzer! - Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Sie sind auch - das weiß ich von einigen - viel unterwegs in

den Stimmkreisen und sprechen mit den Menschen. Ich glaube, es gibt derzeit, wenn man sich das Verhältnis der Bürger zur Politik anschaut, zwei Problemkreise, die wir in den letzten Wochen, besonders in Stuttgart, intensiv erlebt haben. Der eine ist, dass die Menschen das Gefühl haben, es wird Vieles von oben nach unten entschieden und vielleicht auch an ihnen vorbei, und der andere ist - das ist für mich ein sehr zentrales Thema -, dass die Menschen den Eindruck haben, der Politik fehle die Transparenz. Deshalb ist in den letzten Jahren sehr viel Vertrauen verloren gegangen.

Ich denke, für uns alle ist es wichtig, dieses Vertrauen zurückzugewinnen. Vertrauen gewinnt man dann, wenn man Prozesse in der Politik offen gestaltet, auch ergebnisoffen gestaltet und sie diskutiert.

In diese Richtung geht auch unser Gesetzentwurf, der kurz und prägnant ist und den ich gern begründen möchte. Es geht um die Besetzung des Präsidentenpostens der Bayerischen Landesmedienanstalt, die in einiger Zeit ansteht. Wir befinden uns aber noch nicht im Bewerbungsverfahren. Ich will gar nicht beschreiben, wie es derzeit vorgesehen ist, sondern uns geht es darum, ein transparentes Verfahren vorzuschlagen und es für die nächste anstehende Wahl einzuführen.

Ich habe mich erkundigt, wie es in anderen Bundesländern gemacht wird. In den meisten deutschen Bundesländern wird diese Position öffentlich ausgeschrieben. Wie das Verfahren im Einzelnen geregelt ist, darüber kann man sicherlich trefflich streiten. Aber ich glaube, in der heutigen Zeit sollte man derart wichtige Positionen, die auch von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, öffentlich ausschreiben. Dabei geht es darum, Sachverstand einzufordern und möglichst vielen Personen die Chance zu geben, sich zu bewerben. Auf wen später die Auswahl fällt, dafür ist der Medienrat zuständig.

Aber es so zu machen, wie es aktuell der Fall ist, dass man es fünf Personen überlässt, jemanden vorzuschlagen, ist viel zu eng. Ich sage ganz offen: Es geht hierbei nicht um Personen, sondern es geht um das Verfahren. Das möchte ich deutlich sagen. Es geht darum, ein Verfahren zu wählen, das in der heutigen Zeit aus meiner Sicht ohne große Alternativen sein sollte.

Ich will in diesem Zusammenhang an alle Parteien, aber insbesondere an die FDP appellieren, weil sie sehr häufig die Transparenz eingefordert hat. Ich lese aus einer Pressemitteilung der FDP-Fraktion vor. Dort heißt es.

Eine offene Ausschreibung des Präsidentenpostens, bei der sich jeder Mann und jede Frau unter

Einhaltung klarer Kriterien selbst bewerben kann, würde diese wichtige Wahl durch den Medienrat transparenter machen. Und genau diese Transparenz braucht unsere Demokratie...

Das ist aus einer Pressemitteilung der FDP. Diesen Satz kann man unterstreichen. Er geht in Richtung unseres Gesetzentwurfs. Mich stört ein bisschen, dass man dieses Verfahren anscheinend nicht für die jetzige Wahl will, sondern für eine Wahl, die irgendwann einmal stattfindet. Dazu sage ich der FDP: Ändern Sie jetzt solche Gesetze, machen Sie jetzt mit; denn man weiß ja nie, wie lange das in verantwortlicher Position noch geht.

Mein Appell an alle hier im Hohen Hause ist, diese kleine Änderung vorzunehmen, das Verfahren zu ändern, die Stelle öffentlich auszuschreiben, für mehr Transparenz zu sorgen und den Bürgern damit deutlich zu machen, dass es nicht um bestimmte Positionen geht, die man bereits für die eigene Partei gesichert haben möchte, sondern dass man gemeinsam die sachlich und fachlich beste Lösung anstrebt.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die CSU-Fraktion darf ich Herrn Kollegen Sinner an das Redepult bitten. Bitte schön.

Eberhard Sinner (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Professor Piazolo, ich erinnere mich, dass wir vor Kurzem bei der Beratung des Rundfunkgesetzes und des Mediengesetzes einen Disput hatten. Sie brachten den Einwand, dass Abgeordnete eigentlich nicht Mitglied des Medienrates sein sollten. Ich habe dem widersprochen, weil Medienpolitik auch im Landtag stattfindet. Umso mehr wundere ich mich, dass Sie heute einen Gesetzentwurf vorlegen, den Sie dazu nutzen, um dem Medienrat Vorschriften zu machen, wonach er ausschreiben soll. Sie sagen, es bestehe die Gefahr, dass parteipolitische Interessen eine Rolle spielen könnten.

(Hubert Aiwanger (FW): Richtig!)

Hier sitzen nur Vertreter von Parteien, während der Medienrat 47 Mitglieder umfasst, davon sind 12 vom Bayerischen Landtag und einer von der Staatsregierung benannt. Der Medienrat hat in seiner Souveränität zu entscheiden, ob er ausschreiben will, oder ob er das nicht will. Der Medienrat ist dafür zuständig,

(Zuruf des Abgeordneten Franz Schindler (SPD))

nicht jedoch der Landtag, der dem Medienrat qua Gesetz vorschreibt, wie er die Wahl eines Präsidenten lösen soll. Sie schreiben in Ihrem Text weiter, es be-

stehe die Gefahr, dass sich nicht alle geeigneten Bewerber transparent bewerben könnten. Ich stelle Ihnen die Frage: Kennen Sie Professor Ring?

(Prof. Dr. Michael Piazolo (FW): Ja! - Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Professor Ring ist der Patriarch der Präsidenten und Direktoren der Landesmedienanstalten.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Er ist der Vorgänger von Schneider!)

In den letzten Jahrzehnten gab es keine medienpolitisch relevante Veranstaltung, auf der Professor Ring nicht anwesend war, nicht Beiträge geleistet hat und

(Ulrike Gote (GRÜNE): Ist das ein Ausweis von Qualität?)

der Lebenslauf von Professor Ring nicht kommuniziert und publiziert wurde. Jeder in Deutschland, der in der Medienszene zu Hause ist, weiß, dass die Stelle des Präsidenten der Landesmedienanstalt zu besetzen ist - und zwar jetzt und nicht irgendwann. Sie sagen "vermutlich".

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sind Sie gegen Ausschreibungen?)

Wenn Sie sagen, nicht alle Bewerber könnten das wissen, dann suchen Sie jemanden, der offenbar in der deutschen Medienszene in den letzten Jahrzehnten nicht anwesend war, und diesen halten Sie offenbar für den geeignetsten Bewerber.

(Hubert Aiwanger (FW): Das ist eine Logik, die zum Widerspruch verführt!)

Herr Professor Piazolo, zum Vorwurf der fehlenden Transparenz ist Folgendes zu bemerken. Jeder, der in Deutschland für dieses Amt infrage kommt, weiß, dass dieses Amt zu besetzen ist, und kann sich an jedes Mitglied des Medienrates wenden und an dieser Prozedur teilnehmen. Das ist transparent. Der Medienrat hat letzten Endes in Souveränität zu entscheiden, wie er dieses Verfahren gestalten will. Die gesellschaftlichen Gruppen, die Mitglieder des Medienrates sind, sind in der Lage, das unbeeinflusst von parteipolitischen Interessen zu lösen. Ihre Unterstellung gegenüber jedem, der Mitglied des Medienrats ist und nicht von diesem Haus benannt ist, ist ein massiver Vorwurf. Sie wollen über die Medienräte hinweg mit dem Ausschreibungsverfahren eine Entscheidung erzwingen, weil Sie zu den Medienräten kein Zutrauen haben.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Sinner, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Gote?

Eberhard Sinner (CSU): Nein, meine Damen und Herren, das ist die Erste Lesung. Der Ausschuss kann den Gesetzentwurf in aller Ausführlichkeit behandeln.

Die Unterstellungen, die in Ihrem Gesetzentwurf stehen, und die Nichtachtung eines staatsfernen Medienrates oder eines staatsfernen Rundfunkrates - -

(Hubert Aiwanger (FW): Das Ergebnis bestätigt die Unterstellung!)

Im Rundfunkrat haben Sie ein ähnliches Verfahren. Das ist Ihnen keine Erwähnung im Gesetzentwurf wert. Die CSU-Fraktion ist der Meinung, dass der Medienrat wegen der Staatsferne die Kompetenz und Souveränität hat zu entscheiden, ob es eine Ausschreibung geben soll. Der Landtag soll die Souveränität des Medienrates nicht mit einer Gesetzesregelung infrage stellen, nach der der Medienrat dieses Verfahren wählen muss, obwohl es andere Weg gibt und diese Wege auch wie bei der Benennung des Intendanten des Bayerischen Rundfunks beschriftet werden.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wo ist die Transparenz?)

Es gibt Beispiele von Ausschreibungen, etwa in Nordrhein-Westfalen. Dort wurde ausgeschrieben, und das Endergebnis zeigte, dass der Vorsitzende des Medienrates gegen die Stellvertreterin kandidiert hat. Solche Ergebnisse hätte man auch ohne Ausschreibung haben können. Deswegen sind wir der grundsätzlichen Meinung, dass der Medienrat für sich entscheiden soll und der Landtag nicht durch einen gesetzgeberischen Akt eingreifen darf.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Sinner, bleiben Sie bitte noch hier. Es haben sich bereits zwei Diskutanten zu Wort gemeldet. Als erster Rednerin darf ich Frau Kollegin Gote das Wort zu einer Zwischenbemerkung erteilen.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Kollege Sinner, Sie haben recht, dass der Medienrat in eigener Souveränität entscheiden könnte, eine Ausschreibung zu machen. Man könnte das aber auch im Gesetz regeln. Das zeigt uns ein Blick in die anderen Mediengesetze.

Ich möchte von Ihnen als einem Medienpolitiker wissen, ob Sie dem Medienrat empfehlen würden, eine Ausschreibung zu machen? Sind Sie persönlich für eine Ausschreibung?

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Sinner.

Eberhard Sinner (CSU): Ich bin Rundfunkrat und werde mich hüten, von außen dem Medienrat Empfehlungen zu geben, da ich dessen Souveränität achte. Wenn Sie souverän sind, geben Sie dem Medienrat die Empfehlung, die Sie für richtig halten. Ich glaube nicht, dass Sie meine Unterstützung brauchen, um die nach Ihrer Meinung richtige Empfehlung geben zu können.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Als nächster Redner hat sich Herr Piazzolo zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Herr Sinner, meiner Auffassung nach ist der oberste Souverän immer noch das Volk. Die Vertreter des Volkes sitzen im Landtag. Wenn uns etwas wichtig ist zu regeln, sollten wir uns diese Kompetenz nehmen. Deshalb gibt es ein Mediengesetz. Man kann darüber streiten, welche Regelungen das beinhalten soll. Ich glaube, dass die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt haben, dass es sinnvoll und begründet ist zu regeln, wie ein solches Verfahren zu Beginn zu laufen hat. Das bedeutet nicht, dass der Medienrat nicht aussuchen sollte.

Ich habe eine zweite Bemerkung. Jeder kann sich in einem solchen Verfahren bewerben. Wenn aber schon von Anfang an im Verfahren Bestimmtes festgezurr wird, bestimmte Namen und Interessen genannt werden, dann entspricht die Annahme einfach nicht der Lebenswirklichkeit, dass sich gerade kompetente Bewerber noch in dieses Verfahren hineinbegeben. Das kennen Sie von jeder Referentenwahl, in jedem Stadtrat und in anderen Bereichen. Da ist man mit einer Ausschreibung wesentlich offener.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Bitte schön, Herr Sinner, zur Antwort.

Eberhard Sinner (CSU): Herr Piazzolo, da Sie weder Mitglied im Medienrat noch Mitglied im Rundfunkrat sind, haben Sie natürlich an solchen Wahlen bisher noch nicht teilgenommen.

(Zuruf von der SPD: Er darf aber schon eine Meinung haben!)

Sie unterschätzen die Kompetenz der Medienräte und der Rundfunkräte, und Sie unterschätzen vor allen Dingen die Möglichkeit, dass sich jeder, dem das bekannt ist, bewerben kann. Ich könnte Ihnen jede Menge Beispiele nennen, wo es natürlich ganz knappe Entscheidungen bei solchen Wahlen gegeben hat.

Sie sagen, wir sind die Vertreter des Volkes, aber dieser Landtag hat ein Mediengesetz und ein Rundfunkgesetz beschlossen und hat im Rundfunkgesetz gerade wegen der Staatsferne bemerkenswerte Zurückhaltung gegenüber Rundfunkgesetzen anderer Länder geübt. Ich bitte Sie, das Rundfunkgesetz von Nordrhein-Westfalen mit dem bayerischen Rundfunkgesetz zu vergleichen. Wir haben erst vor Kurzem bei der Novellierung der Versuchung widerstanden, in dieses Gesetz so viel hineinzuschreiben, wie es in Nordrhein-Westfalen der Fall ist, weil wir eben der Meinung sind, dass die Vertreter der Zivilgesellschaft, die in diesen Räten - Medienrat und Rundfunkrat - sind, sich natürlich einbringen können. Ich weise in aller Entschiedenheit zurück, dass von Anfang an bestimmte Verfahren bestimmte Ergebnisse präjudizieren. Auch die Freien Wähler haben ein Mitglied im Medienrat. Niemand hindert dieses Mitglied, Vorschläge zu bringen, Unterstützung für diese Vorschläge zu gewinnen und diese Vorschläge im Medienrat zu präsentieren. Ich kann nicht erkennen, was daran nicht transparent und was daran von einem parteipolitischen Beigeschmack begleitet sein soll.

Wenn ich gerade die Zivilgesellschaftsvertreter ausgrenze, dann kann umgekehrt der Vorwurf erhoben werden, dass der Landtag sich über die Medienräte hinwegsetzt und ins Verfahren eingreift. Das bitte ich zu überlegen. Sie wollen sich hier als politischer Tugendbold präsentieren, aber das sind Sie in diesem Fall ausdrücklich nicht.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. - Als nächstem Redner darf ich für die SPD-Fraktion Herrn Kollegen Dr. Rabenstein das Wort erteilen.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Schauen wir uns zunächst die gesetzlichen Grundlagen an. In Bayern ist durch die Verfassung festgelegt, dass Rundfunk ausschließlich in öffentlicher Verantwortung und öffentlich-rechtlicher Trägerschaft betrieben werden darf. Das ist in Artikel 111 a der Bayerischen Verfassung festgelegt. Das ist übrigens nicht in allen Bundesländern so, aber in Bayern ist es so festgelegt. Deshalb fungiert die seit 1985 gegründete Bayerische Landeszentrale für Neue Medien, BLM, als öffentlich-rechtlicher Träger und wird vom Medienrat kontrolliert. Das heißt aber nicht, dass der Medienrat in seiner Souveränität eingeschränkt würde, wenn es eine öffentliche Ausschreibung geben würde. Ganz im Gegenteil; ich bin ja selber Medienrat, mir würde es besser gefallen, wenn ich eine Auswahl mit Bewerbungsunterlagen hätte und dann ein echtes

Auswahlverfahren vorhanden wäre. Das ist transparent.

(Beifall bei der SPD, den Freien Wählern und den GRÜNEN)

Deswegen unterstützen wir den Gesetzentwurf der Freien Wähler und werden ihm nach den Beratungen in den Ausschüssen auch zustimmen. Er hat den Vorteil, dass die Medienräte entsprechend mehr Bewerber auswählen können. Natürlich kann sich auch jeder von der Staatsregierung, jeder Abgeordnete bewerben und sein Bewerbungsschreiben abgeben. Bei Herrn Schneider - um den geht es hier doch, Herr Sinner, da brauchen wir uns nichts vorzumachen, das ist ja der Hintergrund - würde im Bewerbungsschreiben stehen: 1975 Abitur, Studium für das Lehramt an Volksschulen, 14 Jahre Volksschullehrer, seit 1994 Abgeordneter, von 2005 bis 2008 Bildungsminister, seit 2008 Leiter der Staatskanzlei und dort zuständig für die Medienpolitik.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Genau!)

Das ist doch ein gutes Bewerbungsschreiben. Die Medienräte könnten dann im Vergleich zu anderen Bewerbern entscheiden, ob ein geeigneter Bewerber oder eine geeignete Bewerberin die Nachfolge von Herrn Professor Ring antreten könnte.

Ich halte Herrn Schneider auch für geeignet.

(Beifall bei der CSU - Zuruf von der CSU: Sehr gut!)

Allerdings stört mich die Art und Weise, wie man versucht, ihn in dieses Amt zu bringen. Genau deswegen unterstützen wir den Gesetzentwurf. Das sind doch die alten CSU-Methoden, wie man Posten verschiebt:

(Beifall bei der SPD, den Freien Wählern und den GRÜNEN)

Einmal zur Landesbank hin, da hat man jemanden in der Staatskanzlei und sagt, wir brauchen jemanden in der Landesbank, darum schieben wir ihn da hinein und einmal zur BLM. Und natürlich wird nach wie vor von der Staatsregierung oder auch von der CSU versucht, politischen Einfluss zu nehmen. Machen wir uns doch nichts vor, so läuft das eben.

(Beifall bei der SPD, den Freien Wählern und den GRÜNEN - Alexander König (CSU): Das ist nicht wahr!)

Natürlich. Man hat es in der Zeitung gelesen, dass wie in einem Schachspiel hin- und hergeschoben wird. Jetzt überlegen sich die einzelnen Abgeordneten

schon, wer für Herrn Schneider in der Staatskanzlei folgen könnte. Dann wird Herr Fahrenschohn Abgeordneter, und so weiter und so weiter. Genau das Hin- und Herschieben sind die alten Methoden, und die wollen wir nicht mehr.

(Beifall bei der SPD, den Freien Wählern und den GRÜNEN)

Und das stört mich auch ein bisschen: Wir wissen natürlich, wie lukrativ diese Posten dotiert sind. Auch deshalb will man sie nicht öffentlich ausschreiben. Wir wissen, dass Herr Präsident Ring - ich sage nicht "verdient" - 300.000 Euro im Jahr bekommt. Das verdient kein Minister, und das verdient auch nicht der Herr Ministerpräsident. Das möchte ich nur anmerken.

Bei einer öffentlichen Ausschreibung würde die CSU nicht mehr machen können, was sie machen will. Es sind dann viele Bewerber da. Es muss in einer öffentlichen Ausschreibung dann auch hineingeschrieben werden, wie dieser Posten dotiert ist. Wir wussten als Medienräte übrigens auch auf Nachfrage bisher nicht, was Herr Ring bekommt. Erst jetzt ist das offengelegt worden.

(Eberhard Sinner (CSU): Das stimmt doch nicht! - Alexander König (CSU): Sie müssen Zeitung lesen!)

- Ja, jetzt, aber vorher wussten wir es nicht. Bei einer Ausschreibung wäre das auch gewährleistet. Dann wüsste jeder, auf was er sich bewirbt. Ich glaube, dass die Vorteile überwiegen und die Medienräte trotzdem souverän bleiben.

(Zuruf des Abgeordneten Peter Winter (CSU))

Ich kann als Medienrat dann entscheiden, was ich mache, und werde nicht eingeschränkt. Deswegen unterstützen wir diesen Gesetzentwurf.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege.

Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN darf ich nun Frau Kollegin Gote ans Mikrofon bitten.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist wohl völlig klar, dass es eigentlich nur gute demokratische und rechtsstaatliche Praxis wäre, wenn dieser Posten öffentlich ausgeschrieben würde.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Ein Blick in fast alle anderen Länder zeigt, dass das in anderen Landesmedienanstalten auch so passiert. Wir brauchen uns nichts vorzumachen, viele Argumente sind genannt worden. Wir wissen alle, warum das in Bayern nicht so erfolgt.

Wir haben unsere Erfahrungen gemacht, Herr Sinner - Sie nennen die entsprechenden Beispiele ja auch -, jetzt der Intendant, früher der Herr Ring. Wir können noch weiter zurückgehen. Es gibt noch mehr Posten, die man nennen könnte und die alle einmal genauso besetzt wurden. Da haben wir lange genug schlechte Erfahrungen gemacht. Das wollen wir bei der BLM nicht weiter fortsetzen. Deshalb wollen wir ein anderes Verfahren. Wir wollen eines, das diesem Rechtsstaat würdig wäre, und das ist nun mal eine öffentliche Ausschreibung, ob man das ins Mediengesetz schreibt oder, wie Herr Sinner sagt, ob das der Medienrat selber entscheidet: Ich stimme Ihnen zu, das könnte der Medienrat selber entscheiden. Ich sehe aber als Medienrätin kein einziges Anzeichen dafür, dass er gewillt ist, das zu tun. Das wundert mich auch nicht. Sie brauchen nicht so scheinheilig zu tun. Sie alle wissen ganz genau, warum das in diesem Medienrat niemals passieren wird. Deshalb finde ich es hilfsweise schon richtig, dass man das ins Mediengesetz schreibt.

Interessant fand ich heute ja die Pressemitteilung der Kollegin Sandt, die diesem Antrag mit voller Breitseite zustimmt, gut argumentiert, auch, was das Gehalt des Herrn Ring bzw. des Nachfolgers bzw. der Nachfolgerin angeht, und dann sagt: Aber bitte nicht jetzt, bitte nicht in diesem Verfahren. Ja, Frau Sandt, wann denn, wenn nicht jetzt? Jetzt ist genau der Zeitpunkt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Freien Wähler)

Wenn Sie diese Bedenken und diese Überzeugung haben, müssen Sie genau jetzt sagen: Das ändern wir jetzt, damit wenigstens für die nächsten Jahre ein anderes Verfahren stattfindet. Dann hat - und darüber würden wir beide uns vielleicht einmal gemeinsam freuen - auch einmal eine wirklich gute Frau eine Chance, an die Spitze zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Zuruf der Abgeordneten Julika Sandt (FDP))

Auch das verhindert die CSU regelmäßig mit ihrem Gemauschel.

Wissen Sie, was mich an dem Personalvorschlag, der jetzt im Raum steht und hier auch schon diskutiert wurde - darum muss man ja kein Geheimnis machen - besonders ärgert? Das ist, dass es Ihnen nicht um Medienpolitik geht und auch nicht um Kompetenz,

sondern um Ihr kleinliches Postengeschacher in Oberbayern: Wer wird Bezirkschef, wer wird der Nachfolger im Mandat, wer kann den Herrn Schneider beerben? Das ist der eigentliche Skandal.

(Beifall bei der SPD - Alexander König (CSU): Frau Gote, das ist unterste Schublade!)

Das ist der eigentliche Skandal, den wir Ihnen vorwerfen.

(Alexander König (CSU): Dafür sollten Sie sich schämen!)

- Nein, schämen müssen Sie sich für alles, was Sie in der Richtung in der Vergangenheit getan haben und was Sie skrupellos jetzt wieder in aller Öffentlichkeit vorhaben. Dafür sollten Sie sich schämen, und deshalb sollten Sie die Ersten sein, die für eine Ausschreibung sind.

Ich kann Ihnen nur empfehlen: Setzen Sie sich über Ihre Mitglieder im Medienrat dafür ein, dass es zu einer Ausschreibung kommt. Sie, Herr Minister Schneider, müssten der Erste sein, der persönlich ein Interesse daran hat, in einer transparenten Ausschreibung diesen Posten zu erringen.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin, im Moment hat Kollege Sinner ein Interesse daran, Ihnen eine Frage zu stellen.

Ulrike Gote (GRÜNE): Nein. Der Kollege Sinner kann sich danach noch einmal melden. Dann kann er eine Zwischenbemerkung machen, und dann werde ich ihm darauf gerne antworten.

Ich fordere Sie auf, diesen Gesetzentwurf wohlwollend zu begleiten und ihn schnell umzusetzen. Gleichzeitig bitte ich Sie, Ihre Medienrätinnen und Medienräte in der Richtung zu beraten, dass sie auch im Medienrat entsprechende Initiativen ergreifen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN und der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Wie erwartet, hat sich der Kollege Sinner zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Eberhard Sinner (CSU): Kollegin Gote, Sie sind ja Mitglied des Medienrates. Sie haben sicher im Medienrat mitbekommen, dass die Qualität dieses Gremiums und auch des Präsidenten weit über die Grenzen Bayerns hinaus anerkannt wird. Erstens. Ich kann nicht nachvollziehen, wie man als Mitglied des Medienrates eine in der Medienszene erfolgreiche Arbeit so abqualifizieren kann, wie Sie das hier gemacht

haben. Das weise ich mit aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Zweitens. Sie sind in den Gremien des Medienrates und damit über jede Phase der Kandidatenfindung informiert. So, wie Sie jetzt geredet haben, haben Sie offenbar an den Sitzungen des Medienrates im Zustand zeitweiliger geistiger Abwesenheit teilgenommen. Sie können dort auch Vorschläge machen, und was ist leichter, als fünf Mitglieder - - Das ist eben die Frage von Mehrheiten. Sie demonstrieren hier, dass Sie ein Gesetz brauchen, weil Sie unfähig sind, im Medienrat Kandidaten zu finden und Mehrheiten zu organisieren. Dazu können Sie die Gesetzgebungshoheit des Landtags nicht beanspruchen.

Nehmen Sie Ihre Kompetenz im Medienrat wahr und belästigen Sie den Landtag nicht mit unnötigen medienpolitischen Angriffen.

(Beifall bei der CSU - Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin Gote, zur Erwiderung bitte.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Sinner, ich werde Ihnen die Freude nicht machen, diesen untauglichen Versuch, mich zu provozieren, tatsächlich zum Erfolg führen zu lassen. Keine Angst, darauf steige ich nicht ein. Sie kennen die berechtigte Kritik, die ich hier und im Medienrat schon häufig geäußert habe. Hier ist nicht der Ort, um die Leistung des Herrn Ring zu bewerten. Auch da werde ich Ihnen nichts entgegnen.

Ich habe nur festgestellt, dass Sie persönlich zu diesem Anliegen nicht Stellung genommen haben, und das finde ich eigentlich sehr traurig. Das hätte ich erwartet; denn es ist eine medienpolitische Frage, ob man für oder gegen die Ausschreibung ist. Da hätte ich schon erwartet, dass der herausragende Medienpolitiker der CSU manns genug ist, dazu hier öffentlich seine Meinung zu vertreten.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Als nächste Rednerin darf ich Julika Sandt für die FDP ans Mikrofon bitten.

Julika Sandt (FDP): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! "O Freiheit süß der Presse! Kommt, laßt uns alles drucken und walten für und für. Nur sollte keiner mucken, der nicht so denkt wie wir." Manchmal ist Goethe ab-

gedroschen, aber dieses Zitat fand ich einfach schön. Es macht nämlich deutlich, dass es keine Freiheit ohne Pressefreiheit gibt, und die Messlatte einer modernen Demokratie, einer zivilen Gesellschaft ist die Unabhängigkeit und die Freiheit der Medien.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich denke, darüber gibt es Konsens, auch bei der CSU. Die Staatsferne des Rundfunks wurde eben betont.

Manchmal fällt es auch schwer, gewisse wünschenswerte Dinge, zum Beispiel die Verankerung der Barrierefreiheit im öffentlichen Rundfunk, in den Rundfunkstaatsvertrag verbindlich aufzunehmen. Das sind Dinge, die aufgrund der Staatsferne nicht so einfach möglich sind. Das ist manchmal schade, aber wir akzeptieren es; denn wir müssen die Freiheit und Unabhängigkeit der Medien hochhalten.

Diese Staatsferne gilt natürlich in ganz hohem Maße für die Führung der Bayerischen Landesanstalt für neue Medien. Ich verstehe aber Ihren Vorschlag, Herr Professor Piazzolo, so: Es wird jetzt vom Medienrat entschieden. Es ist ganz klar, dass auch in Zukunft durch den Medienrat, also staatsfern, entschieden wird. Der Unterschied wäre, dass alle potenziellen Kandidaten eine Möglichkeit hätten, offiziell davon zu erfahren, dass klare Kriterien definiert werden müssten. Das ist eigentlich der ganz entscheidende Punkt. Das macht das Auswahlverfahren transparenter.

Allerdings denke ich auch, dass wir jetzt ein laufendes Verfahren haben. Die Bewerbung läuft im Moment bereits.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Das stimmt nicht! Es ist noch nicht eröffnet! Erst am 9. Dezember!)

- Okay. Aber wir haben heute die Erste Lesung und würden letztlich mit einem Gesetz bei der Umsetzung in ein laufendes Verfahren eingreifen.

Da muss ich sagen, die Freien Wähler waren heute schon zum dritten Mal zu spät.

(Hubert Aiwanger (FW): Sie haben sich dreimal blamiert!)

Bis dieses Gesetz durch ist, ist es ein laufendes Verfahren. Da frage ich Sie schon: Warum ist Ihnen das nicht früher eingefallen, liebe Freie Wähler?

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Liebe Kollegin Sandt, erlauben Sie eine Frage des Kollegen Piazzolo?

Julika Sandt (FDP): Gerne als Intervention. Und an die SPD gerichtet: Ich finde es auch völlig daneben, eine öffentliche Personaldebatte - -

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Heute geht es um eine Gesetzesänderung, es geht nicht um die Personalie Schneider. Das finde ich nicht angebracht für dieses Hohe Haus. Das haben wir nicht hier zu entscheiden, sondern das ist Sache des Medienrates. Und doch hat Herr Rabenstein vorhin die Personaldebatte aufgemacht. Er hat angesprochen, ob Herr Schneider geeignet sei oder nicht. Es ist Aufgabe des Medienrates, dies zu klären, und nicht unsere Aufgabe.

Ich appelliere an die Verantwortung des Medienrates. Wir müssen schauen, was der Medienrat macht. Ich denke schon, dass wir uns als Gesetzgeber durchaus vorbehalten müssen einzugreifen, wenn es so weitergeht wie bisher. Es darf in Zukunft nicht mehr sein, dass ein BLM-Präsident mit Tantiemen mehr verdient als der Ministerpräsident, mehr als die Bundeskanzlerin.

(Alexander König (CSU): Thema! - Hubert Aiwanger (FW): Dafür, dass er zwei Meinungen zugleich vertritt, soll er schon das doppelte Gehalt haben!)

Bisher ist es aber so - und das muss sich ändern, darauf müssen wir auch langfristig schauen -, dass er sogar mehr verdient als der Bundespräsident. Es ist gut, wenn das in Zukunft nicht mehr so sein soll. Aber darauf werden wir weiterhin schauen.

Von einem zukünftigen BLM-Präsidenten erwarte ich des Weiteren, dass er dafür sorgt, dass das Bayerische Mediengesetz in Zukunft umgesetzt wird. Das Bayerische Mediengesetz gibt vor, dass durch qualitätsvolle Fernsehprogramme die Vielfalt der Meinungen garantiert wird. Wir brauchen eine plurale gesellschaftsrechtliche Zusammensetzung des Anbieters. Wer auch immer Präsident wird, dem müssen wir auf die Finger schauen und gegebenenfalls Konsequenzen ziehen. Die Gesellschaft der Vielfalt ist derzeit nämlich nicht überall gegeben, und das gehört zu den Aufgaben der BLM und auch des Medienrates. Wir können alle nur an unsere Medienräte appellieren, um auch da Mehrheiten zu gewinnen.

Wertvolle Arbeit leistet die BLM - ich sage jetzt mal etwas Positives - beim Jugendmedienschutz, bei der Medienkompetenz mit der Kommission für Jugendmedienschutz, die dort angesiedelt ist, und im Institut für Medienpädagogik. - Da freuen Sie sich; da dürfen Sie sich auch freuen, Herr Aiwanger. Das ist mal etwas

Positives, das muss man auch einmal hervorheben. Es ist nicht alles schlecht.

(Hubert Aiwanger (FW): Nein!)

Das bayerische Lokalfernsehen - das haben wir hier zu entscheiden - wird zum Teil über Haushaltsgelder und Gebühren mitfinanziert. Über diese Frage entscheiden wir mit, wie das in Zukunft gemacht wird. Wir müssen ganz genau prüfen, ob der Medienrat seiner Verantwortung gerecht wird, ob die Gesellschafterstrukturen stimmen, ob Meinungsvielfalt gewährleistet ist, Qualität und Unabhängigkeit.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin, schauen Sie doch mal bitte auf die Uhr.

Julika Sandt (FDP): Damit wir in Zukunft nicht schwarz sehen, braucht Bayern ein kontrastreiches Programm - nicht nur hier, auch in den Medien.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen herzlichen Dank. - Liebe Kollegin Sandt - - Ich war mir jetzt nicht sicher, weil Sie sich gesetzt hatten, Herr Professor Piazzolo, ob es eine Zwischenbemerkung wird. Aber es wird eine, zu der ich Ihnen das Wort erteile, dann kann Frau Sandt antworten. Bitte schön.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Ich bin versucht zu fragen: Worüber haben Sie jetzt geredet, Frau Sandt?

(Heiterkeit - Beifall bei den Freien Wählern und der SPD - Staatsminister Siegfried Schneider: Gute Frage!)

Ich habe - -

Julika Sandt (FDP): Über die Souveränität des Medienrates, Möglichkeiten - -

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Ich bin noch nicht fertig. - Nein, es geht nur um einen Satz des Gesetzesentwurfs, über den wir sprechen. Es ging lediglich um die Ausschreibung. Ich habe - das sage ich ganz bewusst - nicht über Bewerbungen oder Personen geredet, sondern nur über diesen einen Satz.

Mir geht es aber um etwas ganz anderes. Das Bewerbungsverfahren ist noch nicht eröffnet. Es wird wohl am 9. Dezember beginnen, es ist aber jederzeit möglich, das zu schieben. Wahrscheinlich - ich habe schon entsprechende Signale bekommen - werden wir in der nächsten Woche im Ausschuss darüber reden können. Dann könnten wir das Gesetz noch in diesem Jahr verabschieden. Insofern sind wir nicht zu

spät. Es wäre leicht möglich, dieses Verfahren um zwei oder drei Wochen zu verschieben. Ich meine, auch der FDP-Fraktion müsste das Anliegen von mehr Transparenz, das Sie noch einmal formuliert haben, so wichtig sein, um eine Verschiebung des Verfahrens um ungefähr zwei Wochen zu ermöglichen.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin Sandt, zwei Minuten zur Erwiderung.

Julika Sandt (FDP): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Über die Möglichkeit der Verschiebung können wir nicht alleine entscheiden. Wir haben jetzt das Datum 9. Dezember. Wenn überhaupt, können wir damit Ende Dezember, also noch in diesem Jahr, durch sein. Das sagt doch schon alles. Wie gesagt: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Frau Kollegin. - Bevor ich jetzt dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich Sie alle noch einmal um Konzentration bitten. Die Zeit ist schon fortgeschritten, und wir wollen sicherlich ein frühes Ende haben. Die Gespräche können Sie auch draußen fortführen. Deswegen würde ich Ihnen empfehlen, noch einen Redner abzuwarten. Gleich haben wir eine namentliche Abstimmung.

Herr Professor Piazzolo, Sie sind als Redner gemeldet oder nicht mehr?

(Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Nein!)

- Zurückgezogen mittlerweile? - Dann war Frau Sandt schon die letzte Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt. Die Aussprache ist geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzesentwurf dem Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Nun komme ich zu der angekündigten namentlichen Abstimmung über den vorherigen TOP.

Ich rufe noch einmal auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Manfred Pointner u. a. und Fraktion (FW)

Kernbrennstoffsteuer - negative Auswirkungen auf den Staatshaushalt und die kommunalen Finanzen verhindern (Drs. 16/6473)

Wir haben an den üblichen Stellen die Urnen aufgestellt. Ich eröffne die Abstimmung. Sie haben fünf Minuten für Ihre Stimmabgabe.

(Namentliche Abstimmung von 20.24 bis 20.29 Uhr)

Vielen Dank. - Ich schließe die Abstimmung. Wir zählen außerhalb des Raumes aus und geben das Ergebnis so schnell wie möglich bekannt.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 4 b und 4 c auf:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Harald Güller, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD) zur Änderung des Bayerischen Landesbankgesetzes (Drs. 16/6402) - Erste Lesung -

und

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Harald Güller, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD) zur Änderung des Sparkassengesetzes (Drs. 16/6403) - Erste Lesung -

Diese Gesetzentwürfe werden vonseiten der Antragsteller begründet. Für die SPD-Fraktion darf ich dem Kollegen Güller das Wort erteilen. Bitte schön.

Harald Güller (SPD): Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich bereits an dieser Stelle recht herzlich dafür, dass alle Fraktionen signalisiert haben, diesen zwei Gesetzentwürfen zur Verlängerung der Verjährungsfristen sowohl im Sparkassenwesen als auch im Landesbankgesetz zuzustimmen und dafür zu sorgen, dass sie zügig im Landtag beraten werden können.

(Unruhe)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Sekunde, Herr Kollege.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich versuche, wenigstens ein bisschen Ruhe in den Saal für Sie zu bekommen. - Wenn Sie Gespräche haben: Wir haben mehrere Türen, durch die Sie den Saal verlassen können. Vielen Dank.

Harald Güller (SPD): Der Inhalt beider Gesetzentwürfe ist identisch mit dem auf Bundesebene im sogenannten Restrukturierungsgesetz vorgesehenen § 52 a des Kreditwesengesetzes und würde nach unserer Auffassung obsolet, wenn dieser § 52 a des Kreditwesengesetzes noch vor dem 30. Dezember

dieses Jahres durch den Bundespräsidenten ausgefertigt und im Bundesgesetzblatt veröffentlicht würde.

Nach Auskunft des Bundespräsidialamts von vorgestern ist es höchstwahrscheinlich, dass dieses Gesetz vor dem 31. Dezember 2010 in Kraft tritt. Das Bundespräsidialamt braucht aber circa drei Wochen für die Prüfung. Zwischenzeitlich wurde ihm das Gesetz zugeleitet. Deshalb haben wir uns zwischen den Fraktionen darauf verständigt, dass wir die Gesetzesberatung jetzt zügig vornehmen, um, falls es Probleme auf Bundesebene gibt, rechtzeitig vor Weihnachten ein Gesetz in diesem Haus beschließen zu können.

Deswegen bitten wir an dieser Stelle, das Gesetz in den Ausschüssen in den nächsten zwei Wochen zu beraten, damit wir es gegebenenfalls in der Sitzungsfolge vom 14. bis 16. Dezember in diesem Haus beschließen können, es sei denn, wir bekommen Signale aus Berlin, dass das Gesetz in vollem Umfang, also auch für Landesbanken, in Kraft gesetzt wird.

Wir bedanken uns im Voraus für die schnelle Beratung. Ich erinnere aber auch an den weiten Weg, den die SPD in den letzten Wochen zurückgelegt hat, um eine Zustimmung aller Fraktionen zu bekommen.

Ich freue mich auf die Rede von Herrn König, die heute sicherlich ganz anders sein wird als die Rede zum Antrag der SPD in der letzten Woche in der aktuellen Stunde.

Ich freue mich auf eine zügige Beratung. Was wir hier machen und was die SPD angestoßen hat, ist sinnvoll.

(Beifall bei der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die CSU darf ich dem Kollegen König das Wort geben.

Alexander König (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon gesagt worden, dass mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon auszugehen ist, dass der besagte neue § 52 a des Kreditwesengesetzes rechtzeitig, das heißt vor dem 1. Januar 2011, in Kraft treten wird. Damit wird die Verjährungsfrist für Schadenersatzansprüche für Bankorgane auf zehn Jahre verlängert. Das ist unser aller Anliegen. Wir gehen davon aus, dass da kein Problem auftreten wird. Herr Kollege Güller, wir haben kein Problem damit, dass der Gesetzentwurf jetzt zügig beraten wird. Wir sehen den Fall als unwahrscheinlich an, dass es irgendwelche Signale in Bezug auf ein Problem geben wird. Wir sind jedenfalls einverstanden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die Freien Wähler darf ich dem Kollegen Pointner das Wort geben.

Mannfred Pointner (FW): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle Fraktionen wollen, wie wir gehört haben, dieses Gesetz, ganz gleich, ob ein Signal vom Bund oder von hier kommt. Deshalb erübrigt sich hier eine weitere Aussprache.

Wir werden den Entwurf in den Ausschüssen beraten und hoffen, dass er rechtzeitig über die Bühne geht.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Sie haben steil vorgelegt. Jetzt wird es für Sie, Herr Kollege Hallitzky, schwierig, das Maß zu unterbieten. Ich bitte Herrn Hallitzky von den GRÜNEN ans Mikrofon.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Unterbieten kann ich hier natürlich nicht. Ich habe fünf Minuten Redezeit. Der Drops ist noch nicht ganz gelutscht. Dabei sehe ich das Zeitliche weniger als Problem.

Ich kenne die Rechtsauffassung des Ministeriums, aber auch die Rechtsauffassung einiger anderer Juristen, zum Beispiel von Verfassungsjuristen, dass es möglicherweise ohne eine spezifische Regelung in unserem Recht - wir sind für die Organisation der Landesbanken und Sparkassen zuständig - verfassungsrechtliche Probleme gibt.

Insoweit wäre ich sehr dankbar, wenn schnell beraten wird, aber auch dafür, dass alle dem Gesetz zustimmen werden. Hinsichtlich der Eventualität, dass § 52 a des Kreditwesengesetzes ganz oder in Teilen nicht korrekt sein sollte, würden wir die Regelung zur Verjährung hier inhaltlich verankern.

Einen Widerspruch zu der Intention des Hohen Hauses und zur Intention des Bundestages gibt es nicht. Insoweit bin ich ganz zuversichtlich, dass wir das Gesetz schnell über die Bühne kriegen. Es liegt an Ihnen, ob wir in den Ausschüssen darüber länger als fünf Minuten beraten müssen. Ich gehe davon aus, dass wir die Sache hinkriegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Zwischendurch gebe ich das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Aiwanger, Schweiger, Pointner und Fraktion der Freien Wähler betreffend "Kernbrennstoffsteuer - negative Auswirkung auf den Staatshaushalt und die kommu-

nalen Finanzen verhindern", Drucksache 16/6473, bekannt. Mit Ja haben 61, mit Nein 79 Abgeordnete gestimmt; es gab keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Nun fahren wir in der Debatte fort. Für die FDP-Fraktion darf ich dem Kollegen Dr. Franz Xaver Kirschner das Wort geben.

Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP): Herr Kollege Gülller, ich muss Sie enttäuschen: Ich widerspreche nicht. Sie haben mich gerade gefragt, ob ich widerspreche. Nein, ich widerspreche nicht. Auf unserer Seite ist klar: Die zehnjährige Verjährungsfrist ist notwendig, weil man Schadenersatzansprüche meistens erst nach vier bis sechs Jahren zur Kenntnis bekommt; und bisher ist die Sache dann vorbei. Das Begehren geht ganz klar in unsere Richtung.

Ich darf anmerken, dass dieses Gesetz von unserer Ministerin in Berlin, von Frau Leutheusser-Schnarrenberger, auf den Weg gebracht wurde.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Ergänzend füge ich an: So schön es ist, dass wir das Gesetz durchbringen und damit gemeinsame Ziele verbinden, so gespannt bin ich, welche Auswirkungen es auf die kleinen Sparkassen, zum Beispiel auf die Volks- und Raiffeisenbanken, haben wird. Den einfachen Leuten draußen und den Kommunalvertretern muss ja erklärt werden, dass sie künftig zehn Jahre lang haften. Die Leute sind zwar alle D&O-versichert, aber es könnte für sie auch Nachteile geben.

Wir stimmen dem Gesetz jedenfalls zu.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Wir sind damit am Ende der Aussprache.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf 16/6402 zur Änderung des Bayerischen Landesbankgesetzes dem Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen und den Gesetzentwurf 16/6403 zur Änderung des Sparkassengesetzes dem Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit zur Federführung zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Dann ist so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl u. a. und Fraktion (FW)

über die elektronische Aufsicht im Vollzug der Freiheitsstrafe in Bayern (BayEASTVollzG)

(Drs. 16/5192)

- Zweite Lesung -

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde dazu eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion vereinbart.

Als erstem Redner darf ich dem Kollegen Streibl das Wort erteilen.

Florian Streibl (FW): Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema "Fußfessel" behandeln wir heute vorerst zum letzten Mal. Ich denke aber, wir werden noch öfter darüber sprechen. Auch wenn die Mehrheit des Hauses anderer Meinung ist, handelt es sich hier um ein Instrument des modernen Strafvollzugs, das richtungweisend ist.

Die Argumente sind ausgetauscht worden. Leider habe ich aber gemerkt, dass hier Vieles missverstanden worden ist, und zwar hauptsächlich aufseiten der CSU und der FDP. Das verwundert umso mehr, als gerade in schwarz-gelb regierten Ländern die Fußfessel angewandt bzw. eingeführt wird. Ich nenne Baden-Württemberg, Hessen und - das gilt ab 1. Januar 2011 - Schleswig-Holstein.

Der Justizminister von Baden-Württemberg, Ulrich Goll von der FDP, hat gesagt:

Die Fußfessel ist ein Gewinn für den Justizvollzug und auch für die Betroffenen. Sie ist ein sinnvoller Bestandteil des modernen Strafvollzugs.

Es verwundert jetzt natürlich, warum hier in Bayern die FDP so vehement dagegen ist. Da muss man sagen: Liebe FDP, ihr sprecht mit gespaltener Zunge. Vermutlich kommt es darauf an, in welchem Bundesland man welchen Koalitionspartner hat. Da scheint es doch irgendwie unterschiedliche Auffassungen zu geben.

Alles in allem kann ich Ihre Haltung im Grunde nicht nachvollziehen, anders als bei SPD und den GRÜNEN, die bundesweit eine eher ablehnende Haltung einnehmen.

In Österreich ist die Fußfessel seit dem 1. September eingeführt, und dort sind bereits gute Erfahrungen erzielt worden. Vor diesem Hintergrund frage ich schon, warum man hier in Bayern dagegen ist.

Frau Justizministerin, Sie waren erst vor Kurzem in Frankreich und haben sich dort, wie die "Welt am Sonntag" berichtet hat, auch über die Fußfesseln informiert. Da haben Sie anscheinend sehr positive Ein-

drücke mitgenommen. Ich frage mich natürlich, welche Fußfesseln in welchem Zusammenhang Sie nun meinen. Stehen sie im Zusammenhang mit der Sicherungsverwahrung oder im Zusammenhang mit dem, was wir für Bayern meinen, oder wofür sie in Baden-Württemberg, Hessen oder Schleswig-Holstein gedacht ist? Ich hielte eine Aufklärung in dieser Frage für sehr gut.

Im Übrigen werden Fußfesseln in Frankreich, in den USA, in Schweden und auch in den Niederlanden, Großbritannien und Schottland verwendet. Dort sind sie Bestandteil des Strafvollzugs geworden. Sie ist insofern ein sinnvoller Bestandteil des Strafvollzugs, weil man dann die Gefangenen bei Vollzugslockerungen, Hafturlaub und Ähnlichem leichter aus der Justizvollzugsanstalt hinausgehen lassen kann. Und bei Bewährungsstrafen könnte man die Praxis möglicherweise lockerer handhaben.

Aber leider ist man in Bayern anscheinend noch nicht so weit. Ich denke und prophezeie Ihnen allerdings, dass wir möglicherweise binnen Jahresfrist wieder hier zusammenkommen und eine andere Fraktion einen ähnlichen Antrag einbringt; denn die Fußfessel gehört einfach zu einem neuen und modernen Strafvollzug. Ich finde es traurig, dass wir heute zu keinem Konsens kommen. Mit dieser Realität müssen wir vorerst leider leben.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vielleicht können wir die Sache in Zukunft noch einmal aufnehmen und dann ändern. Ich bitte dennoch um Ihre Unterstützung auch zum heutigen Gesetzentwurf.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Abgeordneter, bleiben Sie bitte am Mikrofon. Der Kollege Arnold möchte eine Zwischenbemerkung machen.

Horst Arnold (SPD): Herr Kollege Streibl, bei all Ihrer Trauer möchte ich Sie fragen: Ist Ihnen bewusst, dass in Hessen die Fußfesseln einzig und allein für Bewährungsaufgaben vorgesehen sind und für nichts anderes? Das hat nichts mit Ersatzfreiheitsstrafen oder Straferleichterung zu tun, sondern es handelt sich einzig und allein um § 462 ff der Strafprozessordnung. Damit ist eine Vergleichsmöglichkeit Ihres Vorschlags mit der Regelung in Hessen nicht gegeben.

(Hubert Aiwanger (FW): Teilweise schon!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Bitte, Herr Kollege Streibl.

Florian Streibl (FW): Herr Kollege Arnold, da kann ich Sie nur fragen, ob Ihnen bewusst ist, dass es die

Fußfessel in Hessen seit zehn Jahren gibt. Es gab dort inzwischen über 700 Probanden, und nur bei weniger als 10 % musste die Bewährung widerrufen werden. Sie zielen mit Ihrer Bemerkung jetzt auf die Bewährungsstrafen ab. In unserem Gesetzentwurf ist die ganze Sache noch niederschwelliger, als es in Hessen der Fall ist. Insofern könnte man in Bayern diesen Versuch ruhig starten; denn damit würde man den Menschen gerade bei Ersatzfreiheitsstrafen oder Entlassungsvorbereitungen Vollzugslockerungen ermöglichen. Bei denjenigen, die nicht zu einer Haftstrafe verurteilt worden sind, könnte man damit doch versuchen, sie in ihrem Berufsleben zu halten und sie nicht aus dem sozialen Kontext herauszureißen. Damit könnte man die ganzen negativen Momente ausschalten, die sonst auf den Menschen zukämen. Damit verbunden wäre eine Erleichterung und eine Ersparnis für die Justiz ebenso wie für die betroffenen Personen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Für die CSU-Fraktion darf ich nun dem Kollegen Dr. Franz Rieger das Wort erteilen, der im Moment gerade zum Mikrofon eilt.

Bevor ich ihm das Wort erteile, möchte ich noch einmal kurz nach rechts auf die dort entstandene Lärmquelle schauen. Es wäre nett, wenn der Lärm etwas eingedämmt würde. Bitte, Herr Kollege Rieger.

Dr. Franz Rieger (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Streibl, ich darf zunächst klarstellen, dass es heute nicht um die Fußfessel zur Überwachung von entlassenen Straftätern geht, die unter Führungsaufsicht stehen. Da haben Sie wohl etwas ein bisschen vermischt. Ich will klarstellen: Darum geht es nicht. Das hat auch die Frau Ministerin in ihren Ausführungen gemeint. Es geht lediglich um die elektronische Fußfessel als Ersatz für die Geld- bzw. Ersatzfreiheitsstrafe, sozusagen als Sanktion.

Wir wollen nicht - ich glaube auch, dass die bayerische Bevölkerung das nicht will -, dass ein Täter seine Strafe vor dem Fernseher absitzen kann.

(Hubert Aiwanger (FW): Das wollen wir auch nicht!)

Das wäre ein Eingriff in unser bewährtes Sanktionensystem. Es wäre auch keine gleichwertige Strafe im Verhältnis zu einer Ersatzfreiheitsstrafe oder vor allem zu einer Geldstrafe; denn diese Strafe hätte nur eine minimale Abschreckungs- und Sanktionswirkung, und man würde dabei faktisch auch ein Wahlrecht für den Täter einführen. Er könnte wählen, ob er die Strafe

vor dem Fernseher absitzt oder eine Geldstrafe bezahlt.

(Hubert Aiwanger (FW): Ach geh!)

Genauso ist es; das sind die Tatsachen. Deswegen sind wir dagegen.

Wir sehen auch ein Problem beim Widerruf einer solchen Fußfessel, wenn sich der Täter zum Beispiel nicht an seine Aufenthaltsvorgaben im Wohnraum oder in einer bestimmten Umgebung hält.

Im Übrigen sehen wir auch nicht zwingend eine Kostenersparnis. Das ist doch das alleinige Motiv für die Einführung der Fußfessel, wie Sie sie wollen. Wir sollten das baden-württembergische Modell abwarten, das seit September 2010 läuft; denn es ist sicherlich ein Problem, dass die Begleitmaßnahmen - sowohl die technischen Maßnahmen, die zur Überwachung erforderlich sind, als auch die ganze psychosoziale Begleitung und Betreuung - vielleicht mehr Geld kosten, als wir uns bei der Haft ersparen. Denn wir müssen die Haftplätze vorhalten, weil die Täter zurückkommen können. Es steht in den Sternen, ob es wirklich billiger wird. Wir lehnen die Fußfessel deshalb ab. Im Übrigen ist es auch ein Eingriff in unser bewährtes Sanktionensystem. Wir glauben, dass Ihr Entwurf dem Sicherheitsbedürfnis der bayerischen Bevölkerung nicht Rechnung trägt.

Wir haben es schon mehrmals im Ausschuss gesagt, und ich wiederhole es heute: Wir lehnen diesen Gesetzentwurf aus voller Überzeugung ab.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Ich habe jetzt noch eine Zwischenbemerkung vom Herrn Kollegen Streibl. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Florian Streibl (FW): Sehr geehrter Herr Kollege, ist Ihnen nicht bekannt, dass der Strafvollzug im Grunde der Resozialisierung dienen soll? Wenn der Täter wieder in die Gesellschaft eingeführt werden soll, sollte man auch die Maßnahmen ergreifen, die nicht auf eine reine Vergeltung durch Wegsperrungen hinauslaufen. Es ist bei unserem Gesetzentwurf kein Zwei-Klassen-Vollzug gemeint, sondern das Ganze ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die auch von der Justiz dahin bewertet werden müssen, ob man das einem Täter zubilligen kann. Der Einzelne hat ja nicht ein Wahlrecht, ob er eine Fußfessel haben möchte oder nicht. Es geht im Grunde um Fälle, in denen man dann, wenn einer seine Strafe nicht abzahlen kann, versucht, ihn im sozialen Umfeld und möglicherweise in seinem Beruf zu halten. Er soll

nicht vor dem Fernseher sitzen, sondern einen geregelten Tagesablauf haben oder vielleicht einem Beruf nachgehen, sodass er später weiterkommt und nicht in eine Hartz-IV-Falle gerät.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Dr. Franz Rieger (CSU): Nur kurz, Herr Kollege Streibl. Ich habe es im Ausschuss doch schon einmal gesagt. Die Geldstrafe wird an das Einkommen angepasst. Auch ein Niedriglohnempfänger kann eine solche Minimalstrafe bezahlen. Im Übrigen setzt nach meinem Dafürhalten der Begriff Resozialisierung voraus, dass man zunächst einmal von der Sozialisation abgekommen war. Wenn aber einer von vornherein nicht inhaftiert wird und gleich daheimbleibt, braucht er keine Resozialisierung, weil er dann in seinem sozialen Umfeld bleibt. Ich kann nicht nachvollziehen, dass man einen solchen Menschen dann noch einmal mit Hilfe einer Fußfessel resozialisieren müsste. Wohin wollen Sie ihn denn resozialisieren? Er bleibt doch daheim, er bleibt in seinem sozialen Umfeld. Damit erledigt sich diese Frage.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Nun darf ich Herrn Kollegen Arnold für die SPD-Fraktion das Wort geben. Bitte schön.

Horst Arnold (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen!

Strafen heißt, absichtlich ein Übel zufügen. Wer in diesem Sinne strafen will, muss sich eines höheren Auftrags zuversichtlich bewusst sein.

So Gustav Radbruch. - Meine Kollegin von den Freien Wählern, Sie sind vielleicht zuversichtlich, aber sich Ihres Auftrags nicht bewusst. Strafe heißt in der Tat Sühne, Resozialisierung und Prävention. Wie wollen Sie denn jemanden, der in diese Fußfesselangelegenheit involviert wird, davon abhalten, erneut eine Straftat zu begehen, wenn die Öffentlichkeit von dieser Situation überhaupt keine Kenntnis hat? - Das ist das eine.

Zum Zweiten: Unser Rechtsstaat ist auch ein Sozialstaat, und da gilt es, die Menschen gleich zu behandeln. Ihr Entwurf sieht tatsächlich vor, dass sich jemand, der in Lohn und Brot steht und eine Wohnung hat, von einer Geldstrafe freikaufen kann, indem er sich für die Fußfessel entscheidet. Was hat das denn für Auswirkungen auf die Gerechtigkeit? Herr Streibl, das wäre in der Tat eine Klassenjustiz, und die lehnt die SPD aus leidvoller Erfahrung ab. Das muss ich Ihnen so deutlich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt den berühmten Satz: Menschen können den Gang in die Freiheit besser begleiten als Fußfesseln. Darum geht es bei der Resozialisierung. Deswegen fordern wir ein Übergangsmanagement und keine Fismatenten derart, dass jemand in den eigenen vier Wänden resozialisiert werden kann, möglicherweise zum Leidwesen der Ehefrau, die dem noch zugestimmt hat. "Schwitzen statt sitzen" ist hier die Lösung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Jeder, der arbeiten kann, kann eine Geldstrafe auch abarbeiten. Das ist eine sinnvolle, erfolgreiche und ausbaufähige Möglichkeit.

Damit komme ich zur Kompetenz. Gemäß § 459 d StPO kann eine Vollstreckung der Geldstrafe durch Gericht unterbleiben, wenn dies eine unbillige Härte für den Beschuldigten darstellt. Was soll nun geschehen? Soll der Rechtsweg ausgeschöpft werden, solange diese Entscheidung nicht da ist? Wo setzt das Wahlrecht ein? Geht man mit der Fußfessel nach Hause, oder beantragt man gemäß § 459 d StPO die Verschonung? Das gibt es, und zwar nicht selten. Das muss ich Ihnen so deutlich sagen. Das ist wieder ein Wahlrecht, das zur Ungleichbehandlung beiträgt.

In Ihrem Gesetzentwurf ist von Widerruf und Auflagen die Rede. Das soll der Anstaltsleiter oder die Anstaltsleiterin machen. Sie wissen vielleicht - und wenn Sie es nicht wissen, dann sage ich es Ihnen jetzt -, dass gegen all diese Maßnahmen Rechtsmittel möglich sind. Sie müssen innerhalb von zwei Wochen eingelegt werden, haben eine gewisse Aufschubwirkung und müssen rechtlich entsprechend bearbeitet werden. Zuständig ist die Strafvollstreckungskammer im jeweiligen Bezirk. Wie soll das zu einer Vereinfachung führen? Wie soll der Grundsatz Anwendung finden, dass Strafe auf den Fuß folgt, wenn über diese Rechtsmittel eineinhalb bis zwei Jahre später entschieden wird? Das ist für die Praxis absolut untauglich.

Zum Bürokratieabbau. Sie sehen in Artikel 2 Absatz 3 Meldeauflagen vor. Die Aufsicht soll die JVA führen; es muss eine neue Abteilung eingeführt werden, welche die Aufsicht über die Fußfesseln durchführt; ein Einverständnis in Schriftform der Angehörigen muss vorhanden sein, damit der Proband nach Hause kommt. - Wie soll das eingeholt werden? - Weitere Weisungen sollen in Bezug auf Alkoholenhaltsamkeit in den eigenen vier Wänden erfolgen. Wer soll das überwachen?

(Hubert Aiwanger (FW): Die Ehefrau!)

Das ist nichts anderes als überbordende Bürokratie.

Über Datenschutz brauchen wir gar nicht zu reden. Eines ist klar: Artikel 6, Vollzugsprogramm, sieht in Absatz 2 Satz 4 vor, gewisse Aufgaben auf Dritte zu übertragen. Da besteht die große Gefahr der Privatisierung des Strafvollzugs. Wie brutal muss man denn sein, wenn man mit dem Strafvollzug auch noch Geld verdienen will, nur um Kosten zu sparen? Das ist nicht der ethische Sinn von Strafe. Das ist einfach sinnlos, und deswegen muss das abgelehnt werden.

Sie wollen angeblich Kosten einsparen, aber Kosten werden erst einmal aufgepumpt. Man muss die Einrichtung von Überwachungsinstrumenten finanzieren; man muss möglicherweise mit GPS und Ähnlichem arbeiten. Das geht nicht. Die Vergleichbarkeit habe ich bereits angesprochen.

Ihr Gesetzentwurf ist vernachlässigenswert, seicht, unangemessen, niveaulos und ein nachgeschaltetes Plagiat der Regelung von Baden-Württemberg. In diesem Bereich übersetze ich den Namen "Freie Wähler" in "Beliebige Wähler".

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Als nächste Rednerin darf ich für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN Frau Kollegin Stahl ans Mikrofon bitten.

Christine Stahl (GRÜNE): Liebes Präsidium! Die Fußfessel schafft auch aus unserer Sicht ein Mehrklassensystem im Strafvollzug. Das werden Ihnen auch die Kriminologen bestätigen, welche die bereits vorhandenen Modellprojekte begleitet haben. Es ist tatsächlich zu befürchten, dass man hier den leichten und so einfach aussehenden Weg beschreiten wird.

Außerdem kommt die Fußfessel die Steuerzahler und Steuerzahlerinnen teurer und bringt bei Sexualstraftätern nur bedingt Lösungen. Es ist zwar richtig, dass es hier nicht um die Sexualstraftäter geht, aber ich muss den Kollegen von der CSU entgegenhalten: Der Mischmasch von Vorschlägen, der hier immer wieder durch die Medien geht, verführt natürlich dazu, auch gleich hierzu Stellung zu nehmen.

Alle Vorschläge haben eines gemeinsam: Sie haben keine Rechtsgrundlage im Bundesrecht. Die technische Machbarkeit ist in unseren Augen absolut fraglich, vor allem, wenn es darum geht festzuhalten, welche Orte der Täter oder die Täterin besucht, wie man das kontrollieren will, welche Wege begangen werden dürfen und welche nicht. Die Einschränkungen durch

die Fußfessel müssen durch das GPS-System ja irgendwo aufgenommen werden.

Zudem ist es verfassungsrechtlich bedenklich, ob die Fußfessel nach Verbüßen einer Haftstrafe eingesetzt werden kann, wie es unter Umständen bei Sexualstraftätern erforderlich sein könnte.

Es bleibt offen, wie damit Straftaten verhindert oder Verstöße geahndet werden sollen; dafür gibt es im Gesetzentwurf keine Vorgaben.

Ich bin der Meinung, dass wir in diesem Zusammenhang dringend eine konzeptionelle Debatte brauchen. Das richtet sich jetzt nicht an die Freien Wählerinnen und Wähler, sondern es geht darum, wie dieses Thema in allen möglichen Facetten bearbeitet wird. Die bunte Vielfalt an Vorschlägen, zu welchen Zwecken und bei welchen Tätergruppen die Fußfessel angewendet werden soll, muss hier komplett aufgedröselst werden. Eine Fußfessel nach Gusto funktioniert jedenfalls nicht. Die Freien Wähler wollen die Fußfessel im vorliegenden Gesetzentwurf als Mittel der elektronischen Aufsicht, als Ergänzung zu "Schwitzen statt Sitzen", als Ersatz für Gefängnis oder für Gefängnisleid und als Möglichkeit der Entlassungsvorbereitung. Alleine das sind ganz viele verschiedene Vorschläge, und man müsste jeden für sich genau anschauen.

Frau Ministerin Merk spricht sich nach wie vor für die Fußfessel bei Sexualstraftätern aus. Sie alle verweisen auf bereits vorhandene Modellprojekte in Baden-Württemberg und in Hessen. Beide Projekte haben eben diese ganz unterschiedlichen Tätergruppen zum Gegenstand, und die Sexualstraftäter sind von diesen Modellprojekten überhaupt nicht erfasst. Sie müssten bis nach Frankreich fahren, um sich Vorschläge zu holen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich plädiere dafür, nicht ausgerechnet Frankreich und die USA, die ein sehr marodes Sanktionssystem haben, als Beispiel heranzuziehen. Die Erfahrungen aus den Modellprojekten sind auf Bayern nicht anwendbar. Ich verstehe den Hype überhaupt nicht, den die Debatte zu Fußfesseln als Sonderbehandlung gerade wieder erfährt.

Ich stimme allerdings den Freien Wählern zu, was ihre Einschätzung zur Ausstattung im bayerischen Strafvollzug anbelangt. Sie betrachten die Fußfessel als einen Weg, um eine Lösung zu finden, vor allem hinsichtlich des Personalschlüssels. Wie ich erstaunt feststellen konnte, stellt Bayern auch hinsichtlich der Verpflegung mit 2,19 Euro pro Kopf das Schlusslicht dar.

Wir haben immer wieder Debatten, zuletzt im Ausschuss, zum Übergangsmanagement geführt. Ich traue der Arbeitsgruppe, die eingesetzt wird, nicht zu, dass sie wirklich Lösungen finden wird; denn Bayern hat im Strafvollzug einen derartigen Nachholbedarf an Personal, bei der medizinischen Versorgung und bei der Verpflegung, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass man wirklich Geld in die Hand nimmt, um ein Übergangsmanagement auf den Weg zu bringen, wie wir uns das vorstellen. Aber genau das ist der Knackpunkt, denn das ist Sicherheitspolitik. Jeder, der nicht rückfällig wird, ist ein guter Strafgefangener. Das ist ein Beitrag zur Sicherheit. Die Staatsregierung jedenfalls wird um eine bessere Ausstattung nicht herumkommen. Ich schließe mich dem Bund der Strafvollzugsbediensteten in Deutschland an, der gesagt hat: Die elektronische Fußfessel löst kein einziges Problem im Strafvollzug - weder die personellen noch die rechtlichen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächster hat Kollege Dr. Andreas Fischer das Wort.

Dr. Andreas Fischer (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bei der Ersten Lesung zu diesem Gesetzentwurf war ich skeptisch und - um es vorwegzunehmen - die Beratungen haben diese Skepsis nicht verringert, sie haben sie verstärkt. Herr Kollege Streibl, wenn ausgerechnet die Freien Wähler sagen, wir würden mit gespaltener Zunge sprechen, nur weil ein FDP-Politiker in einem anderen Bundesland eine andere fachliche Meinung hat, weiß ich nicht, was von der Zunge der Freien Wähler überhaupt noch übrig wäre.

(Beifall bei der FDP)

Der Blick ins Ausland mag oft den Horizont erweitern, und ich habe auch nichts dagegen, dass man das tut. Ob wir uns aber ausgerechnet am amerikanischen Justizsystem und am amerikanischen Strafvollzug ein Beispiel nehmen sollten, möchte ich sehr stark bezweifeln. Sie wollen Modellversuche in Bayern. Ich sage Ihnen: Wir haben Modellversuche in Hessen und Baden-Württemberg, deren Auswertungen noch nicht abgeschlossen sind. Wir brauchen keinen dritten Feldversuch.

Sie behaupten, die elektronische Fußfessel sei eine Kostenfrage; sie würde billiger. Ich sage Ihnen: Die Kostenfrage zieht nicht, denn zum einen haben wir hohe Fixkosten, weil man trotzdem die Hafträume vorhalten muss. Wir haben nur einen sehr schmalen Anwendungsbereich, sodass der Einzelfall teuer bleibt. Vor allem haben wir neue Kosten, die etwa durch die notwendige psychosoziale Betreuung entstehen.

Am wesentlichsten ist jedoch, dass es im Strafvollzug nicht in erster Linie um die Verringerung von Kosten gehen darf, sondern es geht um eine gesellschaftliche Aufgabe; es geht um Resozialisierung, die uns alle angeht. Dazu müssen wir den Justizvollzug mit den nötigen Mitteln ausstatten und dürfen nicht Wege zu einem billigen Vollzug suchen.

(Beifall bei der FDP)

Das entscheidende Argument aber ist - das gilt für beide von Ihnen angesprochenen Anwendungsfälle -: Der Vorschlag ist ungeeignet. Ich spreche dabei nicht - ich sage das ausdrücklich - über den Bereich, zu dem sich die Bayerische Staatsministerin der Justiz in der "Welt am Sonntag" geäußert hat, nämlich über die aus der Sicherungsverwahrung entlassenen Täter. Wir sprechen über das Thema, das Sie angesprochen haben. Das betrifft zum einen die Entlassungsvorbereitung und zum anderen die Ersatzfreiheitsstrafe. Was ist denn Entlassungsvorbereitung? Es ist die Vorbereitung auf ein normales Leben in der Gesellschaft. Mit der Fußfessel haben Sie kein normales Leben. Sie ist gerade kein Betrag zur Resozialisierung. Auch als Ersatzfreiheitsstrafe ist die Fußfessel ungeeignet, und zwar zum einen, weil wir nicht wollen, dass der Verurteilte von der Zustimmung seines Mitbewohners abhängig ist, zum anderen, weil wir nicht wollen, dass es ein Wahlrecht zwischen Geldstrafe und Hausarrest gibt. Vor allem aber - das ist ganz entscheidend - gilt dies, weil die Bedingungen unterschiedlich sind. Ich möchte nicht, dass der eine Strafgefangene mit der elektronischen Fußfessel im hauseigenen Pool Champagner schlürft, während der andere in der kalten Wohnung sitzt. Das ist vielleicht die Politik der Freien Wähler, aber nicht meine Vorstellung von Strafvollzug.

(Beifall bei der FDP - Unruhe)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Vielleicht können wir uns nach diesem starken Abgang beruhigen. Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung liegt der Initiativgesetzentwurf auf Drucksache 16/5192 zugrunde. Der federführende und endberatende Ausschuss für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz empfiehlt auf Drucksache 16/6400 die Ablehnung des Gesetzentwurfs. Wer dagegen dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der Freien Wähler. Wer stimmt dagegen? - Das sind die Fraktionen der CSU, der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

**Abstimmung
über Verfassungsstreitigkeiten und Anträge, die
gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht
einzeln beraten werden (s. a. Anlage 5)**

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 5)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist einstimmig so beschlossen. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 7 und 8 auf:

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Für eine wirksame Bekämpfung der Kinderarmut -
für eine Kindergrundsicherung (Drs. 16/3091)**

und

**Antrag der Abgeordneten Diana Stachowitz, Angelika Weikert, Christa Steiger u. a. (SPD)
Finanzierungsmöglichkeiten
Kindergrundsicherung (Drs. 16/4945)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Claudia Stamm.

Claudia Stamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Kindergrundsicherung - ich habe den Antrag schon einmal verschoben, weil er ursprünglich zur ungefähr gleichen Uhrzeit behandelt werden sollte, und da hieß es, es sei zu spät. Ich finde es ziemlich schade, weil es um etwas eigentlich sehr Visionäres geht. Es geht um einen Systemwechsel, es geht um die Frage, wie Kinderarmut bekämpft werden kann. Für uns GRÜNE geht es um die Frage, wie das Geld, das bisher schon an Transferleistungen im System ist, umgeschichtet und sinnvoll eingesetzt werden kann.

So hätte ich mir zum Beispiel bei der Debatte über Hartz IV im Bund ein bisschen mehr Innovatives gewünscht. Ich hätte mir gewünscht, dass verstärkt davon gesprochen worden wäre, man wolle verstärkt die Kinderarmut bekämpfen. Es kam allerdings gar nichts aus Berlin, nämlich null Komma null von der

schwarz-gelben Koalition. Es war die Rede von Chips für arme Kinder. Ich weiß, dass auch die CSU dagegen war. Ich habe immer schon gesagt, dass ich nicht weiß, wie man sich das vorstellen kann. Es wird dann ein Chip-System im Arm implementiert und ein Guthaben auf die Chips geladen. Ganz schlau ist auch, dass es Gutscheine für Mittagessen an Schulen gibt, die keine Mittagessen anbieten. Das Gleiche gilt für Sportstunden an Orten, die kein entsprechendes Angebot vorsehen.

Die Grundidee hinter diesem Vorgehen war immer, Eltern würden das Geld versaufen, anstatt es für die Kinder auszugeben. Ich denke, wir müssen erstens den Eltern vertrauen, und zweitens gibt es Studien - zum Beispiel die des angesehenen Familienforschers Hans Bertram -, die genau das Gegenteil zum Ausdruck bringen, nämlich dass Eltern, die Grundsicherungsleistung beziehen, eher bei sich selbst sparen als bei den Ausgaben für ihre Kinder. Deswegen glaube ich: Wir brauchen einen Paradigmenwechsel. Wir müssen diesen anstoßen. Mir ist bewusst, dass das ein langer Prozess ist, weil es sich auch nicht um ein Länderthema handelt. Wir brauchen eine bedingungslose Kindergrundsicherung.

Mit der Kindergrundsicherung hätten wir die unwürdige Debatte über Gutscheine oder ein Chip-System nicht. Das heißt, die bisherigen Leistungen gehen in einer Kindergrundsicherung auf: Kindergeld, Kinderzuschlag, Sozialgeld, Unterhaltsvorschuss, Wohngeld, Ausbildungsförderung sowie das Ehegatten-Splitting, Leistungen nach dem SGB XII, Kinderzuschläge für Beamte usw. würden in dieser Kindergrundsicherung aufgehen. Wir GRÜNE wollen nicht, dass mehr Geld in die Transferleistungen fließt. Es geht darum, das Geld sinnvoll einzusetzen und dorthin umzuschichten, wo es gebraucht wird. Das Vorgehen hätte auch den großen Vorteil, dass eine aufwendige Bürokratie, die absurd ist - ich glaube, wir alle in diesem Haus wissen das - zusammengefasst und gebündelt wird und somit im Endeffekt - zumindest hier - gespart wird.

Den Menschen und den Antragstellern und Antragstellerinnen würde viel Unwürdiges und Bürokratisches erspart bleiben. Das Geld würde dort ankommen, wo es gebraucht wird, nämlich bei den Kindern. 2,4 Millionen Kinder leben in Deutschland in Armut. Das ist eine beschämende Zahl. Die Kindergrundsicherung ist ein wirksames Instrument gegen Kinderarmut. In Deutschland oder Bayern darf es nicht vorkommen, dass es sich auch nur ein einziges Kind nicht leisten kann, Schuhe oder ein Geburtstagsgeschenk für einen Kindergeburtstag zu kaufen.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass die Einführung einer Kindergrundsicherung viele Gesetzesänderungen mit sich brächte. Wir brauchen eine fundierte gesetzliche Grundlage. Dieser Systemwechsel geht nicht von heute auf morgen. Umso mehr bitte ich Sie, dem Antrag zuzustimmen und damit einen Systemwechsel einzuleiten. Dabei geht es um 2,4 Millionen Kinder, die schon jetzt in Armut leben.

Dem offiziellen Sozialbericht des bayerischen Sozialministeriums können folgende Zahlen entnommen werden: Zwischen 2003 und 2005 ist die Armutsrisikoquote bei Alleinerziehenden um 8 %, bei Paaren mit Kindern um 6 % und bei Paaren ohne Kinder um 0,6 % - das ist nicht mal ein Prozent - gestiegen. Es kann nicht sein, dass Kinder in diesem Land ein Armutsrisiko für die Bürger sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem Antrag. Es ist ein langer Weg, den wir gehen müssen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie diesen Weg mitgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächste hat Frau Kollegin Stachowitz das Wort. Bitte schön.

Diana Stachowitz (SPD): Die Kindergrundsicherung ist ein wichtiges Thema. Das hat Frau Stamm bereits dargelegt. Worum es uns geht, möchte ich mit Zahlen unterfüttern. Mit unserem Antrag fordern wir die Staatsregierung auf, über die Finanzierungsmöglichkeiten der Kindergrundsicherung zu berichten.

Zuerst vorweg: Warum ist es so wichtig, eine Veränderung der Familien- bzw. Kinderförderung vorzunehmen? Wir haben eine Kinder- und Familienarmut in Bayern. In Bayern leben 2,2 Millionen Kinder. Davon leben 16 % - 335.000 Kinder -in Armut. Das bedeutet, sie leben im Grundgeldbezug. Das sind eindeutig zu viele Kinder. Bundesweit sind es - das haben wir schon gehört - 2,4 Millionen Kinder. In Bayern sind die Kinder von Familien - das heißt zwei Elternteile, zwei Kinder - zweimal mehr von Armut betroffen als andere. Alleinerziehende, von denen es auch über 16 % gibt, sind viermal mehr von Armut betroffen. Die Quintessenz ist: Kinder führen zur Armut. Deswegen bitte ich Sie: Wir müssen diese Armutsspirale durchbrechen. Der bayerische Sozialbericht hat uns gezeigt, dass diese Armutsspirale von Familien festgeschrieben ist. Deswegen müssen wir das System umstellen.

(Beifall bei der SPD)

Laut Geburtenquote kommen 1,3 Kinder auf eine gebärfähige Frau. Das ist eine weitere Abwärtsspirale in der demografischen Entwicklung. Wir wissen, was dies für unsere Generationsverträge und Sozialversicherungssysteme bedeutet. Das können wir uns nicht leisten. Familien müssen weiterhin gefördert werden, weil sie der Grundbaustein für unsere Gesellschaft sind.

(Beifall bei der SPD)

Was haben wir bis jetzt? In Deutschland gibt es 157 verschiedene Familienleistungen. Sie sind unübersichtlich, binden aber 110 Milliarden Euro. Wir geben 110 Milliarden Euro für Familienleistungen aus und schreiben Familienarmut fest. Das muss verändert werden. Deswegen müssen wir dieses System umstellen.

(Beifall bei der SPD)

Als SPD fordern wir zwei parallele Säulen; zum einen die Bildungsstruktur und zum anderen die monetäre Leistung, die Kindergrundsicherung. Die Kindersicherung steht jedoch immer im Zusammenhang mit der Bildungsstruktur.

Irene Becker und Richard Hauser haben ein System zur Kindergrundsicherung entwickelt und berechnet. Die Berechnungen basieren auf der Grundlage der Kosten eines Durchschnittskindes im Alter von 0 bis 25 Jahren. Die schwarz-gelbe Koalition in Berlin hat die Kosten anhand eines Armutskorbes berechnet. Kinder sind unabhängig vom Elterneinkommen. Kinder dürfen nicht dafür bestraft werden, dass ihre Eltern keine Arbeit haben. Ihnen steht dieses Geld zu, um Chancengleichheit zu gewähren.

Noch eine Information: Wenn wir diese Leistungen einführen, könnten wir die Armut von 18 % auf 4 % reduzieren. Diese Investition ist es wert. Im Wesentlichen haben wir jetzt eine steuerfinanzierte Familienförderung. Das habe ich schon einmal gesagt. Das ist zum Beispiel das Ehegattensplitting. Wer viel Steuern zahlt und viel Geld hat, bekommt auch viel für die Kinder. Wer wenig Steuern zahlt und wenig Geld hat, bekommt weniger für die Kinder. Jetzt hat auch noch die Bundesregierung bei den Hartz-IV-Empfängern das Kindergeld gegengerechnet. Das ist sozial ungerecht. Dagegen verwahren wir uns.

(Beifall bei der SPD)

Noch eine Zahl: 30 % aller Familien leben nicht mehr in eheähnlichen Verhältnissen, sondern sind geschieden oder leben in alternativen Familienverhältnissen. Wir begünstigen noch immer die Institution Ehe. Dort wird das Geld nicht mehr zielgerecht ankommen.

Die 110 Milliarden Euro für Familienleistungen und die 20 Milliarden Euro für das Ehegattensplitting ergeben insgesamt 130,4 Milliarden Euro, die wir im Moment für Familien ausgeben. Damit verfestigen wir die Armut. Dieses Geld wollen wir für die Kindergrundsicherung hernehmen. Das System wird vereinfacht. Endlich haben wir damit einen Vorschlag für die Steuervereinfachung. Wir können gezielt fördern und garantieren damit eine soziale Gerechtigkeit. Wir führen die Familien aus der Armut heraus. Deswegen bitte ich Sie, diesem Berichts Antrag zuzustimmen, weil wir damit im Gesellschaftssystem die Grundlage für eine Veränderung herbeiführen. Der Antrag der GRÜNEN, der die Staatsregierung auffordert, sich im Bundesrat für die Einführung einer Kindergrundsicherung einzusetzen, enthält keine weiteren Konzeptionen. Deshalb werden wir uns beim Antrag der GRÜNEN der Stimme enthalten. Die alleinige Absetzung des Ehegattensplittings ist uns zu wenig. Stattdessen sollte das gesamte Familienförderungssystem betrachtet werden.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächster hat Kollege Bernhard Seidenath das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Bernhard Seidenath (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir befassen uns heute mit zwei Anträgen zum Thema Kindergrundsicherung. Mit dem Antrag der SPD wird ein Bericht über die Finanzierungsmöglichkeiten für die Kindergrundsicherung und mit dem Antrag der GRÜNEN eine wirksame Bekämpfung der Kinderarmut gefordert. Eigentlich wollte ich nicht inhaltlich in die Anträge einsteigen. Jedoch hat Frau Stamm gerade erklärt, dass Eltern durchaus in der Lage seien, verantwortlich mit Geld umzugehen. Das hat mich verwundert, weil das ganz neue Töne sind.

(Beifall bei der CSU)

Ich denke an die Entscheidungen und die Debatten um die Erhöhung des Kindergeldes. Gerade von Ihrer Seite gab es Widerstand, da Sie behauptet haben, Eltern könnten mit dem Geld nicht verantwortlich umgehen. Ich denke nur an die Debatten um das Betreuungsgeld, das Sie mit der Bezeichnung "Herdprämie" diffamiert haben. In diesem Zusammenhang haben Sie gesagt, damit werde die Armut nicht gelindert und das Geld komme nicht bei den Kindern an. Deswegen bin ich erfreut, dass Sie das heute anders sehen. Das sind neue Töne. Das muss vermerkt werden und ist vermerkt worden. Meine Damen und Herren, ansonsten will ich nicht inhaltlich einsteigen. Kinderarmut ist in der Tat ein veritables Problem, das wir lindern und möglichst lösen müssen.

Ich könnte auch Daten aus dem Sozialbericht zitieren. Sie haben Daten zitiert. Ich könnte auch sagen, dass die Armutsrisikoquote in keinem anderen Land so niedrig ist wie in Bayern. Ich könnte Ihnen auch sagen, dass die Armutsrisikoquote bei den Jugendlichen unter achtzehn Jahren seit 2003 signifikant abgenommen hat. Sie ist nämlich bis 2008 um 1,3 Prozentpunkte zurückgegangen. Das steht auch im Sozialbericht. Darauf gehe ich jetzt aber nicht ein.

Wir werden dem Berichts Antrag der SPD zustimmen. Wir haben uns im Ausschuss einstimmig auf eine Formulierung geeinigt. Wir haben gesagt, dass wir die Staatsregierung um einen Bericht erstens darüber bitten wollen, welche Leistungen auf Bundes- und Landesebene zur Gegenfinanzierung herangezogen werden können. Zweitens wollen wir wissen, mit welchen Kosten bei der Einführung einer Kindergrundsicherung auf Bundes- und Landesebene zu rechnen wäre. Drittens wollen wir wissen, wie Ihr Vorschlag unter dem Gesichtspunkt der Bekämpfung der Kinderarmut vonseiten der Staatsregierung bewertet wird. Auf diese drei Punkte haben wir uns geeinigt. Damit schaffen wir die nötige Datengrundlage, um vernünftig, seriös und solide über die Frage einer Kindergrundsicherung zu entscheiden. Erst die mit dem Bericht gegebenen Informationen ermöglichen eine umfassende und abgewogene Entscheidung in dieser Sache.

Das ist auch der Grund dafür, dass wir den zweiten Antrag, den Antrag der GRÜNEN, ablehnen werden. Mit dem Antrag der GRÜNEN soll die Kindergrundsicherung bedingungslos eingeführt werden. Als Gegenfinanzierung sehen Sie - das haben Sie gesagt - die Abschaffung des Ehegattensplittings vor. Um über diesen Antrag vernünftig entscheiden zu können, brauchen wir eine vernünftige Datenbasis.

(Simone Tolle (GRÜNE): Die haben wir doch schon längst!)

Wir brauchen zum einen Informationen über die Kosten, die bei der Einführung eines solchen Modells anfallen. Wir brauchen zum anderen auch Informationen über die Leistungen, die für eine Gegenfinanzierung in Betracht kommen. Genau dies fragen wir mit dem Berichts Antrag der SPD ab.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Stamm?

Bernhard Seidenath (CSU): Als Zwischenbemerkung gerne, Frau Stamm.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Zwischenbemerkung oder als Zwischenfrage?

Bernhard Seidenath (CSU): Als Zwischenbemerkung.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Der Kollege ist für die Zwischenbemerkung. Ich bitte Sie ein bisschen um Geduld, Frau Stamm.

Bernhard Seidenath (CSU): Liebe GRÜNE, mit Ihrem Antrag konterkarieren Sie den Berichts Antrag der SPD, dem Sie in den Ausschüssen auch zugestimmt haben. Sie entwerten damit den Berichts Antrag. Sie hätten ihn im Ausschuss ablehnen können. Sie haben ihm aber zugestimmt; damit zeigen Sie, dass es Ihnen ziemlich egal ist, was bei diesem Berichts Antrag herauskommt. Sonst hätten Sie Ihren jetzigen Antrag zurückstellen müssen, bis der Bericht der Staatsregierung auf den SPD-Antrag gegeben wurde.

Mir ist es sowieso ein Rätsel, wieso Sie dieses Thema heute hier hochziehen. Wir haben uns im Ausschuss einstimmig auf diese Vorgehensweise geeinigt. Es gibt nur eine logische zeitliche Reihenfolge: erst den Bericht und dann die Konsequenzen daraus. So arbeitet seriöse Politik. Sie sehen es offenbar anders, sonst würden Sie nicht die nachtschlafende Zeit zu politischen Schaukämpfen nutzen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Wir stimmen also dem Antrag der SPD zu und lehnen den Antrag der GRÜNEN ab.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Jetzt hat Frau Kollegin Stamm das Wort zu einer Zwischenbemerkung.

Claudia Stamm (GRÜNE): Herr Seidenath, es ist schön, dass Sie um 21.25 Uhr normalerweise schon schlafen. Ich tue das nicht und glaube auch, dass sich die meisten Menschen in unserem Beruf das nicht leisten können.

Zwei Anmerkungen: Einmal finde ich es spannend, dass Sie Ihr Betreuungsgeld selbst als Herdprämie bezeichnet haben.

Bernhard Seidenath (CSU): Ich habe Ihre Worte gebraucht. Ich habe gesagt, dass Sie es als Herdprämie diffamiert haben!

Claudia Stamm (GRÜNE): Das ist mir völlig egal, Sie haben es selbst als solches bezeichnet. Vielleicht wissen Sie auch, dass das Ehegatten-Splitting nichts anderes ist als eine indirekte Subvention, weswegen das

Betreuungsgeld oder die Herdprämie, wie immer Sie es auch nennen, überflüssig ist. Viele andere Aspekte gibt es dabei auch noch. Ich weiß nicht, ob Sie Frau Stachowitz zugehört haben. Sie hat in ihrem Redebeitrag gerade von einem Systemwechsel gesprochen. Warum der Berichts Antrag gestellt wurde, müssen Sie nicht mich fragen, sondern die SPD-Fraktion. Abgesehen davon gibt es schon genügend Zahlen. Es gibt eine riesige wissenschaftliche Untersuchung von Professor Hauser und Dr. Becker von der Universität Frankfurt, beide Volkswissenschaftler bzw. Volkswissenschaftlerin. Es gibt mehrere Studien von Arbeiterwohlstandsverbänden, vom Kindergrundsicherungsbündnis, von Professor Bertram und von Professor Ulrich Beck. Es gibt diese Zahlen schon. Deswegen müssen Sie die Frage an die SPD stellen.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Jetzt hat Herr Kollege Seidenath das Wort.

Bernhard Seidenath (CSU): Verehrte Frau Stamm, mir missfällt Ihre oberlehrerhafte Attitüde.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

Ich habe mir nur erlaubt, darauf hinzuweisen, dass Sie dem Berichts Antrag im Ausschuss zugestimmt haben, dass Sie aber nun zeigen, dass es Ihnen völlig egal ist, was dabei herauskommt. Sonst hätten Sie sagen können, dass Sie den Bericht gar nicht brauchen, weil Sie sowieso schon alles wissen und gleich entscheiden können. Das haben Sie nicht getan, sondern Sie haben dem Berichts Antrag zugestimmt. Das wollte ich damit sagen.

(Beifall bei der CSU)

Ein solcher Bericht macht den Ministerien auch Arbeit. Dort arbeiten Beamte. Die arbeiten eigentlich für Sie, Sie zeigen ihnen aber, dass Ihnen der Bericht egal ist. Das habe ich damit angeprangert.

(Beifall bei der CSU)

Im Übrigen wollte ich nicht inhaltlich auf Ihren Beitrag eingehen. Sie sagen aber, das Ehegattensplitting muss abgeschafft werden. Damit ziehen Sie den Ehepaaren und Familien in diesem Land 21 Milliarden Euro aus der Tasche. Das schreiben Sie selbst in Ihren Antrag hinein.

(Beifall bei der CSU)

Darüber müssen wir auch einmal reden. Das wollen wir aber erst machen, wenn wir den Bericht haben.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von den GRÜNEN - Albert Füracker (CSU): Was die Frau da drüben nur immer schreit!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächste hat Frau Kollegin Gottstein das Wort.

Eva Gottstein (FW): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema ist ernst. In den Ausschüssen ist es an sich schon beraten worden. Die Freien Wähler bleiben bei ihren Voten im Ausschuss. Dem Berichtsantrag stimmen wir zu. Es ist ein verkürzter Berichtsantrag geworden. Der Bericht wird sicherlich übersichtlich darstellen, welche Auswirkungen das geforderte Modell haben wird. Natürlich kann man jede Menge wissenschaftliche Untersuchungen lesen, Frau Stamm. Nachdem sich aber eine große Anzahl von uns selber einen Überblick bei Abstimmungen verschaffen muss, macht es sehr wohl Sinn, einen Bericht zu einem so wichtigen Thema zu bekommen.

Den Antrag Ihrer Fraktion lehnen die Freien Wähler ab. Er ist bei einem so komplexen Thema zu kurz gegriffen. Natürlich ist das Ehegattensplitting nicht mehr zeitgemäß und muss deshalb überdacht werden. Wir müssen darüber nachdenken, ob es ein Familiensplitting oder ein anderes kindbezogenes Splitting werden soll. Deswegen kann nicht hoppla hopp entschieden werden. Dass das Ehegattensplitting der tatsächlichen Situation aber nicht mehr entspricht, ist auch Tatsache. Das wissen Sie alle, egal ob Sie in Familien, in Patchworkfamilien oder als Alleinerziehende leben.

Es ist völlig klar, dass die vielen familienbezogenen Leistungen nicht auf einmal durch eine monetäre Leistung ersetzt werden können. Das muss man auch sehr wohl bedenken. Wenn man deswegen die Lernmittelfreiheit auf einmal wieder infrage stellen würde, wäre es ein Rückschritt und kein Fortschritt. Wir müssen uns sehr wohl überlegen, welche Sachleistungen wir für alle Familien noch einmal erhöhen, bevor wir nur auf monetäre Leistungen übergehen. Die monetären Leistungen kommen bei den Familien doch unterschiedlich an. Auch das muss man sagen dürfen.

Ich bedauere es - da kann ich mit vier eigenen Kindern sehr wohl mitreden -, dass Kinder die Leute zumindest ärmer machen. Ich meine nicht ärmer an Familienleben und nicht ärmer an seelischer, menschlicher Erfahrung. Auch das muss man in diesem Zusammenhang immer wieder betonen. Kinder können aber dazu führen, dass man in der Gesellschaft auf einmal wesentlich schlechter gestellt ist als andere. Das kann sich ein Industrieland und eine rei-

che Nation wie Deutschland und auch ein reiches Land wie Bayern nicht leisten.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Ich bitte aber auch darum, die Kinder von armen Eltern und die Kinder von reichen Eltern nicht gegeneinander auszuspielen. Auch das ist unsensibel. Wenn Sie die Geburtenrate sehen, die bei uns nicht sehr hoch ist, wissen Sie sehr wohl, dass eine Mittelsstandsfamilie mit vier Kindern nicht arm wird. Aber eine Mittelsstandsfamilie mit vier Kindern kann nicht mehr den Urlaub machen, den die anderen um sie herum machen. Wir Menschen sind alle in gewisser Weise Herdentiere und auf das angewiesen, was das Umfeld macht. Vier Kinder in einer Mittelsstandsfamilie sind dann doch ein Faktor, der arm macht. Deswegen müssen wir sehr vorsichtig mit diesem Thema umgehen. Ich bitte darum, nicht die einen Kinder gegen die anderen auszuspielen. Kinder sind wichtig. Wir brauchen eine kinderfreundliche Gesellschaft. Das ist wesentlich mehr als eine monetäre Grundsicherung. Wir brauchen dafür Modelle und Einstellungsänderungen. Deshalb greift dieser Antrag zu kurz und umfasst nicht das, was wir wirklich brauchen.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Kollegin Gottstein, bleiben Sie bitte am Redepult. Ich habe gerade gesehen, dass sich Herr Kollege Hallitzky zu einer Zwischenbemerkung gemeldet hat. Herr Kollege Hallitzky, Sie haben das Wort.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Frau Kollegin Gottstein, ich habe eine Frage an Sie: Wenn Sie mitbekommen hätten, dass aus den Reihen der CSU-Grandseigneurs während Ihrer Rede zur Kindergrundsicherung Papierflieger gebastelt wurden und durch die Gegend flogen, würden Sie dann nach wie vor die Position vertreten, dass sich am Kenntnisstand der CSU durch einen Bericht sehr viel ändern würde?

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Kollegin Gottstein, Sie haben das Wort.

Eva Gottstein (FW): Als ehemalige Lehrerin bin ich es gewöhnt, dass Papierflieger fliegen. Es waren nicht immer die dümmsten Schüler, die das gemacht haben.

(Heiterkeit und Beifall bei den Freien Wählern, der CSU und der FDP)

Das zeigt eine gewisse Ermüdung der Debatte. Ich wünsche Ihnen eine schöne Adventszeit.

(Heiterkeit und Beifall bei den Freien Wählern, der CSU und der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Vielen Dank für diese pädagogische Bemerkung. Als letzter Rednerin erteile ich Frau Kollegin Brigitte Meyer das Wort.

Brigitte Meyer (FDP): Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gerade sehr viele kluge Beiträge gehört. Wir haben im Ausschuss schon einmal über dieses Thema debattiert und werden darüber noch einmal debattieren, nämlich dann, wenn uns der Bericht vorliegt. Wir werden dem Berichtsantrag heute auch wieder zustimmen. Den Antrag der GRÜNEN, der uns einerseits zu weit geht und der andererseits zu kurzichtig ist, werden wir ablehnen, wie wir das im Ausschuss getan haben. Wir werden auf die Ergebnisse des Berichtes warten, um uns dann noch einmal mit diesem Thema zu beschäftigen. Ich werde jetzt keine großen inhaltlichen Beiträge machen, weil ich sehe, dass alle froh sind, wenn die Debatte beendet wird.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 16/3091 - das ist der Tagesordnungspunkt 7 - ab-

stimmen. Der federführende Ausschuss für Soziales, Familie und Arbeit empfiehlt auf Drucksache 16/5981 die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen der CSU, der FDP und der Freien Wähler. Enthaltungen? - Das ist die Fraktion der SPD. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun lasse ich noch über den Antrag von Abgeordneten der SPD-Fraktion auf der Drucksache 16/4945 - das ist der Tagesordnungspunkt 8 - abstimmen. Der federführende Ausschuss für Soziales, Familie und Arbeit empfiehlt die Neufassung des Antrags. Ich verweise insoweit auf die Drucksache 16/5984. Wer dieser Neufassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU, der FDP, der SPD, der Freien Wähler und der GRÜNEN. Gegenstimmen? - Ich sehe keine. Enthaltungen? - Auch keine. Damit ist dieser Antrag so beschlossen.

Damit sind die Tagesordnungspunkte 7 und 8 erledigt. Außerhalb der Tagesordnung gebe ich gemäß § 26 Absatz 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass die FDP-Fraktion anstelle des Kollegen Tobias Thalhammer Frau Kollegin Renate Will als neues Mitglied im Ausschuss für Eingaben und Beschwerden benannt hat. Ich bitte um entsprechende Kenntnisnahme.

Damit schließe ich die Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und einen guten unfallfreien Nachhauseweg.

(Schluss: 21.35 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 01.12.2010 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Thomas Mütze, Ulrike Gote u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Haushaltssperre bei den Leistungen zum Schulgeldausgleich für die privaten Berufsfachschulen für Altenpflege und Altenpflegehilfe aufheben - Refinanzierungszusage einhalten! (Drucksache 16/6470)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert	X		
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		X	
Prof. Dr. Barfuß Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried			
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann			
Blume Markus		X	
Bocklet Reinhold		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun			X
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette		X	
Dechant Thomas		X	
Dettenhöfer Petra			X
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen			
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas			X
Dr. Förster Linus	X		
Dipl.-Designerin (FH) Franke Anne	X		
Freller Karl		X	
Füracker Albert		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten	X		
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Goppel Thomas			X
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva	X		
Güll Martin	X		
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra		X	
Hacker Thomas		X	
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar	X		
Hallitzky Eike	X		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Dr. Herrmann Florian		X	
Herrmann Joachim			
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja			
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes			
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Huml Melanie			
Imhof Hermann		X	
Jörg Oliver			X
Jung Claudia			
Kamm Christine	X		
Karl Annette	X		
Kiesel Robert		X	
Dr. Kirschner Franz Xaver		X	
Klein Karsten		X	
Kobler Konrad			
König Alexander		X	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd		X	
Kreuzer Thomas		X	
Ländner Manfred		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lorenz Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula			
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa			
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte			X
Meyer Peter	X		
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			X
Neumeyer Martin			
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard		X	
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred	X		
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian	X		
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard	X		
Rötter Eberhard			X
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Georg		X	
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Harald			
Schneider Siegfried		X	
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika			X
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl			X
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		X	
Stewens Christa			X
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Wägemann Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul	X		
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta			
Wild Margit			
Will Renate		X	
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell			
Zeil Martin			
Zeitler Otto			
Zelmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	66	74	11

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 01.12.2010 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Christa Steiger, Angelika Weikert u. a. und Fraktion SPD; Schulgeldausgleich in der Altenpflege: Frau Staatsministerin Haderthauer beim Wort nehmen! (Drucksache 16/6477)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert	X		
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		X	
Prof. Dr. Barfuß Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried			
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann			
Blume Markus		X	
Bocklet Reinhold		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun			X
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette		X	
Dechant Thomas		X	
Dettenhöfer Petra			X
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate		X	
Donhauser Heinz			X
Dr. Dürr Sepp	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen			
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas			X
Dr. Förster Linus	X		
Dipl.-Designerin (FH) Franke Anne	X		
Freller Karl		X	
Füracker Albert		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten	X		
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva	X		
Güll Martin	X		
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra		X	
Hacker Thomas		X	
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar	X		
Hallitzky Eike	X		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Dr. Herrmann Florian		X	
Herrmann Joachim		X	
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja			
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes			
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Huml Melanie			
Imhof Hermann		X	
Jörg Oliver			X
Jung Claudia			
Kamm Christine	X		
Karl Annette	X		
Kiesel Robert		X	
Dr. Kirschner Franz Xaver		X	
Klein Karsten		X	
Kobler Konrad			
König Alexander		X	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd		X	
Kreuzer Thomas		X	
Ländner Manfred		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lorenz Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula			
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa			
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte			X
Meyer Peter	X		
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			X
Neumeyer Martin			
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard		X	
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred	X		
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian	X		
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard	X		
Rötter Eberhard			X
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Georg		X	
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Harald			
Schneider Siegfried		X	
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika			X
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl			X
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		X	
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Wägemann Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul	X		
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta			
Wild Margit			
Will Renate		X	
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell			
Zeil Martin			
Zeitler Otto			
Zelmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	66	75	10

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 01.12.2010 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion FW; Eine faire Finanzierung für die privaten Berufsfachschulen für Altenpflege und Altenpflegehilfe gewährleisten! Schulgeldausgleich sicherstellen! (Drucksache 16/6478)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert	X		
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		X	
Prof. Dr. Barfuß Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried			
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann			
Blume Markus		X	
Bocklet Reinhold		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun			X
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette		X	
Dechant Thomas		X	
Dettenhöfer Petra	X		
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen			
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas			X
Dr. Förster Linus	X		
Dipl.-Designerin (FH) Franke Anne	X		
Freller Karl		X	
Füracker Albert		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten	X		
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva	X		
Güll Martin	X		
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra		X	
Hacker Thomas		X	
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar	X		
Hallitzky Eike	X		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Dr. Herrmann Florian		X	
Herrmann Joachim		X	
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja			
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes			
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto			
Huml Melanie			
Imhof Hermann		X	
Jörg Oliver			X
Jung Claudia			
Kamm Christine	X		
Karl Annette	X		
Kiesel Robert		X	
Dr. Kirschner Franz Xaver		X	
Klein Karsten		X	
Kobler Konrad			
König Alexander		X	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd		X	
Kreuzer Thomas		X	
Ländner Manfred		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lorenz Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula			
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa			
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte			X
Meyer Peter	X		
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			X
Neumeyer Martin			
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard		X	
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred	X		
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian			
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard	X		
Rötter Eberhard			X
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Georg		X	
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Harald			
Schneider Siegfried		X	
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika			X
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl			X
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		X	
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Wägemann Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul	X		
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta			
Wild Margit			
Will Renate		X	
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell			
Zeil Martin			
Zeitler Otto			
Zelmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	66	76	8

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 01.12.2010 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Manfred Pointner u. a. und Fraktion FW; Kernbrennstoffsteuer - negative Auswirkungen auf den Staatshaushalt und die kommunalen Finanzen verhindern (Drucksache 16/6473)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert	X		
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		X	
Prof. Dr. Barfuß Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried			
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann			
Blume Markus		X	
Bocklet Reinhold		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X	
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette		X	
Dechant Thomas			
Dettenhöfer Petra		X	
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen			
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas		X	
Dr. Förster Linus	X		
Franke Anne	X		
Freller Karl		X	
Füracker Albert		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten			
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva	X		
Güll Martin	X		
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra		X	
Hacker Thomas		X	
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar	X		
Hallitzky Eike	X		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.			
Herold Hans		X	
Dr. Herrmann Florian		X	
Herrmann Joachim			
Dr. Herz Leopold			
Hessel Katja			
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes			
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel			
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Huml Melanie			
Imhof Hermann			
Jörg Oliver		X	
Jung Claudia			
Kamm Christine	X		
Karl Annette	X		
Kiesel Robert		X	
Dr. Kirschner Franz Xaver		X	
Klein Karsten		X	
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd		X	
Kreuzer Thomas		X	
Ländner Manfred		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lorenz Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula			
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa			
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate		X	
Meyer Brigitte		X	
Meyer Peter	X		
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Neumeyer Martin			
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria			
Pachner Reinhard		X	
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard			
Pointner Mannfred	X		
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian			
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard	X		
Rötter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Georg		X	
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Harald	X		
Schneider Siegfried		X	
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob			
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine	X		
Stamm Barbara			
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus			
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl			
Wägemann Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred			
Dr. Wengert Paul	X		
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta			
Wild Margit			
Will Renate		X	
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell			
Zeil Martin			
Zeitler Otto			
Zelmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	61	79	0

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge etc. zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 6)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

Verfassungstreitigkeiten

1. Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 15. Oktober 2010 (Vf. 25-VII-10) betreffend Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der Art. 2 Abs. 2 Sätze 2 und 3, Art. 5 Abs. 1 Satz 3 und Art. 6 Abs. 7 des Bayerischen Gesetzes über die Reisekostenvergütung der Beamten und Richter (Bayerisches Reisekostengesetz - BayRKG) vom 24. April 2001 (GVBl S. 133, BayRS 2032-4-1-F), zuletzt geändert durch Gesetz vom 5. August 2010 (GVBl S. 410)
 PII/G-1310/10-10
 Drs. 16/6398 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

- 1. Der Landtag beteiligt sich am Verfahren.
 2. Der Antrag ist unbegründet.
 3. Zum Vertreter des Landtags wird der Abgeordnete Jürgen W. Heike bestellt.**

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				
			ENTH	

2. Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 18. Oktober 2010 (2 BvR 133/10) betreffend Antrag
 I. unmittelbar gegen
 a) den Beschluss des Oberlandesgerichts Frankfurt am Main vom 8. Dezember 2009 – 3 Ws 239/09 (StVollz) –
 b) den Beschluss des Landgerichts Marburg vom 12. Februar 2009 - 7a StVK 78/08,
 II. mittelbar gegen § 5 Abs. 3 HessMaßrVollzG
 PII/G-1320/10-1
 Drs. 16/6399 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

Der Landtag gibt keine Stellungnahme ab.

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

Anträge

3. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Maria Noichl, Horst Arnold u.a. und Fraktion (SPD)
Neue Definition von Auflagenüberschneidungen bei Agrarumweltmaßnahmen
Drs. 16/5787, 16/6329 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Antrag der Abgeordneten Albert Füracker, Annemarie Biechl, Gudrun Brendel-Fischer u.a. CSU, Thomas Dechant FDP
Neuregelung der Förderschädlichkeit von Auflagenüberschneidungen bei Agrarumweltmaßnahmen
Drs. 16/5900, 16/6328 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

5. Antrag der Abgeordneten Christa Steiger u.a. SPD
Fortführung der Finanzierung des dritten Umschulungsjahres von Pflegeberufen
Drs. 16/5854, 16/6342 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>